

**Freiraumplanerische Leitbilder  
in der Stadtentwicklung**

Dissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades eines Dr.-Ing.  
der Fakultät Raumplanung  
der Technischen Universität Dortmund

vorgelegt von

Dipl.-Ing.  
Dipl.-Ökologe  
**Christian Poßer**

aus Duisburg

Gutachterin und Vorsitzende  
der Promotionskommission:

Universitätsprofessorin Dr.-Ing. Sabine Baumgart

Gutachter:

Universitätsprofessor i.R. Dr. rer. nat. Lothar Finke

Prüfer:

Dr. rer. hort. Eberhard Geisler (RVR)

Datum der Disputation:

31. Oktober 2012

**„Der Begriff `Leitbild` ist...nicht gesetzlich geschützt. Es kann ihn jeder verwenden, wie er will. Er ist, wenn man so will, ein konventioneller Begriff.**

**Und solche konventionellen Begriffe haben leider einen vehementen Verschleiß...Man kann aber verlangen, daß jeder, der den Begriff `Leitbild` verwendet, klar sagt, was er darunter versteht.“**

**Erich Dittrich  
1962**

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>5</b>
<b>Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>7</b>
<b>Anhangverzeichnis .....</b>	<b>7</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>8</b>
<b>Einführung .....</b>	<b>9</b>
1. Problemstellung.....	12
2. Ziel der Untersuchung .....	16
3. Untersuchungsrahmen und Methoden .....	17
4. Aufbau der Untersuchung.....	19
<b>Leitbilder – Planungshistorische Einordnung.....</b>	<b>22</b>
5. Untersuchungsmethodik.....	22
6. Literaturanalyse .....	24
6.1 Leitbild .....	24
6.1.1 Räumliche Leitbilder – die Historie .....	28
6.1.2 Räumliche Leitbilder – das Produkt.....	31
6.1.3 Räumliche Leitbilder – der Entwicklungsprozess .....	33
6.1.4 Funktionen und Eigenschaften .....	35
6.2 Freiraum .....	41
6.3 Freiraumplanung .....	45
6.4 Stadtentwicklung .....	46
6.5 Zusammenfassung der Literaturanalyse .....	49
7. Beispiele freiraumplanerischer Leitbilder in der Literatur .....	50
7.1 Beispiele .....	51
7.2 Auswertung der Beispielanalyse .....	82
7.2.1 Beteiligte Akteure .....	82
7.2.2 Ausprägungen und Ansätze .....	82
7.2.2.1 Gartenstadt-Idee.....	83
7.2.2.2 Stadtlandschaft.....	85
7.2.2.3 Ökologische Stadt.....	88
7.2.2.4 Freiraum der Netzstadt.....	89

---

7.2.3 Motivationen und Schwerpunkte .....	91
7.2.3.1 Grundversorgungsfunktion und Sicherheit .....	91
7.2.3.2 Stadtbegrenzung und Stadtgliederung .....	93
7.2.3.3 Erholungsaspekt.....	94
7.2.3.4 Lufthygiene / Bioklima.....	95
7.2.3.5 Militärstrategie .....	96
7.2.3.6 Repräsentation .....	96
7.2.3.7 Sozialpolitik.....	97
7.2.3.8 Ästhetischer Aspekt .....	98
7.2.3.9 Kolonisierung.....	98
7.2.3.10 Luft- und Zivilschutz.....	99
7.2.3.11 Ökologischer Aspekt.....	100
7.2.4 Verräumlichungen und Visualisierungen .....	102
7.2.4.1 Ringmodell.....	102
7.2.4.2 Radial- oder Sternmodell .....	106
7.2.4.3 Kombination von Ring- und Radialmodell.....	106
7.2.4.4 Netzmodell.....	107
7.2.4.5 Trabantenmodell.....	108
7.2.4.6 Netz-Trabantenmodell .....	108
7.2.4.7 Inselmodell.....	110
7.2.4.8 Bandmodell.....	112
7.2.4.9 Fächermodell .....	113
7.2.4.10 Kammmodell.....	113
7.2.4.11 Gartenstadtmodell .....	113
7.2.5 Status - Theorie, Planung oder Ausführung .....	114
7.3 Ergebnisse der Beispielanalyse .....	115
8. Zusammenfassung und Ergebnisse der Literatur- und der Beispielanalyse .....	117
<b>Freiraumplanerische Leitbilder in der Praxis .....</b>	<b>121</b>
9. Untersuchung von Beispielkommunen .....	121
9.1. Methodik der Untersuchung .....	122
9.1.1 Untersuchungsplan Fallstudien/Fallbeispiele .....	124
9.1.2 Untersuchungsplan Einzelfallanalyse/Einzelfallbeispiel .....	135
9.2 Zusammenführung der Ergebnisse .....	138

10. Die kommunale Praxis in Beispielstädten .....	140
10.1 Die Beispielstädte .....	140
10.1.1 Stadt Dortmund .....	140
10.1.2 Stadt Duisburg .....	149
10.1.3 Stadt Gelsenkirchen .....	159
10.1.4 Stadt Leverkusen .....	167
10.1.5 Stadt Recklinghausen .....	176
10.1.6 Stadt Witten .....	186
10.2 Querschnittsvergleich .....	198
10.3 Zusammenfassung der Untersuchung der Beispielkommunen .....	208
10.3.1 Das freiraumplanerische Leitbild in der Stadtentwicklung .....	208
10.3.2 Motivationen für die Erarbeitung und die Schwerpunkte .....	210
10.3.3 Verräumlichung und Visualisierung .....	212
10.3.4 Kommunikation während der Leitbildentwicklungsprozesse .....	214
10.3.5 Beratungsverlauf in den politischen Gremien und Beschlusslagen .....	217
10.3.6 Aufgaben im Stadtentwicklungsprozess .....	218
10.3.7 Bedeutung in der Stadtentwicklung .....	219
10.3.8 Akzeptanz .....	222
10.3.9 Aufgaben eines freiraumplanerischen Leitbildes in der Zukunft .....	225
<b>Resümee .....</b>	<b>229</b>
11. Beantwortung der Forschungsfragen .....	229
12. Kritische Betrachtung der Untersuchung .....	237
13. Ausblicke, weiterführende Fragestellungen und Forschungsbedarf .....	238
<b>Quellenverzeichnis .....</b>	<b>239</b>
<b>Anhang</b>	

---

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Einordnung der Arbeit.....	18
Abb. 2: Aufbau der Arbeit.....	20
Abb. 3: Auswertung der Planungshistorischen Einordnung und der Literaturbeispiele.....	23
Abb. 4: Schema der „deduktiv-induktiven“ Ableitung .....	34
Abb. 5: Planungskaskade I.....	48
Abb. 6: Planungskaskade II.....	48
Abb. 7: HIPPODAMOS Plan von Milet (479 v. Chr.).....	53
Abb. 8: ANTONIO DIE AVERLINOS Idealstadt Sforzinda (1465) .....	54
Abb. 9: THOMAS MORUS Idealstadt Utopia (1516) .....	55
Abb. 10: Karlsruhe 1765.....	58
Abb. 11: Ehemalige stadtbegrenzende Wallanlage Ingolstadt.....	59
Abb. 12: Promenadenring nach der Endfestigung der Stadt Frankfurt 1806 .....	60
Abb. 13: Nach Vorschlägen von ARMINIUS gezeichnetes Gliederungssystem .....	62
Abb. 14: Diagramm einer Gartenstadt nach E. HOWARD.....	64
Abb. 15: Beispiel für eine Gartenstadt, Welwyn in Großbritannien .....	65
Abb. 16: Wettbewerbsbeitrag „Groß-Berlin“ von EBERSTADT, MÖHRING, PETERSEN 1908 .....	66
Abb. 17: Wettbewerbsbeitrag „Groß-Berlin“ von JANSEN 1908 .....	67
Abb. 18: Schematische Darstellung der Durchdringung einer Stadtanlage mit Grünflächen nach SCHMIDT 1912.....	69
Abb. 19: Köln – Schema des Freiraumsystems von FRITZ SCHUMACHER .....	71
Abb. 20: Freiflächenschema Stadtgemeinde Berlin und umgebende Zone 1929 von WALTER KOEPPEN und MARTIN WAGNER.....	73
Abb. 21: Strahlenplan für Berlin und das Umland 1932 von GUSTAV LANGEN.....	74
Abb. 22: Freiflächenplan Hamburg 1973.....	80
Abb. 23: Ringförmige Freiraumanordnung für Paris nach HÉNARD .....	104
Abb. 24: Ringmodell – Wettbewerbsentwurf für Groß-Düsseldorf 1911/12 von ENDT .....	105
Abb. 25: Kombination von Ring- und Radialmodell – Generalbebauungsplan der Stadt Köln 1923 Entwurf von FRITZ SCHUHMACHER.....	107
Abb. 26: Kombination von Netz- und Trabantenmodell Hamburg 1928 .....	109
Abb. 27: Kombinierte Freiraumanordnung HÉNARDS für Paris nach P. WOLF.....	110
Abb. 28: Inselmodell – Stadterweiterung von Köln 1881 von J. STÜBBEN.....	111
Abb. 29: Bandmodell – Idealstadt „Sozgorod“ von MILJUTIN 1930 .....	112
Abb. 30: Diagramm für die Gartenstadt Garden-City-Konzept.....	114

---

Abb. 31: Forschungsplan .....	123
Abb. 32: Übersicht der Analyseebenen zur Auswertung der Leitbildentwicklungsprozesse in den Beispielstädten.....	127
Abb. 33: Ablauf der Auswertungen des empirischen Teils.....	139
Abb. 34: Stadt Dortmund, Ablaufplan des Verfahrens .....	143
Abb. 35: Schematisches Modell des radial-konzentrischen Leitbildes der Stadt Dortmund	146
Abb. 36: Modell des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Dortmund mit der dargestellten Bebauung und dem Freiraum .....	147
Abb. 37: „Amöbe“, Logo des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Dortmund .....	148
Abb. 38: Stadt Duisburg, Ablaufschema des Gesamtprozesses.....	152
Abb. 39: Freiraummodell der Stadt Duisburg .....	155
Abb. 40: Logo des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Duisburg .....	157
Abb. 41: Stadt Duisburg, Planungshierarchie .....	159
Abb. 42: Das freiraumplanerische Leitbild der Stadt Gelsenkirchen .....	163
Abb. 43: Modell des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Gelsenkirchen .....	165
Abb. 44: Logo des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Gelsenkirchen.....	165
Abb. 45: „Planungsdreiklang“ des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Leverkusen ..	170
Abb. 46: Das freiraumplanerische Leitbild der Stadt Leverkusen .....	171
Abb. 47: Modell des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Leverkusen.....	173
Abb. 48: Logo des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Leverkusen .....	174
Abb. 49: Maßnahmen des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Leverkusen .....	175
Abb. 50: Das Leitbild im Gesamtverfahren der Stadt Recklinghausen .....	178
Abb. 51: Suchraumraster des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Recklinghausen..	180
Abb. 52: Das freiraumplanerische Leitbild der Stadt Recklinghausen .....	182
Abb. 53: Modell des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Recklinghausen.....	183
Abb. 54: Logo des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Recklinghausen .....	184
Abb. 55: Umsetzung des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Recklinghausen .....	185
Abb. 56: Inhaltlicher Ablaufplan des Entwicklungsprozesses des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Witten .....	189
Abb. 57: Zeitlicher Ablaufplan des Entwicklungsprozesses des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Witten .....	190
Abb. 58: Räumliches Modell des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Witten .....	193
Abb. 59: Entwicklungsmodell „Biotopverbund“ der Stadt Witten .....	194
Abb. 60: Entwicklungsmodell „Innerstädtische Freiraumachsen“ der Stadt Witten.....	195
Abb. 61: Entwicklungsmodell „Funktionsräume in Natur und Landschaft“ der Stadt Witten.....	196

## **Tabellenverzeichnis**

Tab. 1: Übersicht über die Interviewpartner .....	132
---	-----

## **Anhangverzeichnis**

Anhang I	Beispiele freiraumplanerischer Leitbilder in der Stadtentwicklung
Anhang II	Querschnittsvergleich der Beispiel-Städte
Anhang III	Interview-Leitfaden
Anhang IV	Interview-Verzeichnis



## Abkürzungsverzeichnis

ARGE	Arbeitsgemeinschaft
ARL	Akademie für Raumordnung und Landesplanung
BBauG	Bundesbaugesetz (1960 bis 1987)
BauGB	Baugesetzbuch (seit 1987)
BNatSchG	Bundesnaturschutzgesetz
B-Plan	Bebauungsplan
BUGA	Bundesgartenschau
BV	Bezirksvertretung
FNP	Flächennutzungsplan
GFK	Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzept Duisburg
GOP	Grünordnungsplan
IfR	Institut für Raumforschung
ISEK	Integriertes Stadtentwicklungskonzept
KVR	Kommunalverband Ruhrgebiet (Vorläufer des RVR)
KdF	„Kraft durch Freude“ NS-Organisation zur „Gleichschaltung“ der Freizeit
LAGA	Landesgartenschau
LANUV	Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz NRW
LG NRW	Landschaftsgesetz NRW
LP	Landschaftsplan
NRW	Nordrhein-Westfalen
NS	Nationalsozialismus
NSM	Neues Steuerungsmodell
RAG	Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung
RFNP	Regionaler Flächennutzungsplan
RfR	Reichsstelle für Raumordnung
ROG	Raumordnungsgesetz
RVR	Regionalverband Ruhr
SARO	Sachverständigenausschuss für Raumordnung
STEK	Stadtentwicklungskonzept
STEP	Stadtentwicklungsprozess
STÖB	Stadtökologischer Fachbeitrag
SVR	Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk
ULB	Untere Landschaftsbehörde

---

## Einführung

### **Problemstellung, Ziel, Untersuchungsrahmen, Methoden und Aufbau der Untersuchung**

Unter dem Begriff des Leitbildes in der Freiraumentwicklung und -planung wurden insbesondere seit der verstärkten und durch Gesetze geforderten Einführung des Natur- und Umweltschutzes in die Raumplanung in den 1970er Jahren, für eine Reihe von verschiedenen Bereichen des Freiraumes Leitbilder erstellt.

„Freiraumplanerische Leitbilder<sup>1</sup> in der Stadtentwicklung“ ist das Thema der vorliegenden Untersuchung.

In der kommunalen Planungspraxis spielen Leitbilder bei der Planung von Freiräumen und deren Nutzungen eine Rolle. Drei wichtige Diskurse lassen sich dabei erkennen<sup>2</sup>:

#### Der fachliche Diskurs

Kommunen müssen, um in Zukunft noch stadtentwicklungsplanerisch handlungsfähig zu bleiben, vor dem Hintergrund der sogenannten schrumpfenden Stadt<sup>3</sup> (immer mehr Freiflächen), der defizitären Haushaltssituation (immer weniger Geld), des sich verringernden Fachpersonalbestandes (immer weniger und immer ältere Mitarbeiter) eine möglichst langfristige Perspektive für die Freiräume der Stadt von Morgen erbringen. Vor dem Hintergrund der sich immer schneller ändernden sozialen, wirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben die Kommunen nicht mehr ihr Wachstum zu organisieren, sondern ihre Ausdünnung und ihre Schrumpfung. Die so entstehenden Probleme müssen zukünftig mit Konzepten

---

<sup>1</sup> „Freiraumplanerisches Leitbild“, wird in der vorliegenden Untersuchung (analog zum Begriff des städtebaulichen Leitbildes) als feststehender Begriff und nicht als semantische Umschreibung verstanden. Dieser Begriff, bis heute wenig gebraucht und mit vielerlei Synonymen umschrieben, wurde 2003 durch RÖBLER in den Diskurs um die Freiraumplanung in den Städten eingeführt und 2010 im Rahmen ihrer Untersuchung „Handlungsansätze und Grenzen der Freiraumentwicklung in schrumpfenden Städten“ aufgegriffen und thematisiert. Durch die vorliegende Untersuchung soll u.a. dieser Begriff, der nach Ansicht des Verfassers die intendierte Absicht am genauesten trifft, in der räumlichen Planung weiter verankert werden.

<sup>2</sup> Die Erkenntnisse ergeben sich durch die Tätigkeit des Verfassers im Bereich der kommunalen Freiraum- und Stadtentwicklungsplanung in den vergangenen 26 Jahren sowie durch die Mitwirkung beim Leitbildentwicklungsprozess des kommunalen Freiraumleitbildes in Duisburg.

<sup>3</sup> Nach GANS 2005 S.1004 ff. stellt Schrumpfung einen quantitativen Aspekt der Bevölkerungsentwicklung dar, den Rückgang oder die Abnahme und damit (meist negative) Auswirkungen z.B. auf den Arbeits- und Wohnungsmarkt und die Infrastruktur. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung stehen aber nur die räumlichen Auswirkungen dieses Wandlungsprozesses im Vordergrund.

interdisziplinär, projektbezogen und zielorientiert in Verbindung mit einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit bewältigt werden.

#### Der politische Diskurs

Strategische Aufgaben (Steuerung): Die Festsetzung von Zielen und allgemeinen Entwicklungsrichtungen künftiger Planungen in der Stadtentwicklungsplanung ist eine stadtentwicklungspolitische Aufgabe und liegt in der Verantwortung der Kommunen und deren gewählten Bürgervertretern. Die Kommunalverwaltungen müssen ihre Anliegen der Bevölkerung und den Interessengruppen gegenüber zukünftig zunehmend transparenter nahebringen. Den öffentlichen Verwaltungen werden darüber hinaus im Rahmen des Neuen Steuerungsmodells (NSM) heute und zukünftig vermehrt weitreichenden Ziele, Teilziele und Prozessdokumentationen abverlangt. Zielerfüllung bedeutet aber, Ziele zu formulieren und zu transportieren. Dies kann im Rahmen von Stadtentwicklungskonzepten als informelle Planung am geeignetsten geschehen.

Gesetzliche Aufgaben (formale Verfahren): Die Notwendigkeit, freiraumplanerische Leitbilder aufzustellen, ergibt sich durch das gesetzliche Erfordernis und die gesetzliche Legitimierung im Rahmen der im Raumordnungsgesetz (ROG) genannten „Nachhaltigen Raumentwicklung“<sup>4</sup> (s. S. 230), die nur dann nachhaltig wirkt, wenn sie „die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang bringt.“<sup>5</sup> und im Rahmen von Aufstellungsverfahren zum Flächennutzungsplan (FNP). Innerhalb dieser FNP-Verfahren sind Aussagen über die im §1 BauGB genannten „Grundsätze der Bauleitplanung“ zu treffen. Die Beachtung und Einhaltung von Vorgaben wie die „nachhaltige städtebauliche Entwicklung“, die „sozialgerechte Bodennutzung“, die Sicherung einer „menschenswürdigen Umwelt“, der Schutz der „natürlichen Lebensgrundlagen“, der „Klimaschutz“ und das „Orts- und Landschaftsbild...sind zu erhalten und zu entwickeln“.<sup>6</sup> Die im §1a genannten ergänzenden Vorschriften vertiefen die Forderung nach sparsamem und schonendem Umgang mit Grund und Boden, der Reduzierung „der Bodenversiegelungen auf das notwendige Maß“<sup>7</sup> usw., dieses

<sup>4</sup> Vgl. BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ 2009.

<sup>5</sup> BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ 2009 §1 (2).

<sup>6</sup> BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ 2011a § 1 (5).

<sup>7</sup> BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ 2011a § 1a (2).

---

Erfordernis als formalen Bestandteil der Stadtentwicklung, zumindest jedoch als formalen Bestandteil von Bauleitplan-Verfahren.

Der zivilgesellschaftliche<sup>8</sup> Diskurs

Soziokulturelle Funktion: Neben den klassischen Freiraumfunktionen wie ökologischen Funktionen, Regenerations- und Produktionsfunktionen spielt in der heutigen so bezeichneten Event-Gesellschaft die Übernahme von sozialen und kulturellen Funktionen eine immer größere Bedeutung. Ebenso spielt der Freiraum mit seinen ästhetischen Qualitäten für den Zuzug als auch den Rückhalt von Einwohnern in einer Kommune eine besondere Rolle.

Bürgerschaftliches Engagement (Partizipation): Die Beteiligung der Bürger ist ein Instrument, das immer stärker in planerische Abläufe Einzug hält und einen immer größer werdenden Stellenwert in einer modernen öffentlichen Verwaltung und der Stadtentwicklung erlangt. Eine Steigerung der Akzeptanz von kommunalen Planungen und die Identifikation der Bürger mit ihren Ideen, ihren Konzepten können dadurch als sicher postuliert werden.

Marktwirtschaftliche Interessen: Für die Ansiedlung von Firmen ist die quantitative und qualitative Ausprägung des Freiraumes einer Kommune als sogenannter Weicher Standortfaktor und zur Imagebildung von herausragender Bedeutung. Freiraum spielt in der heutigen Zeit eine große Rolle in Konzernstrategien, z.B. als Vorhalteflächen für Erweiterungen, Ansiedlung von Betriebsangehörigen oder aus rein spekulativen Erwägungen (Marktwert / Bilanzwert), die aus stadtentwicklungsplanerischer Sicht zu Blockaden von wichtigen und zum Teil zentralen Freiräumen führen kann. Auch hier wird versucht, über formale und informelle Planung steuernd einzugreifen.

---

<sup>8</sup> „Zivilgesellschaft“,

Nach WOLLMANN 2005 S.1322 gibt es für den Begriff „Zivilgesellschaft“

„kein eindeutiges Begriffsverständnis, geschweige denn eine einheitliche Theorie.“ Über den Handlungsraum von Zivilgesellschaft herrscht jedoch weitgehend Konsens. Er wird beschrieben als: „Raum gesellschaftlicher Selbstorganisation zwischen Staat, Ökonomie und Privatheit, (als) Sphäre der Vereine, Zirkel, sozialen Beziehungen und Nichtregierungsorganisationen, als Raum der öffentlichen Diskurse und gemeinwohlbezogenen, mehr oder weniger institutionalisierten Initiativen und Gruppen.“ KOCKA 2001 S. 16 f. Politische Parteien zählen nicht zur Zivilgesellschaft, da sie nach THIERY „funktional zu eng auf die Erlangung staatlicher Ämter ausgerichtet sind.“ THIERY 2002 S. 1111. Die eingedeutschte Variante des Begriffs „civil society“ hat nach WOLLMANN in den letzten 20 Jahren in die sozialwissenschaftliche und die politische Debatte Einzug gehalten. Vgl. WOLLMANN 2005.

## 1. Problemstellung

Die Literatur enthält vielfältige Hinweise und Erkenntnisse über Leitbilder, sowohl über Raumplanerische als auch städtebauliche Leitbilder, sehr wenig jedoch über freiraumplanerische Leitbilder im Rahmen der Stadtentwicklung. Auf dem Gebiet der städtebaulichen Leitbilder existieren eine Menge unterschiedlicher Erklärungen und Definitionen der Schlüsselbegriffe. Es fehlen aber häufig Erkenntnisse u.a. über die Akteurseinbindung<sup>9</sup> und die Integration in Stadtentwicklungsprozesse.

Dem Begriff des freiraumplanerischen Leitbildes fehlt eine tragfähige Definition. Sowohl über das Leitbild als Produkt, als auch über den Prozess der Leitbildentwicklung ist in der Literatur kaum etwas zu finden. Der Begriff wird in der heutigen Planungspraxis nicht durchgängig einheitlich, sondern mit zum Teil diffusen begrifflichen Umschreibungen inflationär verwendet. Es gibt für das Planungsinstrument freiraumplanerisches Leitbild, das bei vielen Vorhaben, Konzepten, Programmen und Planungen Verwendung findet, die unterschiedlichen Benennungen, verschiedene Beschlusslagen und differenzierte Vorgehensweisen bei der Einbindung in Stadtentwicklungsprozesse in den Kommunen, aber keine klare anwendungsfähige Definition. Darüber hinaus scheint unklar zu sein, wo genau ein solches Leitbild in den Stadtentwicklungsplanung verortet und integriert und wie es im politischen Raum verankert ist. Es finden sich wenige Hinweise auf wissenschaftliche Untersuchungen oder praxisorientierte Veröffentlichungen zum Thema freiraumplanerische Leitbilder. Detaillierte Informationen und Veröffentlichungen, insbesondere über die Erarbeitungs- und Aufstellungsprozesse, sind nur in äußerst geringem Umfang vorhanden. Erfahrungen mit der Akzeptanz und der Dauerhaftigkeit über die Umsetzungsansätze und die Kommunikation zwischen den Akteuren sind zum Teil nur ansatzweise in einigen wenigen Untersuchungen zu finden. Zum Einen beruht diese begriffliche Ungenauigkeit auf der Tatsache, dass im Gegensatz zum Begriff des

---

<sup>9</sup> „Akteur“,

im klassischen Sinne, der Urheber einer Handlung, bezeichnet in der Raumplanung synonym einen Entscheidungsträger, der in eine Handlung eingebunden ist. Einzelne Personen werden dabei als „individuelle Akteure“ aufgefasst, Verbände und Zusammenschlüsse als „überindividuelle Akteure“, die wiederum „kollektiv“ (Präferenzen und Interessen der einzelnen Mitglieder vertretend) oder „korporativ“ (von hierarchischer Führung kontrolliert) handeln können. Nicht nur formell am Planungsprozess Beteiligte, sondern auch Planungsbetroffene werden in verschiedenen Prozessen als Akteure bezeichnet. Die Begrifflichkeiten sollten in Prozessabläufen exakt benannt werden, da sonst die Gefahr der ungenauen und damit missverständlichen Kommunikation über den Prozess besteht. Vgl. GABRIEL 2004.

In der vorliegenden Arbeit wird der Akteur im Leitbild-Entwicklungsprozess verstanden, als interaktives Individuum, das formell am Planungsprozess beteiligt ist.

städtebaulichen Leitbildes, der seit den 1950er Jahren als Fachbegriff in der Raumplanung etabliert ist<sup>10</sup>, kein allgemein anerkannter Begriff des freiraumplanerischen Leitbildes bekannt zu sein scheint. Synonyme Begriffe sind z.B. in der Landschaftsplanung (hier als Entwicklungsziele) seit den 1970er Jahren bekannt. Eine Vielzahl von Instrumenten, die für die Planung des Freiraumes entwickelt wurden (Grünordnungspläne, Erholungs- und Freizeitkonzepte usw.), werden unterschiedlich benannt, auf unterschiedlichen Ebenen, für unterschiedliche Anforderungen und zu unterschiedlichen Fragestellungen. Sie haben jedoch eines gemeinsam, es sind Leitbilder für den Freiraum, es sind freiraumplanerische Leitbilder. Daraus abgeleitet beruht die Tatsache des nicht bekannten Begriffes zum Anderen auch sicherlich darauf, dass dem Belang Freiraumplanung bisher nur sektorale Bedeutung im Rahmen der Stadtentwicklung (im Sinne eines „Fachplans Erholung“ oder als „Fachplan Ökologie“ o.ä.) zuerkannt worden ist, obwohl überwiegende Bereiche einer Kommune in der Regel aus Freiraum bestehen. Zu einzelnen Teilaspekten können Veröffentlichungen herangezogen werden, die von Städten publiziert wurden, die sich mit einem freiraumplanerischen Leitbild beschäftigt haben. Sie präsentieren lediglich als Ergebnis das fertige Leitbild. Die genannten Probleme in Bezug auf freiraumplanerische Leitbilder können zu den folgenden Forschungsfragen verdichtet werden:

1. Was ist ein freiraumplanerisches Leitbild im Rahmen der Stadtentwicklung und was sind die Merkmale und Schwerpunkte eines solchen Leitbildes?

2. Wie sieht der Entwicklungsprozess eines solchen Leitbildes aus, wie ist es in Bezug auf andere Planungen in die Stadtentwicklung integriert und wie ist es in den politischen Raum eingebunden?

3. Wie sollten die Merkmale und Schwerpunkte eines freiraumplanerischen Leitbildes in Zukunft aussehen, um den veränderten gesellschaftlichen sowie ökologischen Bedingungen gerecht zu werden?

<sup>10</sup> U.a. auch durch die Untersuchung von STREICH 1988 S. 8, der mit dem „Vorhaben des Entwurfs einer städtebaulichen Leitbildtheorie“, den Begriff verfestigt und endgültig platziert hat.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen werden folgende sogenannte erkenntnisleitende Fragen formuliert:

Zu Forschungsfrage 1.

Definitive Einordnung:

- Was ist ein freiraumplanerisches Leitbild in der Stadtentwicklung?
- Ist ein freiraumplanerisches Leitbild ein eigenständiges Leitbild im Rahmen des Stadtentwicklungsprozesses bzw. sollte es ein solches sein?

Merkmale:

- Wie visionär<sup>11</sup> ist ein freiraumplanerisches Leitbild, insbesondere in zeitlicher und inhaltlicher Hinsicht vor dem Hintergrund der Finanzsituation der Kommunen und der sich stets wandelnden Rahmenbedingungen?
- Ist ein freiraumplanerisches Leitbild visualisiert und verräumlicht bzw. sollte es das sein?
- Hat ein freiraumplanerisches Leitbild einen Logocharakter<sup>12</sup> bzw. sollte es einen haben?

Schwerpunkte:

- In welchen Bereichen liegen die Schwerpunkte für ein freiraumplanerisches Leitbild bzw. wo sollten sie zukünftig liegen?

Zu Forschungsfrage 2.

Ablauf des Entwicklungsprozesses

- Was sind Motivation und Anlass für die Erarbeitung eines Freiraumplanerischen Leitbildes?
- Welche Akteursgruppen gestalten und tragen den Prozess der Leitbildentwicklung bzw. sollten es tun?

---

<sup>11</sup> „Vision“,  
„in jemandes Vorstellung besonders in Bezug auf die Zukunft entworfenes Bild“ WISS. RAT DER DUDENREDAKTION (HRSG.) 1990 S. 815, in Abgrenzung zur

„Utopie“,  
„als unausführbar geltender Plan ohne reale Grundlage“ WISS. RAT DER DUDENREDAKTION (HRSG.) 1990 S. 805.

<sup>12</sup> „Logo“,  
„engl. Kurzwort für: logo type der od. das Marken-, Firmenzeichen, s. Signet“ WISS. RAT DER DUDENREDAKTION (HRSG.) 1990 S. 464.

- Beschleunigt oder verzögert ein solcher Prozess das planerische Tun und das Verwaltungshandeln, werden Fachentscheidungen schneller, zielgerichteter und weitsichtiger getroffen?
- Fördert oder verändert der Leitbildentwicklungsprozess die Kommunikation der Akteursgruppen bei der Stadtentwicklungsplanung?
- Hat die Akzeptanz eines freiraumplanerischen Leitbildes etwas damit zu tun, welcher Kreis von Akteuren dieses Leitbild entwickelt hat?
- In welchen politischen Gremien wird ein freiraumplanerisches Leitbild behandelt oder beschlossen?

#### Integration in die Stadtentwicklung:

- Wie fließt ein freiraumplanerisches Leitbild in den Stadtentwicklungsprozess ein bzw. wie sollte es einfließen?
- Tritt ein freiraumplanerisches Leitbild in der Stadtentwicklung in Konkurrenz zu städtebaulichen Leitbildern durch Überschneidungen und Nutzungskonflikte oder wird es nur als eine sektorale Zieldefinition genutzt?
- Stellt ein freiraumplanerisches Leitbild die Grundlage der Stadtentwicklung dar bzw. sollte es sie darstellen?
- Einbindung in den politischen Raum:
- Welche politische Beschlusslage hat ein freiraumplanerisches Leitbild, um im Stadtentwicklungsprozess Wirkung zu zeigen bzw. welche sollte es haben?
- Wie groß ist die Akzeptanz eines freiraumplanerischen Leitbildes in der Bürgerschaft, dem Verwaltungshandeln und in der Politik?
- Wie ernst wird vor dem Hintergrund der finanziellen Situation ein Freiraumplanerisches Leitbild genommen?

#### Zu Forschungsfrage 3.

- Ist ein freiraumplanerisches Leitbild ein Instrument zur ständigen Überprüfung der Freiraumbelange im Stadtentwicklungsprozess?
- Ist ein freiraumplanerisches Leitbild in der Zukunft ein adäquates Mittel, um Freiraumbelange in der Stadtentwicklungsplanung fachgerecht einfließen zu lassen und durchsetzen zu können bzw. sollte es ein solches sein?
- In welchen Bereichen sollten zukünftig die Schwerpunkte für ein Freiraumplanerisches Leitbild liegen?



## 2. Ziel der Untersuchung

Die vorliegende Untersuchung soll den Begriff des freiraumplanerischen Leitbildes inhaltlich abgrenzen, die historische Entwicklung beleuchten und die Anwendung in Stadtentwicklungsprozessen deutlich machen. Die Untersuchung will zu einem verstärkten und vertiefenden Verständnis beitragen, die Notwendigkeit, den Inhalt und die Erarbeitung von freiraumplanerischen Leitbildern verständlich zu machen und die Möglichkeiten aufzeigen, eine Erarbeitung in der Praxis zielorientierter und pragmatischer zu gestalten. Sie möchte einen Beitrag zum planungshistorischen Hintergrund der freiraumplanerischen Leitbilddiskussion leisten.

Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass klar unterschieden wird, zwischen dem fertig erarbeiteten freiraumplanerischen Leitbild mit allen seinen möglichen Komponenten (Bild, Text, Logo, Slogan<sup>13</sup>) dem sogenannten Produkt und der Leitbildentwicklung (die Erarbeitungsphase bis zum endgültigen Leitbild) dem sogenannten Prozess, wie es 1984 von Heinrich MÄDING<sup>14</sup> in der Analyse und Beurteilung eines Leitbildes in der Bodensee-Region<sup>15</sup> angewendet worden ist. Die Orientierung auf allgemeine Leitbilddefinitionen<sup>16</sup> und die Facetten der Kritik am Begriff Leitbild<sup>17</sup> haben Autoren in der Vergangenheit bereits zum Teil sehr ausführlich behandelt.

Ein Ziel dieser empirisch angelegten Untersuchung ist das Eingrenzen des Begriffs freiraumplanerisches Leitbild und die Bestimmung von sogenannten Produkt-Merkmalen eines solchen Leitbildes, bezogen speziell auf die Anwendung in der Stadtentwicklungsplanung. Auf der Grundlage der Analyse von Beispielen in der Literatur werden sowohl die Motivationen für die Erstellung, die Schwerpunkte, die verschiedenen Ausprägungen und Ansätze, die Modelle, als auch die unterschiedlichen Funktionen von solchen Leitbildern analysiert und dargestellt.

Als weiteres Ziel werden sogenannte Prozess-Merkmale für eine freiraumplanerische Leitbildentwicklung aufgezeigt.

---

<sup>13</sup> „Slogan“, „engl. Werbeschlagwort od. -zeile, Wahlspruch, Parole“ WISS. RAT DER DUDENREDAKTION (HRSG.) 1990 S. 725.

<sup>14</sup> An dieser Stelle der Hinweis, das es sich hier um HEINRICH MÄDING handelt, den Stadtforscher und Mitglied der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) und nicht um den NS Juristen ERHARD MÄDING, der im Bereich Raum- und Landesplanung in der Zeit des „Dritten Reiches“ zum Thema Leitbilder gearbeitet hat.

<sup>15</sup> Vgl. MÄDING 1984.

<sup>16</sup> Vgl. u.a. HEYER 1964; ADORNO 1967; STREICH 1988; KNIELING 1994; MÄDING 1994; KAHLENBORN 1995; SCHNELL und WALSER 1995; FÜRST 1996; BECKER, JESSEN, SANDER 1998; SIEVERTS 1998; SPIEKERMANN 1999; PETZINGER 2000a; SPIEGEL 2000; KUDER 2001; NAEGLER 2003; LOHRBERG 2002a, KUDER 2004; SCHOLLES und PUTSCHKY 2008; HENNECKE 2010.

<sup>17</sup> Vgl. u.a. TOPITSCH 1960; DEGENKOLBE 1965; DITTRICH 1966; KLOTEN 1967; LINDE 1988; STREICH 1988; MÜLLER-RAEMISCH 1990; JESSEN 2005.

Insgesamt wird der derzeitige Erkenntnisstand in der Literatur und in der Praxis zum Thema aufgearbeitet und damit Erfahrungen und neue Erkenntnisse in die Diskussion eingebracht. Diese Fragestellungen gehören in den Bereich der Freiraumplanung einerseits und der Stadtentwicklung andererseits. Angesprochen werden mit der vorliegenden Untersuchung sowohl Stadt- als auch Freiraumplaner, die im Rahmen der Stadtentwicklung mit der oben beschriebenen Problematik in der täglichen Praxis zu tun haben. Ziel ist es, Erklärungen zu bieten, sowohl was den Begriff, die Einordnung in den Planungskontext, die praktische Erstellung, als auch die vorbereitenden Strategien für eine spätere Umsetzbarkeit und die überaus wichtige Herstellung der Akzeptanz betrifft, um dem Ziel einer zukunftsorientierten und tragfähigen Freiraumplanung in der Stadtentwicklung näher zu kommen.

### **3. Untersuchungsrahmen und Methoden**

Untersucht wird in der vorliegenden Arbeit der Inhalt des Begriffes Freiraumplanerisches Leitbild in der Stadtentwicklung, die historische Entwicklung, der Erarbeitungsprozess und die Integration von freiraumplanerischen Leitbildern in kommunale Stadtentwicklungsprozesse. Die Untersuchung beschränkt sich, wie in Abbildung 1 dargestellt, auf die Ebene der vorbereitenden Bauleitplanung (FNP-Ebene) als formalem Instrument und die Ebene von Stadtentwicklungskonzepten als informellem Medium. Betrachtet und analysiert werden die Prozesse in sechs nordrhein-westfälischen Kommunen, die solche Prozesse in den Jahren 1995 bis 2008 durchgeführt haben.

<b>Raumkategorie</b>	<b>Stadt / Kommune</b>	<b>Stadtregion</b>	<b>Umland</b>
<b>Flächentypus</b>	<b>Freiräume jegl. Ausprägung, mit/ohne Vegetation</b>	<b>Freiräume städtisch geprägte Kulturlandschaft</b>	<b>Freiräume Kulturlandschaft</b>
<b>Planungs- instrument</b>	<b>Kommunales Freiraum- und Freiflächenkonzept</b>	<b>Regionales Freiraumkonzept</b>	<b>Regionales Kulturlandschafts- konzept / programm</b>
<b>Leitbild</b>	<b>Logo/Slogan, Text, Modell, Karten</b>	<b>Logo/Slogan, Text, Modell</b>	<b>Logo/Slogan, Text, Modell</b>
<b>Haupt- Zielsetzungen</b>	<b>Fokus Naherholung, Ökologie</b>	<b>Fokus Naherholung, integrierte Nutzungen</b>	<b>Fokus Erholung, Natur- und Umweltschutz</b>
<b>Beispiel</b>	<b>„Grünordnungs- und Freiflächenent- wicklungskonzept Duisburg“ (GFK)</b>	<b>„Freiraumkonzept Metropole Ruhr“</b>	<b>„Landschaftspark Niederrhein“</b>
	<b>Untersuchungsbereich</b>		

Abb. 1: Einordnung der Arbeit  
Quelle: Eigene Darstellung

Weitergehende Betrachtungen bis in die operationelle Ebene (verbindliche Bauleitplanung, Umsetzungskonzepte u.ä.) werden nicht durchgeführt, da im Rahmen der Untersuchung ausdrücklich die Stadtentwicklungsebene mit der Zielformulierung des Freiraumes und die dazu gehörigen Prozesse untersucht werden.

Die Arbeit setzt sich zusammen aus der Literaturanalyse zu den zentralen Begriffen der Untersuchung und der Analyse von Beispielen in der Literatur als theoretischem Teil und der Betrachtung und dem Vergleich von Beispielstädten, sowie den Experteninterviews als empirischem Teil.

Für den theoretischen Teil wird auf Grundlage der verfügbaren Literatur zum Einen der aktuelle Stand zum Thema der Untersuchung ermittelt und dargestellt. Es werden zum Anderen mit Hilfe von Kriterien die aus der Literaturanalyse abgeleitet werden Literaturbeispiele von freiraumplanerischen Leitbildern in der Stadtentwicklung zusammengestellt und nach Kriterien die aus den erkenntnisleitenden Fragen gebildet werden ausgewertet.

Für den empirischen Teil der Arbeit werden als erster Schritt die Leitbildentwicklungsprozesse und deren Ergebnisse in den sechs Beispielstädten mit Hilfe einer Dokumentenanalyse betrachtet und vergleichend gegenüber gestellt.

Als zweiter Schritt der empirischen Untersuchung werden mit Hilfe der Methode der offenen, teilstandardisierten leitfadengestützten Interviews die Experten aus dem Bereich der kommunalen Planung, aus Planungs-, Umwelt- und/oder Grünflächenämtern und aus privaten Planungsbüros, die die Beispielkommunen als externe Fachleute im freiraumplanerischen Leitbildentwicklungsprozess begleitet haben, befragt.

#### **4. Aufbau der Untersuchung**

Nach der Einführung und der Benennung der Forschungsfragen folgt (wie in Abbildung 2 dargestellt) die planungshistorische Einordnung, die allgemeine Ableitung des Leitbildbegriffes sowie die Ableitung der Begriffe Raum-planerisches und freiraumplanerisches Leitbild. Mit der daran anschließenden Literaturanalyse werden die Beispiele aus der Literatur und der derzeitige Stand der Begriffserklärung untersucht. Mit Hilfe der Betrachtung der Kriterien (Akteure, Ausprägungen, Ansätze, Motivationen, Schwerpunkte, Funktionen und Modelle der Literaturbeispiele) wird sich der Beantwortung der Forschungsfragen insbesondere in Bezug auf das Produkt des freiraumplanerischen Leitbildes weiter genähert.

Im Empirieteil wird durch die inhaltlich detaillierte Analyse von sechs Beispielkommunen in Bezug auf die o.g. Kriterien zum Produkt, und mit weiteren Kriterien (Rahmenbedingungen, politische Beschlusslagen, Akzeptanz usw.) zum Prozess, unter Einbeziehung der Experteninterviews und der Analyse der Fallstudie der Leitbildentwicklung in Duisburg, die Beantwortung der Forschungsfragen, insbesondere in Bezug auf den Prozess der Leitbildentwicklung, weiter fortgesetzt.

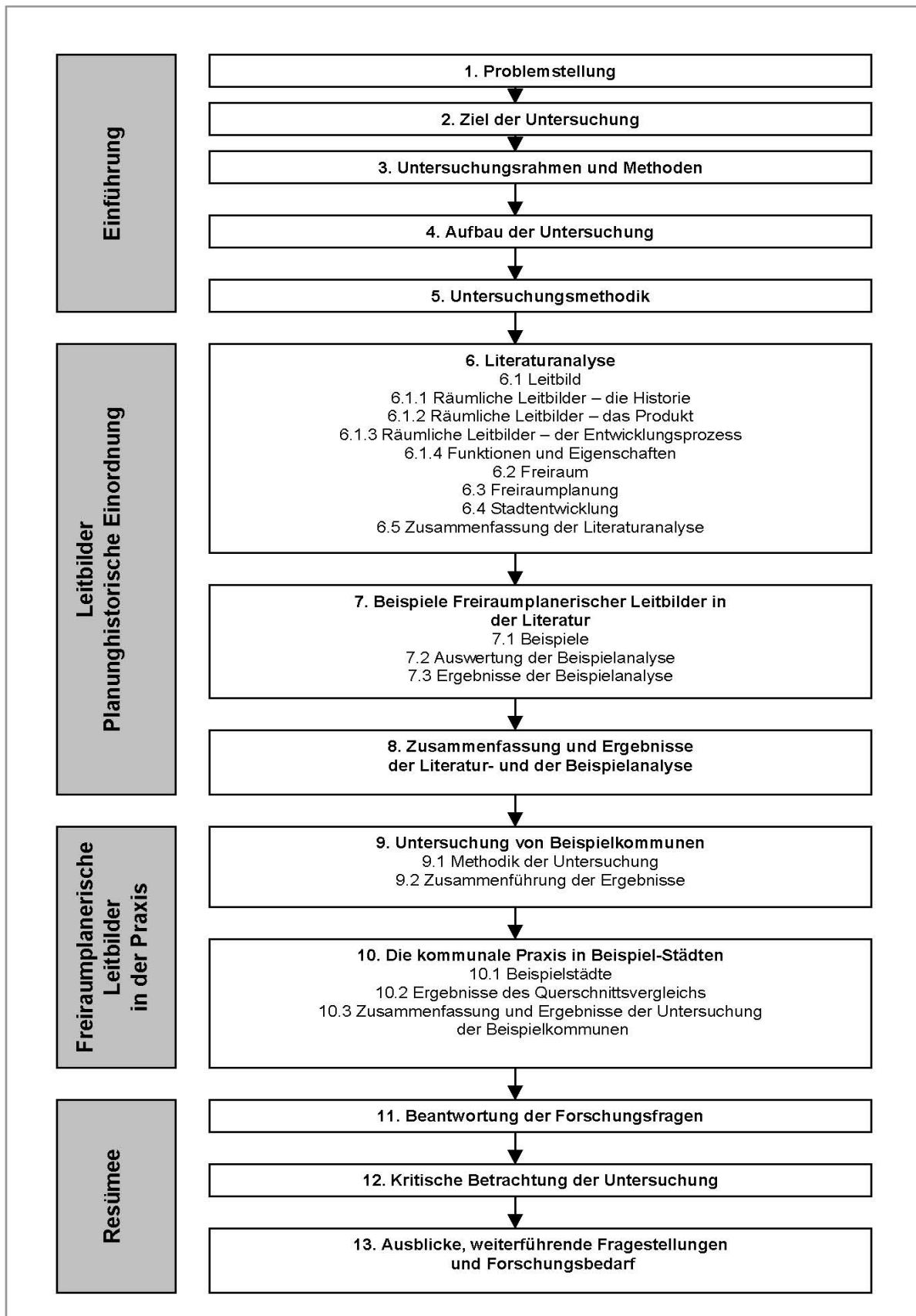


Abb. 2: Aufbau der Arbeit  
Quelle: Eigene Darstellung

Im Ergebnisteil werden als Resümee die Forschungsfragen, die dieser Untersuchung zu Grunde liegen, durch Zusammenführung der Literaturlauswertung aus dem Theorieteil und der Auswertung der Beispielkommunen und den Befragungen der Experten aus dem Empirieteil, beantwortet. Darüber hinaus werden Ausblicke auf weitere Fragestellungen außerhalb der Beantwortung der Forschungsfragen in Hinblick auf Detaillierung und Umsetzung der Leitbilder gegeben.

In der Einführung wurden die Forschungsfragen der vorliegenden Untersuchung genannt, das Thema im Feld des raumplanerischen Diskurses verortet und die Vorgehensweise zur Beantwortung der Forschungsfragen erläutert. Diese Einführung dient dem Verständnis der weiteren Untersuchung und leitet über in das folgende Kapitel der „Planungshistorischen Einordnung“.

## **Leitbilder – Planungshistorische Einordnung**

### **Methodik, Literaturanalyse und Untersuchung von Literaturbeispielen**

Die vorliegende Arbeit beginnt, nach der Erläuterung der Untersuchungsmethodik, mit der Literaturanalyse zu den zentralen Begriffen der Untersuchung und dem Begriff des Leitbildes sowie des räumlichen Leitbildes. Gesucht wird im Weiteren in der Literatur<sup>18</sup> nach Beispielen von freiraumplanerischen Leitbildern in der Stadtentwicklung, nach Akteuren, nach Ausprägungen und Ansätzen, nach Motivationen und Schwerpunkten in früheren Zeiten und heute, sowie nach Visualisierungen und Modellen von freiraumplanerischen Leitbildern.

#### **5. Untersuchungsmethodik**

Die nachfolgende Literaturanalyse wird auf Grundlage der aus den Forschungsfragen operationalisierten erkenntnisleitenden Fragen durchgeführt.

Die Literaturanalyse erbringt neben der Klärung der in der Untersuchung verwendeten zentralen Begriffe, Ergebnisse sowie Kriterien für die anschließende Suche nach freiraumplanerischen Leitbildern in der Literatur. Die Analyse der zusammengestellten Beispiele erfolgt anhand von Kriterien, die aus den erkenntnisleitenden Fragen abgeleitet worden sind (s. Abbildung 3).

---

<sup>18</sup> Es befassen sich nur wenige Quellen ausdrücklich mit dem Thema der vorliegenden Untersuchung. Literaturverweise ergeben eine Fülle von Fundstellen zum Thema Leitbilder allgemein und deren Verwendung in der Stadtentwicklung und im Städtebau. Aus diesem Grund wurde nach der ersten Literaturanalyse ein weiteres Suchprofil angewendet um zu verhindern, dass Literatur, die bis dahin außerhalb des Diskussionszusammenhanges stand, zu übersehen. Dieses Profil ergab erneut eine Reihe von Quellen, die zusammen mit den übrigen in einer weiteren Recherche auf Aussagen über freiraumplanerische Leitbilder ausgewertet wurden. Dieses führt zur Auswertung von Quellen, die sowohl für das eigentliche Thema als auch den Kontext von Bedeutung sind. Auf diese Weise werden die zentralen Fragen untersucht und die Darstellung des Gesamtzusammenhanges und des Stellenwertes im Rahmen der städtebaulichen Diskussion aufgezeigt.

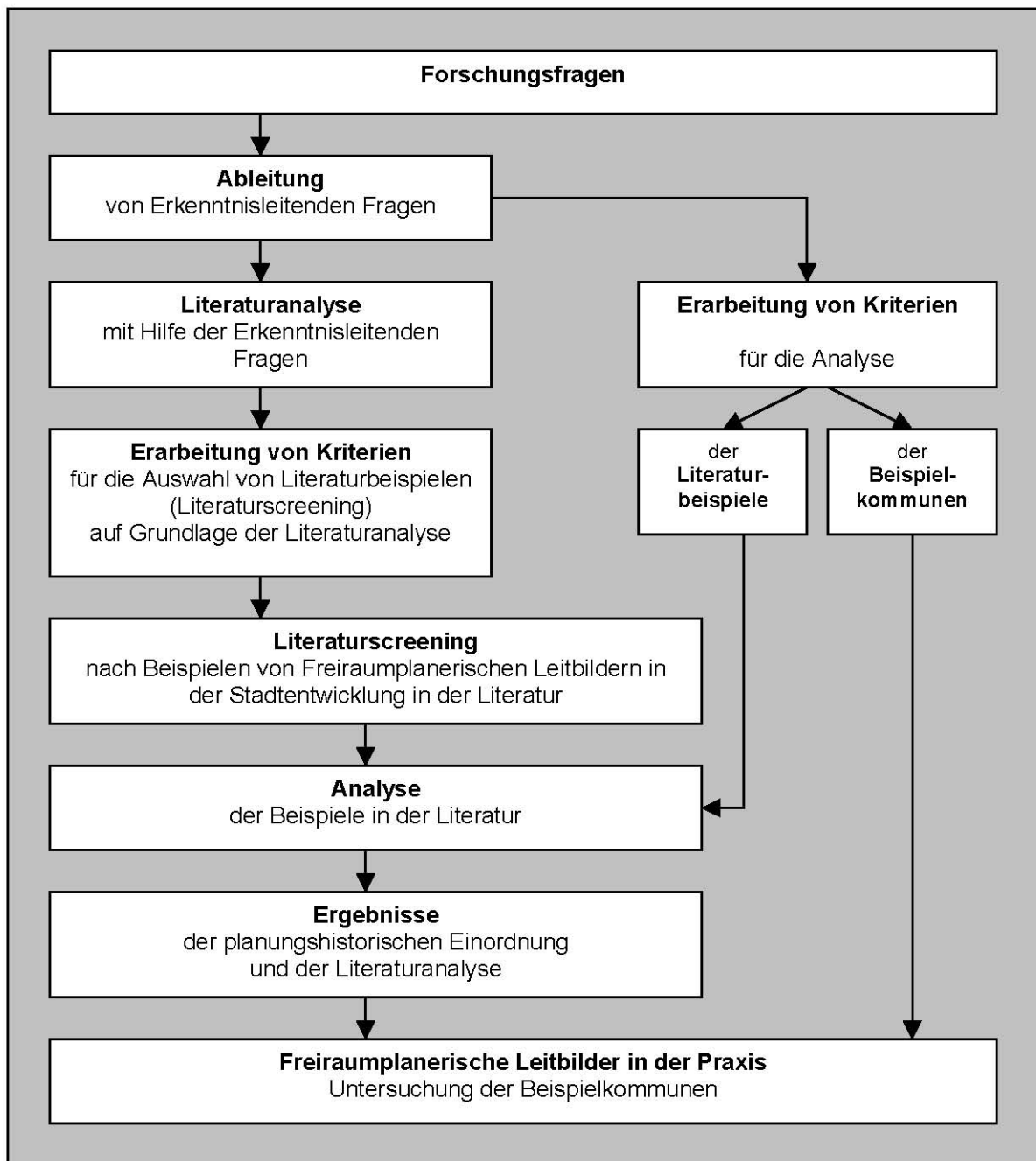


Abb. 3: Auswertung der Planungshistorischen Einordnung und der Literaturbeispiele  
Quelle: Eigene Darstellung



## 6. Literaturanalyse

Um die Forschungsfragen zu beantworten, ist eine Eingrenzung und Erläuterung der in dieser Untersuchung genannten Begriffe Leitbild, Freiraum, Freiraumplanung und Stadtentwicklung notwendig.

### 6.1 Leitbild

Zu Beginn werden die Fragen untersucht, was ein Leitbild ist, wo der Begriff seine Wurzeln hat und welche Funktionen ein Leitbild besitzt.

„What is a Leitbild?“<sup>19</sup> überschrieb ZIMMERMANN 2008 seinen englischsprachigen Artikel und machte damit deutlich, dass der Begriff Leitbild in dieser Form nur im deutschsprachigen Raum existiert. Andere Sprachräume kennen zwar Umschreibungen dieser Funktion, jedoch nicht dieses Wort als Bündelung von Inhalten und Verdichtung auf einen Begriff.

Eine mögliche Worterklärung von PONGRACZ beruht auf dem etymologischen Ansatz, dass sich das Wort Leitbild aus Leiter<sup>20</sup> und Bild<sup>21</sup> zusammensetzt. Er leitet ab, dass der „Anspruch des Anführens, Anleitens und einer vermittelnden Darstellung zur Befolgung“<sup>22</sup> daraus deutlich wird. STREICH nähert sich u.a. ebenfalls etymologisch und kommt zu einer ähnlichen Erklärung, zumindest was den Begriff Bild angeht:

„Die Bildhaftigkeit, die sich in dem Wort Leit-`bild` ausdrückt, ist ein zentrales konstituierendes Element der Begriffsexplikation und ist der Etymologie des Leitbildbegriffes zuzurechnen. Das Wort `Bild` ist dabei von gleicher Herkunft, wie das von `bilden` abgeleitete Wort `bauen` und verwandt mit Ausdrücken wie Gestalt, Muster, Beispiel, Vorlage, Gebilde etc.“<sup>23</sup>

Zur Geschichte des wissenschaftlichen Leitbildbegriffs wird in der Literatur immer wieder auf die Psychologie<sup>24</sup> verwiesen. Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in diesem Bereich die ersten Erwähnungen, später dann als „Richtschnur menschlichen Handelns“<sup>25</sup> auch in der Pädagogik, den Sozialwissenschaften, der Philosophie und

---

<sup>19</sup> ZIMMERMANN 2008 S. 3.

<sup>20</sup> Aus dem mittelhochdeutschen „leitaere“ = „Führer“, WISS. RAT DER DUDENREDAKTION (HRSG.) 2007 S. 481 zit. in: PONGRACZ 2008 S. 8.

<sup>21</sup> Aus dem mittelhochdeutschen „bilde“ = „Gestalt“ bzw. dem altsächsischen „bilidi“ = „Wunderzeichen“, WISS. RAT DER DUDENREDAKTION (HRSG.) 2007 S. 95 zit. in: PONGRACZ 2008 S. 8.

<sup>22</sup> PONGRACZ 2008.

<sup>23</sup> STREICH 1988 S. 39.

<sup>24</sup> Vgl. DEHNE 2005.

<sup>25</sup> STREICH 1988 S. 21.

der Ökonomie. SCHERKE beschreibt 1959 das Leitbild als „Inbegriff der Zukunftsbezogenheit des Menschen“<sup>26</sup> und bereits 1962 klagt DITTRICH über eine „Inflation von Leitbildern.“<sup>27</sup> DITTRICH weiter:

„Gegenwärtig scheint mir hier in der deutschen Fachliteratur ein ganz erheblicher und leider noch zunehmender Begriffswirrwarr zu herrschen. Das rührt nicht zuletzt daher, dass wir es bei dem Leitbild nicht mit einem Begriff zu tun haben, der etwa wie der physikalische Begriff der Schwere...beispielsweise durch eine Formel definiert werden kann. Wir besitzen auch keine Legaldefinition.“<sup>28</sup>

Nach JESSEN war der Begriff des Leitbildes „von Beginn an umstritten und ist es bis heute geblieben.“<sup>29</sup> STREICH zitiert den ehemaligen Stuttgarter Oberbürgermeister ARNULF KLETT mit den Worten, dass „ein gültiges Leitbild des Teufels sei.“<sup>30</sup> KLETT vertrat 1964 in der Beilage zur Zeitschrift „Der Volkswirt“ sogar die Auffassung, dass „ein Leitbild zur öffentlichen Gefahr“<sup>31</sup> werde.

1970 erklang ADORNO`s damals sogenannter Ruf nach Leitbildern und damit begann ein erneuter breiter Diskurs zum Thema:

„Schreit man nach ihnen, so sind sie bereits nicht mehr möglich; verkündet man sie aus dem verzweifeltsten Wunsch, so werden sie zu blinden und heteronomen Mächten verhext, welche die Ohnmacht nur noch verstärken und insofern mit der totalitären Sinnesart übereinstimmen...Der Verzicht darauf, der den ästhetischen Ernst drangibt und das Verfahren eingestandenermaßen jenem Belieben überantwortet, das uneingestanden auch die Leitbilderei motiviert, ist genauso schwächlich.“<sup>32</sup>

ADORNO unterstellte dem Leitbildbegriff einen „leise militärischen Klang“<sup>33</sup>, der sicherlich aus seiner Erfahrung im „Dritten Reich“ entstammte und aus seiner Erfahrung mit Leitbildern in der NS-Zeit, die einen totalitären Machtanspruch auch in raumplanerischen Leitbildern manifestieren sollte.

STREICH`s Antwort zwei Dekaden später als Entgegnung aus der zeitlichen Perspektive dazu relativiert die Einordnung ADORNO`s teilweise:

---

<sup>26</sup> SCHERKE 1959 S. 127.

<sup>27</sup> DITTRICH 1962 S. 5.

<sup>28</sup> DITTRICH 1962 S. 2.

<sup>29</sup> JESSEN 2005 S. 602.

<sup>30</sup> HEYER 1964 S. 374.

<sup>31</sup> KLETT 1964 zit. in: STREICH 1988 S. 24.

<sup>32</sup> ADORNO 1970 S. 13 f.

<sup>33</sup> ADORNO 1970 S. 7.

„Diese gesellschaftskritische Argumentation unterstellt Leitbildern eine gewisse normenbildende Rückwärtsgewandtheit und verkennt die utopischen Momente von Leitbildern, die immer auch eine (gesellschaftspolitische) Herausforderung gegenüber dem Bestehenden darstellen. Adorno`s ablehnende Haltung gegenüber Leitbildern korreliert übrigens mit seinem ausgeprägten Antiutopismus.“<sup>34</sup>

Noch 1989 allerdings verweisen SCHÄFERS et al. auf dieses Erbe. „Der Begriff `Leitbilder` ist vorbelastet“<sup>35</sup>, so ihre Einschätzung. Mit der Legitimation über ein Leitbild zu befinden und es durchzusetzen, kann nach STREICH der Missbrauch des Leitbildes als „ein elitäres und autoritäres Instrument“<sup>36</sup> einher gehen. KNIELING dazu: „Der Begriff `Leitbild` ist missverständlich, er deutet autoritäre Planung an. Eigeninitiative ist aber nur zu erwarten, wenn Beteiligte ihr eigenes Leitbild erarbeiten können. Ein Leitbild `von oben` wird seine Ziele verfehlen.“<sup>37</sup> Nach LINDE kann ein Leitbildprozess, der „von oben“ angestoßen wird, ein Versuch von Politik und Verwaltung sein „sich der Möglichkeiten der Zukunft in unserer dynamischen Welt zu vergewissern“<sup>38</sup>, um so die eigene Machtposition sicherzustellen. Seitdem allerdings hat sich ein Wandel auch und gerade in der planenden Zunft abgezeichnet. Leitbilder gelten heute als soziale Ziele mit gesellschaftlichen Grundpositionen, aber auch mit spezifischen Interessen Einzelner. Über ihr Bewusstmachen von Konflikten, aber auch über die möglichen Entwicklungsziele und -schritte, tragen Leitbilder „zu einer rationalen Konfliktlösung bei.“<sup>39</sup> Nach SCHOLLES und PUTSCHKY beruht „Jede Planung – bewusst oder unbewusst – auf einem Leitbild.“<sup>40</sup>

Leitbilder sind Ausdruck ihrer Zeit und geben die jeweiligen aktuellen Interpretationen und Ausprägungen dieser Oberziele wider. Es sind keine geschlossenen Systeme, denn Oberziele beinhalten in modernen Gesellschaften auch Widersprüchliches. Beim Abwägen oder Ausräumen dieser Widersprüche können Leitbilder ein Instrument sein.<sup>41</sup> Leitbilder sind „grundlegende Willensbekundung und die höchste Verdichtungsstufe einer übergeordneten Zielsetzung.“<sup>42</sup> Sie sind keine

---

<sup>34</sup> STREICH 1988 S. 7.

<sup>35</sup> SCHÄFERS et al. 1989 S. 1.

<sup>36</sup> STREICH 1988 S.7.

<sup>37</sup> KNIELING 1994 S. 33.

<sup>38</sup> LINDE 1988 S. 105.

<sup>39</sup> SCHNELL und WALSER 1995 S. 268.

<sup>40</sup> SCHOLLES und PUTSCHKY 2008 S. 285.

<sup>41</sup> Vgl. SCHOLLES und PUTSCHKY 2008.

<sup>42</sup> RÜTTGERS und SCHWARZ 2001 S. 15.

unverbindlichen Absichtserklärungen, sondern der Versuch, Moral und Verhalten, Werte und Absichten, Politik und Organisation, Strategie und Organisation in Übereinstimmung zu bringen.<sup>43</sup> Leitbilder sind „relativ abstrakte, relativ komplexe und relativ langfristige normative Konzepte, die aufgabenübergreifend der Vielzahl der Einzelentscheidungen eine Orientierung bieten können.“<sup>44</sup> so MÄDING. Leitbilder beinhalten einerseits Sachziele bzw. Abwägungen verschiedener Sachinhalte und andererseits Vorstellungen zum gemeinsamen Vorgehen und zu akzeptierten Umgangsformen.<sup>45</sup> Leitbilder sind „Bilder, die wir nicht vor Augen, sondern, oft ohne es zu wissen, `hinter` den Augen haben.“<sup>46</sup> Die Funktionen von Leitbildern hat KAHLENBORN in drei Grundfunktionen differenziert:

#### 1. Orientierungsfunktion:

„Leitbilder fungieren als eine Art Orientierungspunkt, an dem sich die Wahrnehmungs-, Denk- und Entscheidungsprozesse der Menschen ausrichten, und zwar dergestalt, dass sie einen gemeinsamen Bezugspunkt im Zukunftsdenken bestimmen. Dieser Bezugspunkt enthält jenen Teil der eigenen Träume, Visionen und Hoffnungen, der wenngleich nicht problemlos, so doch prinzipiell erreichbar erscheint.“

#### 2. Koordinierungsfunktion:

„Leitbilder öffnen nicht nur spezifische Zukunftshorizonte und orientieren die Wahrnehmungs-, Denk- und Entscheidungsprozesse, sie koordinieren diese auch. Sie geben zwar nicht gleichzeitig den Weg vor, auf dem sie selbst zu erreichen sind, aber sie mildern als Zielvorstellungen die in den alltäglichen Kooperations- und Kommunikationsprozessen auftretenden Spannungen ab.“

#### 3. Motivierungsfunktion:

„Ein Leitbild residiert nicht nur in den Köpfen der Menschen, es sitzt auch in ihren Herzen. Leitbilder aktivieren immer auch die emotionalen Potenziale der Menschen. Leitbilder sprechen Menschen nie nur einseitig als rational kalkulierende Wesen an, sie berühren stets auch jene tief im Unterbewusstsein verankerten Normen und Werte, die ihrem Wahrnehmen, Denken und Entscheiden zugrunde liegen.“<sup>47</sup>

Leitbilder können und dürfen keine Beschreibung einer ansonsten stetig ablaufenden Weiterentwicklung sein. Sie müssen Mängel und Missstände kritisieren und

---

<sup>43</sup> Vgl. RÜTGERS und SCHWARZ 2001.

<sup>44</sup> MÄDING 1994 S. 5.

<sup>45</sup> Vgl. SCHNELL und WALSER 1995.

<sup>46</sup> SCHNEIDER 1998 S. 124.

<sup>47</sup> KAHLENBORN et al. 1995 S. 16 ff.

Lösungsmöglichkeiten aufzeigen, die diese Entwicklung nach Möglichkeit überwinden hilft.<sup>48</sup> Zusammenfassend definieren SCHNELL und WALSER den Begriff Leitbild:

„Leitbilder sind Zielvorstellungen von besonderer Qualität. Sie sind themenübergreifende Ziele und dienen damit der Orientierung...Sie haben visionären Charakter und beinhalten damit ein utopisches Moment. Sie sind bildlich faßbar [!] und rufen damit beim Menschen hinreichend konkrete Vorstellungen hervor. Sie werden...von einer ganzen Gruppe von Menschen angestrebt. Konkret übernehmen sie kollektive (Leit-)funktion und eine individuelle (Bild-)funktion. Durch beide Funktionen weben sich Leitbilder in die Wahrnehmungs-, Denk-, Entscheidungs- und Verhaltensmuster der am politischen Prozess Beteiligten ein - unter Umständen ohne daß [!] sie dessen gewahr werden.“<sup>49</sup>

In der vorliegenden Untersuchung wird dieser grundsätzlichen Leitbild-Definition nach SCHNELL und WALSER 1995 gefolgt, die am weitesten verbreitet zu sein scheint, eine hohe Akzeptanz in dem unübersichtlichen Feld der Definitionsversuche bei den Planern besitzt und in der Literatur als Standarddefinition gewertet werden kann.

Es bleibt festzuhalten, dass der Begriff des Leitbildes weder gesetzlich festgelegt noch konventionell geregelt ist und daher in verschiedenen Bedeutungen verwendet und unterschiedlich interpretiert wird.

Nach dem Versuch der Klärung und des kurzen Abrisses der historischen Entwicklung des allgemeinen Leitbildbegriffes<sup>50</sup> wird im Weiteren die Entwicklung der Leitbilder in der Raumplanung untersucht.

### 6.1.1 Räumliche Leitbilder – die Historie

Die Einführung des Begriffs Leitbild in der Raumplanung<sup>51</sup> erfolgte nach KNOCH erstmals 1942 durch ERHARD MÄDING.<sup>52</sup> Mit der Inbesitznahme des sogenannten Neuen Lebensraumes im Osten Europas in der NS-Zeit hat MÄDING diesen Begriff in der Raumplanung geprägt.<sup>53</sup> „Durch die Eingliederung der Ostgebiete in das Deutsche Reich ist der Raumordnung die Aufgabe gestellt, ganze Landschaften nach einem

---

<sup>48</sup> Vgl. SPIEGEL 2000.

<sup>49</sup> SCHNELL und WALSER 1995 S. 267 f.

<sup>50</sup> Die umfangreichste Darstellung und Übersicht der Leitbilddiskussion in anderen Wissenschaftsdisziplinen, aber auch der räumlichen Planung bis 1987, anhand von Publikationen ist bei STREICH 1988 nachzulesen.

<sup>51</sup> Eine umfassende Zusammenstellung zum Thema „räumliche Leitbilder“ liefert der Sammelband „Ohne Leitbild? – Städtebau in Deutschland und Europa“ von BECKER, JESSEN UND SANDER aus dem Jahre 1998. Eine weitere umfangreiche Studie „Nicht ohne: Leitbilder in Städtebau und Planung. Von der Funktionstrennung zur Nutzungsmischung“ wurde 2004 von KUDER erarbeitet. Die aktuellste und umfangreichste Auseinandersetzung mit dem Begriff des Leitbildes allgemein und des räumlichen Leitbildes insbesondere, stammt aus dem Jahr 2010 und wurde durch HENNECKE vorgelegt.

<sup>52</sup> Vgl. KNOCH 1999.

<sup>53</sup> Vgl. MÄDING 1942.

einheitlichen Raumordnungsplan als `Siedlungsgrundriß` [!] zu entwickeln.<sup>54</sup> Die baulich-landschaftlichen Leitbilder des Nationalsozialismus sollten eine einheitliche Ideologie des Deutschen Volkes in der Geschichte zum Ausdruck bringen.<sup>55</sup> Sie wirkten als normative Vorgaben des totalen Planungsanspruches auf die gleichgeschaltete Gesellschaft, alle Institutionen und Personen, die in der räumlichen Planung aufeinander abgestimmt werden sollten und der herrschenden Ideologie verpflichtet waren.<sup>56</sup> Die nationalsozialistischen Planer bedienten sich somit der Leitbilder und der Leitbildfunktion zur Aufrechterhaltung des Führerstaates und seiner totalitären Herrschaft.<sup>57</sup>

Der Begriff des Leitbildes in der Raumplanung nach dem Zweiten Weltkrieg und in der damals noch jungen Bundesrepublik wurde 1953 von ERICH DITTRICH<sup>58</sup> eingeführt. Er begründete dieses „Primat der Raumordnung“ mit der „Notwendigkeit einer übergreifenden, geistigen Konzeption.“<sup>59</sup> Im „Sachverständigenausschuss für Raumordnung“ (SARO) wurde mit DITTRICHS Hilfe 1961 ein Leitbild<sup>60</sup> entwickelt. Es sollte der bundesdeutschen Raumordnung als wissenschaftlich fundierte Orientierungshilfe dienen und erfüllte seine Funktion.<sup>61</sup> Dieses Leitbild für die Raumordnung wurde im Bundesraumordnungsgesetz verankert.<sup>62</sup> Nach KNOCH veränderte sich die Rolle von Leitbildern als Zieldefinitionen aber erst mit Rechtskraft des BundesBauGesetzes (BBauG) 1961, durch die Möglichkeiten des Abwägungsgebotes und von Alternativplanungen.<sup>63</sup>

---

<sup>54</sup> MÜLLER 1941 S. 29.

<sup>55</sup> Vgl. KNOCH 1999.

<sup>56</sup> Vgl. LORBERG 2007.

<sup>57</sup> Vgl. ARENDT 1955.

<sup>58</sup> Dr. rer. pol. habil. Erich Dittrich, Jg. 1904, war ein Volkswirt und Raumwissenschaftler der den Expertendiskurs über Leitbilder in der Raumplanung maßgeblich beeinflusste. Seit 1953 Direktor des Institutes für Raumforschung (IfR) und im Sachverständigenausschuss für Raumordnung (SARO), trat er zwar in der NS-Zeit, in den 1940er Jahren mit Publikationen hervor (1942: Standorttheorie und Wirklichkeit. In: Raumforschung und Raumordnung 6. S. 63f. und 1943: Unternehmerpersönlichkeit und Standortbestimmung. In: Raumforschung und Raumordnung 7. S. 49-54) aber er entwickelte „ein Selbstbild einer vom Regime zu trennenden Raumforschung und Raumordnungspolitik.“ HEIL 2003 S. 96. Auch LEENDERTZ sieht das gedankliche NS-Erbe bei Dittrich nicht wie bei einigen anderen seiner Berufskollegen. Durch Dittrichs schrittweise Begründung von raumplanerischen Leitbildern aus marktwirtschaftlichen Prinzipien und mit einer impliziten Kritik an der nationalsozialistischen Auslegung durch die ausdrückliche Anerkennung des antitotalitären gesellschaftlichen Grundkonsenses der Bundesrepublik Deutschland sieht LEENDERTZ einen tatsächlichen Bruch und Neubeginn zum Thema raumplanerische Leitbilder nach Ende des „Dritten Reiches“. Vgl. LEENDERTZ 2008.

<sup>59</sup> DITTRICH 1953 zit. in: BLOTEVOGEL und NEUHOFF 1997.

<sup>60</sup> Vgl. SACHVERSTÄNDIGENAUSSCHUSS FÜR RAUMORDNUNG 1961.

<sup>61</sup> DITTRICH 1958a und 1958b zit. in: WEIS 2008 S. 7.

<sup>62</sup> Vgl. WEIS 2008.

<sup>63</sup> KNOCH 1999 S.242.

In den 1970er Jahren war man in der Fachwelt der Ansicht, dass es kein übergreifendes, allgemein akzeptiertes Leitbild für die Raumordnung geben kann und das Interesse daran nahm stetig ab.<sup>64</sup>

In den 1980er Jahren wurde der Begriff Leitbild in der Debatte über die Raumentwicklung wieder aufgegriffen. Man begann, kleinmaßstäblicher zu verschiedenen räumlichen Aspekten Leitbilder zu entwickeln. Sie bezogen sich losgelöst von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und begrenzt in ihrer Reichweite auf konkrete Teilräume und spezifische jeweilige Planungssituationen und „nicht mehr als generelles Leitbild auf den Gesamttraum der Bundesrepublik.“<sup>65</sup> Diese „Renaissance der Leitbilder“<sup>66</sup> in den frühen 80er Jahren wurde ausgelöst durch die Umstellung auf offenere Planungsprozesse, in denen problemorientierte und pragmatische Vorgehensweisen Eingang in den Planungsalltag fanden. Neben den klassischen Planungsprozessen wurden neue Verfahrensformen installiert mit Beteiligungsmöglichkeiten für lokale Akteure.<sup>67</sup>

In den 1990er Jahren wurden Leitbilder in der Raumplanung wieder verstärkt angewendet. Nach der „leitbildlosen Zeit in den 70er und 80er Jahren“<sup>68</sup> werden im Rahmen diskursiver Prozesse wie der Lokalen Agenda 21 oder den Stadtentwicklungskonzepten integrative und partizipative Verfahren angewendet.<sup>69</sup> Diese von KNIELING als „Leitbilder der zweiten Generation“<sup>70</sup> bezeichneten Leitbilder haben ein grundlegend neues Planungsverständnis. Diesem Verständnis liegt die Idee zugrunde, dass nur eine öffentlich nachvollziehbare Leitbildentwicklung im Rahmen einer offenen Planung in einem breit getragenen Konsens zu den Zielen der Raumentwicklung führen kann.<sup>71</sup> Auch die Rolle der Kommunen hat sich schrittweise verändert. Die kommunale Verwaltung vertrat bis in die 80er Jahre überwiegend behördliche Aufgaben. Heute wird ihre Rolle mehr als Initiator und Moderator gesehen. Die „Leitbilder der zweiten Generation“ gelten als dynamisch<sup>72</sup> und anpassungsfähig und

---

<sup>64</sup> Vgl. GIESEL 2007.

<sup>65</sup> WEIS 2008 S. 7.

<sup>66</sup> KNIELING 2000 S. 35 ff.

<sup>67</sup> Vgl. KNIELING 2000.

<sup>68</sup> FELLNER und KOHL 1997 S. 55.

<sup>69</sup> Vgl. SCHOLLES und PUTSCHKY 2008.

<sup>70</sup> KNIELING 2000 S. 35 ff.

<sup>71</sup> Vgl. BASTIAN 1999b; siehe auch JESSEL und TOBIAS 2002 S. 362.

<sup>72</sup> Vgl. ATTESLANDER 1976 „kybernetischer Planungstypus“.

werden verstanden als gesellschaftliche Zielvorstellung<sup>73</sup> und nicht mehr als staatlicher Lenkungsaufrag.

Eine Variante der Leitbilder zweiter Generation sind Leitbilder im Perspektivischen Inkrementalismus.<sup>74</sup> Der von GANSER so benannte Planungsstil ist die prozessuale Form der Planung einer Vielzahl kleiner Planungsschritte. In regionalen Diskursen werden dabei Leitbilder „auf dem Niveau von gesellschaftlichen Grundwerten“<sup>75</sup> erarbeitet, um geplante Einzelprojekte zu einer sinnvollen Gesamtentwicklung zusammenzuführen und die verschiedenen und oft gegensätzlichen Interessen regionaler Akteure auf ein klar definiertes Ziel hin zu mobilisieren. Beim Leitbildverständnis des Perspektivischen Inkrementalismus sind die normativen Funktionen dem Entwicklungsprozess untergeordnet.<sup>76</sup>

### 6.1.2 Räumliche Leitbilder – das Produkt

Ein räumliches Leitbild ist für KUNZMANN

„die Vision für die Zukunft einer Region und seiner Bewohner, ein konzeptioneller Rahmen für räumliche und siedlungsstrukturelle Entwicklungslinien, ein Prüfraster für tägliches Entscheiden und Handeln. Ein Leitbild ist Ermutigung für die Zukunft aus der Erfahrung der Vergangenheit.“<sup>77</sup>

Nach MAUTE erfordere der anzustrebende Zustand einer zukünftig erwünschten räumlichen Entwicklung in einem Gebiet Handlungsziele und Anleitungen. In der Raumplanung müsse dies durch Leitbilder konkretisiert werden.<sup>78</sup>

Ein solches Leitbild ist nach DEHNE eine

„anschauliche, übergeordnete Zielvorstellung von einem Raum, die von der Mehrheit der angesprochenen Menschen und Institutionen mitgetragen werden soll, das raumbedeutsame Handeln Einzelner leiten und so die räumliche Entwicklung lenken soll.“<sup>79</sup>

---

<sup>73</sup> Vgl. WEIS 2008.

<sup>74</sup> „Inkrementalismus“, bezeichnet nach SCHUBERT und KLEIN 2006 „eine Reformstrategie der `kleinen Schritte`, d.h. Reformen [oder Planungen und Projekte] werden entsprechend den zur Verfügung stehenden Mitteln und der möglichen politischen Durchsetzbarkeit (parlamentarische Mehrheitsverhältnisse, Akzeptanz in der Bevölkerung etc.) so geplant, dass die bewirkten Veränderungen kontrolliert und die Maßnahmen korrigiert und ggf. zurückgenommen werden können.“

<sup>75</sup> GANSER et al. 1993 S. 114.

<sup>76</sup> Vgl. REHLE 1997; siehe auch FELLNER und KOHL 1997 S. 55.

<sup>77</sup> KUNZMANN 1993 S. 7.

<sup>78</sup> Vgl. MAUTE 1994.

<sup>79</sup> DEHNE 2005 S. 608 f.



Die Forderung nach einem klaren Leitbild müsse kurz und einprägsam sein, spiegele auch den Wunsch wider nach der Verbindung zwischen den beiden Planungskomponenten Ziel (Bild) und Weg (Leiten), dass die konzeptionellen Vorstellungen über die Entwicklungsperspektive eines bestimmten Gebietes zusammenfasse, so RAUSCHELBACH.<sup>80</sup> „Es kondensiert die politische Diskussion auf ein Wort oder Bild. Indem es am öffentlichen Meinungsbildungsprozeß [!] teilhat, wird es mit Leben erfüllt und dabei fortwährend (um-) interpretiert.“<sup>81</sup> Nach MOLL ist ein räumliches Leitbild die „geistige Vorstellung einer umrißhaft [!] konzipierten Raumentwicklung.“<sup>82</sup> SPIEKERMANN betont, dass eine wichtige Voraussetzung strategischer Planung in einer Kommune das Vorhandensein eines abgestimmten räumlichen Leitbildes sei, welches in die strategische Stadtentwicklung übertragen werden müsse, da es ansonsten nur unverbindlich bliebe.<sup>83</sup> Nach GANSER braucht die Politik immer Leitbilder „um überhaupt Politik verständlich und durchsetzbar zu machen.“<sup>84</sup> Räumliche Leitbilder seien unverzichtbare Orientierungshilfen für die mit der Raumplanung befassten Akteure, so MÜNK. Die Formulierung der räumlichen Leitbilder sei Aufgabe der Politik, insofern sei Raumordnung immer Raumordnungspolitik.<sup>85</sup> Leitbilder sind nicht „voraussetzungslos“.<sup>86</sup> Durch die Fachplaner, die Politik und die Gesellschaft werden „Grundmotive oder Protoleitbilder“<sup>87</sup> vorgegeben, die im Leitbild Berücksichtigung finden müssen. ALBERS sieht dagegen die Rolle eines Leitbildes etwas anders. Das Leitbild sei kein Rezept, das der Realität übergestülpt werden könne. Das Leitbild habe nur einen hilfswise statischen Charakter. Man müsse sich darüber im Klaren sein, dass eine räumliche Zielfestsetzung, so wie sie vorgedacht wurde, voraussichtlich niemals erreicht wird, weil sie inzwischen durch neue Zielvorstellungen überholt und überlagert wird. Sollte sie tatsächlich erreicht werden, so ist sie nur als Zwischenstand zu verstehen, da geänderte gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen neue Ziele gesetzt haben.<sup>88</sup> Auch PONGRACZ sieht

---

<sup>80</sup> Vgl. RAUSCHELBACH 1997.

<sup>81</sup> RAUSCHELBACH 1997 S. 11.

<sup>82</sup> MOLL 1993 S. 411.

<sup>83</sup> Vgl. SPIEKERMANN 1999.

<sup>84</sup> GANSER 1979 S. 111.

<sup>85</sup> Vgl. MÜNK 1993.

<sup>86</sup> BRÖRING et al. 1999b S. 7.

<sup>87</sup> BRÖRING et al. 1999b S. 7.

<sup>88</sup> Vgl. ALBERS 1983.

ein Leitbild „als Arbeitsmodell“, es soll „flexibel auf kurzfristig eingetretene aber wichtige Entwicklungen reagieren...ohne dabei die elementaren Zielsetzungen zu verfälschen.“<sup>89</sup> Nach GERBER bedeutet die Arbeit mit raumplanerischen Leitbildern, Ziele zu setzen und die Umsetzung zu lenken, aber auch in der kommunalen Praxis das tägliche Tun an diesen übergeordneten Zielen zu orientieren.<sup>90</sup>

Das Fazit: Ein räumliches Leitbild ist beides, ein raumordnungsfachliches Instrument, aber erst in Verbindung mit der politischen Legitimierung und dem politischen Willen zur Durchsetzung ein zukunftsfähiges Instrument der kommunalen Stadtentwicklungspolitik.

### 6.1.3 Räumliche Leitbilder – der Entwicklungsprozess

Einige Autoren<sup>91</sup> halten den Leitbildentwicklungsprozess für wichtiger als das Ergebnis, das Produkt, da die wesentliche Wirkung im Prozess der Entstehung liege. Nach KNIELING<sup>92</sup> bestehe ein Leitbild aus dem Leitbildprozess, dem Leitbild in Wort und/oder Bild als Produkt dieses Prozesses und der Konkretisierung durch Ziele und Maßnahmen. Es geht seiner Ansicht nach um die Mitarbeit der Akteure vor Ort und um die Bildung eines Netzwerkes von Akteuren, das die Umsetzung der Ziele gewährleistet.<sup>93</sup> Leitbildentwicklungsprozesse können nach KNIELING „unterschwellige hemmende Konflikte thematisieren“.<sup>94</sup> Eine frühzeitige Interessenskoordination erhöhe die Effizienz anschließender Planungsprozesse und senke die Kosten, so KNIELING.<sup>95</sup> Nach FELLNER und KOHL ergibt sich durch die Berücksichtigung örtlicher Besonderheiten in der Leitbildentwicklung so etwas wie ein induktiver Ansatz aus den (ökologischen, ökonomischen und sozio-kulturellen) Gegebenheiten des Planungsraumes. Dieser deduktiv-induktive Ansatz führt zu einer Art Prozess, bei dem normative Vorgaben, naturgesetzliche und regionale Gegebenheiten zu einem Konzept verbunden und in Maßnahmen umgesetzt werden.<sup>96</sup> Dieser Prozess sollte nach FELLNER und KOHL durch entsprechende Partizipationsverfahren in der

---

<sup>89</sup> PONGRACZ 2008 S. 107.

<sup>90</sup> Vgl. GERBER 1995.

<sup>91</sup> Vgl. RAUSCHELBACH 1997; siehe auch WALSER 1995.

<sup>92</sup> Vgl. KNIELING 1997.

<sup>93</sup> Vgl. KNIELING 1994.

<sup>94</sup> KNIELING 1994 S. 33.

<sup>95</sup> Vgl. KNIELING 1994.

<sup>96</sup> Vgl. FELLNER und KOHL 1997.

Planung repräsentiert werden. Die Verknüpfung des internen Fachwissens mit Impulsen außerhalb der Planergruppe ist eine der wesentlichen Funktionen.<sup>97</sup> Der Sachverstand von außen sollte importiert und mit der vorhandenen Innovationsbereitschaft in den Fachverwaltungen verknüpft werden, so GANSER et al.<sup>98</sup> Ein solches Schema nach FELLNER und KOHL ist in der Abbildung 4 dargestellt.

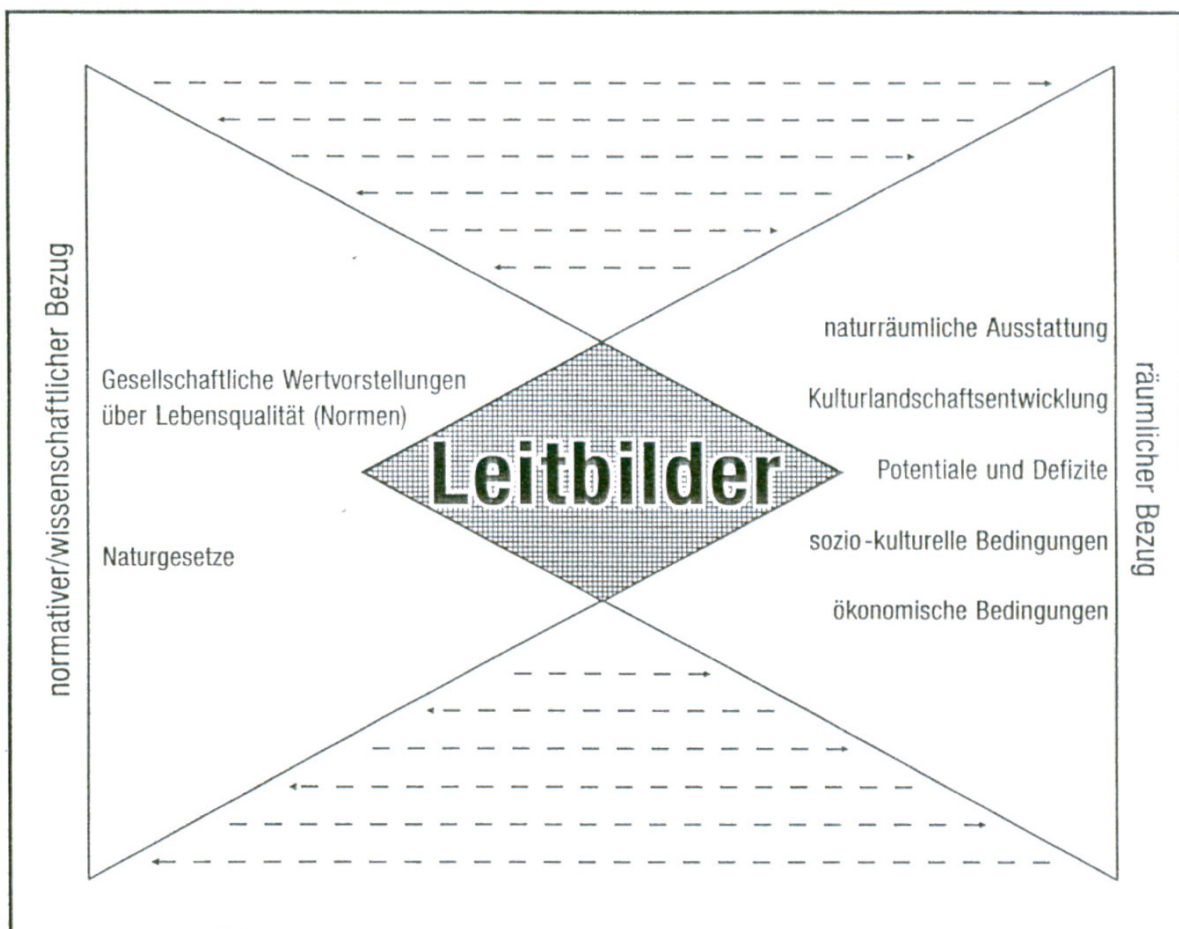


Abb. 4: Schema der „deduktiv-induktiven“ Ableitung  
Quelle: FELLNER und KOHL 1997 S. 59

<sup>97</sup> Vgl. FELLNER und KOHL 1997.

<sup>98</sup> Vgl. GANSER et al. 1993.

Erfolgsentscheidend für eine breite und tiefe Verankerung ist nach RÜTTGERS und SCHWARZ die

„möglichst weitgehende Berücksichtigung der vorhandenen Potentiale und Ressourcen, vielfältigen Interessen, Vorstellungen und Meinungen und damit also die beteiligungsoffene und `wissensintensive` Organisation des Leitbildentwicklungsprozesses. Eine kompetente und transparente Organisation des Entwicklungsprozesses ist unabdingbar.“<sup>99</sup>

Ein Leitbild gibt einen Rahmen vor, in dem ein kooperativer Prozess stattfindet, z.B. in den Kommunen in Form von Bürgerbeteiligungen. Im Kontext kooperativer Planungen sollte der Entwicklungsprozess im Vordergrund des Leitbildeinsatzes stehen. Ein Leitbild hat nur dann eine Realisierungschance, wenn es aus einem sozio-kulturellen Verständigungsprozess zwischen der Politik, der Verwaltung, der Wirtschaft und der Gesellschaft hervorgeht. Dieser Prozess macht die Lücke zwischen dem Wünschbaren und dem Machbaren erst einmal deutlich und hilft dann bei der Überwindung dieser Lücke.<sup>100</sup>

Es bleibt festzuhalten: Ein räumliches Leitbild als reine Idee, ohne partizipativen Entwicklungsprozess im Vorfeld, scheint nach heutigem Planungsverständnis kein tragfähiges Planungsinstrument in der kommunalen Praxis zu sein. Die kommunale Planung muss ihr Planungsverständnis und ihr Planungsanliegen der Bevölkerung, den beteiligten Interessengruppen gegenüber und innerhalb der Verwaltung nachvollziehbar machen und transparenter gestalten.

#### **6.1.4 Funktionen und Eigenschaften**

BRÖSE sieht die Aufgaben von Leitbildern im Zielfindungsprozess auf mehreren Ebenen.<sup>101</sup> Auch für PONGRACZ ist ein Leitbild „die Zielformulierung nach einer Kette von Abwägungen und Überprüfungen, trägt somit im Idealfall das Mandat aller Beteiligten, ist daher demokratisch und stabil und erzeugt auf diese Weise Planungssicherheit.“<sup>102</sup> Es werden nach SPIEGEL Elemente der städtebaulichen Entwicklungskonzepte und kommunalpolitische Zielvorstellungen oder Marketingstrategien auf die heutige Generation der räumlichen Leitbilder übertragen.<sup>103</sup> Nach KÜHN ist die

---

<sup>99</sup> RÜTTGERS und SCHWARZ 2001 S. 15.

<sup>100</sup> Vgl. SPIEGEL 2000.

<sup>101</sup> Vgl. BRÖSE 1982.

<sup>102</sup> PONGRACZ 2008 S. 107.

<sup>103</sup> Vgl. SPIEGEL 2000.

Funktion eines räumlichen Leitbildes, das Bild „der geistigen Landschaft“<sup>104</sup>, zu bestimmen. Räumliche Leitbilder geben Orientierungshilfe für Politiker und Bürger. Sie sollen sich mit ihrer Stadt identifizieren können und ihre Zukunftsvisionen mit ihren Mitbürgern teilen. Leitbilder dienen den Behörden und der Verwaltung als Wegweiser für ihr Handeln, im Sinne einer Orientierungsfunktion nach innen sowie als Information und Begründung nach außen, gegenüber der Bevölkerung, den Interessengruppen und den privaten Akteuren.<sup>105</sup> Nach KUNZMANN sind räumliche Leitbilder wichtige Kommunikationsmittel und notwendige Instrumente der Raumplanung zur besseren Orientierung von Akteuren. Leitbilder sind „kein synthetisches Produkt aus den Laboratorien der Planer“.<sup>106</sup> Sie entstünden vielmehr aus den Erfahrungen und Perspektiven der privaten und öffentlichen Akteure.<sup>107</sup> BLOTEVOGEL und NEUHOFF schreiben zur Funktion von räumlichen Leitbildern: „In all ihrer Heterogenität“ finden sie „heute als konsensstiftende Werkzeuge in offenen, nicht hierarchisch gegliederten Planungsprozessen ohne rechtliche Bindungskraft“<sup>108</sup> ihre Verwendung. Nach PETZINGER bewirkt ein Leitbild eine verbesserte Kommunikation und Kooperation der Akteure innerhalb von Verwaltung und Behörden.<sup>109</sup>

Die Eigenschaften von räumlichen Leitbildern hat KUNZMANN beschrieben mit dem Reduktionswert, d.h. die Komplexität der Aufgabenstellung in der Stadtentwicklung kann für den Betrachter durch extreme Vereinfachung der Inhalte mit Hilfe eines Leitbildes verständlicher kommuniziert werden. Darüber hinaus wird durch die räumliche Konkretisierung eines Leitbildes der komplexe Inhalt für Beteiligte leichter erfassbar. Da dem Leitbild ein Symbolcharakter innewohnt, können durch seine einprägsamen, schnell erfassbaren und gut vermittelbaren Bilder zukünftige „Raumwirklichkeiten“<sup>110</sup> besser kommuniziert werden als reine Zielkataloge. Die Bildhaftigkeit eines Leitbildes ist leichter zu erfassen, gibt eine bessere Orientierung und trägt dazu bei, die inhaltlichen Anliegen schneller und leichter durchsetzbar zu

---

<sup>104</sup> KÜHN 1957 S. 564.

<sup>105</sup> Vgl. GERBER 1995.

<sup>106</sup> KUNZMANN 1995 S. 7.

<sup>107</sup> Vgl. KUNZMANN 1995.

<sup>108</sup> BLOTEVOGEL und NEUHOFF 1997 S. 7.

<sup>109</sup> Vgl. PETZINGER 2000b.

PETZINGERS Untersuchung aus dem Jahre 2000 zum Thema „Stadtleitbilder“, bei denen Planer in neun Kommunen befragt wurden, ergab eine Reihe von Ergebnissen und Antworten zum Entwicklungsprozess. Diese Untersuchung ist eine der wenigen Arbeiten, die sich mit dem Erarbeitungsprozess von Leitbildern befassen.

<sup>110</sup> KUNZMANN 1993 S. 7.

machen. Ein Leitbild kann durch die notwendigen Diskussionen im Vorfeld sektorale Sichtweisen überwinden. Die notwendigen inhaltlichen Abstimmungen zwingen die Akteure dazu, ihre sektoralen Überlegungen räumlich zu konkretisieren. Akteure werden bei der Leitbildentwicklung zwingend aufgefordert, ihre Vorstellungen der Ziele bei der inhaltlichen Abstimmung einzubringen und zu Kompromissen zu kommen. Das Ergebnis ist dann als kleinster gemeinsamer Nenner zu betrachten. Und nicht zuletzt können durch die visuelle Darstellung eines Leitbildes bei nicht deutschsprachigen Akteuren Sprachbarrieren überwunden werden.<sup>111</sup>

Ein Leitbild sollte keinen statischen Zustand beschreiben, vielmehr sollte es einen Prozess gestalten helfen. Eine solche Leitbilddiskussion sollte dabei kontinuierlich stattfinden, möglichst institutionalisiert. Auch nach GERBER müssen Leitbilder „periodisch überprüft und notfalls neuen Voraussetzungen und Erkenntnissen angepasst werden.“<sup>112</sup> Die Anforderungen, die dabei an räumliche Leitbilder gestellt werden, sind die Verminderung der Komplexität der Aufgabenstellung, die Begründung von Schwerpunkten und die Fähigkeit, Neues frühzeitig wahrzunehmen und sich gegebenenfalls damit auseinanderzusetzen.<sup>113</sup>

Nach SPIEGEL sollte ein Leitbild weniger seinen normativen Gehalt in den Vordergrund stellen als mehr einen Prozess initiieren, an dem nicht nur die Politik und die Verwaltung, sondern auch die Gesellschaft und die Wirtschaft beteiligt sein sollten.<sup>114</sup>

Die Kategorisierung räumlicher Leitbilder wurde von verschiedenen Autoren versucht. Es sind dabei verschiedene Typisierungen möglich, je nach Grundverständnis von Leitbildern, der Darstellungsart, dem Konkretisierungsgrad, der Durchsetzbarkeit solcher Leitbilder und den jeweils geltenden unterschiedlichen Planungs-“Ideologien“ mit dem jeweiligen zeitlichen gesellschaftlichen und politischen Kontext. Die Betrachtung in dieser Untersuchung liegt dabei auf dem Zeitraum seit der Einführung des Begriffes Leitbild in der räumlichen Planung durch ERHARD MÄDING in den 1940er Jahren bis heute.

SIEVERTS unternimmt dabei den grundsätzlichen Versuch der Unterscheidung in Plan und Logo. SIEVERTS unterscheidet:

---

<sup>111</sup> Vgl. KUNZMANN 1993.

<sup>112</sup> GERBER 1995 S. 481.

<sup>113</sup> Vgl. MAURER 1998.

<sup>114</sup> Vgl. SPIEGEL 2000.

- „Archetypen von Stadt, die wir fast alle als Stadtmythen<sup>115</sup> mit uns herumtragen und die dauerhaft unter allen Zeitströmungen unsere Vorstellungen von Stadt im tiefsten Grund unserer Person prägen.“
- „Professionelle Planungsdiagramme (z.B. die Diagramme von EBENEZER HOWARD zur Gartenstadt 1898) als fachliche Verständigungsmittel in Planung, Verwaltung und Wissenschaft, die so etwas wie einen gemeinsamen räumlichen Nenner unterschiedlicher Ressorts und Disziplinen bilden.“<sup>116</sup>
- Eine „Mischung aus Standardbildern und Werbeslogans, die als bildhafte Kürzel und als Logos, politisch aufklärend und werbend eingesetzt werden: zum Beispiel: `Hamburg – das Hoch im Norden`.“<sup>117</sup>

KNIELING unterscheidet zum Einen passive Leitbilder, eine Art Zeitgeist, der das Handeln prägt (seine Beispiele sind die städtebaulichen Leitbilder der 1950-1975er Jahre), zum Anderen nennt er die aktiven Leitbilder, die Instrumente der Entwicklungsplanung darstellen, und die eine gewünschte Zukunft beschreiben. Der Unterschied liegt seiner Typisierung nach im Entstehungsprozess. Während die passiven Leitbilder sich als unbewusste Norm entwickeln und durchsetzen, sind bei den aktiven Leitbildern betroffene Akteure an der jeweiligen Leitbilddefinition beteiligt. Leitbilder sind bei diesem Typ als Rahmen für kooperative Prozesse zu verstehen.<sup>118</sup>

ATTESLANDER unternimmt den Versuch, Leitbilder am jeweiligen Planungskontext, der Planungskultur der jeweiligen Ära, festzumachen und sie so zu kategorisieren. Historisch gesehen werden in Epochen grundsätzlich unterschiedlicher Planungsformen auch die Leitbilder in unterschiedlicher Ausprägung entwickelt oder vorgegeben. Die Unterscheidung von Planungstypologien nach ATTESLANDER<sup>119</sup> zeigt eine Möglichkeit, räumliche Leitbilder theoretisch und historisch einzuordnen. Er unterscheidet drei grundsätzliche Typologien:

Leitbilder im dogmatischen Planungstyp - die Zeit totalitärer Leitbilder,

Leitbilder im technokratischen Planungstyp - die Zeit technokratischer Leitbilder,

Leitbilder im kybernetischen Planungstyp - die Zeit partizipativer Leitbilder.

---

<sup>115</sup> „Mythos“,  
„Sache...die (aus meist verschwommenen irrationalen Vorstellungen heraus) glorifiziert wird,  
legendären Charakter hat.“ WISS. RAT DER DUDENREDAKTION (HRSG.) 1990 S. 522.

<sup>116</sup> SIEVERTS 1998 S. 23.

<sup>117</sup> SIEVERTS 1998 S. 24.

<sup>118</sup> Vgl. KNIELING 1994.

<sup>119</sup> Vgl. ATTESLANDER 1976.

Er rechnet zu Leitbildern im dogmatischen Planungstyp, Leitbilder sowohl „marxistischer“ wie „faschistischer und faschistoider“ Gesellschaften<sup>120</sup>, in denen die Planungsziele und das zukünftige Gesellschaftsbild eindeutig feststehen. Dabei sind die gesellschaftlichen und sozialen Strukturen grundsätzlich klar und das zu erreichende Weltbild steht fest, es ist dogmatisch. Ebenso ist der Anspruch der Planung umfassend und dogmatisch. „Die Theorie, auf die sie sich stützt, ist grundsätzlich festgelegt. Diskussionen gibt es allenfalls noch bezüglich ihrer Anwendung in der Praxis.“<sup>121</sup> In der deutschen Geschichte kann die Zeit des Nationalsozialismus als besonderes Beispiel für einen solchen Missbrauch von Leitbildern und die Instrumentalisierung zur Durchsetzung dieser Ideologie betrachtet werden.<sup>122</sup> In demokratisch-pluralistischen Gesellschaftssystemen haben Leitbilder der Planungspolitik lediglich „den Charakter von Ratschlägen“<sup>123</sup> oder sind „elegante Unklarheiten...die bildhaft geahnte höhere Ziele umfassen.“<sup>124</sup> In einem totalitären Regime dagegen ist die Möglichkeit der Umsetzung wesentlich größer.<sup>125</sup> In solchen totalitären Systemen gibt es keine politisch bedingten Hemmnisse bei der Realisierung, es sei denn, es treten „ökonomische Engpässe, organisatorische Probleme, latenter Widerstand der Bevölkerung oder...Konflikte innerhalb der Herrschaftseliten“<sup>126</sup> auf. Die nationalsozialistischen Raumplaner wollten mit ihren „Raumgebilde[n]“ und „Raumbilder[n]“, allgemein gesagt: mit gebauter Umwelt<sup>127</sup> ihre Werte manipulativ mit „architektonische[r] Überredungskunst...in der Artikulation von Räumen“<sup>128</sup> symbolisieren.<sup>129</sup> Nach IPSEN können diese Raumbilder von Menschen partizipativ mitentwickelt werden, einer Raumentwicklung nachfolgen oder ihr vorweggehen.<sup>130</sup> IPSENS Verständnis von Raumbildern unterstellt, dass die Raumbilder „den Raum mit Werten überziehen.“<sup>131</sup> Es ist also nach IPSEN möglich, und die Nationalsozialisten haben

---

<sup>120</sup> Vgl. MÜNK 1993.

<sup>121</sup> ATTESLANDER 1976 S. 54.

<sup>122</sup> Vgl. FÜRST, HIMMELSBACH, POTZ 1999.

<sup>123</sup> ZIPP 1976 S. 81.

<sup>124</sup> BURCKHARDT 1971 S. 65.

<sup>125</sup> Vgl. MÜNK 1993.

<sup>126</sup> MÜNK 1993 S. 57.

<sup>127</sup> MÜNK 1993 S. 55.

<sup>128</sup> ECO 1972 o. S.

<sup>129</sup> Vgl. MÜNK 1993.

<sup>130</sup> Vgl. IPSEN 1987.

<sup>131</sup> IPSEN 1987 S. 146.



diesen Weg gewählt, Raumbilder einer Ideologie dem Raum überzustülpen und damit auf „dem Wege sozialräumlicher Organisation bzw. Strukturierung Wertesysteme zu verankern.“<sup>132</sup>

Leitbilder im technokratischen Planungstyp waren nach STREICH in den 1950er und der ersten Hälfte der 1960er Jahre verbreitet, in der „technokratische[n] Phase...als man auf der Ebene von Ministerien und planender Verwaltung die `richtigen` Leitbilder zu kennen glaubte und diese dann mit technokratischem Selbstverständnis durchsetzte“.<sup>133</sup> Auch in dieser Planungsphase bestand schon die zwingende Notwendigkeit einer Konsensfindung, doch blieb dieses weitestgehend auf die Fachplaner beschränkt.<sup>134</sup> Es war somit weniger eine Technikhörigkeit als mehr eine Expertenhörigkeit, die eher Auswirkungen auf den Umgang mit bzw. die Durchsetzbarkeit von Leitbildern betraf als deren Inhalte.

Leitbilder im kybernetischen Planungstyp, die verstärkt seit den 1990er Jahren propagiert wurden, lassen sich bereits seit Ende der 1960er Jahre mit der Kritik am Erbe des „Dritten Reiches“ und mit der damit verbundenen Technokratie-Kritik nachweisen. In diesem Planungstyp werden Leitbilder partizipativ entwickelt. Das Leitbild ist zum Teil nur Katalysator für einen gesellschaftlichen und sozialen Diskurs zu Stadtentwicklungszielen.

Eine weitere Kategorisierungsvariante ist die Typisierung nach KNOCH<sup>135</sup>, der für den gleichen Zeitraum wie ATTESLANDER die Planung unterscheidet, speziell in Bezug auf die Verwendung von Leitbildern:

Leitbilder in der leitbildverhafteten<sup>136</sup> Planung sind immer realitätsfern<sup>137</sup>, erfolgsorientiert<sup>138</sup> und können sich nicht auf Veränderungen der Realität einstellen. Als Beispiel nennt KNOCH die Zeit „der führerbezogenen, diktatvermittelten und nicht abwägungsorientierten Planung des Nationalsozialismus.“<sup>139</sup> Ein führer- und/oder

---

<sup>132</sup> MÜNK 1993 S. 53.

<sup>133</sup> STREICH 1988 S. 85.

<sup>134</sup> Vgl. STREICH 1988.

<sup>135</sup> Vgl. KNOCH 1999.

<sup>136</sup> „Leitbildverhaftet“: einem festen, unveränderlichem Bild verhaftet, die resultierende Praxis ist befehlsgetragen, autoritär, erfolgsorientiert. Vgl. HABERMAS 1981 und 1984 zit. in: KNOCH 1999 S. 258.

<sup>137</sup> „Realitätsfern“: fernab der Wirklichkeit, daher ineffektiv. Vgl. HABERMAS 1981 und 1984 zit. in: KNOCH 1999 S. 258.

<sup>138</sup> „Erfolgsorientiert“: finalorientiert mit dem Ziel, Gegner oder Widersprüche zu eliminieren, die dem einmal gewählten Leitbild nicht entsprechen. Vgl. HABERMAS 1981 und 1984 zit. in: KNOCH 1999 S. 258.

<sup>139</sup> KNOCH 1999 S. 258.

befehlsgeneriertes Leitbild kann realitätsfern und erfolgsorientiert, d.h. nicht effektiv sein.<sup>140</sup>

Leitbilder in der leitbildkritischen<sup>141</sup> Planung sind realitätsnah und verständigungsorientiert<sup>142</sup>, wenn sie sich des argumentativen Diskurses bedienen und auf die Veränderungen der Realität reagieren.

Der heutigen bundesrepublikanischen Gesellschaft geht es um eine verständigungsbereite, verständigungsorientierte Planung auf allen politischen Ebenen.<sup>143</sup> Nach BAUMGART kennzeichnen weltweite Einflüsse „die Debatte über Planungsmethoden und -instrumente im europäischen Raum.“<sup>144</sup> Regional/lokal gekoppelte Lösungsansätze würden an Bedeutung gewinnen.<sup>145</sup> BAUMGART und LÜBKE stellten 2006 eine Rückkehr zur integrierten Planung fest, „die sich aber von den umfassenden Entwicklungsplanungen der 1970er Jahre unterscheidet in Bezug auf Planungsziele, -inhalte sowie Planungsverfahren und -akteure.“<sup>146</sup>

## 6.2 Freiraum

Die Architektur und der Freiraum einer Stadt sind eine Einheit.<sup>147</sup> Sie wirken sich in hohem Maße auf das Erlebnis und die Benutzbarkeit einer Stadt aus.<sup>148</sup> Nach G. RICHTER ist der Freiraum,

„die Summe der verschiedenen Grünelemente und einzelnen Freiräume in urban-industriellen und dörflichen Siedlungsgebieten...Bei aller formaler Verschiedenartigkeit und inhaltlichen Zweckbestimmung haben die Freiräume innerhalb der Stadt gemeinsame und für das Stadtganze wirksame Funktionen zu erfüllen.“<sup>149</sup>

---

<sup>140</sup> Vgl. HABERMAS 1981 und 1984.

<sup>141</sup> „Leitbildkritisch“: keinem unveränderlichen, festen Bild verhaftet, kritisch, die resultierende Praxis ist argumentgetragen, beteiligungs- und verständigungsorientiert. Vgl. HABERMAS 1981 und 1984 zit. in: KNOCH 1999 S. 258.

<sup>142</sup> „Verständigungsorientiert“: kennzeichnet eine Planung die bei der „Verständigung als Mechanismus für die Koordinierung der Handlungspläne verschiedener Akteure [...] dient“ HABERMAS 1981 und 1984 zit. in: KNOCH 1999 S. 258.

<sup>143</sup> Vgl. KNOCH 1999.

<sup>144</sup> BAUMGART 2006a S. 221.

<sup>145</sup> Vgl. BAUMGART 2006a.

<sup>146</sup> BAUMGART und LÜBKE 2006b S. 379.

<sup>147</sup> Der Begriff Freiraum hat seit den 1970er Jahren zunehmend die Begriffe Grünfläche, Grünraum, Freifläche abgelöst und wird als solcher in der vorliegenden Untersuchung als Einziger weiter verwendet. Die Ausnahme bilden einige Zitate, in denen die v. g. Begriffe noch Verwendung finden.

<sup>148</sup> Vgl. KREPPENHOFER 2009.

<sup>149</sup> RICHTER 1981 S.13 f.

Diese Definition wird in der vorliegenden Untersuchung durchgängig verwendet. In vielen Kommunen wird der Begriff Freiraum als Gesamtbegriff für Freiflächen jeglicher Nutzung oder Ausprägung in der Stadtentwicklung nicht genutzt. Freiflächen werden oft nur nach ihrer Nutzung kategorisiert und den jeweiligen angestammten Themengebieten wie Umwelt, Freizeit und Erholung zugeordnet. Der Nachteil ist, dass eine Gesamtschau auf den kommunalen Freiraum nicht gegeben ist, da viele Flächen, die nicht zu diesen Kategorien zählen, auch nicht betrachtet werden. Der Freiraum nimmt nach BRAUM und THIES immer mehr eine Schlüsselrolle in der Stadtentwicklung ein. Urban geprägter Freiraum ist Handlungsraum für vielfältige Aktivitäten. Der Zustand einer Gesellschaft drücke sich in der Gestaltung der Freiräume einer Stadt und der Nutzung durch ihre Gemeinschaft aus, so BRAUM und THIES. Politische und gestaltende Akteure müssten sich der Herausforderung stellen, tragfähige Konzepte für den öffentlichen Freiraum der Zukunft zu entwickeln.<sup>150</sup> Für SIEVERTS ist der öffentliche Freiraum „das Grundgesetz der Stadt. Die Würde der Stadt, die sich im öffentlichen Raum verkörpert, muss unantastbar sein.“<sup>151</sup>

Freiraum-Funktionen sind eng verbunden mit den zu untersuchenden inhaltlichen Schwerpunkten von freiraumplanerischen Leitbildern und den Motivationen für die Erarbeitung solcher Leitbilder. Aus diesem Grund werden die Freiraum-Funktionen an dieser Stelle ausführlicher betrachtet. Einige der Funktionen sind allgemeine Grundfunktionen von Freiräumen, die in der weiteren Betrachtung der Schwerpunkte freiraumplanerischer Leitbilder der Literaturbeispiele nicht mehr gesondert aufgeführt werden. Sie finden an dieser Stelle der Vollständigkeit halber aber eine Erwähnung.

#### Gliederungs-, Erschließungs- und Flächenvorhaltefunktion

Sie können als die immanenten Funktionen aller Freiräume betrachtet werden. Freiräume haben eine stadtgliedernde Funktion, prägen als Gliederungssystem die Hauptlinien der städtebaulichen Entwicklung, wirken gestaltformend und häufig aus der naturräumlichen Situation eines Siedlungsstandortes (Hänge, Kuppen, Tallagen) stadtgliedernd und gestaltprägend. Sie können aus sich heraus bereits durch ihr bloßes Vorhandensein gliedernd wirksam werden, auch wenn sie nicht bewusst zur

---

<sup>150</sup> Vgl. BRAUM und THIES 2010.

<sup>151</sup> SIEVERTS 1998 zit. in: BRAUM und THIES 2010.

Stadtgliederung oder Auflockerung von Stadtstrukturen angelegt worden sind, indem sie aus dem landschaftstypischen Relief vorgezeichnete Formen abbilden.

Freiräume übernehmen häufig in Zusammenhang mit Verkehrsachsen auch eine Erschließungsfunktion für den nichtmotorisierten Verkehr einer Stadt.

Sie erfüllen darüber hinaus eine oft über viele Jahre oder Jahrzehnte dauernde temporäre Zwischennutzungsfunktion bis zur Umsetzung von Stadtentwicklungsmaßnahmen.<sup>152</sup>

#### Ökologische Funktion

Für den Biotop- und Artenschutz haben Freiräume mit oder ohne Vegetationsbedeckung eine Lebensraumfunktion für Menschen, Fauna und Flora.<sup>153</sup> Für den Bodenschutz und den Wasserhaushalt sind unversiegelte Freiräume von Bedeutung. Sie lassen Niederschläge versickern und reichern damit das Grundwasser an. Das entlastet die Regenrückhaltung, bindet und puffert Schadstoffe und entlastet die Entsorgung.<sup>154</sup>

#### Bioklimatisch-lufthygienische Funktion

Freiräume haben eine Regulationsfunktion für Luftfeuchte und -temperatur, für die Abmilderung von Strahlung sowie für die Bindung von Kohlendioxid zur Verbesserung des Stadtklimas. Vegetationsbedeckte Freiräume erfüllen im Stadtgefüge eine Schutzfunktion gegenüber staub- und gasförmigen Schadstoffen, gegen Lärm und starke Windereignisse. Luftaustauschprozesse können darüber hinaus durch Freiräume gefördert werden.<sup>155</sup>

#### Ästhetisch-stadtgestalterische und Lebensraumfunktion für den Menschen

Gestaltete oder naturnah belassene Freiräume wirken durch ihre räumlichen Strukturen und durch vielgestaltige Erscheinungsformen stadtgestalterisch. So tragen z.B. historische Parkanlagen zum unverwechselbaren Bild einer Stadt bei. Derartige Freiräume bieten Möglichkeiten zur Orientierung in der städtischen Umgebung. Sie sind Aufenthaltsräume, Arbeitsräume, Wege und Treffpunkte. Für Obdachlose stellen sie oft ihren Lebensmittelpunkt dar.<sup>156</sup>

---

<sup>152</sup> Vgl. RICHTER 1981.

<sup>153</sup> Vgl. SCHWARZE und RÜDISÜLI 1992.

<sup>154</sup> Vgl. SCHWARZE UND RÜDISÜLI 1992.

<sup>155</sup> Vgl. SCHWARZE UND RÜDISÜLI 1992.

<sup>156</sup> Vgl. SCHWARZE und RÜDISÜLI 1992.

### Soziale, politische und psychohygienische Funktion

Freiräume sind Orte der Begegnung, politischer und sozialer Kontakte, für Erholung, Bewegung und Kommunikation. Grün beruhigt und fördert das allgemeine Wohlbefinden. Freiräume sind wichtig für die Sozialisation von Kindern.<sup>157</sup>

### Erholungs- und Erlebnisfunktion

Durch den Raum- und Gestaltungswert, durch Möglichkeiten der aktiven Betätigung oder durch das Erleben der Natur und der Jahreszeiten bieten Freiräume einen Erlebniswert an sich. Von der stillen Erholung, dem passiven Erleben bis zum aktiven Betätigen der Bevölkerung, dienen sie in sehr differenzierter und vielfältiger Form den Möglichkeiten der Regeneration.

### Wirtschaftliche Produktionsfunktion, Entsorgungsfunktion und volkswirtschaftliche Funktion

In Freiräumen werden landwirtschaftliche und gärtnerische Erzeugnisse (Lebens- und Futtermittel) zur allgemeinen Bedarfsdeckung der Bevölkerung produziert. Freiräume werden zur großflächigen Entsorgung genutzt (Beispiele: Halden und Deponien). Freiräume gehören zu den Weichen Standortfaktoren, die die Ansiedlung von Gewerbe und Industrie fördern und beeinflussen können und somit zu den Wirtschaftsfaktoren zählen.<sup>158</sup>

### Kulturelle und kulturhistorische Funktion

Freiräume können einerseits Zeugen vergangener Kulturepochen sein und damit Teil des kulturellen Erbes<sup>159</sup> (Beispiele: die Friedhöfe).

Als lebendiges Beispiel der bäuerlichen Kulturlandschaft, weisen sie andererseits mit ihren althergebrachten Anbaumethoden (Beispiele: Obstwiesen) einen kulturhistorischen Charakter auf.

Nach FUHRICH wird der Wert von Freiflächen in allen Regionen - ob schrumpfend oder wachsend - zunehmend als Standortfaktor erkannt.<sup>160</sup> Die Qualität urbaner Freiräume als grünes Umfeld für Immobiliennutzungen hat mittlerweile einen besonderen Stellenwert bekommen, d.h. die wirtschaftlichen Vorteile werden auch zunehmend von der Immobilienbranche erkannt. Freiflächen haben demnach nicht mehr nur eine Alibifunktion in der Vermarktung, sondern der Zusammenhang zwischen Immobi-

---

<sup>157</sup> Vgl. SCHWARZE und RÜDISÜLI 1992.

<sup>158</sup> Vgl. SCHWARZE und RÜDISÜLI 1992.

<sup>159</sup> Vgl. SCHWARZE und RÜDISÜLI 1992.

<sup>160</sup> Vgl. FUHRICH 2009.

lienwert und Erreichbarkeit von interessanten Freiflächen ist nachweisbar. Es sind immer häufiger Ausstrahlungseffekte erkennbar, d.h. Investitionen im Immobilienbestand durch die Eigentümer auf Grund der Nähe zu Freiflächen und als Folge von Nachbarschaftsbeispielen werden getätigt.<sup>161</sup>

Die Anforderungen an den Freiraum haben sich stark gewandelt, bedingt durch den fundamentalen und immer schneller sich herausbildenden Wertewandel in unserer modernen postindustriellen und immer stärker medialen, globalen Gesellschaft, weg von Gemeinschaft hin zu Individualität, von Gemeinwohl zu Eigennutz, von direktem Austausch zu elektronischer Kommunikation und weiteren gesamtgesellschaftlichen Facetten. Freiräume sind nicht nur begrünte Flächen für das Naturerleben und die Erholung. Sie werden heute zunehmend als Orte der gesellschaftlichen Interaktion und der Kommunikation verstanden. In der integrierten Stadtentwicklung und in deren Konzepten wird die polarisierende Sichtweise von Stadt und Freiraum immer mehr abgelöst durch ein Verständnis eines Miteinanders von Bebauung und urbanen Freiräumen.<sup>162</sup>

### 6.3 Freiraumplanung

Freiraumplanung<sup>163</sup> ist das Planungsinstrumentarium zur Entwicklung und Steuerung von Freiräumen innerhalb einer Kommune. Sie ist ein wichtiger, eigenständiger Beitrag zur städtebaulichen Entwicklung.<sup>164</sup> Die Freiraumplanung besitzt kein spezielles und allgemein anerkanntes Planungssystem, hat aber (bundesländerspezifisch, jedoch insgesamt bundesweit) einen breiten Gestaltungs- und Durchsetzungsspielraum auf allen räumlichen Planungsebenen, so KLAFFKE.<sup>165</sup> Sie gilt sowohl als Instrument der Daseinsvorsorge, als auch zur Verbesserung der Standortqualität einer Stadt.<sup>166</sup> Nach SINNING ist Freiraumplanung eine Querschnittsaufgabe im Sinne der Nachhaltigkeit mit den Aufgabenbereichen Freiraumsicherung, Reduzierung des Freiraumverbrauchs, Zurückgewinnung von Freiräumen, Qualifizierung von Freiräu-

---

<sup>161</sup> Vgl. BECKER et al. 2008.

<sup>162</sup> Vgl. BECKER et al. 2008.

<sup>163</sup> Nach KLAFFKE 2005 ersetzt der Begriff Freiraumplanung die älteren Begrifflichkeiten wie Grünordnung, Grünplanung, Grünflächenplanung, Freiflächenplanung. Diese Definitionen sind heute zwar noch in Gebrauch, werden aber durch den Begriff Freiraumplanung abgelöst und im Weiteren unter diesem Begriff zusammengefasst.

<sup>164</sup> Vgl. KLAFFKE 2005.

<sup>165</sup> Vgl. KLAFFKE 2005.

<sup>166</sup> Vgl. BAUER 2000.

men und die pflegende Entwicklung von Freiräumen.<sup>167</sup> Bereits in den 1970er Jahren betonte HEINEMANN, dass die Aufgabe von Freiraumplanung darin bestünde, „Freiräume offen zu halten und...dort planerisch einzugreifen, wo sie bedroht sind.“<sup>168</sup> Kommunen erarbeiteten häufig sektorale Fachkonzepte, die sich um die speziellen Belange der Freiraumplanung bewegten (Freizeit und Erholung, Sportstätten, Friedhöfe usw.).<sup>169</sup> In den letzten zwei Dekaden wurden von einigen Kommunen (Beispiele: Dortmund, Duisburg) verstärkt programmatische, alle Freiraumbelange abdeckende Freiraumplanungen erarbeitet, denen die Entwicklung von Freiraumplanerischen Leitbildern vorgeschaltet war.

#### 6.4 Stadtentwicklung

Die Stadtentwicklung<sup>170</sup> steuert die Gesamtentwicklung einer Kommune in den wirtschaftlichen, kulturellen, ökologischen und damit gesamtgesellschaftlichen Belangen. Im Gegensatz dazu beschränkt sich die Stadtplanung auf die baulich-räumliche Entwicklung. Die heutige Stadtentwicklung richtet sich vor allem nach dem Leitbild der sogenannten Nachhaltigen europäischen Stadt, der „Leipzig Charta“.<sup>171</sup> Nach FRIEDRICH<sup>172</sup> sollen sich Veränderungsprozesse in der heutigen Stadtentwicklung in den strukturellen und den räumlichen Wandel unterscheiden und untersuchen lassen.<sup>173</sup> Der Strukturwandel ist mehrdimensional, z.B. durch Veränderung der ökonomischen Basis der Kommunen. Der räumliche Wandel ist dagegen darstellbar in Bezug auf Veränderung der Flächennutzung und die räumliche Verteilung von Bevölkerung und Funktionen.

Die Stadtentwicklungsplanung ist das fachliche Instrumentarium der Stadtentwicklung. Sie ist eine zukunftsweisende interdisziplinär und integrativ arbeitende

---

<sup>167</sup> Vgl. SINNING 2002.

<sup>168</sup> HEINEMANN et al. 1979 S. 49.

<sup>169</sup> Vgl. KLAFFKE 2005.

<sup>170</sup> Bei der Verwendung des Begriffes Stadtentwicklung in der vorliegenden Untersuchung wird auf die gängige Definition nach FRIEDRICHS verwiesen. „Unter Stadtentwicklung lassen sich alle Veränderungen der Stadtstruktur verstehen, z.B. solche des Bevölkerungsaufbaus, der Beschäftigungsstruktur, der Arbeitsplätze, der räumlichen Verteilung der Bevölkerung und der Flächennutzung...Stadtentwicklung ist damit ein Sammelbegriff für unterschiedliche Prozesse.“ FRIEDRICHS 2005 S. 1059.

<sup>171</sup> Vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG 2007.

<sup>172</sup> Vgl. FRIEDRICHS 2005.

<sup>173</sup> Die Anwendung bezieht sich im Weiteren ausschließlich auf die räumliche Dimension und die räumlichen Auswirkungen städtischer Entwicklungen, die vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen und eines tiefgreifenden Veränderungsprozesses in den Kommunen betrachtet werden. Diese Veränderungen und Prozesse werden dabei als Kontext auf allen Ebenen, als Querschnittsphänomene weiter in Betracht gezogen.

Herangehensweise für Probleme, Ansprüche, Herausforderungen und gesellschaftliche Tendenzen einer Kommune. Stadtentwicklungsplanung ist partizipativ entwickelt und verfolgt langfristige Planungsstrategien und städtebauliche Rahmenvorstellungen. Stadtentwicklungsplanung integriert die räumliche Planung in die umfassende gesellschaftspolitische Steuerung mit sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Zielen und der starken wirtschaftlichen Verknüpfung der Investitionsplanung zur Umsetzung der Zielformulierungen.<sup>174</sup> Nach RITTER war und ist Stadtentwicklungsplanung eine strategische Planung, die Teilaufgaben in die Gesamtbetrachtung der Kommune zu integrieren sucht, Entwicklungsrahmen absteckt und „einen Steuerungsanspruch gegenüber `nachgeordneten` operativen Plänen“<sup>175</sup> erhebt. PACHALY versteht die Stadtentwicklungsplanung als

„einen gesteuerten Prozess, auf den unterschiedliche Akteure Einfluss nehmen. Dabei kann nicht von einem ausschliesslich [!] hoheitlichen Politikbereich ausgegangen werden. Vielmehr müssen im Sinne einer `Urban Governance` private und zivilgesellschaftliche Akteure einbezogen werden.“<sup>176</sup>

Nach FÜRST<sup>177</sup>, SCHOLLES und PUTSCHKY<sup>178</sup> sind räumliche Leitbilder in der Stadtentwicklung Teile eines differenzierten und abgestuften Zielsystems, das im Idealfall schrittweise zu einer Konkretisierung und Operationalisierung führt.

Ein Leitbild ist die oberste Ebene mit abstrakten Zielvorstellungen und beschreibt wesentliche Punkte einer zukünftigen Entwicklung. Diese sind dabei eher Wertesysteme als Ziele und daher nicht instrumentell zur unmittelbaren Umsetzung geeignet. Die weitere Operationalisierung des Leitbildes erfolgt durch die Definition von hierarchisch angeordneten Leitlinien und Qualitätszielen.

Leitlinien oder auch Leitthemen systematisieren die Ziele des Leitbildes, so dass Handlungsprinzipien und Instrumente zur Umsetzung dieser Ziele formuliert werden können.

Qualitätsziele geben operationalisierbare, sachlich, räumlich und zeitlich definierte Qualitäten für die Umsetzung an. Auf dieser Handlungsebene werden die im Leitbild

---

<sup>174</sup> Vgl. ALBERS 2005.

<sup>175</sup> RITTER 2006 zit. in: SELLE 2006 S. 129.

<sup>176</sup> PACHALY 2008 S. 17.

<sup>177</sup> Vgl. FÜRST 1996.

<sup>178</sup> Vgl. SCHOLLES und PUTSCHKY 2008.



entwickelten und durch die anschließenden Arbeitsschritte konkretisierten Ziele in Maßnahmen umgesetzt.<sup>179</sup>

Diese Abstufung lässt sich, wie in den Abbildungen 5 und 6 ersichtlich, nach KIESLICH und NEUMEYER, am Beispiel der Freiraumplanung als Planungskaskade darstellen.

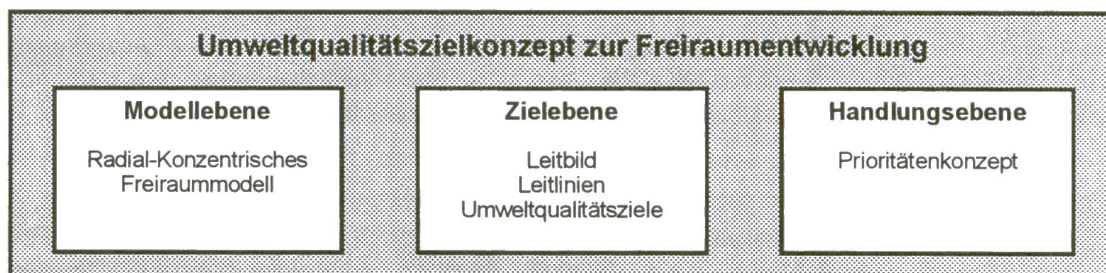


Abb. 5: Planungskaskade I  
Quelle: KIESLICH und NEUMEYER 2000 S. 29

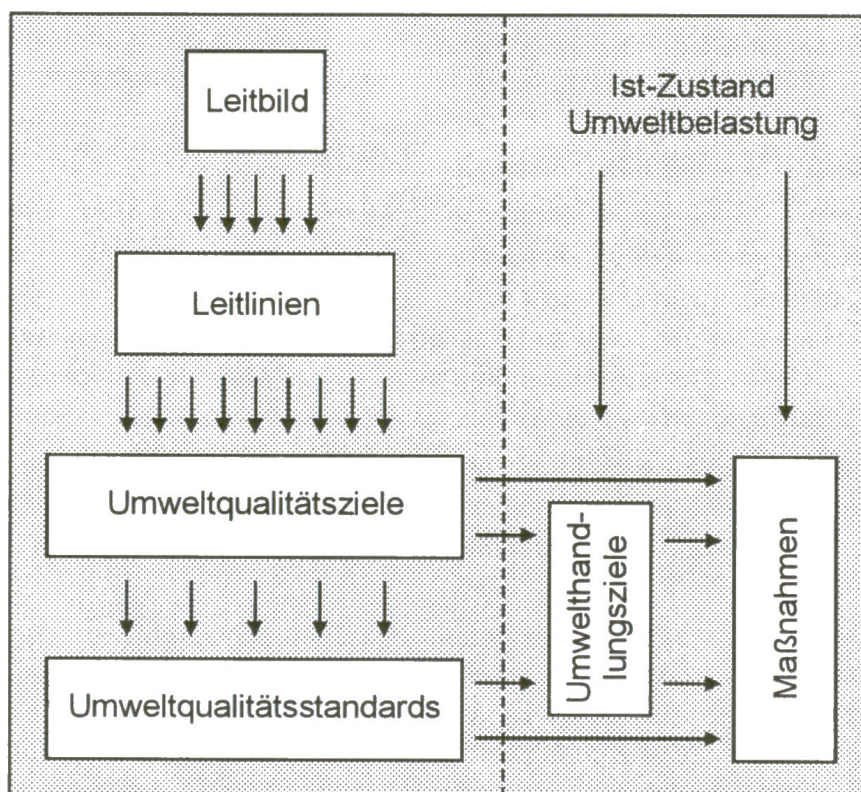


Abb. 6: Planungskaskade II  
Quelle: KIESLICH und NEUMEYER 2000 S. 72

<sup>179</sup> Vgl. FELLNER und KOHL 1997.

## 6.5 Zusammenfassung der Literaturanalyse

Der Begriff des räumlichen Leitbildes ist normativ nicht im Bau- und Planungsrecht verankert. Entsprechend unscharf ist er offen für jeweils neue Deutungen<sup>180</sup>, hat weder inhaltliche (Mindest-)Anforderungen noch Vorgaben, wie bei der Entwicklung vorzugehen ist und gehört in den Bereich der informellen Planungen.<sup>181</sup> Durch die uneinheitlichen und ungenauen Begriffsbestimmungen ist die Bewertung von räumlichen Leitbildern sehr subjektiv. Sie steht in Abhängigkeit von der Bedeutung und Funktion, die dem jeweiligen Leitbild zugesprochen wird. Je nach Lage der Erwartungen fällt die Bewertung sehr unterschiedlich aus. Die Beurteilung ist grundsätzlich eine andere, ob ein Leitbild als Instrument für die konkrete Lösung aller Ziel- und Interessenkonflikte und damit letztendlich aller räumlichen Probleme oder als Koordinationsinstrument gesehen wird. Daraus ergäben sich dann, so BRAUN, kontroverse Feststellungen, wie „Leitbilder haben sich insgesamt bewährt oder eben Leitbilder sind rechtlich bedeutungslose Sprachlyrik oder symbolische Rhetorik.“<sup>182</sup> Der Zeithorizont für die Laufzeit eines solchen Leitbildes ist ebenfalls nicht klar abgegrenzt. Er beträgt im Idealfall 25 bis 30 Jahre.<sup>183</sup> In der Realität ist jedoch durch die schnellen Veränderungsprozesse der Gesellschaft von kürzeren Zeiträumen auszugehen. Die informelle Abstimmung mittels Leitbildern wird immer mehr zum Standardverfahren, dem deshalb von NAEGLER eine besondere Rolle in der aktuellen Planungstheorie zugesprochen wird.<sup>184</sup> Trotz aller Unklarheit herrscht aber ein breiter Konsens in der Wissenschaft und der Planungspraxis, dass Leitbilder „ein geeignetes und mittlerweile bedeutendes Instrument für die Ableitung eines raumspezifischen Zielsystems sind.“<sup>185</sup> Es kann also zusammenfassend mit HENNECKE gesagt werden, dass Leitbilder in der räumlichen Planung zu Beginn des 21. Jahrhunderts allgegenwärtige Instrumente darstellen.<sup>186</sup> Sie sind unverzichtbar, zum Einen um eine gesellschaftlich konsensfähige Zielvorstellung zu finden, zum anderen, um den Planungsprozess durchsichtiger und gestaltbarer für die

---

<sup>180</sup> Vgl. JESSEN 2005.

<sup>181</sup> Vgl. SCHOLLES und PUTSCHKY 2008.

<sup>182</sup> BRAUN 1997 S. 17.

<sup>183</sup> Vgl. STADT KÖLN 2003.

<sup>184</sup> Vgl. NAEGLER 2003.

<sup>185</sup> WEIS 2008 S. 8; vgl. auch FINCK et al. 2002; BRÖRING und WIEGLEB 1999a; MÜSSNER et al. 2002; ROWECK 1995.

<sup>186</sup> Vgl. HENNECKE 2010.

Betroffenen zu machen.<sup>187</sup> Ohne ein gemeinsames Leitbild der räumlichen Planung einer Stadt scheint eine tragfähige Kommunalpolitik zukünftig nicht möglich zu sein.<sup>188</sup> Die Literaturanalyse hat nachfolgende Ergebnisse und damit Kriterien bei der weiteren Suche nach freiraumplanerischen Leitbildern erbracht: Ein freiraumplanerisches Leitbild in der Stadtentwicklungsplanung setzt Folgendes voraus, die:

- Existenz eines freiraumfachlich begründeten, freiraumbasierten oder am speziellen örtlichen Freiraum orientierten Leitbildes im Rahmen einer Stadt-, Orts- oder Siedlungsplanung.
- Existenz schematischer freiraumfachlicher Überlegungen und/oder Ideen, die Planungen schematisieren und/oder darstellen, oder konzepttragende Ideen, die in die Stadtentwicklung einfließen und die einen visionären Charakter haben.
- Existenz von freiraumfachlichen Zielvorstellungen, die gemeinsam mit städtebaulichen Leitbildern oder als selbstständiger tragender Teil der Stadtentwicklung entwickelt werden.
- Existenz verbalisierter, schriftlich fixierter und visualisierter modellhafter Betrachtungen erwünschter, angestrebter und grundsätzlich erreichbarer zukünftiger Zustände, die das Gesamtsystem des Freiraums und damit alle Freiräume eines urbanen oder naturräumlich abgegrenzten Raumes betreffen.

Freiraumplanerische Objektplanungen oder zufällige freiraumplanerische Entwicklungen werden ausdrücklich nicht als freiraumplanerische Leitbilder oder deren Entwicklungsprozesse gewertet.

## **7. Beispiele freiraumplanerischer Leitbilder in der Literatur**

Nach der Literaturanalyse der zentralen Begriffe der Untersuchung wird die Planungshistorische Einordnung des Begriffes des freiraumplanerischen Leitbildes in der Stadtentwicklung im Weiteren mit der Suche nach Beispielen in der Literatur (Literaturscreening) fortgesetzt (s. Abb. 3, S. 22).

Mit Hilfe der aus der Literaturanalyse abgeleiteten o.g. Kriterien werden im ersten Schritt durch ein gezieltes Literaturscreening freiraumplanerische Leitbilder in der Vergangenheit und Gegenwart zusammengestellt.

---

<sup>187</sup> Vgl. FELLNER und KOHL.

<sup>188</sup> Vgl. SIEVERTS 1998 zit. in: SPIEKERMANN 2001 S. 42.

Im darauf folgenden Schritt dienen weitere Kriterien auf Grundlage der erkenntnisleitenden Fragen (s. Kap. 1. Problemstellung, S. 14) der Analyse zur planungshistorischen Einordnung (s. Abb. 3, S. 22). Diese Leitbilder werden in einer Zusammenstellung nach folgenden weiteren Kriterien strukturiert untersucht:

- **Beteiligte Akteure:**  
Zu Forschungsfrage Nr. 2, Fragen zum Prozess der Leitbildentwicklung
- **Ausprägungen und Ansätze:**  
Zu Forschungsfrage Nr.1, Fragen zum Produkt
- **Motivationen der Erarbeitung und Schwerpunkte:**  
Zu Forschungsfrage Nr. 1 Fragen zum Produkt und  
zu Forschungsfrage Nr. 2 Fragen zum Prozess der Leitbildentwicklung
- **Visualisierungen, Verräumlichungen und Modelle:**  
Zu Forschungsfrage Nr.1, Fragen zum Produkt
- **Status - Theorie, Planung oder Ausführung:**  
Zu Forschungsfrage Nr. 1 Fragen zum Produkt.

Weitergehende detailliertere erkenntnisleitende Fragen zum Leitbildentwicklungsprozess und nach der Zukunftsfähigkeit eines Leitbildes (Forschungsfrage 3) können mit der Literaturanalyse nicht geklärt werden.

Als Analysehilfe wird eine Checkliste verwendet, die ein systematisches und einheitliches Vorgehen in der Untersuchung, Analyse und Beurteilung dieser unterschiedlichen Leitbilder ermöglicht und die als Ergebnis eine ausführliche, chronologisch geordnete Tabelle erbracht hat (s. Anhang I).

## 7.1 Beispiele

Wie in der Raumplanung allgemein gab es auch in der Freiraumplanung vor dem Zweiten Weltkrieg den Begriff Leitbild noch nicht. Es sind aber sehr wohl Leitbilder in der Freiraumplanung erarbeitet worden. Viele in der Literatur aufgeführte oder dokumentierte Freiraumplanungen konnten im Rahmen des Literaturscreenings nicht als freiraumplanerische Leitbilder im Sinne der Kriterien in die Zusammenstellung aufgenommen werden. Darüber hinaus gibt es eine ganze Anzahl von Beispielen solcher Leitbilder, bei denen die Datenlage so ungünstig ist, dass die Analyse keine tragfähigen Ergebnisse erbracht hätte. Es wird davon ausgegangen, dass die Anzahl von 201 identifizierten und untersuchten Beispielen von freiraumplanerischen

Leitbildern als Ergebnis des Literaturscreenings ausreichend groß ist, um zielführende Aussagen treffen zu können. Ein Anspruch auf Vollständigkeit kann die Zusammenstellung der hauptsächlich aus dem deutschen Sprachraum stammenden Beispiele angesichts der Fülle der unterschiedlichen Bezeichnungen und des langen Betrachtungszeitraumes nicht erheben. Beispiele außerhalb dieses Sprachraumes werden nur dann als Belege genannt, wenn damit deutschsprachige Beispiele gestützt werden sollen, damit starke Impulse in die Entwicklung hineingebracht worden sind oder als grundsätzlich neue Ideen und Modelle das Themengebiet ergänzt haben.

Die folgende chronologische Reihung der geschichtlichen Ausprägungen von freiraumplanerischen Leitbildern ist eine beispielhafte Auflistung aus der o.g. Zusammenstellung (s. Anhang I) und legt, aus der Perspektive des Verfassers als Meilensteine, den Schwerpunkt auf die mehr konzeptionell richtungsweisenden Überlegungen:

**479 v. Chr.** soll HIPPODAMOS VON MILET bereits als erster Architekt und Stadtplaner den Wiederaufbau seiner kriegszerstörten Vaterstadt Milet an der kleinasiatischen Küste auf Grundlage von bioklimatischen Belüftungsschneisen und Abkühlungsflächen geplant haben (Abbildung 7). Seitdem finden sich insbesondere im mediterranen Bereich immer wieder Stadtplanungen, die u.a. auf einem solchen Leitbild mit den bioklimatisch-lufthygienischen Aspekten beruhen, bei dem morgens und abends Winde die Straßen durchlüften und abkühlen können (s. Lufthygiene/Bioklima S. 95).<sup>189</sup>

---

<sup>189</sup> Vgl. BEHRENS 1995.

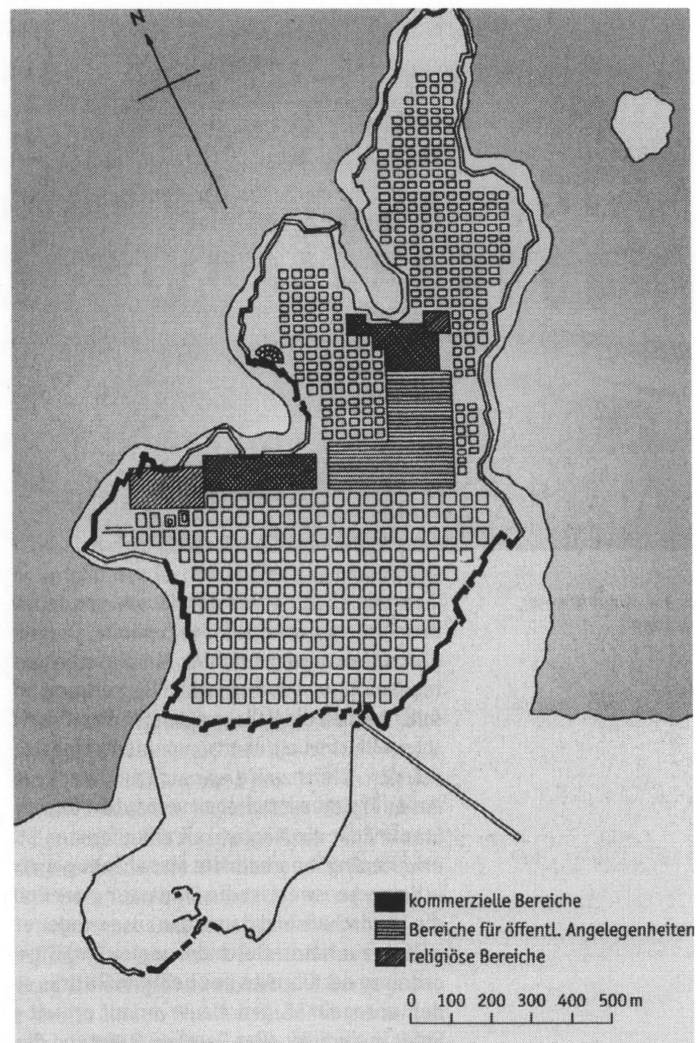


Abb. 7: HIPPODAMOS Plan von Milet (479 v. Chr.)

Quelle: LICHTENBERGER 2002 S. 15, in: ALBERS und WEKEL 2011 S. 18

**1465** beschrieb der Architekt ANTONIO DI AVERLINO, gen. Filarete, in seinem „Traktat über die Baukunst“ seine „Idealstadt Sforzinda“, eine in Abbildung 8 dargestellte, nie gebaute Stadt in Italien, die als Ringmodell mit drei Land-, Garten- und Grünringen die Grundversorgung der Idealstädter sicherstellen sollte (s. Grünringe S. 104 und Grundversorgung S. 91).<sup>190</sup>

<sup>190</sup> Vgl. FILARETE 1465 in: HENNEBO 1979.

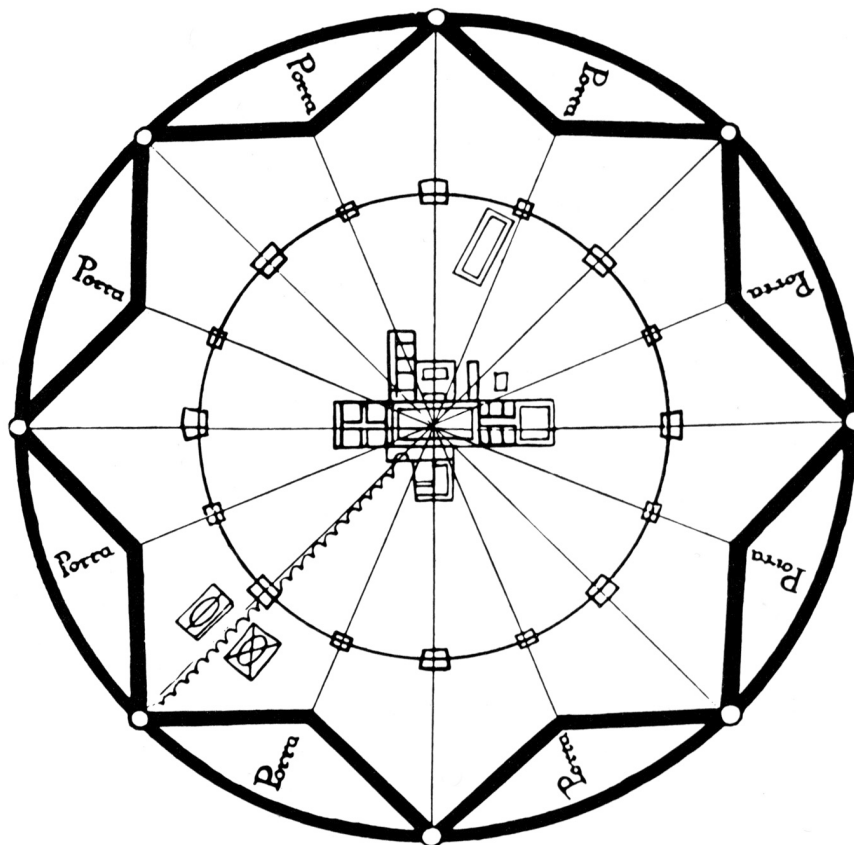


Abb. 8: ANTONIO DIE AVERLINOS Idealstadt Sforzinda (1465)  
Quelle: FILARETE 1465, in: HENNEBO 1979 S. 426

**1516** entwickelte THOMAS MORUS seine „Idealstadt Utopia“. „Die Ackerlandringe der Insel Utopia“ in der zeitgenössischen Abbildung 9 sollten ebenfalls die Grundversorgung, zur damaligen Zeit ein existenzieller städtebaulicher Belang, als Ringmodell sichern. „Zum Nutzen und Vergnügen der Bürger“<sup>191</sup> sollte diese, ebenfalls nie gebaute Idealstadt, mit öffentlichen Gärten für die optimale Versorgung der Bürger ausgestattet werden.

<sup>191</sup> Vgl. MORUS o.J. zit. in: HENNEBO 1979 S. 426 f.



Abb. 9: THOMAS MORUS Idealstadt Utopia (1516)  
Quelle: MORUS 1516, in: HENNEBO 1979 S. 426

**Zwischen 1548 und 1672** erließen KÖNIG HENRY II. und KÖNIG LOUIS XIV. in Paris, ständig zeitlich und räumlich erweitert, ringförmig um die Stadt ein Bauverbot. Dieser offizielle Erlass eines Ringmodells<sup>192</sup> sollte die Grundversorgung sichern, wie bei vielen Maßnahmen der Stadtplanung in dieser Zeit, die u.a. die Verteuerung der Lebensmittel durch die immer weitere Anlieferung entgegenwirken sollten. Der Erlass sollte darüber hinaus auch lufthygienischen und bioklimatischen Zielen dienen, u.a. gegen die Verschlechterung der Luft in den Straßen. Man sah darin auch ein Mittel,

<sup>192</sup> Vgl. HENNEBO 1979.



der Zunahme von Unruhen, Verbrechen und der wachsenden „Unordnung“ entgegenzuwirken (s. Sozialpolitik S. 97).

**1580 und 1593** erließen KÖNIGIN ELISABETH I. bzw. das ENGLISCHE PARLAMENT für London jeweils ein Bauverbot in einer drei Meilen breiten baufreien Zone, den später als sogenannten Green-Belt oder auch Cordon sanitaire bezeichneten Freilandring um London. Diese Proklamation eines Ringmodells<sup>193</sup> wird als Geburtsakt der später in der Historie häufig auftretenden Green-Belt-Idee bezeichnet (s. S. 102). Als Gründe für den Beschluss wurden auch hier die notwendige Sicherung der Versorgung mit Nahrungsmitteln, die Sicherung der Durchlüftung der Stadt, aber auch zum ersten Mal die Bereitstellung einiger Freiräume als Erholungs-, Spiel- und Übungsplätze genannt (s. S. 94 und S. 97).<sup>194</sup>

**1640** wurden Teile von Berlin (Alt-Berlin, Cölln, Neu-Cölln und Friederichswerder) zu einer Festung ausgebaut, deren Struktur sich noch heute auf dem Stadtplan erkennen lässt. Der Plan zum Festungsbau unter der Leitung des Niederländers JOHANN GREGOR MEMHARDT entstand unter dem unmittelbaren Eindruck des Dreißigjährigen Krieges. Um ein freies Schussfeld wegen eines vermeintlichen Angriffs der Schweden zu haben, mussten die Flächen vor der Stadtmauer systematisch geräumt und sämtliche Vorstädte niedergelegt werden (s. Militärstrategie S. 96). Wegen der sich rasch verändernden Militärtechnik wurden um 1740 die Festungsanlagen obsolet und die aufgeschütteten Wälle bereits wieder eingeebnet.<sup>195</sup>

**1647** ließ JOHANN MORITZ FÜRST VON NASSAU-SIEGEN am Niederrhein die sogenannte Gartenstadt Kleve als monumentale Parkstadt planen und bauen. Diese als Netzmodell<sup>196</sup> zu bezeichnende Konzeption war nicht nur ein Novum, weil es vorherrschend aus Repräsentations- und Ästhetik-Gründen entworfen und gebaut worden ist (s. Repräsentation S. 96 und Ästhetik S. 98), sondern auch, weil es zum ersten Mal netzartige Elemente aufweist. Darüber hinaus spielten auch hier Gründe der Grundversorgung eine Rolle, jedoch nicht als Hauptgrund, da die Versorgung in

---

<sup>193</sup> Vgl. BRETT-JAMES 1935 in: HENNEBO 1979.

<sup>194</sup> Vgl. Hennebo 1979.

<sup>195</sup> Vgl. FEIST 2006.

<sup>196</sup> Vgl. HENNEBO und HOFFMANN 1965.

diesem ländlichen Bereich nicht eine solche Schwierigkeit darstellte wie in den ausufernden, wachsenden Großstädten.

**1661** veröffentlichte JOHN EVELYN in London seine „Fumifugium“-Schrift („Fumifugium or the Inconveniencie of the Ader and Smoak of London Dissipated“)<sup>197</sup>, das erste Buch über wachsende Luftverschmutzung im Allgemeinen und insbesondere in London. Nach dem großen Brand von 1666 legte EVELYN einen von mehreren Plänen für den Wiederaufbau von London vor, der wie die anderen Pläne zuvor von Charles II. nicht akzeptiert und somit nicht umgesetzt wurde. Zur Verbesserung der Luftverhältnisse in London, mit seinem sprunghaften Anstieg der Bevölkerung, wollte EVELYN eine Bepflanzung des luvseitig gelegenen Freiraumes mit „aromatischen Bäumen und Sträuchern“ vornehmen, denn „dadurch würde die ganze Stadt die Süsse [!]...der Wohlgerüche spüren und zugleich auch die entzückendsten und vergnüglichsten Erholungsorte für ihre Einwohner“<sup>198</sup> erhalten.

**1665** planten NICOLAS FRANCOIS BLONDEL und PIERRE BULLET, zwei Pariser Architekten, ein Ringmodell der Stadt Paris mit stadtschließendem Grüngürtel („Boulevard-Gürtel“).<sup>199</sup> Der Boulevard, entstanden aus dem Wort Bollwerk, sollte als ehemaliger Verteidigungsring (s. S. 102) zur öffentlichen Erholungs- und Vergnügungsstätte für Spaziergänge in frischer Luft ausgebaut werden und zu einem Mittel der positiven Beeinflussung der klimatischen und hygienischen Verhältnisse in der französischen Hauptstadt dienen.

**1715** ließ MARKGRAF KARL-WILHELM VON BADEN-DURLACH aus Repräsentationsgründen seine Traumstadt am Reißbrett entwerfen. Karlsruhe, in der Abbildung 10 zu sehen, mit Beinamen „Fächerstadt“, gilt als eine der damaligen „Modellstädte der Zukunft“ durch die fächerartige Ausprägung der Alleen und Grünflächen (s. Fächermodell S. 113).<sup>200</sup>

---

<sup>197</sup> Vgl. DÄUMEL 1966.

<sup>198</sup> EVELYN 1661 zit. in: HENNEBO 1979 S. 428; siehe auch DÄUMEL 1966.

<sup>199</sup> Vgl. SPECKTER 1964; siehe auch RICHTER 1981.

<sup>200</sup> Vgl. HENNEBO 1979.

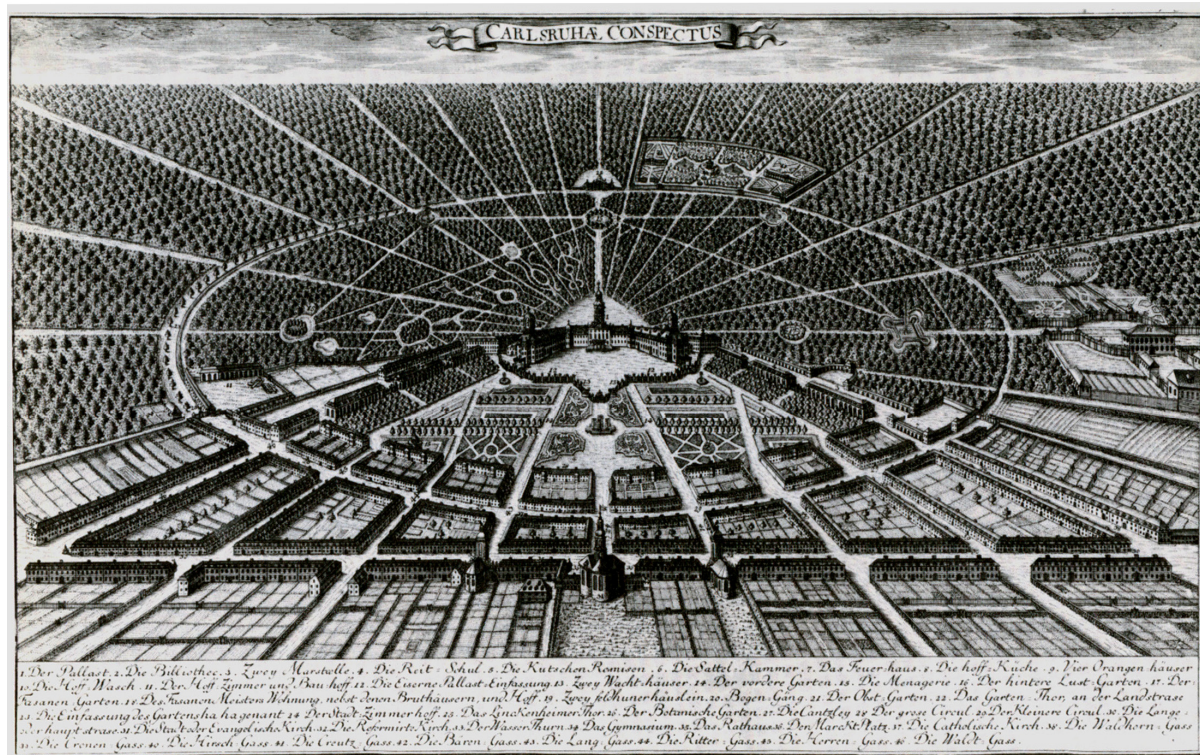


Abb. 10: Karlsruhe 1765

Quelle: STRIEBECK 1765, in: RICHTER 1981 S. 38

**1773** entwickelte der Architekt CLAUDE NICOLAS LEDOUX das grüne Konzept für die Saline V. in Chaoux bei Besançon (Frankreich). Dieser Ort gilt als Vorläufer der Gartenstadt (s. Gartenstadt-Idee S. 83).<sup>201</sup>

**Anfang des 19. Jahrhunderts** ergab sich die Chance für räumliche und gliedernde Freiflächenplanungen mit dem Rückbau der städtischen Bastionen und Festungsbauwerke. Nur relativ wenige Städte machten davon Gebrauch (Beispiele 1797 Braunschweig, 1799 Ingolstadt in der Abbildung 11, 1801 Düsseldorf, ab 1802 Bremen, um 1804 Hamburg, 1806 Frankfurt in der Abbildung 12). Die geschweiften ehemaligen Festungsbauwerke bildeten oft die Naht zwischen Altstadt und Stadterweiterung als Grünflächenring und prägten den späteren Stadtgrundriss und die Verkehrsführung (s. Wallanlagen S. 102).<sup>202</sup>

<sup>201</sup> Vgl. LEDOUX 1804 in: HENNEBO 1979; siehe auch FALUDI 1967.

<sup>202</sup> Vgl. BERNATZKY 1960.



Abb. 11: Ehemalige stadtbegrenzende Wallanlage Ingolstadt  
Quelle: BERTRAM Luftbild o.J., in: RICHTER 1981 S. 36

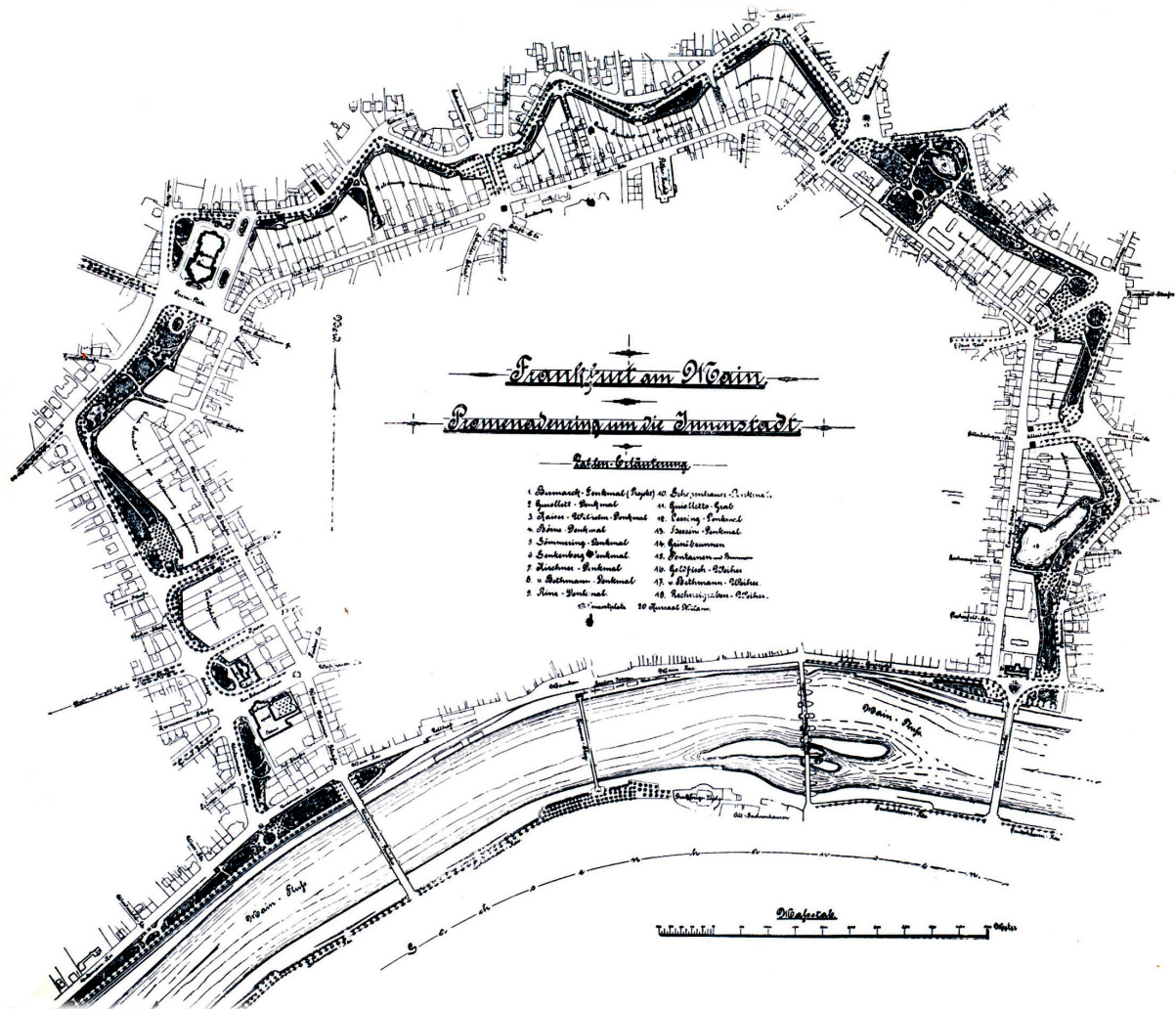


Abb. 12: Promenadenring nach der Endfestigung der Stadt Frankfurt 1806  
Quelle: HOFFMANN 1904, in: RICHTER 1981 S. 35

**1826** veröffentlichte JOHANN HEINRICH VON THÜNEN seine Abhandlung „Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie“, als das Gedankenexperiment einer idealtypisch aufgebauten stadtabhängigen Landwirtschaft. Die sogenannten Thün'schen Ringe<sup>203</sup> sind deutlich landwirtschaftlich geprägt und haben einen starken Freiraumbezug. THÜNEN gilt als Vordenker von EBENEZER HOWARD und seiner Gartenstadt-Idee (s. S. 83).<sup>204</sup>

**1853** planten GEORGES-EUGÈNE HAUSSMANN und JEAN-CHARLES ALPHAND im Rahmen des Umbaus der Stadt Paris einen Ring-Boulevard als 250m breiten Grüngürtel um

<sup>203</sup> Vgl. THÜNEN 1842 in: LOHRBERG 2001a.

<sup>204</sup> Vgl. LOHRBERG 2001a.

die Stadt.<sup>205</sup> Eine Planung, die aufgrund der bereits weiterwachsenden Stadt nicht umgesetzt wurde.

**1853** wurden mit der Berliner Bauordnung Freiräume innerhalb der Block- und Hinterhofbebauung geregelt. Diese Verordnung forderte Mindestgrößen für die Berliner Höfe und Straßen - nicht aus hygienischer Sicht, sondern aus brandschutz-technischen Erfordernissen (s. Sicherheit S. 91). Die damals üblichen Feuerspritzen sollten durch Straßen und Toreinfahrten passen und in den Hinterhöfen wenden können.<sup>206</sup>

**1858** gab es von LENNÉ einen Wettbewerbsentwurf in seinem o.g. Sinne für die Gestaltung des ehemaligen Festungsgeländes von Wien als ein durchgliedertes System öffentlicher Freiflächen.<sup>207</sup>

**1874** forderte ADELHEID V. DOHNA-PONINSKA (Pseudonym „Arminius“) „einen kostbaren grünen Ring, der in höchstens einer halben Stunden von jeder Wohnung aus erreichbar sein müsse“.<sup>208</sup> Sie prangerte die Vernachlässigung der Grünflächen an und die damit verbundenen hygienischen Missstände. In ihrem Buch „Vom grünen Ringe der Großstadt“ schrieb sie u.a.: „Zur Wohnstätte der Menschen müssen nicht nur Häuser, sondern auch ein grüner Zubehör in freier Natur gerechnet werden“.<sup>209</sup> Das Gliederungssystem, wie in der später entstandenen Abbildung 13 zu sehen, ist als Ring ausgebildet.

---

<sup>205</sup> Vgl. GIEDION 1965; siehe auch SAALMAN 1971.

<sup>206</sup> Vgl. SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG BERLIN 1853 in: ALBERS und WEKEL 2011.

<sup>207</sup> Vgl. HINZ 1977; siehe auch FISCHER 1971.

<sup>208</sup> DOHNA-PONINSKA 1874 zit. in: KAULE o.J. o.S.

<sup>209</sup> DOHNA-PONINSKA 1874 zit. in: KAULE o.J. o.S.

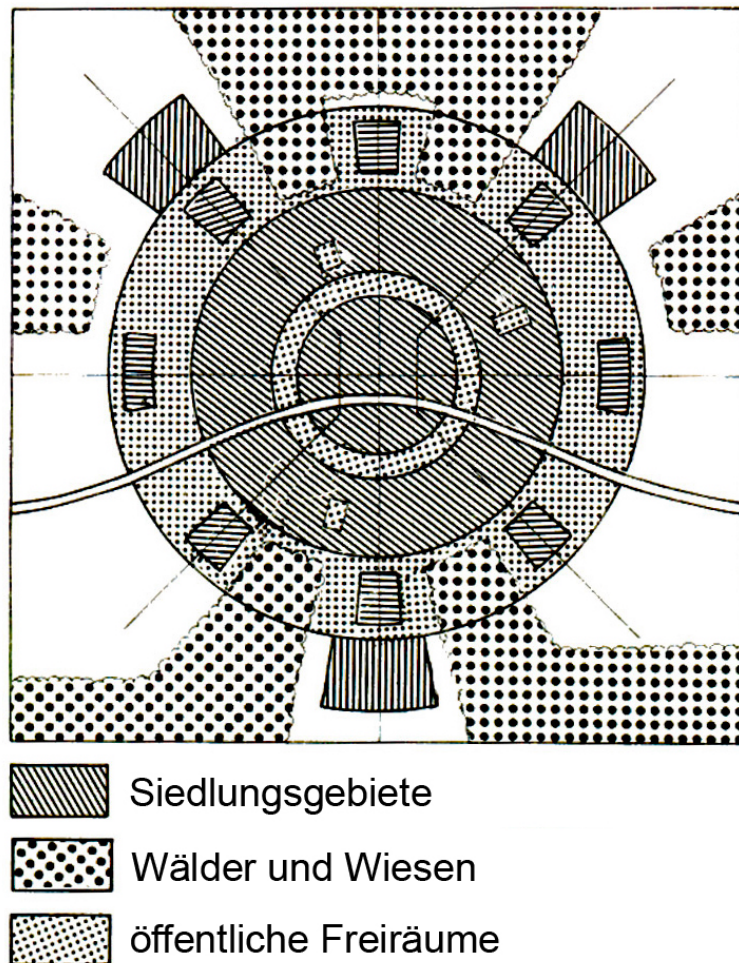


Abb. 13: Nach Vorschlägen von ARMINIUS gezeichnetes Gliederungssystem  
Quelle: KABEL 1949, in: RICHTER 1981 S. 36, eigene Legende

**1889** verband CAMILLO SITTE's Veröffentlichung „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“<sup>210</sup> die bis dahin fast ausschließlich aus gartenkünstlerischer Sicht entwickelten Freiraum- und Grünflächenplanungen mit den meist aus sozialen und stadthygienischen Gründen entworfenen Freiflächenkonzepten zu einem künstlerisch-technischen Bereich des Städtebaus. Es wurde damit zum Standardwerk der damaligen Zeit.

**1893** beteiligte sich EUGEN FASSBENDER an einem Wettbewerb der Stadt Wien zur Stadtentwicklung. Als eine Zielsetzung des „Generalregulierungsplan[s] über das gesamte Gemeindegebiet von Wien“ sollten u.a. „wesentliche, das Stadtbild mitbestimmende, landschaftliche Elemente in die Konzeption einbezogen werden und sie

<sup>210</sup> Vgl. SITTE 1889 in: PONGRACZ 2008.

so vor weiterer Bebauung...schützen.“<sup>211</sup> Er schlug als Wettbewerbsbeitrag vor, die Stadt mit einem etwa 750m breiten Areal im Sinne eines Grüngürtels als „Grünen Anger“ zu umgeben. Dieser „Volksring“ für die Naherholung der Wiener Bevölkerung<sup>212</sup> bildete die Grundlage des 1905 vom Stadtrat beschlossenen „Generalprojekt[s] des Wald- und Wiesengürtels“, der die Ausweisung und Unterschutzstellung eines Freilandrings vorsah. Der sogenannte Wiener Wald- und Wiesengürtel diente nicht als Zwischenglied in einem größeren Siedlungsgebilde, wie es etwa für den Londoner Green Belt zutrifft, sondern schloss die Stadt räumlich ab. FASSBENDER zufolge bildeten Erholung und Stadtdurchlüftung die wichtigsten Gründe für die Anlage des Grüngürtels.

**1896** veröffentlichte THEODOR FRITSCH sein Konzept der „Stadt der Zukunft“. Er vertrat bereits vor HOWARD die Idee der Gartenstadt in Deutschland. Eine Zoneneinteilung wird darin vorgegeben, soll aber so ausgeprägt sein, dass eine „Grenze zwischen Stadt und Land kaum wahrnehmbar ist und die Stadt gleichsam als eine dichtere Kristallisation des ländlichen Lebens erscheint.“<sup>213</sup> Diese „Idee der grünen Mitte“ war ähnlich der des Konzeptes von HOWARD, jedoch verbunden mit anti-semitischer Polemik.<sup>214</sup>

**1896** forderte JULIUS TRIP „gesetzlich einen gewissen Prozentsatz der Grundfläche in den verschiedenen Stadtvierteln für Anlagen und offene Plätze“<sup>215</sup> festzulegen. Dies sollte der Stadthygiene und der Erholung der arbeitenden Bevölkerung dienen.

**Seit 1898** ist E. HOWARD aus London mit seinem Buch „Tomorrow. A Peaceful Path to Land Reform. London 1898“, Neuauflage 1902 als „Gardencities of Tomorrow“<sup>216</sup> der Wegbereiter der Gartenstadt-Bewegung (s. S. 83). HOWARD kannte THÜNEN's Idee der Stadtlandwirtschaft und hat Teile davon übernommen.<sup>217</sup> Parallelen zwischen HOWARDS Modell und den „Thün'schen Ringen“ sind nach LOHRBERG

---

<sup>211</sup> BAESELER 1996 S. 85, mit Verweis auf GÄLZER 1987.

<sup>212</sup> Vgl. FASSBENDER 1898 in: HENNEBO 1979.

<sup>213</sup> FRITSCH 1896 S. 17 zit. in: STURM o.J. o.S.

<sup>214</sup> Vgl. KÜHN 2002.

<sup>215</sup> TRIP 1896 zit. in: RICHTER 1981 S. 21.

<sup>216</sup> Vgl. HENNEBO 1979.

<sup>217</sup> Vgl. LOHRBERG 2001a.



offensichtlich.<sup>218</sup> Die Diagramme, eines davon ist in Abbildung 14 dargestellt, sind von der Aussagekraft nicht mit detaillierten Plänen zu vergleichen, zeigen aber schematisch die Ausprägung der Städte, die nach HOWARD zur Gartenstadt werden sollen.

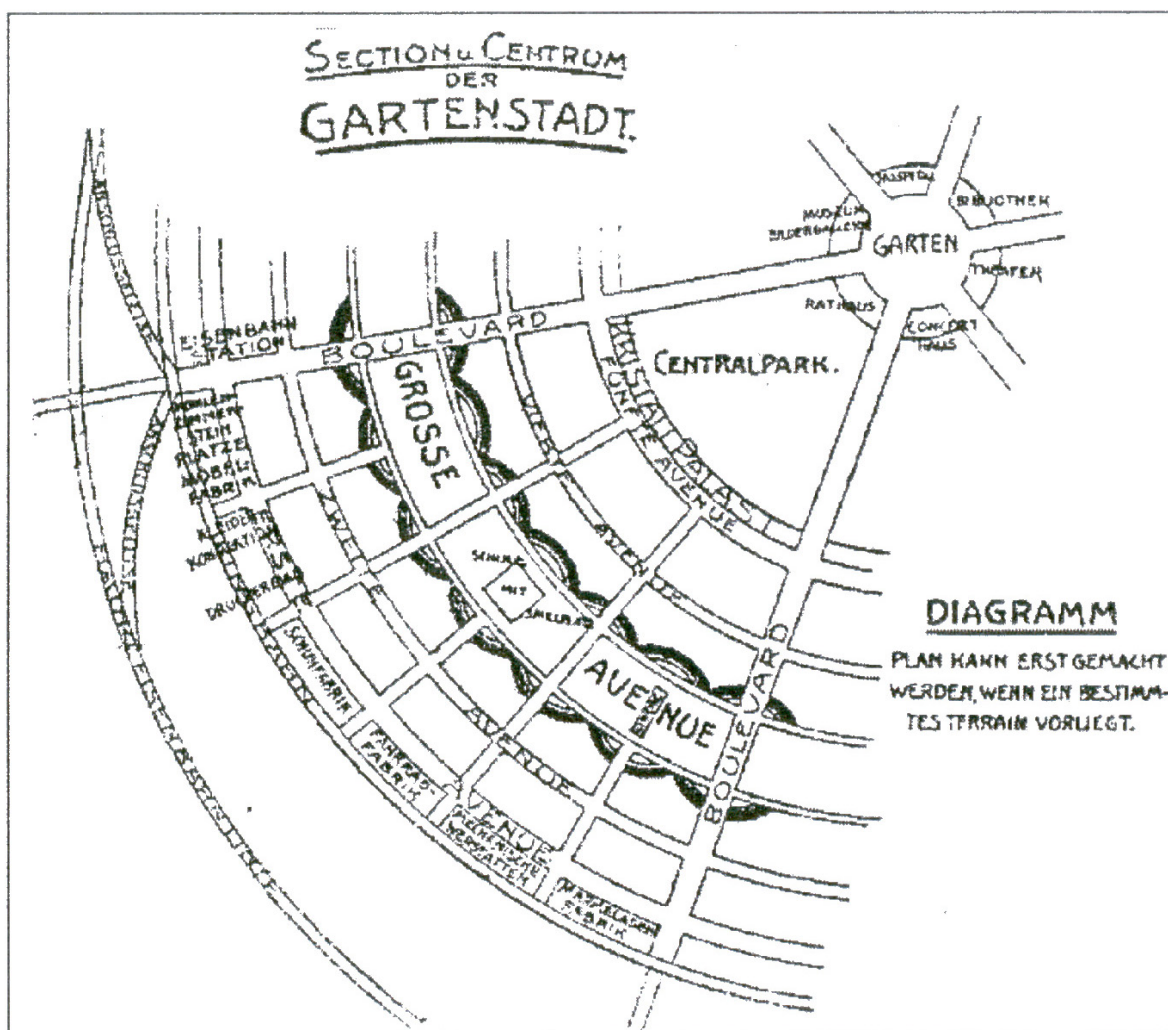


Abb. 14: Diagramm einer Gartenstadt nach E. HOWARD  
Quelle: PONGRACZ 2008 S. 19

Sie sind umgeben mit Grüngürteln, wobei die bereits bestehende Idee der Green Belts wieder aufgenommen wird. Die Aufgabe der Grüngürtel ist, die Stadtgröße überschaubar zu halten, agrarische Versorgung zu gewährleisten und Naherholungsraum zu bieten. Sie verstehen sich, im Gegensatz zur ursprünglichen Green-Belt-

<sup>218</sup> Vgl. LOHRBERG 2001a.

Idee, jedoch nicht als begrenzendes Randelement, sondern als Element zur physischen Gliederung von Stadtbereichen.<sup>219</sup> HOWARD plante nach BROOKHUIS „nicht eine Stadt der Gärten...sondern eine Stadt im Garten, also in schöner Umgebung“.<sup>220</sup> Die Freiflächen der Gartenstadt waren nicht nur zur Repräsentation, sondern auch und vordringlich zur Abgrenzung verschiedener Wohnquartiere geplant und sollten hygienische und soziale Funktionen erfüllen.<sup>221</sup> Welwyn (Abbildung 15), die zweite englische Gartenstadt nach Letchworth, wurde in den 1920er Jahren von HOWARD gegründet.

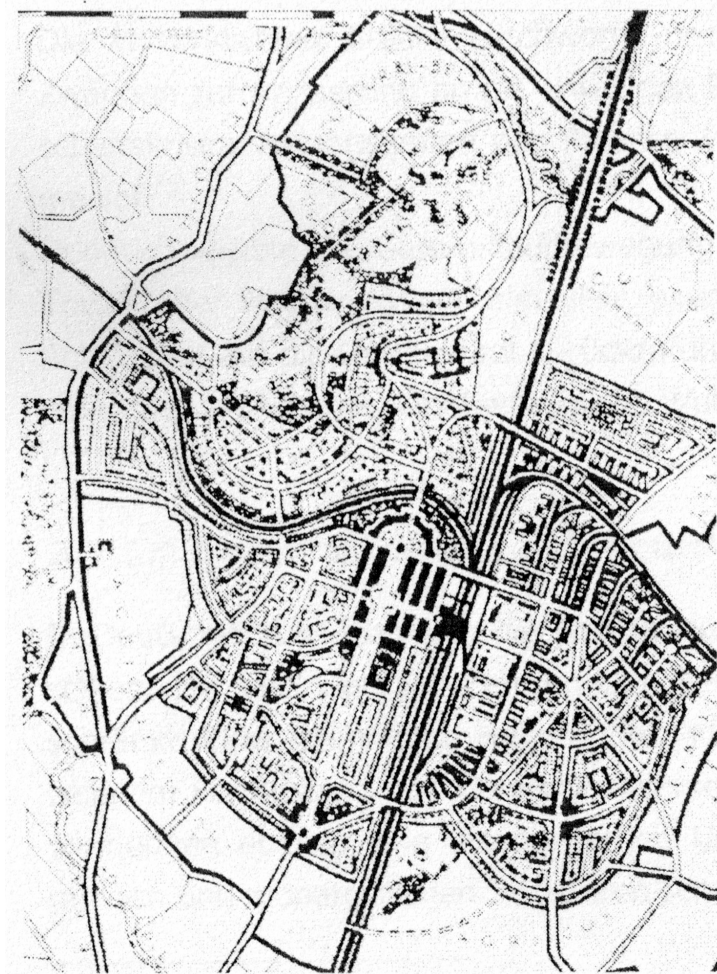


Abb. 15: Beispiel für eine Gartenstadt, Welwyn in Großbritannien  
Quelle: PONGRACZ 2008 S. 22

<sup>219</sup> Vgl. KÜHN 2002.

<sup>220</sup> BROOKHUIS et al. 1992 S. 17.

<sup>221</sup> Vgl. BROOKHUIS et al. 1992.

**1908** wurde der Wettbewerb „Groß-Berlin“ für die Entwicklung eines Konzeptes der Stadtentwicklung ausgeschrieben. Zwei Wettbewerbsarbeiten waren damals von wettbewerbsbestimmender Bedeutung. Das Konzept von RUDOLPH EBERSTADT, BRUNO MÖHRING und RICHARD PETERSEN, in Abbildung 16 dargestellt, sah eine Konzentration auf radiale Achsen und die Einführung radialer Grünzüge vor (s. Radial oder Sternmodell S. 106).<sup>222</sup> Die drei Verfasser betonten in ihrem Entwurf, dass mit der nur inselartigen Einfügung von Freiflächen im Stadtgebiet „der hygienische Zweck der Zuführung frischer Luft nicht erreicht werden“<sup>223</sup> kann.

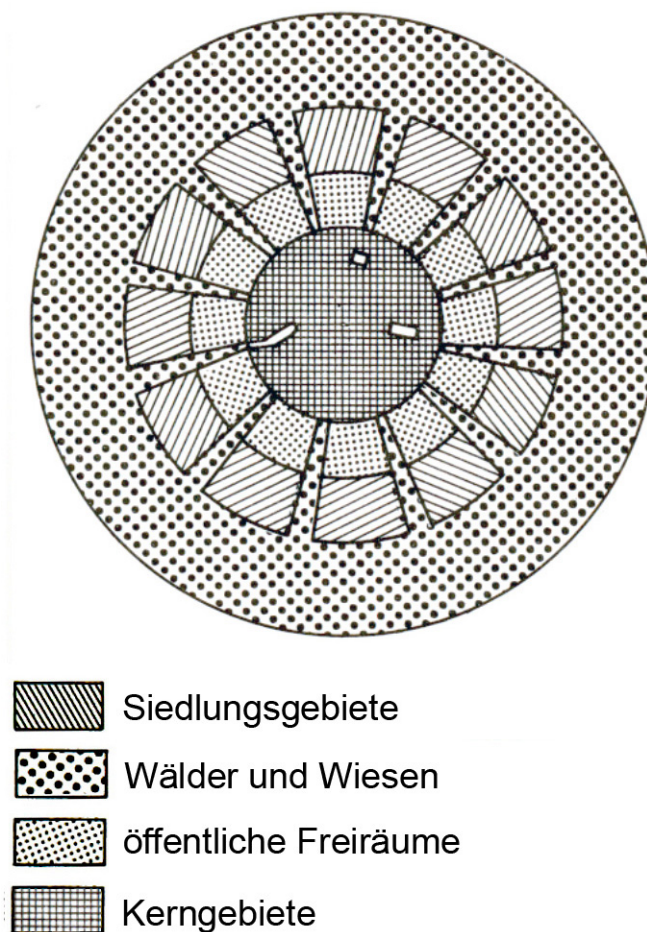


Abb. 16: Wettbewerbsbeitrag „Groß-Berlin“ von EBERSTADT, MÖHRING, PETERSEN 1908  
Quelle: STÜBBEN 1924, in: RICHTER 1981 S. 39, eigene Legende

<sup>222</sup> Vgl. BAESELER 1996, mit Verweis auf EBERSTADT, MÖHRING, PETERSEN 1911.

<sup>223</sup> EBERSTADT, MÖHRING, PETERSEN 1911 S. 6 zit. in: Lohrberg 2001a S. 12.

HERMANN JANSEN dagegen (Abbildung 17) wollte die Wohn- und Arbeitsstätten mit der Anlage eines weitmaschigen Grünflächennetzes überziehen (s. Netzmodell S. 107). Ein großer Wald- und Wiesengürtel um die Stadt sollte sie gliedern und die Ausweitung der Bebauung ins Umland begrenzen (s. S. 102).<sup>224</sup>

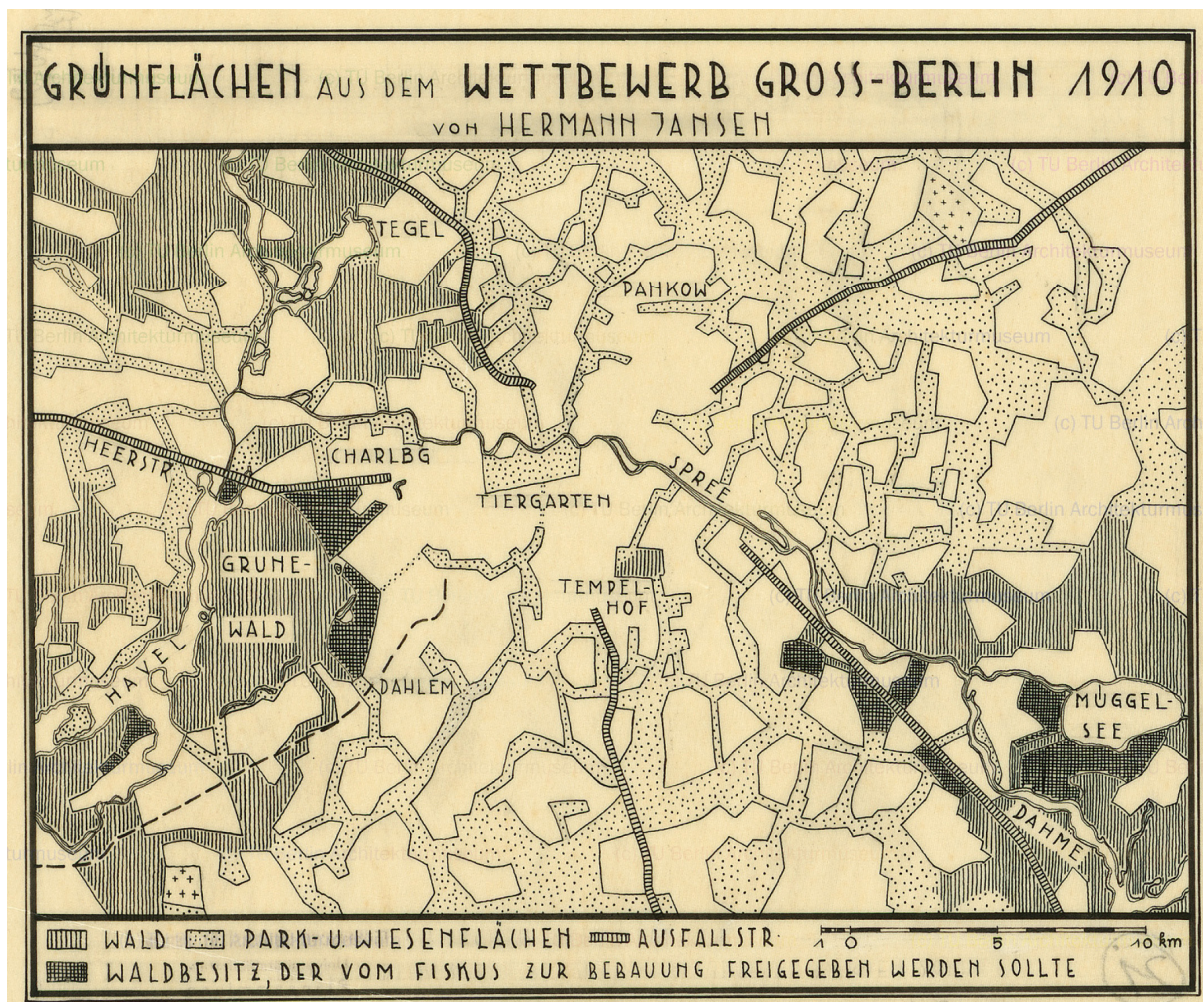


Abb. 17: Wettbewerbsbeitrag „Groß-Berlin“ von JANSEN 1908  
Quelle: JANSEN 1911, in: HENNEBO 1979 S. 431

Diese beiden Konzepte gelten bis heute als Vorbild für die Integration von Freiraumkonzeptionen in stadtplanerische Entwicklungen.<sup>225</sup>

<sup>224</sup> Vgl. BAESELER 1996, mit Verweis auf JANSEN 1911.

<sup>225</sup> Vgl. BAESELER 1996, siehe auch RICHTER 1981.

**1909** veröffentlichte RAYMOND UNWIN sein Buch „Town Planning in Practice“<sup>226</sup> als erster Architekt einer englischen Gartenstadt. Seine niedergeschriebenen Erfahrungen mit der von HOWARD gegründeten ersten Gartenstadt Letchworth macht diese Veröffentlichung zum Standardwerk.

**1912** erarbeitete ROBERT SCHMIDT<sup>227</sup> ein Konzept für das Ruhrgebiet, den „General-Siedlungsplan für den Regierungsbezirk Düsseldorf“. Durchgehendes Leitmotiv ist die Erhaltung von großen zusammenhängenden Grünflächen, um eine „räumliche Ordnung“, so SCHMIDT, mit Hilfe eines Freiflächensystems zu schaffen. SCHMIDT`s Idee für die Stadtentwicklung im Ruhrgebiet ist das „Modell der werdenden Großstadt“, durchzogen mit radialen Grünzügen. Diese Grünzüge sollen darin „das Stadtgebiet durchweben.“<sup>228</sup> Mit isolierten Grünanlagen (Abbildung 18) innerhalb der Bebauung und einem geschlossenen Ring am Stadtrand wird ein Grünflächensystem gebildet, das mit der wachsenden Siedlung ausgedehnt werden kann. Damit wird auch von SCHMIDT schon früh im Ballungsraum Ruhrgebiet die Bedeutung der Freiflächenvernetzung mit der wichtigen Klimafunktion erkannt.<sup>229</sup>

SCHMIDT dazu:

„Nach diesen Ausführungen sehen wir die Grünflächen in dreierlei Form vor uns, die ausgedehnten Flächen außerhalb der Ortslage, der Wald- und Wiesengürtel, die von ihm nach dem Stadtkern zu radial verlaufenden Grünzüge und endlich, als minderwertiger Ersatz für sie, die inselförmig auftretenden Grünflächen unterschiedlichen Umfangs. Als Bindeglieder und Zugänge zu ihnen erscheinen dann die Alleen und Schmuckstraßen mit Vorgärten.“<sup>230</sup>

---

<sup>226</sup> Vgl. UNWIN 1909 in: ALBERS und WEKEL 2011.

<sup>227</sup> R. Schmidt war von 1920 bis 1932 erster Verbandsdirektor des Siedlungsverbandes Ruhrgebiet SVR.

<sup>228</sup> SCHMIDT 1912 S. 66 zit. in: LOHRBERG 2001a S. 12.

<sup>229</sup> Vgl. LOHRBERG 2001a.

<sup>230</sup> SCHMIDT 1912 S. 66 zit. in: BOTHMANN et al. 1993 S. 330 f.

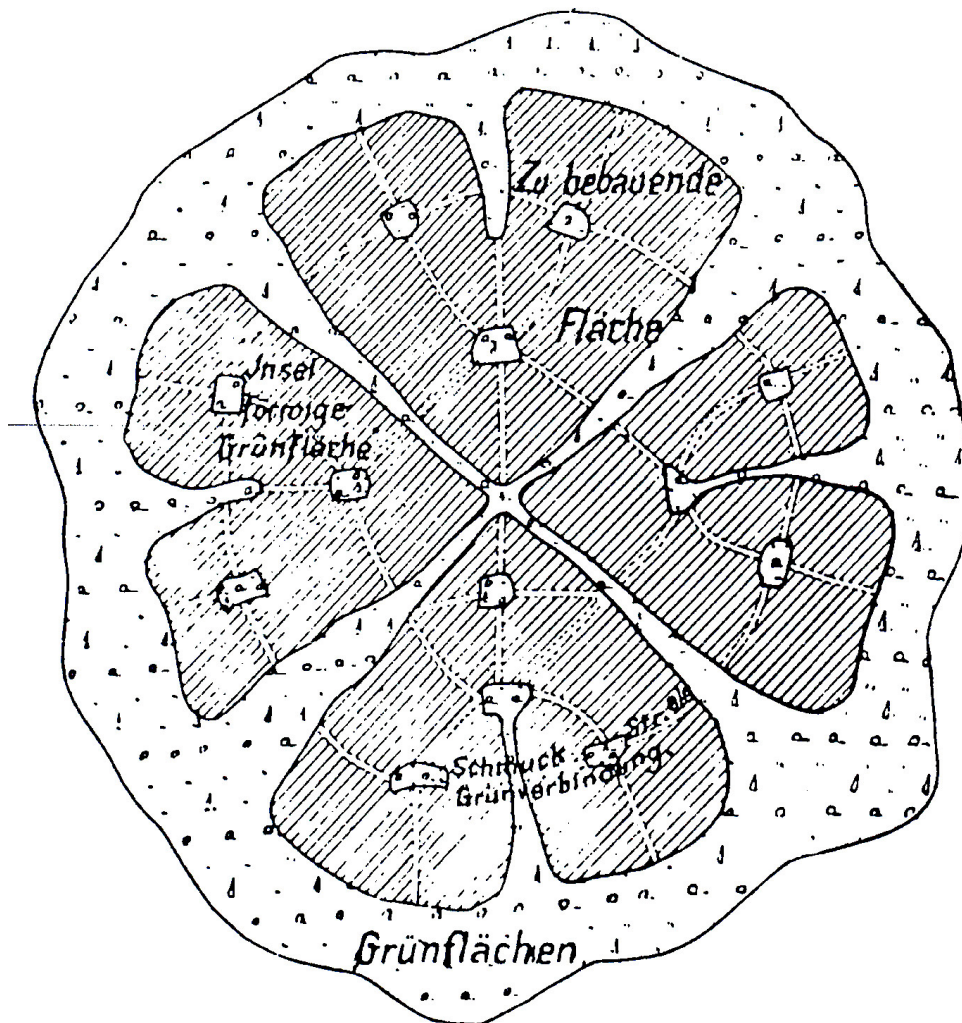


Abb. 18: Schematische Darstellung der Durchdringung einer Stadtanlage mit Grünflächen nach SCHMIDT 1912

Quelle: BOTHMANN et al. 1993 S. 331

1915 veröffentlichte MARTIN WAGNER seine Dissertation „Das Sanitäre Grün der Städte“. In dieser Grundsatzuntersuchung wagt er den Versuch, Richtwerte vorzugeben. So schreibt er u.a.: „Jeder Bürger hat das Recht auf 2 Stunden Parkbesuch“ und weiter: „Der Park soll da gebaut werden, wo er benötigt wird“ und er fordert „4,8 m<sup>2</sup> Grünfläche für jeden Arbeitenden, 2,4 m<sup>2</sup> für die nicht arbeitende Bevölkerung“.<sup>231</sup> Für den damals wichtigsten Vertreter der quantitativen Richtwerte, dessen Versorgungszahlen über Jahre in der Praxis angewendet wurden, war die Erhaltung und Verbesserung des gesundheitlichen Zustandes der Bevölkerung nicht nur Selbstzweck, sondern diente insbesondere der männlichen Jugend im Hinblick

<sup>231</sup> WAGNER 1915 zit. in: KAULE o.J. o.S.

auf deren Militärtauglichkeit.<sup>232</sup> Er sprach in diesem Zusammenhang von der „körperlichen Inbesitznahme der Freiflächen“.<sup>233</sup>

**1919** bildete BRUNO TAUTS Konzept der sogenannten Stadtkrone den zentralen Teil der Taut'schen Idealstadt. Die Struktur dieser Stadt war an der Einfallsrichtung der Sonne orientiert, von geschwungenen Straßenzügen untergliedert und durch Grünanlagen und Parks bis in das Zentrum hinein aufgelockert.<sup>234</sup> TAUT zu seiner Konzeption: „Vom Westen mit der Hauptwindrichtung kommt ein großer Park Sektor förmig [!] bis ins Innere hinein und bringt von Wäldern und Feldern gute Luft. Er verbindet das Herz der Stadt mit dem freien Lande.“<sup>235</sup> TAUTS Konzept der Stadtkrone hatte nachhaltigen Einfluss auf nachfolgende Ansätze der Stadtplanung und der architektonischen Gestaltungsprinzipien. TAUTS Vision von der Auflösung der Stadt in eine, später sogenannte Stadtlandschaft (s. Stadtlandschaft S. 85), wird, nach der Meinung von MÜNK, u.a. in späteren Entwürfen der Nationalsozialisten aufgegriffen.<sup>236</sup>

**1919** beschrieb LEBERECHT MIGGE, reformbewegt wie viele seiner Zeitgenossen in unterschiedlichen Denkrichtungen in der Zeit um 1900, in seinem Werk „Das grüne Manifest“: „Wer rettet die Stadt? Das Land rettet die Stadt. Die alte Stadt kann ihr Dasein nur retten, indem sie sich mit Land durchsetzt.“<sup>237</sup> Er setzte sich leidenschaftlich für die „Sozialisierung städtischen Grüns“<sup>238</sup> ein. Die Selbstversorgung und die körperliche Gesundheit der arbeitenden Bevölkerung ist nach MIGGE die „wichtigste Aufgabe unserer Zeit“.<sup>239</sup> Seine Weiterentwicklung der Ideen zur Freiraum-, insbesondere Grünversorgung der Bürger baute direkt auf den Ideen WAGNERS und anderer auf.

**1920-1923** entwickelte FRITZ SCHUMACHER das Konzept für den äußeren Grüngürtel der Stadt Köln. SCHUMACHER, der in den 1920er Jahren auch als Oberbaudirektor in

---

<sup>232</sup> Vgl. BROOKHUIS et al. 1992.

<sup>233</sup> WAGNER 1915 zit. in: BROOKHUIS et al. 1992 S. 21.

<sup>234</sup> Vgl. MÜNK 1993.

<sup>235</sup> TAUT 1919 S. 65 zit. in: MÜNK 1993 S. 170.

<sup>236</sup> Vgl. MÜNK 1993.

<sup>237</sup> MIGGE 1926 zit. in: KAULE o.J. o.S.

<sup>238</sup> MIGGE 1913 S. 24 zit. in: BROOKHUIS et al. 1992 S. 23.

<sup>239</sup> MIGGE 1913 S. 24 zit. in: BROOKHUIS et al. 1992 S. 23.

Hamburg tätig war<sup>240</sup>, berücksichtigte in seinem Konzept (Abbildung 19) für die Entwicklung Kölns auch die Frage, wie Freiflächen langfristig vor Bebauung geschützt werden können.

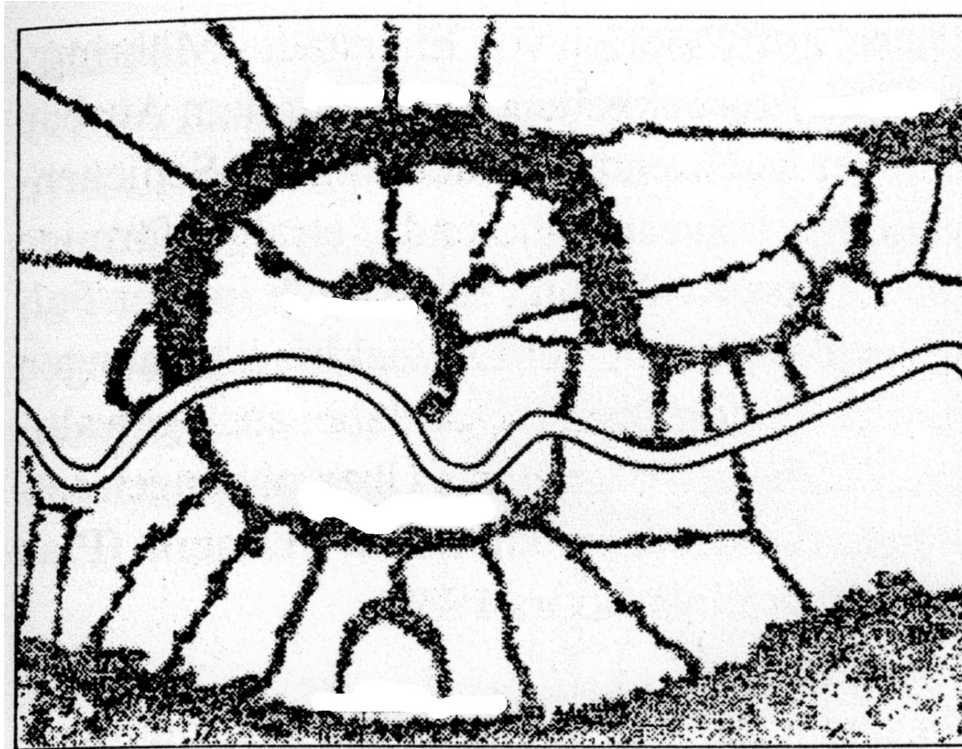


Abb. 19: Köln – Schema des Freiraumsystems von Fritz Schumacher  
Quelle: WIEGAND 1976, in: BAESELER 1996 S. 87

Sein Vorschlag dazu war eine eindeutige Abgrenzung bebaubarer Flächen von Freiflächen. Die radialen Achsen sollten die Zersiedlung der Landschaft durch unkoordinierte Bauaktivitäten verhindern und sind nicht als Leerräume zwischen den Siedlungsachsen, sondern als Arterien zu verstehen, die die Frischluftversorgung der Stadt bis in den Kern hinein gewährleisten sollten. Freiraumkonzepte waren für ihn wesentliche Schritte im Hinblick auf eine großräumige und umfassende Stadtentwicklung. Sein Konzept sollte die Stadtentwicklung mitbestimmen, die Verbindung der Stadt mit dem Umland fördern und Zersiedlung weitgehend verhindern.<sup>241</sup> Das Konzept gilt bis heute als Vorbild für die Integration von Freiraum-

<sup>240</sup> Vgl. KAULE o.J.

<sup>241</sup> Vgl. BAESELER 1996, mit Verweis auf WIEGAND 1976.



konzeptionen in stadtplanerische Entwicklungen<sup>242</sup> und für die Forderung nach integrierten Siedlungs- und Freiraumkonzepten. SCHUMACHER ist damit auch Vordenker der ökologisch orientierten Stadtentwicklung am Ende des 20. Jahrhunderts (s. Ökologische Stadt S. 88).<sup>243</sup>

**1928** entwickelten CLARENCE STEIN und HENRY WRIGHT als Gegenkonzept zur Großstadt, das auf HOWARDS Überlegungen zur Gartenstadt basierende „Radburn-System“.<sup>244</sup> Die Planung von Radburn in New Jersey (USA), einer amerikanischen Planstadt mit Gartenstadtcharakter, war eine Reaktion auf die Entwicklung und die massenhafte Verbreitung des Automobils. Die Trennung von Fußwegen, öffentlichem Freiraum und einem hierarchisch angelegtem System von Autoverkehrsstraßen und dem Konzept für die Erschließung mit Sackgassen und autofreien Grünräumen als Korridore gilt seitdem als Vorbild für viele Ortsplanungen. Das Konzept wurde zwar mit der Idee des schonenden Umgangs mit Flächen erarbeitet, der Gedanke einer aufgelockerten, gering verdichteten Bebauung in der Landschaft wurde damit aber nicht aufgegeben.<sup>245</sup> Es sollten große Gärten und Parkanlagen innerhalb der Stadt angelegt werden. HOWARDS Idee eines großräumigen Grüngürtels wurde zu Gunsten einer weitgehenden Trennung von Fuß- und Kfz-Verkehr nicht gefolgt.<sup>246</sup>

**1929** versuchten WALTER KOEPPEN und MARTIN WAGNER mit dem „Generalfreiflächenplan Berlin“ ein ideales Freiflächensystem auf Berlin anzuwenden. Ein grüner Ring und Hauptgrünzüge bildeten ein großes Verbundsystem von Wäldern, Rieselfeldern, Wiesen und Parkanlagen. Dabei sollten Kleingartenanlagen, Friedhöfe, Flusstäler, begrünte Wasserläufe und Seenketten, wie in Abbildung 20 dargestellt, mit Grünverbindungen unter weitgehender Berücksichtigung natürlicher Gegebenheiten verbunden werden.<sup>247</sup>

---

<sup>242</sup> Vgl. BAESELER 1996; siehe auch RICHTER 1981.

<sup>243</sup> Vgl. FÜRST, HIMMELBACH, POTZ 1999.

<sup>244</sup> Vgl. FÜRST, HIMMELBACH, POTZ 1999.

<sup>245</sup> Vgl. FÜRST, HIMMELBACH, POTZ 1999.

<sup>246</sup> Vgl. FÜRST, HIMMELBACH, POTZ 1999.

<sup>247</sup> Vgl. KOEPPEN 1929 in: MAHNKEN 1996.

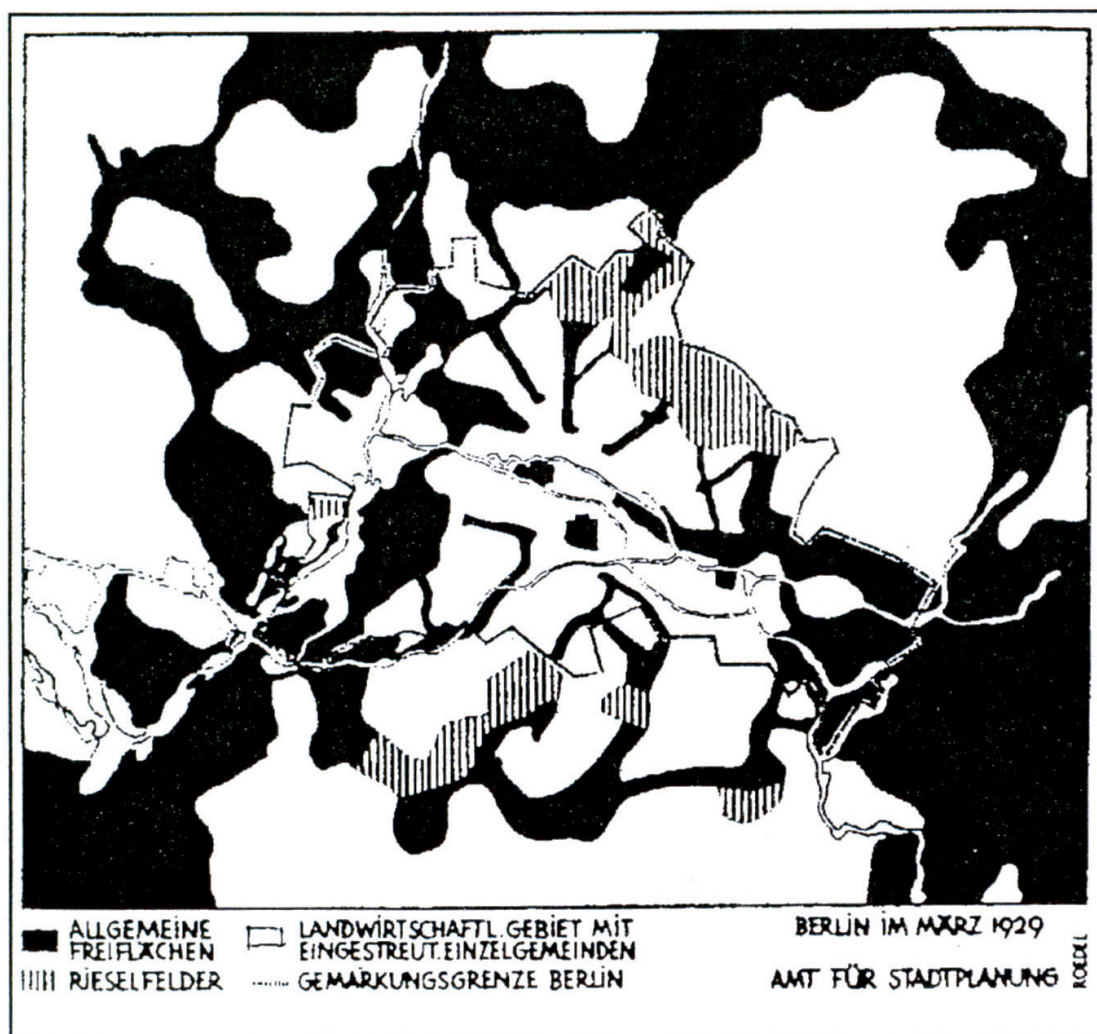


Abb. 20: Freiflächenschema Stadtgemeinde Berlin und umgebende Zone 1929 von WALTER KOEPPEN und MARTIN WAGNER  
Quelle: KOEPPEN 1929, in: MAHNKEN 1996 S. 88

**1929** führte HERBERT BOEHM den in den 1920er Jahren in der Geographie geprägten Begriff der Stadtlandschaft in den städtebaulichen Diskurs ein (s. Stadtlandschaft S. 85).<sup>248</sup> Dieser bis in die heutige Zeit verwendete Begriff wurde in den 1930er in den allgemeinen Sprachgebrauch der deutschen Raum- und Stadtplanung übernommen.<sup>249</sup> Diesen neuen Städten im Grünen fehlen dabei alle Eigenschaften traditioneller Großstädte.<sup>250</sup>

<sup>248</sup> Vgl. Boehm 1929.

<sup>249</sup> Vgl. Kühn 2000.

<sup>250</sup> Vgl. DURTH 2005.

**1930** beschreibt NIKOLAI MILJUTIN seinen Entwurf einer sozialistisch-marxistischen Idealstadt, „Sozgorod“ genannt, als Stadtneugründung an einem Fluss oder an linienhaften bereits bestehenden Infrastrukturen mit bebauungsfreien Freiraumzonen parallel zum Fluss, zur Bebauung oder zur Infrastruktur (s. Bandmodell S. 112).<sup>251</sup>

**1930** wurde erneut von BOEHM die damals neue Idee der netzförmigen Freiräume in die Diskussion gebracht. Diese Idee wurde als städtebauliche Konzeption erst einige Jahrzehnte später von MARCO VENTURI aufgegriffen und veröffentlicht (s. Netzmodell S. 107).<sup>252</sup>

**1932** stellte GUSTAV LANGEN seinen Strahlenplan (s. Radial- oder Sternmodell S. 106) für Berlin und das Umland vor (Abbildung 21). Eine radiale Ausrichtung der Freiflächen bildete den zentralen Kern dieser Großflächenplanung.<sup>253</sup>

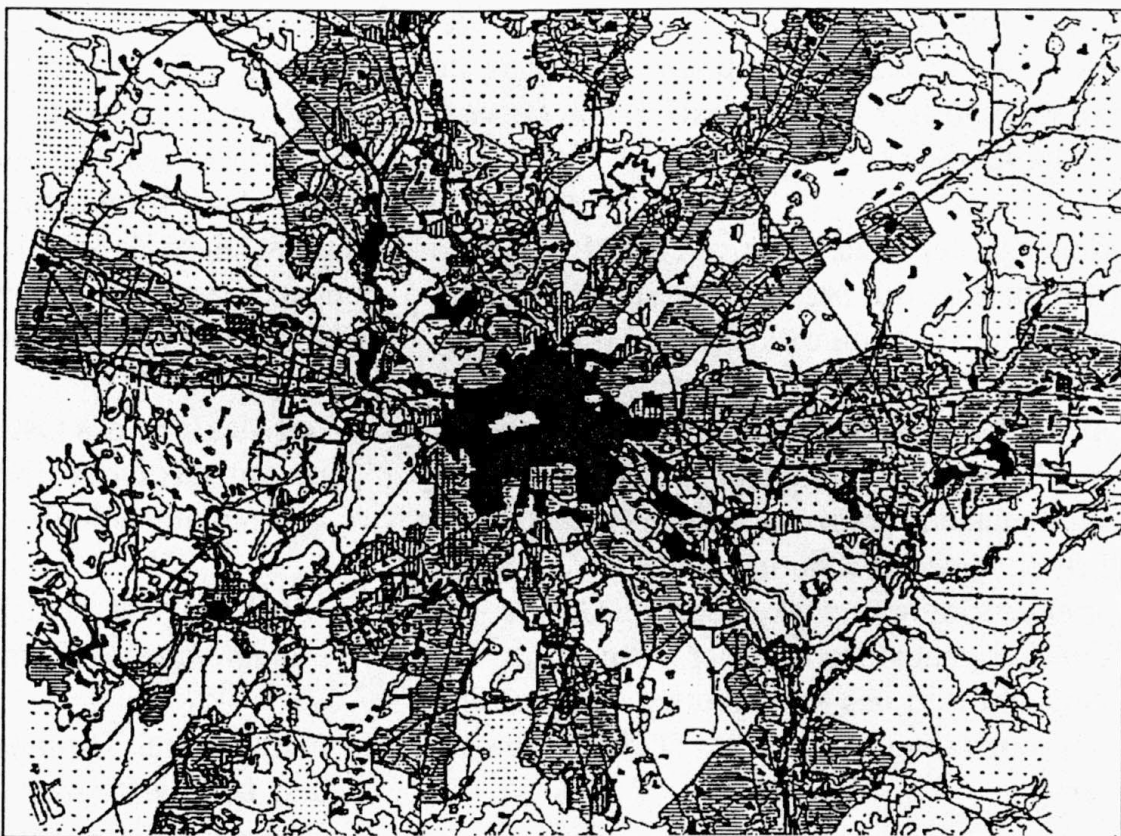


Abb. 21: Strahlenplan für Berlin und das Umland 1932 von GUSTAV LANGEN  
Quelle: SENATSV ERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELTSCHUTZ 1990,  
in: MAHNKEN 1996 S. 89

<sup>251</sup> Vgl. RICHTER 1981.

<sup>252</sup> Vgl. BOEHM 1930 zit. in: LOHRBERG 2002a S. 29.

<sup>253</sup> Vgl. SENATSV ERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELTSCHUTZ 1990 in: MAHNKEN 1996.

**1933** wurde mit der „Charta von Athen“ im Rahmen des „IV Kongresses des Congrès International d’ Architecture Moderne“ (CIAM) u.a. die Freiraumplanung von internationalen Architekten und Stadtplanern, vor dem Hintergrund der zunehmend unerträglichen Lebensbedingungen, in den zumeist dichten und iberbevlkerten Städten in der Zeit der ersten drei Dekaden des Jahrhunderts, als ein wichtiger Bestandteil der Stadtentwicklungsplanung anerkannt.<sup>254</sup> Kurz vor und nach dem Zweiten Weltkrieg bekamen damit die Themen der Landschaftsstruktur und der Stadtgliederung innerhalb der Freiraumplanung eine größere Bedeutung.<sup>255</sup>

**1933** stellt SCHUMACHER sein Achsenschema für Hamburg und das Umland vor, mit dem Titel „Schema der natürlichen Entwicklung des Organismus Hamburg“. Dieses Sternsystem mit strahlenförmigen Siedlungsachsen und grünen Achsenzwischenrumen gilt seitdem, iber die Jahrzehnte hinweg bis zum Landschaftsrahmenprogramm von 1997 und darüber hinaus, als Zielsetzung bei allen Planungen in Hamburg und seiner Umgebung.<sup>256</sup>

**1937** entwickelte HERBERT RIMPL mit seinem Gedanken der Stadtlandschaft die Planung der „Reichswerke Hermann Göring“ und damit die Planung von Salzgitter. Durch Grünzüge voneinander getrennte Siedlungsgebiete sollen, im Sinne kleiner Gartenstädte, die neue am Reißbrett geplante Stadt formen. RIMPL betont im Rahmen der Vorstellung: „Pläne und Modelle zeigen, wie stark hier die Natur die Planung beeinflusst“.<sup>257</sup>

**1938** legte PETER KOLLER die Planung für die „Stadt des KdF-Wagens“<sup>258</sup> Wolfsburg („Koller-Plan“) vor. Bei ihm galt das „Primat der Landschaft“<sup>259</sup>, wobei das naturnahe, landschaftsbezogene Wohnen in „kulturell gleichgeschalteter Privatheit“<sup>260</sup> den Gegenpol zur industriellen Arbeit im Werk bilden sollte. Er wollte unter „möglichster

---

<sup>254</sup> Vgl. KLAFFKE 2005.

<sup>255</sup> Vgl. KLAFFKE 2005.

<sup>256</sup> Vgl. FREIE UND HANSESTADT HAMBURG o.J.

<sup>257</sup> RIMPL 1939 zit. in: DURTH 2005 S. 5.

<sup>258</sup> Die nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (KdF) war eine politische Organisation mit der Aufgabe, die Freizeit der deutschen Bevölkerung zu gestalten, zu iberwachen und gleichzuschalten.

<sup>259</sup> DURTH 2005 S. 6.

<sup>260</sup> DURTH 2005 S. 6.

Schonung der schönen Waldgebiete...gut besonnte und windgeschützte Wohnanlagen“ entwickeln. Dabei konnten mit seiner Grundidee „die einzelnen Stadtteile...um die beherrschende Höhe des Klieverberges gruppiert werden...Von dort aus kann das gesamte Tal mit dem Werk und den Waldkulissen der nördlichen Heidelandschaft weit überschaut werden.“<sup>261</sup> Dieses Konzept konnte in Teilen verwirklicht werden.

**1940** hatte HANS BERNHARD REICHOW im Raum Stettin bereits mit einer umfassenden Studie begonnen, das künftige Wachstum und die Umgestaltung der Stadt in eine weitläufige Stadtlandschaft zu untersuchen.<sup>262</sup>

**1940** erarbeitete REICHOW gemeinsam mit WILHELM WORTMANN das Konzept einer Umwandlung der Stadt Bremen zu einer weiträumigen Stadtlandschaft.<sup>263</sup>

**1941** wurde REICHOWS Aufsatz „Grundsätzliches zum Städtebau im Altreich und im neuen deutschen Osten“ als Richtlinie im Sinne der Stadtlandschaft verfasst (s. Kolonisierung S. 98).<sup>264</sup>

**1941** schrieb WORTMANN in seinem Artikel in der Fachzeitschrift „Raumforschung und Raumordnung“: „Das Leben des Städters muss wieder gesund und lebenswert werden. Der Gedanke der Stadtlandschaft will diese Forderung erfüllen.“<sup>265</sup>

**Zwischen 1943 und 1945** wurden von KONSTANTY GUTSCHOW, RUDOLF HILLEBRECHT, HANS BERNHARD REICHOW und WILHELM WORTMANN Wiederaufbaupläne Hamburgs nach dem Prinzip der Stadtlandschaft erarbeitet.<sup>266</sup>

**1944** entwickelte SIR PATRICK ABERCROMBIE den „Greater London Plan“, der in Verbindung mit dem „County of London Plan“ von 1943 dem „Abercrombie-Plan“ oder

---

<sup>261</sup> KOLLER 1939 S. 157 zit. in: DURTH 2005 S. 6.

<sup>262</sup> Vgl. MÜLLER-RAEMISCH 1990.

<sup>263</sup> Vgl. MÜLLER-RAEMISCH 1990.

<sup>264</sup> Vgl. REICHOW 1941.

<sup>265</sup> WORTMANN 1941 S. 15 f. zit. in: MÜLLER-RAEMISCH 1990 S. 54.

<sup>266</sup> Vgl. MÜLLER-RAEMISCH 1990.

auch „London Green Belt“ bildete. Diese damals neue zeitgemäße Variante der Green-Belt-Idee sollte - wie deren Vorgänger - die Begrenzung des Wachstums der Nachkriegsstadt London verhindern und den Erhalt und die Schaffung von Erholungsflächen fördern.<sup>267</sup>

**Vor 1945** erarbeiteten die NS-Wiederaufbaustäbe unter der Leitung von ALBERT SPEER insbesondere in den letzten Kriegsjahren bereits Wiederaufbaupläne in großem Stil auf der Grundlage relativ genauer Schadenskarten und entwarfen erste Skizzen für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie entwickelten ein Nachkriegs-Leitbild, u.a. mit Anleihen aus der englischen und deutschen Gartenstadtbewegung, das einerseits den Monumentalismus der Nazis mit Aufmarschachsen und riesigen Versammlungsplätzen zur Huldigung des Führerkultes im Blick hatte, andererseits moderne Züge trug, mit einer Auflockerung und Gliederung, auch aus Gründen des Zivil- und Luftschutzes (s. S. 99).<sup>268</sup> So waren in wesentlichen Zügen auch die „Richtlinien für eine luftschutzgerechten Städtebau“ fertiggestellt. Die aufgelockerte Bauweise und der Gedanke der Stadtlandschaft waren darin vereint. Bereits während des Zweiten Weltkrieges fanden Untersuchungen zu Wohndichten statt. Die maximale Zahl von Wohneinheiten pro Hektar wurde aus luftschutztechnischen Gründen auf 60 festgelegt.<sup>269</sup> Das Überleben im Bombenkrieg schien in weit auseinanderliegenden Wohnhochhäusern wahrscheinlicher und wurde deshalb nach dem Krieg propagiert. Bald schon, im Zeitalter der Atombombe, erwies sich dieser Ansatz als nicht mehr zeitgemäß.<sup>270</sup>

**Nach 1945** dominierte das Leitbild der „Gegliederten und aufgelockerten Stadt“ die westdeutsche Stadtentwicklung. Obwohl das gleichnamige Buch erst 1957 veröffentlicht wurde, setzte sich dieses Leitbild bereits nach dem Zweiten Weltkrieg als „Supra-Leitbild“<sup>271</sup> durch. Im Rahmen dieses Leitbildes sollte die natürliche Umwelt durch die Ausdehnung des Siedlungsraumes möglichst wenig beeinträchtigt werden. Einerseits sollte die Umwelt in möglichst großen und ungestörten Zusammenhängen

---

<sup>267</sup> Vgl. ABERCROMBIE 1936 in: KAULE o.J.

<sup>268</sup> Vgl. MÜLLER-RAEMISCH 1990.

<sup>269</sup> Vgl. BEYME 1987.

<sup>270</sup> Vgl. WOITZICK o.J.

<sup>271</sup> SCHÄFERS 1989 S. 25.

belassen und andererseits der Siedlungsraum naturnah gestaltet werden. ALBERS und WEKEL<sup>272</sup> nennen Beispiele für weitere Konzepte mit ähnlichen Zielsetzungen, u.a. das Konzept der Stadtlandschaft von REICHOW<sup>273</sup> oder das der Stadtregion von HILLEBRECHT.<sup>274</sup>

**1948** entwickelte REINHOLD LINGNER den „Groß-Grünplan“ für Berlin<sup>275</sup> als wesentliche Grundlage für den „Aufbauplan für Berlin“, der 1948 vom Kollektiv Scharoun erstellt worden ist, in dem LINGNER als Planer einbezogen war. LINGNER hielt es für eine „Voraussetzung für die Schaffung der Stadtlandschaft“, diese in „Landschaftsräume nach natürlichen Gesichtspunkten“<sup>276</sup> zu gliedern.

**1948** veröffentlichte REICHOW sein Lehrbuch für neuen Städtebau nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Band „Organische Stadtbaukunst“ und dem programmatischen Untertitel „Von der Großstadt zur Stadtlandschaft“. Er forderte darin den radikalen Wechsel von der statischen zu einer organischen Betrachtungsweise. Das Ziel war nach der starren Geometrie und des Gigantismus der NS-Zeit, die „Versöhnung von Stadt und Natur.“<sup>277</sup> Es galt als tiefgreifender Neubeginn einer neuen Stadtbaukunst in biologischen Gesetzmäßigkeiten mit organischen Strukturen, mit schwingenden Verkehrsbändern und einer aufgelockerten Randbebauung in weiträumig angelegten Grünflächen.

**1957** veröffentlichten JOHANNES GÖDERITZ, ROLAND RAINER und HUBERT HOFFMANN ihr Lehrbuch „Die gegliederte und aufgelockerte Stadt“<sup>278</sup>, das das städtebauliche Leitbild der fünfziger Jahre sehr stark prägte. Die Arbeit daran war „bereits im Zweiten Weltkrieg abgeschlossen“<sup>279</sup> und für 1943 die Veröffentlichung geplant, aber nicht durchgeführt worden. Parallel dazu hatte REICHOW schon mit seiner umfassenden Studie zu diesem Thema 1940 begonnen.

---

<sup>272</sup> Vgl. ALBERS und WEKEL 2011.

<sup>273</sup> Vgl. REICHOW 1948.

<sup>274</sup> Vgl. HILLEBRECHT 1962.

<sup>275</sup> Vgl. LINGNER 1947.

<sup>276</sup> LINGNER 1948 S. 7 zit. in: LOHRBERG 2001a S. 56.

<sup>277</sup> MÜLLER-RAEMISCH 1990 S. 50.

<sup>278</sup> Vgl. GÖDERITZ et al. 1957.

<sup>279</sup> GÖDERITZ et al. 1957 zit. in: MÜLLER-RAEMISCH 1990 S. 52.

**1957** sieht HERMANN MATTERN als Grundidee die Verflechtung der Wohngebiete mit der freien Landschaft. In seinem Konzept der „Fußgängerstadt, Stadt von Morgen“<sup>280</sup> sollen Grünzonen die Bebauung gliedern und bis an das sogenannte Versorgungsband heranreichen. Er verknüpft mit diesem Konzept den naturraumbezogenen Städtebau und die Idee der Freiflächen. „Die Fußgängerstadt macht es sich zur Aufgabe die Vorteile städtischer Konzentration mit denen ländlichen Wohnens (gesunde Wohnverhältnisse, geringe Emissionen, eigener Garten, Nähe zur freien Landschaft) zu verbinden.“<sup>281</sup>

**1961** veröffentlichte das LONDON COUNTY COUNCIL sein Programm „The Planning of a New Town“<sup>282</sup> als Lösung des sogenannten London Overspill.<sup>283</sup> Sogenannte New Towns in the South-East, neue Orte als Siedlungsgebiete im Umland von London, sollten zur Entlastung des „Inner-London“-Bereichs vom ständigen Zuzug durch Menschen von außerhalb der Metropole gebaut werden. Diese Planungen sind Beispiele für Konzepte für die Entlastung, nicht durch Begrenzung wie bei den Green-Belts, sondern durch das Angebot von realen Siedlungs-Alternativen. Beispiele für die Planung dieser New Towns sind u.a. Welwyn Garden City und Milton Keynes, beide basierend auf HOWARDS Gartenstadt-Ideal.

**1967** schrieb ANDREAS FALUDI die Geschichte der Green-Belts<sup>284</sup> nieder und bringt diese Idee als eines der Freiraumleitbilder wieder ins Licht der Planer.

**1973** veröffentlichte die FREIE UND HANSESTADT HAMBURG ihren Freiflächenplan (Abbildung 22). Die Ziele der Achsenkonzeption von SCHUMACHER, die Erweiterung um die Ringe als gliedernde Elemente in der Innenstadt als inneren Ring und in der äußeren Stadt mit dem äußeren Ring, des Generalbebauungsplanes von 1947 und den Aufbauplänen von 1950 und 1960 wurden somit festgeschrieben. Erreicht

---

<sup>280</sup> Vgl. MATTERN 1960.

<sup>281</sup> LOHRBERG 2001a S. 57.

<sup>282</sup> Vgl. LONDON COUNTY COUNCIL 1961 in: ALBERS und WEKEL 2011.

<sup>283</sup> „Overspill“ (engl.) bezeichnet in diesem Fall den Bevölkerungsüberschuss einer Großstadt.

<sup>284</sup> Vgl. FALUDI 1967 in: HENNEBO 1979.



werden sollten die Entwicklung der radialen und ringförmigen Freiflächenstrukturen und das Freihalten der Achsenzwischenräume vom Umland bis in das Kerngebiet.<sup>285</sup>

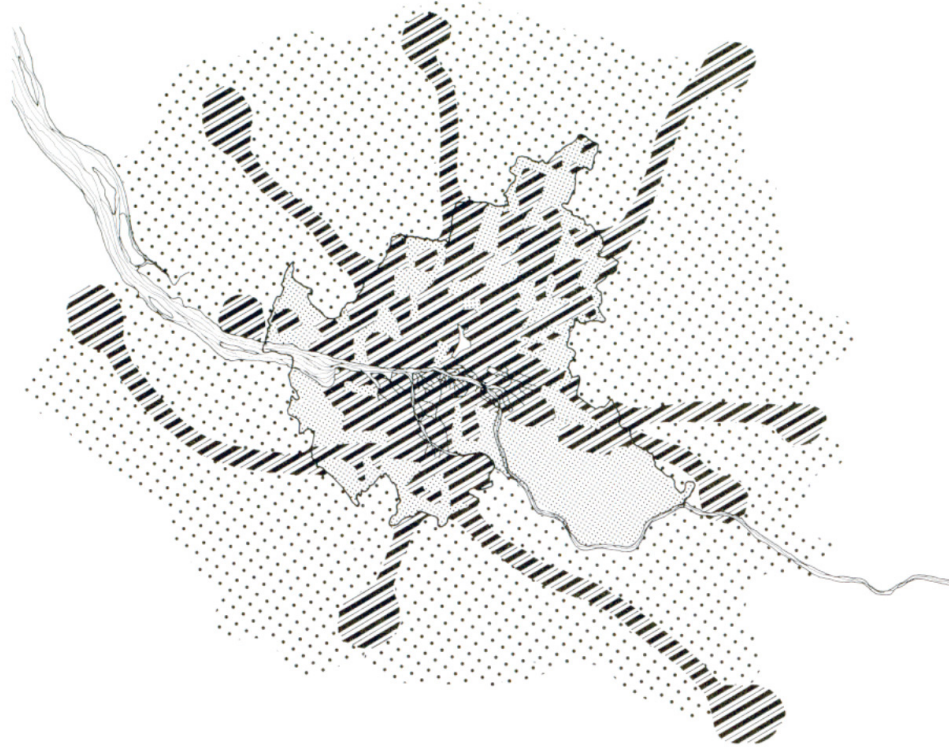


Abb. 22: Freiflächenplan Hamburg 1973  
Quelle: OBERBECK 1975, in: RICHTER 1981 S. 43

**Seit den 1980er Jahren** wurden mit dem Naturschutz und der Ökologie neue Aspekte in die Freiraumplanung hineingetragen (s. Ökologie S. 88).<sup>286</sup>

**Bis in die 1980er Jahre** bezogen sich Freiraumplanungen hauptsächlich auf unbebaute Flächen. Seitdem hat die Reaktivierung von Industrie-, Gewerbe- und Verkehrsbrachen an Bedeutung gewonnen.

**1987** erklärte REM KOOLHAAS den klassischen, auf einer Strukturierung der Bebauung basierenden Städtebaubegriff, für nicht länger haltbar.<sup>287</sup> In seinem Wettbewerbsbeitrag zur Gestaltung der „Ville Nouvelle“ im französischen Melun Sénart, südöstlich von Paris gelegen, bringt er die Krise des konventionellen Städtebaus zum Ausdruck, die er mit der Aufwertung des Freiraums überwinden will. Er nennt es das Prinzip der

<sup>285</sup> Vgl. FREIE UND HANSESTADT HAMBURG o.J.

<sup>286</sup> Vgl. KLAFFKE 2005.

<sup>287</sup> Vgl. KOOLHAAS 1995.

„strukturierenden Leere“.<sup>288</sup> Er sieht darin die letzte Möglichkeit, die reagierende Rolle der Planung in eine agierende umzukehren, um die Städte auch zukünftig ordnen zu können. Er strukturiert Melun Sénart vom Freiraum aus und schafft so ein Grundgerüst aus Freiräumen. In diesen Bands genannten Freiräumen liegen sowohl die schützenswerten Bereiche der Natur, als auch die Infrastruktur. Dazwischen liegen die sogenannten Islands, die Inseln mit der Bebauung.<sup>289</sup>

**In den 1990er Jahren** entstand in den USA das Konzept des „Landscape Urbanism“, formuliert u.a. von CHARLES WALDHEIM<sup>290</sup>, als kritische Antwort auf die Entwicklung des sogenannten New Urbanism. In diesem Konzept sollen die „Urban Fields“, die durch die Bahnen der Infrastruktursysteme gegliedert werden, von dazugehörigen Landschaften begleitet werden.<sup>291</sup> Als einer der wichtigsten Vertreter des sogenannten Landscape Urbanism gilt JAMES CORNER. Die häufig publizierten Referenz-Projekte dieser Richtung sind „Fresh Kills“ (ehem. Mülldeponie in New York Staten Island) in den USA, „Downsview Park“ (Toronto) in Kanada<sup>292</sup> und „Schouwburgplein Rotterdam“ in den Niederlanden vom „Büro West 8“ mit ADRIAAN GEUZE und PAUL VAN BEEK.

**1994** veröffentlichte KIM WILKIE die Analyse für die „Thames Landscape Strategy“. Diese integrierte Planung für den Flusskorridor in West London, die die übergeordneten Planungsziele, die örtlichen Konzepte und konkrete Maßnahmen verbindet, hat als Idee der „Royal Landscape“ einen Planungshorizont von 100 Jahren.<sup>293</sup>

**1997** entwickelte die FREIE UND HANSESTADT HAMBURG im Rahmen des „Landschaftsrahmenprogramms Hamburg“ das Freiraumkonzept „Grünes Netz Hamburg“. Dieses Freiraumverbundsystem baut im Wesentlichen auf dem Konzept von SCHUMACHER auf, aktualisiert die nachfolgenden Konzepte und gilt als Umweltvorsorgeplan.<sup>294</sup>

---

<sup>288</sup> GRAAFLAND 1994 S. 113.

<sup>289</sup> Vgl. LOHRBERG 2001b.

<sup>290</sup> Vgl. WALDHEIM 2002 und WALDHEIM 2006.

<sup>291</sup> Vgl. WEIDINGER 2007.

<sup>292</sup> Vgl. WEIDINGER 2007.

<sup>293</sup> Vgl. KAULE o.J.

<sup>294</sup> Vgl. FREIE UND HANSESTADT HAMBURG o.J.

**1997** veröffentlichte THOMAS SIEVERTS sein Konzept der „Zwischenstadt“ (s. S. 87). Er schreibt, dass die Landschaft zum eigentlichen Bindeelement der Zwischenstadt werden müsse.<sup>295</sup> Es ist im Grunde eine Aktualisierung der Idee der Stadtlandschaft.

**Seit den 1990er Jahren** wurde eine Vielzahl von freiraumplanerischen Leitbildern in der Stadtentwicklung in Form von Konzepten, Masterplänen und Fachbeiträgen zu Stadtentwicklungskonzepten (STEK) und Flächennutzungsplänen (FNP) erarbeitet. Beispiele dafür sind das „Radialkonzentrische Freiraummodell Dortmund“ und die weiteren untersuchten Fallbeispiele.

## **7.2 Auswertung der Beispielanalyse**

Im Folgenden werden mit Hilfe der aus den erkenntnisleitenden Fragen (s. Kap. 1. Problemstellung S. 14) abgeleiteten Kriterien die Ergebnisse der Beispielanalyse dargestellt.

### **7.2.1 Beteiligte Akteure**

Es ist über die Zeiten ein Wandel zu erkennen: Vom Einzelverfasser, vom einzelnen Ideengeber, vom Initiator, vom Planer, von den visionären, oft charismatischen Einzelpersonen, über eine obrigkeitsgesteuerte, staatlich-hoheitliche, über eine durch Fachleute oder Planergruppen gelenkte Entwicklung, bis hin zu einer kommunalpartizipativen Planung durch Planungsteams und Gruppen von Fachplanern in der heutigen Zeit. Dieser Verlauf ist ein Ausdruck eines Wandels des Planungsverständnisses, aber auch ein Zeichen dafür, dass solche Prozesse immer komplexer werden und damit einer interdisziplinären breit gefächerten Fachlichkeit und Öffentlichkeit bedürfen.

### **7.2.2 Ausprägungen und Ansätze**

Die Leitbildausprägungen und Ansätze, die bei der Analyse der Beispiele sichtbar werden, sind mehr als Struktur- oder Modell-Kategorien. Es sind grundsätzliche Ansätze, die sich in starkem Maße voneinander unterscheiden. Ihnen ist jeweils eine Vielzahl von Abwandlungen, Weiterentwicklungen und Varianten zuzuordnen.

---

<sup>295</sup> Vgl. SIEVERTS 1997.

Die Ausprägungen und Ansätze der freiraumplanerischen Leitbilder sind stets verbunden mit der zeitlichen Einordnung. Insbesondere Zeiten sozialer und gesellschaftlicher Umbrüche waren auch immer wieder geprägt von Veränderungen der Freiraumleitbilder. Es lassen sich dennoch Entwicklungslinien bis in heutige Zeit erkennen. So gibt es Beispiele, die die Zeiten überdauert haben (Beispiele: HOWARDS Gartenstadt-Idee, SCHUMACHERS Integration der Freiraumleitbilder in Stadtentwicklungsprozesse und seine ökologischen Sichtweisen der Stadtentwicklung). Teilweise wurden solche Ideen zu tragenden Konzepten über Jahrzehnte (Beispiele: Berlin, Hamburg, Köln). Auch das von KOOLHAAS in neuerer Zeit in einen zeitgenössischen theoretischen Kontext gestellte Prinzip „stadtstrukturierender Freiräume“ findet sich immer wieder in der Stadtentwicklung. Bereits 1932 hielt SCHUMACHER es für wichtiger, „Freiflächen zu halten denn Bauflächen zu schaffen“.<sup>296</sup> FRIEDRICH erkannte 1972, dass die „Freiraumplanung als auslösender Faktor städtebaulicher Entwicklung“<sup>297</sup> dienen kann. Er verdeutlichte bereits vor 40 Jahren, dass „Freiraum- und Landschaftsplanung...zu einem Initialfaktor progressiven Städtebaus aufrücken“<sup>298</sup> könne. Es wurden aber auch kritische Töne über den Wandel der Planungsphilosophien laut. So schreibt KÖNIGS zu diesem Thema, dass die Stadtdurchgrünung „seit 100 Jahren eine antiurbane Planungsphilosophie“<sup>299</sup> darstelle. Als Beispiele nennt er die Inner Squares, d.h. die Blockentkernungen um 1890, HOWARDS „Grüne Mitte“ 1898 und die Zerstörungen in Teilen von Berlin durch neue Grünzüge um 1950.<sup>300</sup>

### 7.2.2.1 Gartenstadt-Idee

Eine Vielzahl von Leitbildbeispielen lässt sich auf die Ausprägung eines freiraumplanerischen Leitbildes von EBENEZER HOWARD zurückführen. Ob als stringente Umsetzung der HOWARD'schen Planung oder als Adaption zur Arbeiterwohnstadt oder zum Gartenvorort, es sind Varianten der Idee. HOWARD wie auch CAMILLO SITTE wandten sich, ohne eine Großstadtfeindlichkeit im engeren Sinne zu hegen, gegen die sozialen und damit auch gegen die städtebaulichen Missstände in den ständig

---

<sup>296</sup> SCHUMACHER 1932 S. 26 zit. in: LOHRBERG 2001b S. 123.

<sup>297</sup> FRIEDRICH 1972 zit. in: LOHRBERG 2001b S. 123.

<sup>298</sup> FRIEDRICH 1972 zit. in: LOHRBERG 2001b S. 123.

<sup>299</sup> KÖNIGS und LIESER 1992 o.S.

<sup>300</sup> Vgl. LOEBEL et al. 1988.

wachsenden Großstädten im Zeitalter der Industrialisierung.<sup>301</sup> Als "eigentlichen Vater der Idee der Gartenstadt"<sup>302</sup> aber bezeichnen die beiden Autoren BERGMANN und MÜNK THEODOR FRITSCH. Dieser hatte bereits 1896, zwei Jahre vor HOWARD<sup>303</sup>, ein Werk veröffentlicht, die „Stadt der Zukunft“<sup>304</sup>, das „die HOWARD´sche Gartenstadt in allen wesentlichen planerischen Elementen vorwegnahm.“<sup>305</sup> Die „Stadt der Zukunft“ war, wie HOWARDS Entwürfe, eine ebensolche „synthetische, auf dem Reißbrett geplante Stadt, die mit dem Postulat des `organischen Wachstums` radikal brach.“<sup>306</sup> Nach OSBORN bedeutete für HOWARD der Begriff Garden City oder Gartenstadt „eher eine Stadt in einem Garten...als eine Stadt mit Gärten.“<sup>307</sup> Der Gedanke der Gartenstadt reduzierte sich in kürzester Zeit in eine von HOWARD nicht gewollte Richtung auf diese Variante „Stadt mit Gärten“ und dieses mit großem Erfolg. HOWARD wollte gerade dieses und das Anwachsen der Vororte vermeiden, obwohl diese Fehlentwicklung sehr häufig mit seinem Namen in Verbindung gebracht wurde.<sup>308</sup> HOWARDS Gartenstadt ist eben kein begrünter Vorort, kein Vorgarten, kein Platz im Grünen, um sich zurückzuziehen, sondern als eine in sich geschlossene und autarke Stadt konzipiert worden, die durch Freiräume aufgelockert sein sollte.<sup>309</sup> Die Gartenstadt-Idee ist nach MUMFORD eine neue Stadtgestaltung, um die Stadt mit dem Land zu vereinen, damit sich darin „kräftiges städtisches Leben...entwickeln kann.“<sup>310</sup> Der Gartenstadt-Gedanke war und ist weit entfernt von „agrarrromantischen Vorbildern“<sup>311</sup>, da die Ausprägung einer solchen Gartenstadt nicht zum ländlichen Leben zurückführen, sondern die „Vorteile ländlichen Lebens mit einem gewissen Maß urbaner Qualitäten verbinden sollte.“<sup>312</sup> Im Laufe der weiteren Geschichte bekamen viele Stadterweiterungen oder Ortsplanungen, zu Recht oder Unrecht, das Etikett Gartenstadt, wobei einige davon „nur noch wenig mit dem planerischen und

---

<sup>301</sup> MÜNK 1993 S. 166.

<sup>302</sup> Vgl. BERGMANN 1970; siehe auch MÜNK 1993.

<sup>303</sup> Vgl. LOHRBERG 2001b.

<sup>304</sup> Vgl. FRITSCH 1896.

<sup>305</sup> MÜNK 1993 S. 172.

<sup>306</sup> MÜNK 1993 S. 172.

<sup>307</sup> OSBORN 1945; zit. nach POSENER 1968.

<sup>308</sup> Vgl. LOHRBERG 2001b.

<sup>309</sup> Vgl. MÜNK 1993.

<sup>310</sup> MUMFORD 1945; zit. nach POSENER 1968 S. 189.

<sup>311</sup> MÜNK 1993 S. 166.

<sup>312</sup> MÜNK 1993 S. 166.

sozialen Impetus eines EBENEZER HOWARD oder RAYMOND UNWIN bzw. der deutschen Lebensreformer zu tun hatten.“<sup>313</sup> In der Zeit der Weimarer Republik wurden nur die Grundsätze der Strukturierung der Freiflächen und der Begrünung, vor allem in den Zentren, nicht aber der theoretische Hintergrund der Idee übernommen.<sup>314</sup>

Eine „völkische“ Rezeption von Gartenstadt wurde in der Zeit des Nationalsozialismus propagiert. PONGRACZ dazu:

„Es ist nur (unglücklicher) Zufall, dass die Nazis mit ihren an mittelalterlich, romantisierende Heroismen angelehnten Idealen des `gesunden deutschen Bauernstandes` eine gewisse Parallele in der Gartenstadtbewegung fanden, architektonisch und dem Kleinsiedlungswesen entsprechend...`Blut und Boden`, das Programm der Nazis...hatte rein gar nichts mit den Idealen der Gartenstadt zu tun.“<sup>315</sup>

So kann die nationalsozialistische Ausprägung der Gartenstadt-Idee nur in Form der Siedlung und Bauweise der Gebäude als Parallele gesehen werden und nicht etwa in ihrem grundsätzlichen Denkansatz.

Drei Hauptkritikpunkte werden bei der Idee der Gartenstadt genannt: Die großstadtfeindliche Haltung, die den gesellschaftlichen, politischen und auch technischen Kontext der Entstehungszeit nicht mit in die Überlegung einfließen lässt. Ein anderer Kritikpunkt bezieht sich auf die mit der konzentrischen Gliederung der Gartenstädte verbundene Ideologie der „Grünen Mitte“, in der die Bedeutung von Freiräumen gegenüber anderen gesellschaftlichen Nutzungsansprüchen deutlich überhöht wird. Der dritte Kritikpunkt bezieht sich darauf, dass das Modell der Gartenstadt auf einer weitgehenden Überschätzung der Steuerbarkeit des Siedlungs- und Stadtwachstums unter marktwirtschaftlichen Bedingungen beruhe.<sup>316</sup>

Als Beispiele für die aktuelle Weiterführung der Gartenstadt-Idee bis in die heutige Zeit können die Planungen „Seseke Aue“ in Kamen in den 1990er Jahren und die Planung der Gartenstadt Puchenau in Österreich in den 2000er Jahren genannt werden.

### **7.2.2.2 Stadtlandschaft**

Der Begriff der Stadtlandschaft wurde erstmals durch die Kulturgeographie in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts in dem Sammelband „Stadtlandschaften der

---

<sup>313</sup> DURTH und GUTSCHOW 1988b S. 334.

<sup>314</sup> Vgl. MÜNK 1993.

<sup>315</sup> PONGRACZ 2008 S. 47.

<sup>316</sup> Vgl. KÜHN 2000.

Erde<sup>317</sup> verwendet. BOEHM, der den Begriff der Stadtlandschaft<sup>318</sup> 1929 in die Diskussion eingeführt hatte, wollte damit deutlich machen, dass die Bebauung und der Freiraum zusammen entworfen und in Beziehung zueinander gesetzt werden sollten.<sup>319</sup> In den 1930er Jahren wurde der Begriff in der deutschen Raum- und Stadtplanung übernommen (s. BOEHM S. 73). Dieser Begriff wurde, unter Aufgabe des Vorbildes der historischen Stadt, als neues urbanes Leitbild verstanden. KÜHN dazu:

„Mit dem Modell der Stadtlandschaft verbindet sich eine neue Wahrnehmungsweise von Stadtregionen, nach der Stadt und Landschaft nicht mehr als komplementäre Gegenüber, sondern in ihrer wechselseitigen Durchdringung und Synthese gesehen werden.“<sup>320</sup>

Das freiraumplanerische Leitbild der Stadtlandschaft propagiert eine Abkehr von ring-konzentrischen Modellen zu einer grundsätzlichen neuen Denk- und Wahrnehmungsweise des urbanen Freiraumes.<sup>321</sup> Die Stadtlandschaft wurde begriffen als Raum einer zukünftigen Stadtform, „nicht mehr städtisch, sondern aufgelöst, der Landschaft ähnlich.“<sup>322</sup> REICHOW schrieb 1941 mit Blick auf die Gründung neuer Städte in den damals prognostizierten eroberten Ostgebieten: „Die Stadtlandschaft stellt, wie schon angedeutet, keine neue Idealstadt formaler Art dar, sondern ist zunächst eine abstrakte Organisationsidee im Dienste der Lebenseinheit.“<sup>323</sup> Insbesondere die Zeit des „Dritten Reiches“ und die daran anschließende Nachkriegszeit, in der die gleiche Generation von Planern für die Raum- und Freiraumplanung verantwortlich war, kann als die Hochzeit der Idee der Stadtlandschaft gelten. Sie verblasste dann in den 1960er und 1970er Jahren vor dem Hintergrund neuer Leitbilder immer mehr. Aus freiraumplanerischer Sicht wurde und wird das Leitbild der Stadtlandschaft zwiespältig betrachtet. In den 1960er Jahren kritisierte BOETTGER bereits das Leitbild der Stadtlandschaft als Legitimation der Flächeninanspruchnahme durch das fortschreitende Außenwachstum der Städte, das eigentlich als ein Kernproblem angesehen wurde. Er vermutete, dass die Stadtlandschaft „als Schlagwort benutzt [würde], um die Zersiedlung der Landschaft zu begründen, um so

---

<sup>317</sup> Vgl. PASSARGE 1930.

<sup>318</sup> Vgl. BOEHM 1929.

<sup>319</sup> Vgl. KÜHN 2000.

<sup>320</sup> KÜHN 2000 S. 21.

<sup>321</sup> Vgl. KÜHN 2000.

<sup>322</sup> DURTH und GUTSCHOW 1988b S. 334.

<sup>323</sup> REICHOW 1941 S. 229 zit. in: WORTMANN 1941 und zit. in: DURTH 2005 S. 7.

aus der Plage eine Wohltat zu machen“.<sup>324</sup> Nach HOFFMANN-AXTHELM ignoriere das Modell der Stadtlandschaft die konkreten Qualitäten von Siedlung und Freiraum und „hebe die grundlegende Komplementarität von Stadt und Landschaft auf.“<sup>325</sup> Positiv wird damit eine Erhöhung der Durchgrünung der Städte gesehen, andererseits, so BENZ-RABABAH, trügen die großen Freiräume in den aufgelockerten Städten als „Abstandsgrün“ eher zu einer Entwertung des Stadtgrüns bei.<sup>326</sup>

Eine Renaissance der Idee der Stadtlandschaft begann 1991 Jahren mit dem Architekten und Stadtplaner PETER G. ROWE, der in den USA seine Adaption der Stadtlandschaft als „Middle Landscape“ bezeichnet<sup>327</sup>, und mit THOMAS SIEVERTS Weiterentwicklung der Idee der Stadtlandschaft 1997, die er „Zwischenstadt“<sup>328</sup> nennt und für den deutschen und europäischen Kontext formuliert hat.<sup>329</sup> Nach SIEVERTS ist die Zwischenstadt eine sich weltweit ausbreitende

„neue Stadtform der verstädterten Landschaft oder der verlandschaftlichten Stadt. Es ist die Stadt zwischen den alten historischen Stadtkernen und der offenen Landschaft, zwischen dem Ort als Lebensraum und den Nicht-Orten der Raumüberwindung, zwischen den kleinen örtlichen Wirtschaftskreisläufen und der Abhängigkeit vom Weltmarkt.“<sup>330</sup>

In vielen Stadtregionen liege nicht mehr die Stadt in der Landschaft, sondern Landschaft selbst sei zur gefassten Figur geworden, so FÜRST et al., SIEVERTS beschreibe „eine Umkehrung des Figur-Grund-Verhältnisses.“<sup>331</sup> Es sollen „Stadt und Land als unvermittelte Gegensätze aufeinanderprallen und eine eigenständige Mischform erzeugen.“<sup>332</sup> „Die Landschaft muss zu dem eigentlichen Bindeelement der Zwischenstadt werden.“<sup>333</sup> schreibt SIEVERTS 1997. Der Begriff der Zwischenstadt polarisiert nach KÜHN stark die räumliche Planung. Einerseits als „neues Wahrnehmungsmuster von Stadtlandschaften und zukünftiges Arbeits- und Gestaltungsfeld der Stadt- und Freiraumplanung begrüßt“<sup>334</sup>, andererseits als „Legitimation des

---

<sup>324</sup> BOETTGER 1969 zit. in: KÜHN 2000 S. 21.

<sup>325</sup> HOFFMANN-AXTHELM 1998 zit. in: KÜHN 2000 S. 21.

<sup>326</sup> Vgl. BENZ-RABABAH 1999.

<sup>327</sup> Vgl. ROWE 1991.

<sup>328</sup> Vgl. SIEVERTS 1997.

<sup>329</sup> Vgl. FÜRST, HIMMELSBACH, POTZ 1999.

<sup>330</sup> SIEVERTS 1997 S. 7.

<sup>331</sup> FÜRST, HIMMELSBACH, POTZ 1999 S. 70.

<sup>332</sup> FÜRST, HIMMELSBACH, POTZ 1999 S. 70.

<sup>333</sup> SIEVERTS 1997 S. 20.

<sup>334</sup> KÜHN 2000 S. 22.



Flächenverbrauchs und Abkehr vom Primat der städtebaulichen Innenentwicklung<sup>335</sup> kritisiert, gilt er als „eine Absage an das etablierte Planungs-Leitbild der kompakten europäischen Stadt.“<sup>336</sup> Nach MÖNNINGER`s Kritik hält SIEVERTS die herkömmliche Stadt für ein „zivilisatorisches Auslaufmodell“<sup>337</sup> und kehrt zur Landschaftsästhetik der Stadtlandschaften zurück.<sup>338</sup>

### 7.2.2.3 Ökologische Stadt

Mit der Veröffentlichung „Grenzen des Wachstums“ 1972 von MEADOWS et al.<sup>339</sup>, der Erkenntnis von der Bedrohung der Umwelt, und besonders nach der Auswirkung der zweiten Energiekrise 1979, fand das Thema Ökologie überall in Deutschland die allgemeine Aufmerksamkeit und seinen Niederschlag u.a. in der Erarbeitung von Freiflächenentwicklungsplänen (Beispiel: Freiflächenentwicklungsplan der Stadt Frankfurt). Der zeitweilig weitreichende Verlust des gemeinsamen Grundkonsenses von Wirtschaftswachstum und technischem Fortschritt, weckte in der Bevölkerung ein ökologisches Bewusstsein. Gesetze wurden verabschiedet, um die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen (Beispiel: Landschaftsgesetz NRW 1975). Durch diese gesetzliche Grundlage hatten Städte Instrumentarien für die Regelung der ökologischen Belange der Stadt<sup>340</sup>. Kritik ließ nicht lange auf sich warten, da der Begriff der Ökologie von der eigentlichen Definition einer deskriptiven Naturwissenschaft sehr schnell für viele Ideen und politische Strömungen herhalten musste. Die sogenannte Ökologische Stadt ist ein Stadtmodell, eine Anleitung zum ökologischen Stadtbau, zur ökologischen Stadterneuerung und nach LOHRBERG ein Leitbild einer grundlegenden Neuorganisation der Städte.<sup>341</sup> Nach KISSEL ist sie eine Vision, die die ökologische, ökonomische und soziale Gerechtigkeit durch eine Bewusstseinsänderung der Bürger hervorbringen soll.<sup>342</sup>

---

<sup>335</sup> KÜHN 2000 S. 22.

<sup>336</sup> KÜHN 2000 S. 22.

<sup>337</sup> MÖNNINGER 1997 zit. in: KÜHN 2000 S.22.

<sup>338</sup> Vgl. MÖNNINGER 1997 zit. in: KÜHN 2000 S.22.

<sup>339</sup> Vgl. MEADOWS et al. 1972.

<sup>340</sup> Vgl. MÜLLER-RAEMISCH 1990; siehe auch FÜRST 1996.

<sup>341</sup> Vgl. LOHRBERG 2002b.

<sup>342</sup> Vgl. KISSEL 2000.

MÜLLER-RAEMISCH spricht vom neuen Mythos in den 1970er Jahren, dem „Mythos von der ökologischen Stadt.“<sup>343</sup> Das Leitbild der Ökologischen Stadt sei „eine Absurdität“<sup>344</sup>, so LOHRBERG, da Ökologie eine deskriptive Wissenschaft sei, die nach dem Prinzip der Wissenschaft wertfrei Prozesse beobachte, beschreibe und erkläre, aber keine Anleitung zu einer grundlegenden Neuorganisation der Städte bieten könne.<sup>345</sup> Die Ökologie, als heute wichtige, aber rein empirische Wissenschaft, kann keine normative, handlungsweisende Rolle einnehmen. Sie zeigt mögliche Varianten und deren Folgen auf. Welche Variante aber bevorzugt werden soll, muss politisch entschieden werden. Darüber hinaus ist, im Sinne der Definition, jede Stadt eine ökologische Stadt, obwohl bei Verwendung des Begriffes die Ökologie immer etwas Programmatisches, in die Zukunft Weisendes und von der Gegenwart Forderndes hat. Gegen die Ableitung von Maßnahmen und Empfehlungen aus den Bestandsanalysen dagegen ist nichts einzuwenden. Es ist gängige Praxis und eine der häufigsten Methoden räumlicher Planung. Ökologische Motive als Bedürfnisse des Menschen aufzuzeigen, ist eine rein anthropozentrische Sicht und spricht der Natur den Eigenwert ab. Der Natur wird ihr Platz vom Menschen zugewiesen. Die Frage ist aber, welche Natur die angestrebte ist, die wilde oder die geordnete Natur. Darüber hinaus besteht die Frage, ob Natur der „gesunde Gegenpol“ zur „kranken Stadt“ darstellt, demnach wäre die Ökologische Stadt tendenziell ein stadtfreundliches Modell. Die Ökologie als Wert wird dagegen anerkannt und für die zukünftige Stadtentwicklung als bestimmend betrachtet. Sie stößt aber auf Ablehnung, wenn es „zu einem verkürzten Maßnahmenkatalog führen könnte (z.B. von Ökologie auf `mehr Grün`“.<sup>346</sup> Bei einem solchen Ökologiediskurs ist aber zuerst die Definition der Begriffe zu klären, wenn er zielführend sein soll. Die Idee der ökologischen Stadt wird heute, trotz aller Kritik, im Rahmen des Nachhaltigkeitsdiskurses weitergetragen.

#### 7.2.2.4 Freiraum der Netzstadt

Der netzförmige Freiraum wurde schon 1930 von BOEHM propagiert. Er plante über einen Grüngürtel hinaus, dass die „zukünftige Stadt durch ein wohl durchdachtes

---

<sup>343</sup> MÜLLER-RAEMISCH 1990 S. 97.

<sup>344</sup> LOHRBERG 2002b.

<sup>345</sup> Vgl. LOHRBERG 2002b.

<sup>346</sup> BLOTEVOGEL und NEUHOFF 1997 S. 10.

Netz von Grünflächen und Grünbändern durchdrungen werden soll, wobei die Wohngebiete gleichsam zu Inseln in einem Geäder von grünen Nutz- und Erholungsflächen<sup>347</sup> werden sollten. Die Idee der Netzstadt blieb lange unbeachtet und wurde erst in den 1990er Jahren von Stadtplanern aufgegriffen und als Gegenmodell zur kompakten Stadt beschrieben.<sup>348</sup> VENTURI führte die Idee der Netzstadt<sup>349</sup> in den Stadtentwicklungsdiskurs zur Beschreibung aktueller Siedlungsentwicklungen ein.<sup>350</sup> Er nennt als Beispiele seines Leitbildes der Netzstadt Städte der oberitalienischen Po-Ebene. Nach VENTURI tritt an die Stelle „der dualen Stadt – kompakt in der Mitte, ausgefranst an den Rändern...eine neue, weniger kompakte Konfiguration mit entsprechend niedrigeren Dichten.“<sup>351</sup> Die Idee der Netzstadt ist heute mehr programmatisch, als Planungsmethodik in der Praxis geläufig. Bezogen auf den Freiraum haben KOOLHAAS mit seinem „Prinzip der strukturierenden Leere“<sup>352</sup> und LAUX mit seinem „Open System“<sup>353</sup> diese Idee der Netzstadt weiterentwickelt. KOOLHAAS hält den traditionellen, auf einer Strukturierung der Bebauung basierenden Städtebaubegriff nicht mehr für zukunftsfähig und gliedert die neue Stadt vom unbebauten Raum her mit einem Grundgerüst aus Freiräumen.<sup>354</sup> Die letzte Chance der heutigen Stadtentwicklung mache KOOLHAAS im Freiraum aus, so LOHRBERG.<sup>355</sup> Mit einem sehr komplexen Planungsverständnis geht auch LAUX an die Stadtentwicklung heran, in dem er zuerst ein Netz aus Freiräumen über das gesamte Stadtgebiet legt, um die Stadt innerhalb dieses Netzes zu entwickeln.<sup>356</sup> Das Netz ist symbolhaft, nicht in Form eines radial-konzentrischen Spinnennetzes, sondern als mehr oder weniger schachbrettartig geformtes Fischernetz zu verstehen. Es ist nach SPIEGEL

„insofern eine treffende Metapher, als es keinen Zweifel daran läßt [!], daß [!] auch die Stadt der Zukunft kein `Siedlungsbrei` ist. Zu jedem Netz gehören Netzknoten, die als Struktur-

---

<sup>347</sup> BOEHM 1930 S. 26 zit. in: LOHRBERG 2002a S. 29.

<sup>348</sup> Vgl. JESSEN 1999.

<sup>349</sup> Vgl. VENTURI 1998.

<sup>350</sup> Vgl. KÜHN 2000.

<sup>351</sup> VENTURI 1998 S. 56.

<sup>352</sup> KOOLHAAS 1995 zit. in: GRAAFLAND 1994.

<sup>353</sup> Vgl. „Open System“ von LAUX 2002 und 2003.

<sup>354</sup> Vgl. KOOLHAAS 1995.

<sup>355</sup> Vgl. LOHRBERG 2002a.

<sup>356</sup> Vgl. „Open System“ von LAUX 2003.

---

elemente der Stadtregion abgrenzbar bleiben müssen, wenn sie als solche erkannt und in einen größeren Zusammenhang eingeordnet werden sollen.“<sup>357</sup>

HOFFMANN-AXTHELM argumentiert, dass VENTURI's positive Interpretation der Siedlungsentwicklung auch grundlegend anders, z.B. als „Zersiedlung“<sup>358</sup>, wahrgenommen und bewertet werden könne. Nach KÜHN weise der „Strukturbegriff des `Netzes` bisher sehr große Interpretationsspielräume auf und kann demzufolge mit völlig unterschiedlichen Intentionen verwendet werden.“<sup>359</sup>

Die Stadt Duisburg hat mit dem Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzept (GFK) den Weg zu einer netzartigen Freiraumstruktur beschritten. Ob die Idee der Netzstadt mit ihren Freiräumen tragfähig ist, wird die Zukunft zeigen.

### **7.2.3 Motivationen und Schwerpunkte**

Die Motivationen zur Erarbeitung und die inhaltlichen Schwerpunkte sind eng miteinander verbunden. Sie sind immer mehrdimensional und multifunktional zu betrachten, zum Teil auch deckungsgleich mit Motivationen und Schwerpunkten städtebaulicher Leitbilder und oft nicht voneinander zu trennen. Die Schwerpunkte sind darüber hinaus stets mit den Funktionen von Freiräumen eng verknüpft, da die Betrachtung der Schwerpunkte häufig nicht die Zugänglichkeit und Erreichbarkeit, sondern ausschließlich die Funktion betrachtet und stets eine der wichtigen Motivationen zur Erarbeitung eines Leitbildes darstellt.

#### **7.2.3.1 Grundversorgungsfunktion und Sicherheit**

Die Grundversorgung der Bevölkerung mit lebensnotwendigen Rohstoffen war über Jahrhunderte der Schwerpunkt der urbanen Freiraumplanung. Nach der Epoche der massiven Landflucht, den Stadtgründungen und den katastrophalen Kriegen und Seuchen im Mittelalter war die wohnortnahe Versorgung der Bevölkerung, häufig als Garten-, Landwirtschafts- und Obstbau-Ring um die Siedlungen und Städte, das Hauptthema. In der Phase der Industrialisierung mussten immer mehr Menschen in den Ballungsräumen mit immer mehr Dingen des täglichen Bedarfs versorgt werden, was eine steigende Mobilität und Logistik der Versorgung notwendig machte und die Nahversorgung stark in den Hintergrund rücken ließ. Erst in Zeiten des Ersten Welt-

---

<sup>357</sup> SPIEGEL 2000 S. 64.

<sup>358</sup> HOFFMANN-AXTHELM 1998 zit. in: KÜHN 2000 S. 23.

<sup>359</sup> KÜHN 2000 S. 23.

krieges mit der Notwendigkeit einer Eigenversorgung auf Grund von Einschränkungen der Logistik (Blockaden, Zerstörungen) wurde dieser Schwerpunkt wieder aktuell (Gartenstadt-Idee). Die Propaganda in der Zeit des Nationalsozialismus („Eigene Scholle“ und „Autarkie des Volkes“), die Entbehrungen des Zweiten Weltkrieges, der Mangel in der Nachkriegszeit bis zum Wirtschaftswunder lassen sich an Hand des Schwerpunktes Grundversorgung in Leitbildern wiederfinden. Aber auch die Entsorgung (Beispiel: Rieselfelder Berlins) und die Rohstoffgewinnung (Beispiele: Auskiesungen, Stein- und Kalkbrüche) waren wichtige Themen und gehören zur Grundversorgung, da sie häufig vor den Toren der Stadt ihren Platz fanden, diese Standorte aber durch das Wachsen der Städte hineinwanderten. Dieser Schwerpunkt der Grundversorgung spielt in heutigen freiraumplanerischen Leitbildern nur noch eine untergeordnete Rolle, da durch die dezentrale Produktion die wohnortnahe Ver- und Entsorgung in der heutigen globalen Welt nur noch in Ausnahmefällen gegeben ist.

Neben der Sicherheit der Nahrungsmittelversorgung spielte seit den großen Feuersbrünsten in den mittelalterlichen Städte der Brandschutz eine Rolle. Es kam aber durchaus immer wieder, durch fehlende Koordination in der Bebauungsplanung, aber vor allem durch fehlenden Raum für Feuerschneisen u.ä., zu verheerenden Bränden. Erst mit der Einführung der kommunal organisierten Feuerwehren, Einführung von technischen Geräten zu Brandbekämpfung (tragbare oder auf Pferdskutschen montierte Spritzen) und vor allem in Verbindung mit dem Erlass von sogenannten feuerpolizeilichen Auflagen, kam es zu einer strukturierten Regelung auf dem Gebiet des Brandschutzes. Als Beispiel ist hier die Stadt Berlin zu nennen, die 1853 mit der Bauordnung Freiräume innerhalb der Block- und Hinterhofbebauung geregelt hat. Diese Verordnung forderte Mindestgrößen für die Berliner Höfe und Straßen damit die damals üblichen Feuerspritzen durch Straßen und Toreinfahrten hindurchgeführt werden und in den Hinterhöfen wenden konnten.<sup>360</sup> Durch die Änderungen der brandschutztechnischen Anforderungen in heutigen Städten, die stärker auf den vorbeugenden baulichen Brandschutz ausgerichtet sind, spielen solche Vorgaben keine mehr so existenzielle Rolle. Dennoch sind weiterhin Freiflächen für Bewegungsräume der Feuerwehrfahrzeuge und Flächen zum Anleitern vorgeschrieben und

---

<sup>360</sup> Vgl. SENATSWERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG BERLIN 1853 in: ALBERS und WEKEL 2011.

vorgesehen. Als eigenständiger Belang in der Freiraumplanung ist er nicht mehr von Bedeutung.

### **7.2.3.2 Stadtbegrenzung und Stadtgliederung**

Die Begrenzung des Wachstums von Städten durch die Ausweisung von Ringen um die Stadt, die von jeglicher Bebauung freizuhalten sind, Freiraum im klassischen Sinne, ist eine der frühesten Motivationen für Freiraumplanungen in ganz Europa. Mit dem Hintergrund der Industrialisierung, der Landflucht und damit der Verschlechterung der Lebensbedingungen in den Städten und Metropolen wurden schon sehr früh obrigkeitsgetragene Auflagen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung erlassen. Das Hinauswachsen der Städte über diese Begrenzungsringe bescherte vielen Freiräumen in den Städten später eine zweite Funktion, nämlich die der stadtinternen Gliederung, die sie, zum Teil durch Freistellen von Bebauung, bis heute haben oder heute wieder bekommen.

Bei Neugründungen von Städten wurden in der jüngeren Vergangenheit die Möglichkeiten der Gliederung durch Freiflächen genutzt (Beispiele: Salzgitter, Wolfsburg, Gartenstädte als Entlastung für London). Die Chance nach der Kriegszerstörung, ganze Städte neu zu gliedern, wurde aber kaum ergriffen. Meist wurden einzelne Stadtteile durch Umbau nach Zivilschutz-Maßstäben (Beispiel: Kassel) oder aufgrund der fehlenden Infrastruktur aufgelockert, aber nicht systematisch gegliedert. Die Stadtgliederung durch Freiräume gilt heute als eine immanente Funktion der räumlichen Stadtentwicklung. Sie ist häufig direkt verbunden mit Ökologie- und Erholungsfunktionen und bildet so die argumentative Grundlage für die Entwicklung von freiraumplanerischen Leitbildern. Darüber hinaus werden dem Aspekt der Stadtgliederung weitere Belange zugeordnet. Die Funktionen des Freiraumes als Bereiche für Kompensationsmaßnahmen (Ökokonten), der Windenergieanlagen und weiterer Nutzungen der „erneuerbaren Energien“ werden als raumwirksame und raumgliedernde Elemente in die freiraumplanerische Leitbilddiskussion eingestellt, ohne als eigener Schwerpunkt genannt zu werden. Da die räumlichen Auswirkungen gravierend sind, eine Steigerung dieser Nutzungen prognostiziert und eine planerische Verlagerung in den meisten Fällen nicht möglich ist (Beispiel: Windhöflichkeit bei Windenergieanlagen), werden diese Belange hier unter dem Aspekt Stadtgliederung aufgeführt.

### 7.2.3.3 Erholungsaspekt

Dieser Schwerpunkt ist vor dem jeweiligen historischen Hintergrund zu sehen. Während in der Zeit vor der industriellen Revolution die Regeneration des Körpers, d.h. der Erhaltung der Arbeitsleistung, religiös bedingt zeitlich auf einen Tag der Woche, aber nicht auf bestimmte Orte festgelegt war, wandelte sich das in der Zeit danach. Zu Beginn der Industrialisierung gab es ein unübersehbares Heer an leicht anzulernenden Arbeitskräften. Mit der stärkeren Spezialisierung und der damit verbundenen Qualifizierung verminderte sich die Zahl der qualifizierten Arbeiter und deren Einarbeitungskosten wuchsen ständig. Arbeitsbedingte Krankheiten, Unfälle und vorzeitige Invalidität schmälerten die Gewinne der Konzerne. Die Erholung als Firmenstrategie gegen Arbeitskräfte- und damit Gewinneinbußen spielte eine immer größere Rolle. PONGRACZ sieht die Ausweisung von wohnungsnahen Freiräumen und Erholungsgebieten, insbesondere in den Einflussgebieten der großen meist familiengeführten Konzerne, die weite Teile der Industrieregionen in ihrem Besitz hatten, nicht nur als uneigennützigere Wohlfahrtsleistung.

Die Bereitstellung von firmeneigenen Flächen zur Selbstversorgung und Erholung geschah

„nicht aus selbstlosen Motiven der Unternehmer alleine...Überlegungen für solche Verbesserungen der Rahmen- und damit Lebensbedingungen der Arbeiter könnten auch in der produktionshemmenden hohen Krankheits-, Unfall- und Sterberate begründet sein.“<sup>361</sup>

Unter einem ähnlichen Aspekt ist auch die Planung und Bereitstellung von Flächen und Einrichtungen im Rahmen des sogenannten Kraft-durch-Freude-Programmes (KdF) in der Zeit des „Dritten Reiches“ durch die Nationalsozialisten zu sehen. Die Regeneration wurde hierbei allerdings verbunden mit dem Gleichschaltungsgedanken und der Idee der Wahrung des zivilen Friedens durch die Befriedigung von Bedürfnissen (s. S. Sozialpolitik 97).

Die Erholung galt bis nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Wiederaufbauphase bis zur Zeit des damals so benannten Wirtschaftswunders mit dem arbeitsfreien Samstag, der 40-Stunden-Woche und der gestiegenen Reiselust und -möglichkeit der Menschen, hauptsächlich als Regeneration der Arbeitskraft und der Erhaltung der Arbeitsleistung. Erst nach dem Wiederaufbau wurde in den 1950er und 1960er Jahren die Erholung zur Freizeitbetätigung, zur Freizeitgestaltung, so dass die Erholung einen veränderten Anspruch bekam. Die Erholung als allgemeiner gesell-

---

<sup>361</sup> PONGRACZ 2008 S. 15.

schaftlicher Konsens fand sich erst ab diesem Zeitpunkt als Schwerpunkt in der Entwicklung freiraumplanerischer Leitbilder wieder. In der heutigen Zeit ist medizinisch die Wichtigkeit regelmäßiger und ausreichender Erholung längst unumstritten. Ebenso die Rolle, die dem Freiraum und den Grünflächen als Ort der Erholung zukommt. Dabei sind nicht nur die Entspannung und die Bewegung von Bedeutung, sondern insbesondere die immanent vorhandenen Faktoren wie freie Sicht, Erlebbarkeit der Jahreszeiten und andere, psychologisch auf den Menschen einwirkende Reize und Eindrücke. In der intensiv medien- und veranstaltungsgeprägten Gesellschaft der heutigen Zeit wird häufig der Begriff der Erholung mit aktiver Freizeitgestaltung vermischt oder gleichgesetzt. Es sind aber bereits wieder Bestrebungen zur Veränderung des Erholungsaspektes erkennbar. Erholung wird in Teilen der Bevölkerung wieder mehr als Auftanken, Luftholen, Entschleunigen verstanden, mehr als Regeneration. Dem Aspekt des Naturerlebens als stille Erholung werden solche Regenerationseffekte zugeschrieben. Diesen fließenden Wandel des Schwerpunktes Erholung muss ein freiraumplanerisches Leitbild in Zukunft Rechnung tragen.

#### **7.2.3.4 Lufthygiene / Bioklima**

Als frühestes Beispiel wird in der Literatur die Stadt Milet genannt (s. S. 52). Diese kleinasiatische Stadt soll von Hippodamos, einem ortsansässigen Baumeister, im Sinne einer durchlüfteten Stadt, nach der Zerstörung im Krieg, neu angelegt worden sein. Die dabei angewandte Idee der mikro- und mesoklimatischen Steuerung durch Freiräume ist vor dem Hintergrund der prognostizierten Erhöhung der globalen Temperatur aktueller denn je. Neben der Begrenzung der Städte war seit dem Mittelalter, verstärkt während der Industrialisierung und in der Zeit danach, die Lufthygiene eines der wichtigsten Themen der Stadtentwicklung. Saubere und kühle Luft sind Grundlagen für urbanes Leben. Heute im Zeitalter des „Klimawandels“, sind diese Steuerungsmöglichkeiten im Sinne einer Klimafolgenanpassung von großem Belang. Großflächige Konzepte für die Kühlung und Befeuchtung von urbanen Bereichen durch Erhalt und Vergrößerung von Kaltluftentstehungsgebieten und Rückgewinnung von Gewässer-Retentionsräumen wird zukünftig, wenn die klimatologischen Prognosen eintreffen, von immer größerer Wichtigkeit. In beinahe allen Beispielen nimmt dieser Schwerpunkt, meist in direkter Verbindung mit dem ökologischen Schwerpunkt, eine große Rolle ein.



### 7.2.3.5 Militärstrategie

Freiräume stellten für die Militärstrategen als Aufmarschflächen und Kampfplätze immer eine wichtige Größe dar. Mit dem Einsatz von Feuerwaffen wurde der Begriff des Schussfeldes von herausragender Bedeutung und im preußischen Festungsbau für damalige Militärtechnik geradezu perfektioniert (Beispiel: Wesel). Ein wichtiges Element waren die sogenannten Glacis<sup>362</sup>, für die in manchen Städten bereits bestehende Bebauungen wieder abgerissen wurde (Beispiel: „Festung Berlin“) und deren Struktur sich zum Teil noch heute auf den Stadtplänen erkennen lässt. Als weiterer militärisch geprägter Schwerpunkt ist WAGNERS Forderung von 1915 zu verstehen, öffentliche Freiflächen zur militärischen Ertüchtigung der Jugend zu nutzen.<sup>363</sup> Als dritter Aspekt kommt bei MILJUTIN am Beispiel seiner Ideal-(Band)stadt „Sozgorod“<sup>364</sup> und bei den Planern im „Dritten Reich“ die Verteidigungsfunktion innerhalb der Städte dazu. Seit Ende des Zweiten Weltkrieges spielt dieser Schwerpunkt keine Rolle mehr und wird deshalb nicht weiter betrachtet.

### 7.2.3.6 Repräsentation

Die friedliche Zurschaustellung von Reichtum, Ansehen, Einfluss und Bildung in vor-industrieller Zeit durch die jeweiligen Monarchen (Beispiele: Gartenstadt Kleve, Ludwigsburg) und im Zeitalter der Industrialisierung durch die aufstrebende Schicht der Industriellen, stehen im Gegensatz zur Machtdemonstration der Nationalsozialisten im „Dritten Reich“ (Beispiele: Berlin, Nürnberg). Aber alle diese Beispiele, einschließlich der heutigen zum Teil stadtprägenden Gartenschauen (Beispiele: Bundes- und Landesgartenschauen, Internationale Gartenausstellungen), sind zu Repräsentationszwecken erdacht und umgesetzt worden. Die Freiräume hatten im Laufe der Geschichte oft die Funktion der Repräsentation zu erfüllen. Die Intention

---

<sup>362</sup> „Glacis“,

„das Glacis: Erdaufschüttung vor einem Festungsgraben...“ WISS. RAT DER DUDENREDAKTION (HRSG.) 1990 S. 282. Die Glacis dienten den Verteidigern auf den Wällen als Schussfeld. Sie bestanden im Prinzip aus Sandwällen, die mit Gräsern bepflanzt waren und nicht mit Bäumen bewachsen, um gegnerischen Truppen jede Möglichkeit zur Deckung zu nehmen. Vor dem Wall entstand durch den Aushub ein Graben, der geflutet wurde. Der Bereich davor war ungeschützt dem Beschuss von den Wällen herunter ausgesetzt. Jeder Abschnitt konnte so direkt beschossen werden. Heute deuten in vielen Städten Straßennamen, in denen das Wort „Glacis“ vorkommt, auf das ehemalige Vorhandensein von Befestigungsanlagen hin, beispielsweise die „Glacischaussee“ in Hamburg, der „Aachener Glacis“ in Köln, „Am Lippeglacis“ in Wesel, die „Glacisstraße“ in Dresden, Landau, Neu-Ulm, Germersheim und Graz und den „Glacisweg“ in Freiburg, Wiesbaden, Berlin, Würzburg und Philippsburg, sowie die „Glacisbrücke“ in Ingolstadt. In Neu-Ulm und Torgau wird der Stadtpark so genannt, der auf dem ehemaligen Glacis sowie auf dem ehemaligen Graben liegt. Vgl. BETZ 1960.

<sup>363</sup> Vgl. WAGNER 1915.

<sup>364</sup> Vgl. MILJUTIN 2009.

für diesen Schwerpunkt in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich allerdings in Richtung Attraktivierung der Kommunen in Bezug auf Kaufkraftbindung, Marketingaspekte und Städtetourismus verschoben. Einige Städte mit einem ausgeprägten historischen Bestand an Freiräumen stellen heute den historisch gartendenkmalpflegerischen Aspekt in den Vordergrund.

### 7.2.3.7 Sozialpolitik

Neben den allgemeinen sozialen Funktionen wie Erholung und Regeneration hat der Freiraum auch eine sozialpolitische Bedeutung. Er war und ist u.a. der Ort der Kommunikation und der politischen Betätigung. Die Arbeitersport-Bewegung („Heraus Genossen!“), die Schrebergarten-Bewegung („Eigene Scholle“) und die Jugendbewegung („Aus grauer Städte Mauern“) sind Beispiele klassischer, sozial-politisch geprägter Bewegungen, die nicht nur am Arbeitsplatz oder in Schulen, sondern auch in der Freizeit der Menschen in öffentlichen Freiräumen ihren Ursprung nahmen oder ihre Betätigung fanden. Die Angst vor sozialen Unruhen prägte bis zum Ende der Weimarer Republik u.a. die Struktur einer Stadt, unter dem Tenor „Kontrolle des revolutionären Potenzials“<sup>365</sup>, weniger durch einschränkende Maßnahmen wie Versammlungsverbote und Anlage von Bannkreisen im öffentlichen Raum, als vielmehr durch die Freigabe von Parks und Gärten, die bis dahin nur ausgewählten Bevölkerungskreisen zugänglich waren, bzw. durch Neuanlage von Vergnügungs- und Freizeitstätten für die breite Bevölkerung. Oft wurden diese Maßnahmen von Konzernen oder Konzernbesitzern getragen, die ihre Privatwälder für die Öffentlichkeit freigaben oder ihre innerstädtischen Villengärten (zu städtischen Parks) öffneten. Aber auch im direkten Wohnumfeld ihrer Arbeiterschaft wurde auf Erholungsmöglichkeiten Wert gelegt. ZLONICKY schreibt dazu: „Krupp legte seinen Bewohnern friedliche Verhältnisse am heimischen Herd und den Verzicht auf politischen Aktivitäten nahe.“<sup>366</sup> Krupp schaffte das durch Planung und Realisierung von gesunden Lebens- und Freiräumen in Form von Wohngrün und Freiflächen in direktem Umfeld und durch die Anlage von großen Flächen wie Spiel- und Freizeitflächen in den Quartieren. Ähnliche Motive sind bei dem Kraft-durch-Freude-Programm der Nationalsozialisten festzustellen (s. Erholung S. 94). Durch gleichge-

---

<sup>365</sup> BROOKHUIS et al. 1992 S. 15.

<sup>366</sup> ZLONICKY 1999 zit. in: PONGRACZ 2008 S. 15.

schaltete Freizeit in kostenlos bereitgestellten Freiraum- und Erholungsbereichen wurden Bedürfnisse befriedigt und sollte unterschwellig ein politisches Opponieren verhindert werden.

### **7.2.3.8 Ästhetischer Aspekt**

Den Luxus einer ästhetischen Betrachtung der urbanen Freiräume leisteten sich bis zum Ende der 1890er Jahre mit der Gründung der sogenannten Heimatschutz- und Naturbewegung, der Idee der Landesverschönerung und der eigenen Anschauung von Ästhetik der Natur, nur die adelige Schicht und deren zumeist schöngeistig geprägten Höfe sowie im Zeitalter der frühen Industrialisierung die Besitzer der großen Konzerne. Der übrige Teil der Bevölkerung hatte die Lebenshaltung zu organisieren und sah Freiraum überwiegend als Ort der Grundversorgung mit lebensnotwendigen Produkten. Mit den Sozialreformen, der kürzer werdenden Arbeitszeit und der Steigerung der allgemeinen Bildung rückte dieser Schwerpunkt bis heute immer mehr in den Fokus der Stadtentwicklung. Mit Beginn der Gartenschauen kurz vor der Zeit des Nationalsozialismus haben die ästhetischen freiraumplanerischen Belange bis in die heutige Zeit einen immer größer werdenden Stellenwert in der Stadtentwicklung eingenommen.

### **7.2.3.9 Kolonisierung**

Dieser Schwerpunkt der Entwicklung von freiraumplanerischen Leitbildern ist ein Thema, das nur in zwei kurzen Phasen der deutschen Geschichte zum Tragen kam. Während für die erste Kolonisationswelle des deutschen Reiches in Afrika und China im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der ersten Phase, keine Hinweise auf solche Leitbilder gefunden wurden, sind sie im „Dritten Reich“, als zweite Phase, zu finden. Die völkischen Siedlungen, 1941 von REICHOW in seinem Aufsatz „Grundsätzliches zum Städtebau im Altreich [!] und im neuen deutschen Osten“ genannt, sollten u.a. mit freiraumplanerischen Leitbildern entwickelt werden. Im Sinne der Stadtlandschaft beschreibt er die von ihm erwarteten Städteneugründungen vor allem in den „Kolonisationsgebieten des neuen deutschen Ostens“.<sup>367</sup> Himmler erlässt 1942 als „REICHSFÜHRER SS UND REICHSKOMMISSAR FÜR DIE FESTIGUNG DEUTSCHEN VOLKSTUMS“ eine Allgemeine Anordnung, die „Richtlinie für die

---

<sup>367</sup> REICHOW 1941 zit. in: TEUT 1967 S. 332 ff.

---

Planung und Gestaltung der Städte in den eingegliederten deutschen Ostgebieten“.

Darin heißt es:

„Die Grüngelände sind als ein zusammenhängendes System auszubilden, das vom Stadtinneren in die freie Landschaft überleitet...Durch ein an die Wohngebiete anschließendes Netz öffentlicher Fuß- und Radwege sind die innerstädtischen Grünflächen mit Wäldern, Wasserflächen und sonstigen landschaftlich schönen Teilen der Umgebung in Verbindung zu bringen.“<sup>368</sup>

Zu einer Umsetzung dieser Planungen kam es bekanntermaßen nicht. Die Leitbilder wurden jedoch bei der Neuplanung von Städten innerhalb Deutschlands während der Zeit des „Dritten Reiches“ und danach zum Teil adaptiert auf die jeweiligen Verhältnisse angewendet, so zum Beispiel bei der Planung der von den Nationalsozialisten sogenannten Stadt-des-KdF-Wagens Wolfsburg.

### 7.2.3.10 Luft- und Zivilschutz

Bereits in den 1920er Jahren wurde städtebaulicher Luftschutz diskutiert (s. S. 77). Dieser Aspekt der Stadtentwicklung und Freiraumplanung ist bis heute wenig bekannt und wird bei der Betrachtung der 1930er bis 1950er Jahre immer noch unterschätzt, obwohl er das Gesicht deutscher Städte zum Teil mitgeprägt hat (Beispiel: der Wiederaufbau von Teilen Kassels nach Luftschutz-Gesichtspunkten nach dem Krieg).<sup>369</sup> Wie eine luftschutzgerechte Stadt auszusehen hat, wurde in Deutschland bereits 1938 von der „DEUTSCHEN REICHSANSTALT DER LUFTWAFFE“ in den „Richtlinien für den baulichen Luftschutz im Städtebau“<sup>370</sup> veröffentlicht.<sup>371</sup> Vier Hauptaspekte waren damals für die Stadtentwicklung in Hinblick auf einen in der Prognose möglichen bevorstehenden Luftkrieg wichtig:

- Eine „weiträumige Gestaltung der Städte...Auflockerung der Bebauung“<sup>372</sup> mit einer geringen Bevölkerungsdichte, um die Trefferwahrscheinlichkeit von Bomben zu senken.
- Eine „Trennung der luftgefährdeten Anlagen und Betriebe von der Wohnbebauung“<sup>373</sup>, eine Funktionstrennung, damit bei Luftangriffen auf Industriestandorte nicht Wohngebiete in Mitleidenschaft gezogen werden.

---

<sup>368</sup> REICHSFÜHRER SS 1942 zit. in: TEUT 1967 S. 355.

<sup>369</sup> Vgl. LÜKEN-ISBERGER 1988.

<sup>370</sup> Vgl. REICHSANSTALT DER LUFTWAFFE 1938/1942 in: MEYER o.J.

<sup>371</sup> Vgl. LÜKEN-ISBERGER 1988.

<sup>372</sup> REICHSANSTALT DER LUFTWAFFE 1938/1942 Kap. I (2) a), c) zit. in: MEYER o.J. S. 30.

- Eine Trennung der „Ortsteile...untereinander...durch Grünstreifen.“<sup>374</sup> Durch die Vermehrung der Grünflächen und Trennung der Stadtteile durch Grünstreifen sollte ebenfalls die Trefferwahrscheinlichkeit gemindert werden.
- Eine Verbreiterung der Straßen. „Bei den...Straßen müssen die beiderseitigen Häuserreihen einen genügenden Abstand voneinander einhalten, damit die Verdämmungswirkung von Sprengbomben, die im Straßenraum zerknallen, so gering wie möglich gehalten wird.“<sup>375</sup>

Eine weitere Gefahr des Bombenkrieges wurde erst im Krieg bekannt und den Planern bewusst: Die Gefahr der Feuerstürme, d.h. des Luftentzuges in der relativ engstehenden Bebauung nach Luftangriffen und nachfolgenden Bränden. Breite Straßen und weite Freiflächen sollten als „Brandschneisen“ dienen und wurden für die Wiederaufbauzeit als Planungsgrundlage übernommen. HILLEBRECHT<sup>376</sup> dazu über die Zeit nach dem Krieg:

„Wenn man miterlebt hat, wie Tausende von Menschen auf den Strassen [!] verbrannt und zusammengekrümmt wie Pakete gelegen haben, dann konnte dieses Erlebnis mitbestimmend sein für die Dimensionierung von Schneisen...Bei diesem Luftschutzmotiv aber muss ich bekennen, dass das unter uns top secret war, keiner hat darüber geredet.“<sup>377</sup>

Diese Einsicht hat in vielen Kommunen bis in die 1960er die Freiraumentwicklung mitgeprägt.

### 7.2.3.11 Ökologischer Aspekt

Bei diesem Schwerpunkt geht es um die Gesamtbetrachtung, den Schutz und die Förderung der Lebensräume von Mensch, Fauna und Flora (s. S. 88). Obwohl SCHUMACHER in der Stadtentwicklung als Vordenker der ökologischen Betrachtungsweise gilt<sup>378</sup>, wird erst seit den 1970er Jahren dem ökologischen (Eigen-)Wert der Natur in der Stadtentwicklung Beachtung geschenkt. Häufig wird die anthropozentrische Sicht nicht aufgegeben, da sich in der unvermeidlichen Zieldiskussion der Stadtentwicklung der gesamtökologische Belang in den meisten Fällen nicht durchsetzen kann. Der Erhalt der Lebensgrundlagen des Menschen als Teil des Haus-

<sup>373</sup> REICHSANSTALT DER LUFTWAFFE 1938/1942 Kap. I (2) b) zit. in: MEYER o.J. S. 30.

<sup>374</sup> REICHSANSTALT DER LUFTWAFFE 1938/1942 Kap. Sec. II (4) zit. in: MEYER o.J. S. 30.

<sup>375</sup> REICHSANSTALT DER LUFTWAFFE 1938/1942 Kap. Sec. IV (25) zit. in: MEYER o.J. S. 30.

<sup>376</sup> RUDOLF HILLEBRECHT, im „Dritten Reich“ einflussreicher NS-Planer, mit KONSTANTY GUTSCHOW Mitglied im „Arbeitsstab für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte“ und nach dem Krieg Stadtbaurat in Hannover.

<sup>377</sup> HILLEBRECHT zit. in: DURTH 1981 S. 216.

<sup>378</sup> Vgl. SCHUMACHER 1923.

haltes der Natur wird deshalb häufig in den Mittelpunkt gestellt. Dieser Aspekt ist vornehmlich seit Beginn der Ökologiebewegung in den 1970er Jahren bis in die heutige Zeit eine der wichtigsten Motivationen und Schwerpunkte für die Entwicklung von freiraumplanerischen Leitbildern. Die ökologischen Inhalte haben sich dabei in den letzten Jahren erweitert, vom reinen Biotop- und Artenschutz zu mikro- und meso-klimatischen Inhalten, die seit jeher unter dem Stichwort Belüftung der Wohnquartiere, in der Stadtentwicklung als Lufthygiene ihren Platz hatten.

Als eine Motivation der Erarbeitung bzw. als einen Schwerpunkt solcher freiraumplanerischen Leitbilder in der Stadtentwicklung ist durchgängig von der Zeit der Stadtgründungen bis zum Beginn des Wirtschaftswunders in Deutschland die Grundversorgung der Bevölkerung zu nennen. Ein anderer Schwerpunkt seit dem Mittelalter über das Zeitalter der Industrialisierung bis in die Neuzeit ist die Begrenzung des Städtewachstums und seiner negativen Folgen (Beispiel: London).

Die beiden wichtigsten Schwerpunkte für die Entwicklung von freiraumplanerischen Leitbildern bis in die heutige Zeit sind die Erholung mit allen Facetten der intensiven bis extensiven Möglichkeiten und die ökologischen Belange, die die bioklimatischen und lufthygienischen Aspekte einschließen. Die Erholung war in der vorindustriellen Zeit kein Thema für Leitbilder in der Stadtentwicklung. Erst mit der Industriellen Revolution wurde der Erholungsaspekt als Erhaltung der Arbeitsleistung zu einer beachteten Größe in der Freiraumplanung. Die Erholung als allgemeiner gesellschaftlicher Konsens fand sich erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als Schwerpunkt in der Entwicklung freiraumplanerischer Leitbilder wieder. Die ökologischen Inhalte haben sich in den letzten Jahren erweitert, vom reinen Biotop- und Artenschutz zu klimatologischen Inhalten und der Lufthygiene. Weitere Motivationen und Schwerpunkte, wie militärstrategische sowie luft- und zivilschutztechnische Gründe (durch Wandel der militärischen Praxis) und kolonialisatorische Interessen (Änderung der globalen Ordnung und Wandel in der Weltpolitik), sind in der heutigen Planungspraxis kein Thema mehr. Repräsentative und rein ästhetische Gründe für die Entwicklung freiraumplanerischer Leitbilder sind nur noch auf Teilbereiche (Gartenschauen) beschränkt und heute nicht mehr konzeptbestimmend. Ebenso ist der Schwerpunkt Sozialpolitik im Zeitalter moderner Medien und Kommunikationsmöglichkeiten nicht mehr von großer Bedeutung.

## 7.2.4 Verräumlichungen und Visualisierungen

Im Laufe der Geschichte wurden die Entwürfe, Ideen und Konzepte Freiraumplanerischer Leitbilder in der Stadtentwicklung immer wieder verräumlicht und visualisiert. Es wurden eine ganze Anzahl von Modellen entwickelt, deren Varianten man in unterschiedliche Modell-Gruppen zusammenfassen kann. Es ist eine Gruppierung nach der naturräumlichen Lage einer bestehenden Stadt (Beispiel: Duisburg, Lage an mehreren Flüssen) oder einer gewünschten Einbindung in den Naturraum bei Stadtneugründungen (Beispiel: Gründung Wolfsburgs) denkbar. Ebenso wäre eine Gruppierung nach der geschichtlichen Entwicklung (Ringmodelle) möglich oder die Zusammenfassung von Modellen, die mit konkreten Funktionszuweisungen und nutzungsbedingt (Radial- und Fächermodell für die Infrastruktur, Beispiel: Karlsruhe) entwickelt wurden. Wenige Modelle können auch durch die Festlegung eines bestimmten Versorgungsgrades (Netzmodell) zusammengefasst werden. Die augenfälligste Gruppierung ergibt sich durch die Zusammenfassung der Modelle gleicher oder ähnlicher Formen, wie sie im Folgenden gewählt wurde.

### 7.2.4.1 Ringmodell

Die Varianten dieser Modellgruppe entsprechen meist der ringförmigen baulichen Entwicklung ehemaliger Wallanlagen, häufig ergänzt durch einen äußeren Grünring.<sup>379</sup> Eine Differenzierung dieser Green-Belt-Grundformen (s. S. 56) wurde von RICHTER<sup>380</sup> und SCHMIDT<sup>381</sup> vorgenommen. Sie differenzieren in:

#### Stadtbegrenzende Grüngürtel

Diese haben fast ausschließlich die Funktion, die Stadt in ihrem Wachstum zu begrenzen.<sup>382</sup> Es waren die ursprünglichen städtischen äußeren Befestigungsanlagen, die aus militärischen Verteidigungsgründen, meist nach dem Dreißigjährigen Krieg, angelegt worden sind. Als Beispiele können das Schleifen und die Bepflanzungen ehemaliger Wallflächen und Wallanlagen in München (1791), Braunschweig (1797), Düsseldorf (1801), Bremen (1802), Hamburg (1804) und Frankfurt/Main (1806) genannt werden. Diese Umwandlungen hatten jedoch nur befristete Wirkungen. Durch das meist rasche Wachstum der Städte wurden diese stadtbegrenzenden

---

<sup>379</sup> Vgl. RICHTER 1981.

<sup>380</sup> Vgl. RICHTER 1981.

<sup>381</sup> Vgl. SCHMIDT 1971.

<sup>382</sup> Vgl. RICHTER 1981.

Grünringe so schnell zu innerstädtischen Ringen im jeweiligen Gliederungssystem.<sup>383</sup> Eines der frühesten Beispiele, datiert aus dem Jahre 1580, ist der Grüngürtel zwischen der Londoner City und den Vororten, daher der Name Green Belt (s. S. 56).<sup>384</sup> Weitere Beispiele sind der von 1802 bis 1809 von ALTMANN in Bremen geschaffene Ringpark als Beispiel für Erholungsmöglichkeiten und zum Promenieren der Bürger.<sup>385</sup> Weitere Beispiele sind die „Schmuck- und Grenzzüge“ für Berlin, die von LENNÉ als stadtschließende Parkstreifen gestaltet wurden.<sup>386</sup>

#### Stadtumgebende Freiraumzonen

Die weitreichenden Planungen mit weiträumigen Freiraumzonen sollten ebenfalls das Wachstum der Städte begrenzen oder deren Grenzen markieren. Im Gegensatz zu den vorgenannten Grüngürteln war ihre Hauptfunktion jedoch die Bildung eines `Puffer's` gegen umgebende Siedlungen. Beispiele wären die „Ville Bonaparte“ im Umfeld von Paris, ein Vorschlag der 1805 von HUVÉ eingebracht wurde<sup>387</sup> und die in der folgenden Abbildung 23 dargestellte ringförmige Freiraumanordnung für Paris von HÉNARD.

---

<sup>383</sup> Vgl. BERNATZKY 1960.

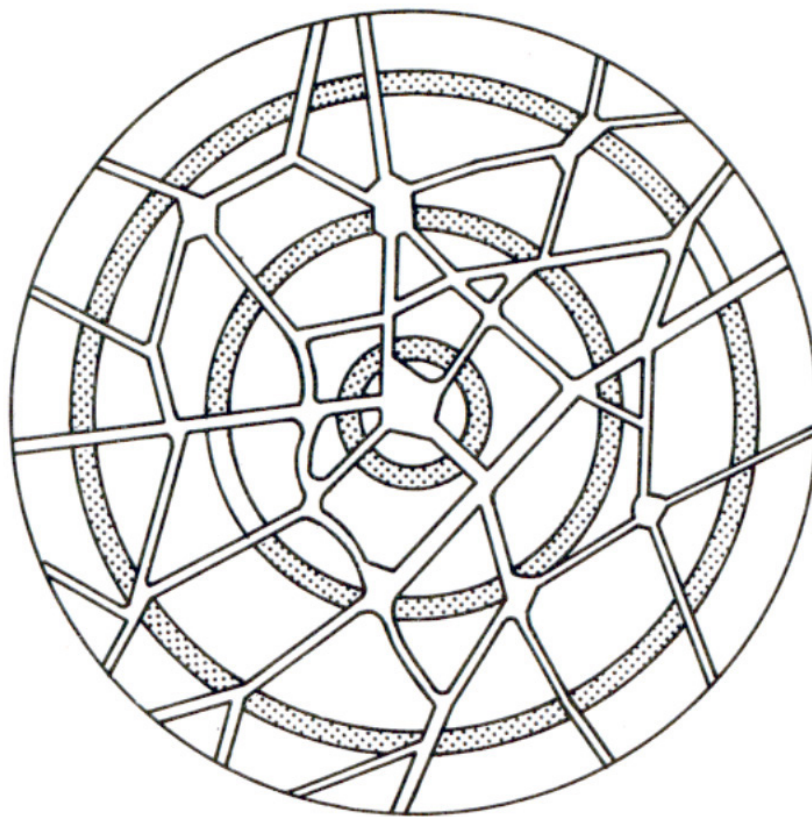
<sup>384</sup> Vgl. HEGEMANN 1911 in: RICHTER 1981.

<sup>385</sup> Vgl. KELLER 1958.

<sup>386</sup> Vgl. HINZ 1937 in: RICHTER 1981.

<sup>387</sup> Vgl. RICHTER 1981 S. 34.





 öffentliche Freiräume

Abb. 23: Ringförmige Freiraumanordnung für Paris nach HÉNARD  
Quelle: WOLF 1968, in: RICHTER 1981 S. 39, eigene Legende

### Stadtgliedernde Grünringe

Diese Grünringe, die als ein oder mehrere Freiraumringe die bebauten Bereiche umschließen, entstanden meist - wie oben ausgeführt - aus Entfestigungen im 19. Jahrhundert. Durch weitere Flächenausdehnung der Stadt, den Erhalt der Ringe und deren Freihaltung von Bebauung entstanden die innerstädtischen Grünringe, die das Stadtgefüge gliedern, wie das Beispiel Düsseldorf in der Abbildung 24 darstellt. Viele Grünringe verloren durch eine teilweise Bebauung in den Jahren des aufstrebenden Städtebaus ihre Durchgängigkeit. Zum Teil waren und sind diese Ringe auch nicht mehr nachvollziehbar.

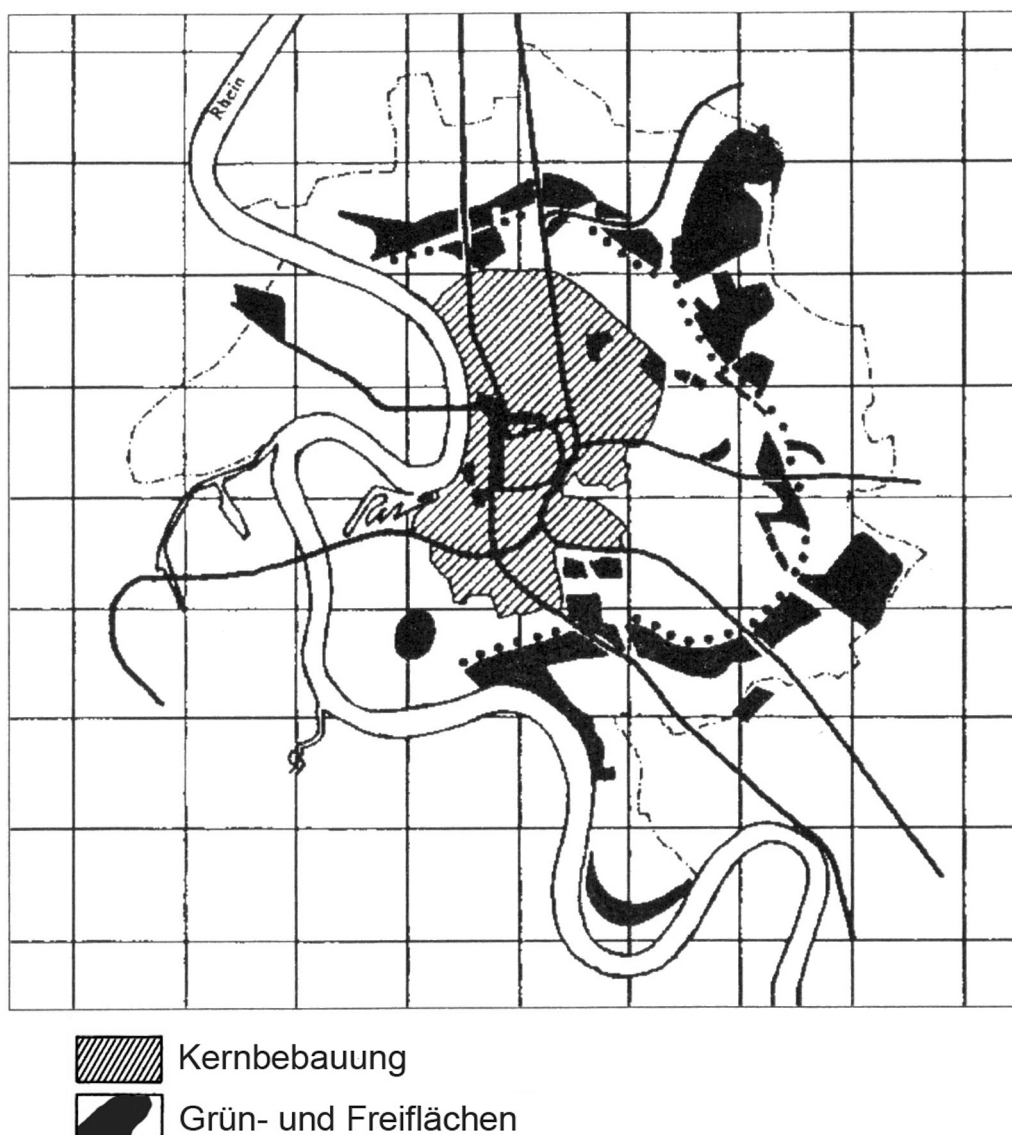


Abb. 24: Ringmodell – Wettbewerbsentwurf für Groß-Düsseldorf 1911/12 von ENDT  
Quelle: VERMESSUNGS- UND KATASTERAMT DER STADT DÜSSELDORF o.J.,  
in: MAHNKEN 1996 S. 40, eigene Legende

In den 1970er und 1980er Jahren erfuhren die erhalten gebliebenen Grüngürtel eine weitere Neuinterpretation durch neue Funktionszuweisungen, von den Erholungsflächen zu ökologischen Bereichen für den Arten- und Biotopschutz. In England bekamen die Green-Belts während der 1980er Jahre eine neue Rolle zugewiesen als Mittel zur Erneuerung der Großstädte. Mit der Sicherung und Entwicklung sollte der Reaktivierung innerstädtischer Brachflächen (Brown Fields) Vorschub geleistet werden.<sup>388</sup> In Frankfurt/Main gab es zu diesem Zeitpunkt ebenfalls eine Rück-

<sup>388</sup> KÜHN 2000 S. 20.

besinnung auf die Grünringe („GrünGürtel-Verfassung“). Durch die Wiederherstellung der im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte zum Teil verlorengegangenen Durchgängigkeit sollte in einem über viele Jahre laufenden Prozess eine massive Durchgrünung dieser stark verdichteten Metropole erreicht werden.

#### **7.2.4.2 Radial- oder Sternmodell**

Durch das Wachstum einer Stadt in Verbindung mit radial angelegten Ausfallstraßen weist diese Modellgruppe eine solche Grundform auf. Wenn entlang der Straßen Freiräume angelegt sind, ergeben sich radiale Freiraum- und Grünzonen aus dem Umland ins Stadttinnere oder Freiflächen zwischen den Bebauungsstrahlen bis in den Stadtkern. Die Aufgabe der Freiräume besteht nicht nur darin, die Innenstadt mit Freiflächen des Umlandes zu verbinden. Sie sind selbst nutzbare Freiräume für angrenzende Stadtteile und können bioklimatisch wirksame Frischluftschneisen darstellen. Sie werden so zu wesentlichen Gliederungselementen der Gesamtstadtstruktur.<sup>389</sup> Ausgeprägt ist dieses Modell bei Städten, in denen keilförmige Grünzüge in die Kernstadt führen und in innerstädtische Grünzonen übergehen.<sup>390</sup> Das in der Aufsicht sternförmige Bild ergibt sich bei Sternmodellen, wenn die radialen Achsen optisch frei zum Mittelpunkt der Stadt zielen und von dort zurückstrahlen.<sup>391</sup> Ein Beispiel für ein solches Modell ist Karlsruhe (s. S. 57).<sup>392</sup>

#### **7.2.4.3 Kombination von Ring- und Radialmodell**

Diese, auch als radial-konzentrische Modelle bezeichneten Kombinationen von Ring- und Radialsystem, sind häufig aus einem Grünwall- oder Ringsystem bei Stadterweiterungen über den Ring hinaus entstanden. Hierbei bleibt der ringförmige Freiraum erhalten und wird durch die hinzugekommenen Ausfallstraßen gekreuzt. Werden entlang dieser Ausfallstraßen ebenfalls Freiräume freigehalten, ergibt sich ein solches Modell. Beispiele sind der Generalbebauungsplan der Stadt Köln in der Abbildung 25 und das Modell der Stadt Dortmund.

---

<sup>389</sup> Vgl. BAUER 1996 in: INSTITUT FÜR REGIONALENTWICKLUNG UND STRUKTURPLANUNG 1996.

<sup>390</sup> Vgl. RICHTER 1981.

<sup>391</sup> Vgl. KAULE o.J.

<sup>392</sup> Vgl. RICHTER 1981.

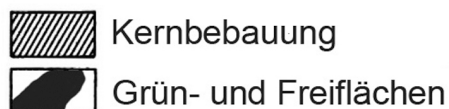


Abb. 25: Kombination von Ring- und Radialmodell – Generalbebauungsplan  
der Stadt Köln 1923 Entwurf von FRITZ SCHUHMACHER  
Quelle: SCHUHMACHER 1923 S. 112, in: MAHNKEN 1996 S. 43, eigene Legende

#### 7.2.4.4 Netzmodell

Zwei grundsätzlich unterschiedliche Varianten dieses Modells sind möglich. In Städten, die nicht konzentrisch gewachsen oder angelegt sind und wie das Beispiel Duisburg in einem fast orthogonalen System zwischen mehreren Flüssen und Kanälen liegen, sind die Freiräume in einem schachbrettartigen Muster in Form eines gleichmäßigen Fischernetzes verteilt und miteinander verbunden. Die andere Variante verbindet die Freiräume in Form eines Spinnennetzes. In Städten, die über historische Ringsysteme gewachsen sind, werden hierbei die Freiräume mehr oder

weniger gleichmäßig in konzentrischen Ringen, radialen Achsen und mit ausgeprägten Querverbindungen über das Stadtgebiet miteinander verbunden.

#### **7.2.4.5 Trabantenmodell**

Dieses Modell wurde bereits 1870 von BRUCH vorgestellt. Das Modell eines planungsmäßigen Stadtgefüges, als Bild eines von Planeten umgebenen Zentralgestirns publizierte er als Vorschlag einer dezentralisierten Stadtentwicklung für die weitere Entwicklung Berlins.<sup>393</sup> Aber erst mit MAY wurde das Modell bekannt. Im Rahmen seines Vorschlages plante er für den Generalbebauungsplan Breslau 1922/23 Siedlungen als Trabanten um Metropolen oder Großstädte, die in einer „umflutenden Freifläche...kilometerbreit und noch breiter“<sup>394</sup> liegen sollten.

#### **7.2.4.6 Netz-Trabantenmodell**

Dieses kombinierte Modell hat zum Ziel, die im Rahmen der Dezentralisierung trabantenartig angelegten Vororte durch eine weitere Verzweigung der auf radialen oder ringförmig-radialen Systemen angelegten Freiräume zu einem das gesamte Stadtgebiet durchziehenden Freiflächennetz zu verbinden.<sup>395</sup> Beispiele für ein solches Modell sind Hamburg (Abbildung 26) und ein Vorschlag HÉNARDS für Paris (Abbildung 27).

---

<sup>393</sup> Vgl. BRUCH 1870 in: RICHTER 1981.

<sup>394</sup> Vgl. MAY 1922/23 in: LOHRBERG 2001a.

<sup>395</sup> Vgl. BAUER 1996 in: INSTITUT FÜR REGIONALENTWICKLUNG UND STRUKTURPLANUNG 1996.

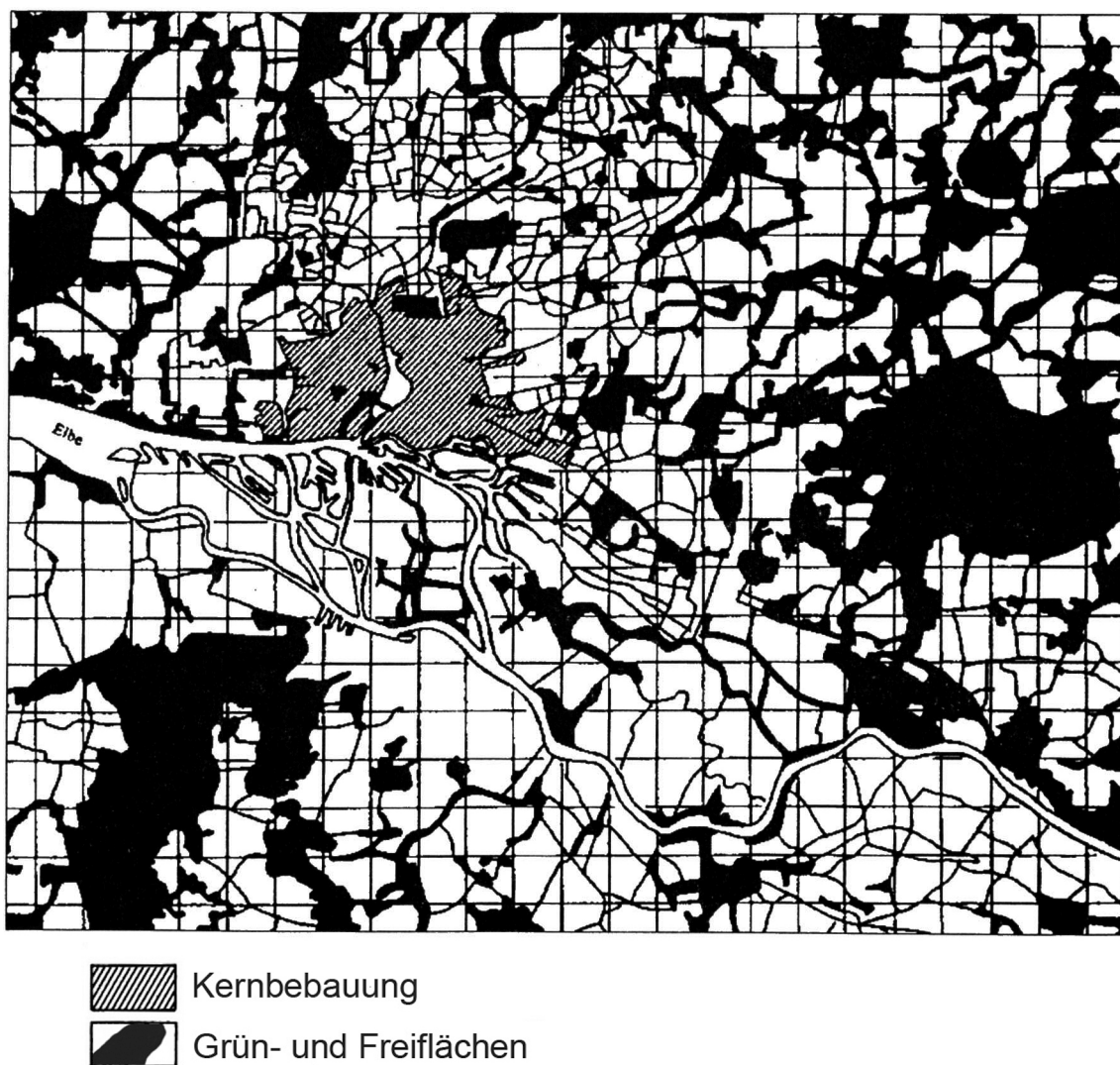


Abb. 26: Kombination von Netz- und Trabantenmodell Hamburg 1928  
Quelle: SCHUHMACHER 1932 S. 112, in: MAHNKEN 1996 S. 44, eigene Legende

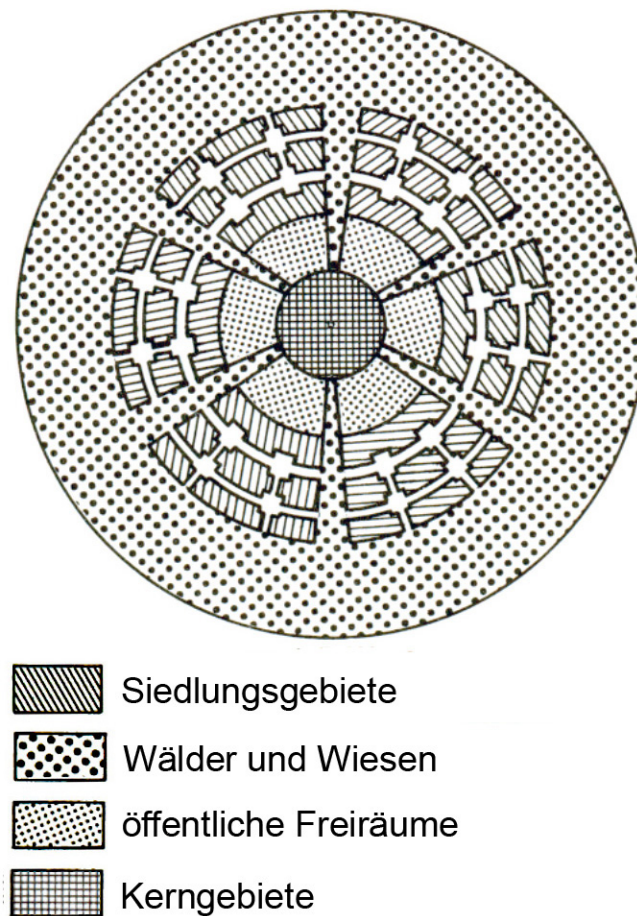


Abb. 27: Kombinierte Freiraumanordnung HÉNARDS für Paris nach P. WOLF  
Quelle: WOLF 1968, in: RICHTER 1981 S. 39, eigene Legende

#### 7.2.4.7 Inselmodell

Dieses Modell geht grundsätzlich von der gleichmäßigen Verteilung verschiedener Freiräume aus, die gleichweit voneinander entfernt so angeordnet sind, dass sie als Einzellagen inselförmig im Stadtgebiet liegen und untereinander nicht oder nur sehr vereinzelt verbunden sind. Es bildet in diesem Sinne die Negativform zum Netzmodell. Die Möglichkeit der Planung eines solchen Modells ergibt sich bei einer Stadterweiterung. Freie Flächen stehen zur Verfügung und die Funktion als Freiraum kann zugewiesen werden. Die Idee der Squares in Amerika oder der Stadtteil-Parkgärten<sup>396</sup>, der sogenannten Pocket-Parks, die gleichmäßig über das Stadtgebiet

<sup>396</sup> Vgl. BAUER 1996 in: INSTITUT FÜR REGIONALENTWICKLUNG UND STRUKTURPLANUNG 1996.

verteilt<sup>397</sup> sind, ist in den Städten vielfach zu finden. Zwei verschiedene Ausprägungen sind je nach Entstehungsverlauf möglich. Bei flächenhaften rasterförmigen Stadtsystemen nehmen ausgesparte Bauraster Freiflächen auf, die durch Baumreihen und Alleen miteinander verbunden sind, wie beim Beispiel Mannheim.<sup>398</sup> Die andere Ausprägung ist kein Rastersystem, sondern eher ringförmig angelegt, wie das Inselmodell in Köln, das in der Abbildung 28 zu sehen ist.

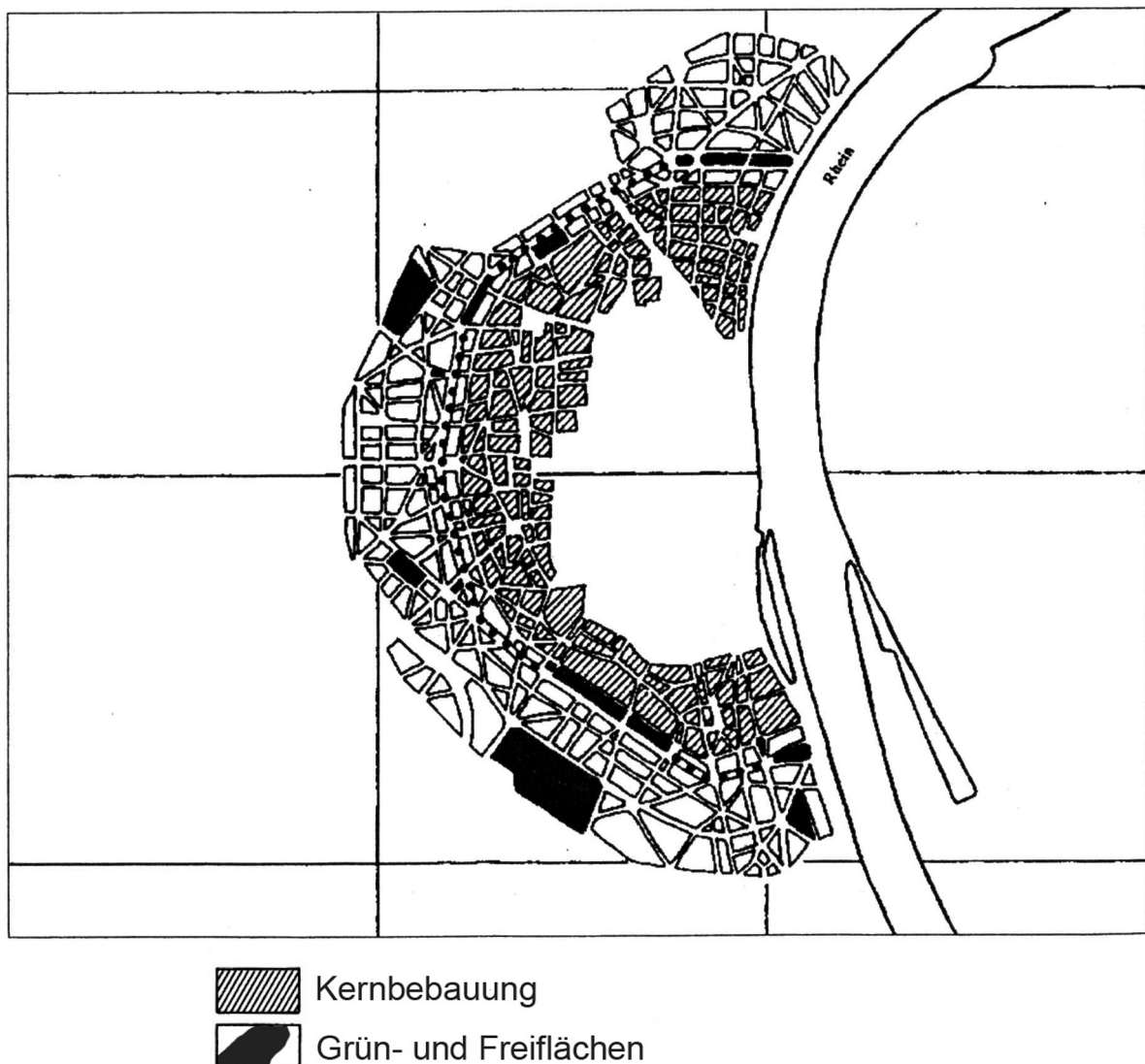


Abb. 28: Inselmodell – Stadterweiterung von Köln 1881 von J. STÜBBEN  
Quelle: WEYL 1906, in: MAHNKEN 1996 S. 38, eigene Legende

<sup>397</sup> Vgl. KAULE o.J.

<sup>398</sup> Vgl. RICHTER 1981.



### 7.2.4.8 Bandmodell

Dieses Modell ist häufig bei Stadtneugründungen an Flüssen oder an linienhafter, bereits bestehender Infrastruktur zu finden. Bebauungsfreie Freiraumzonen parallel zum Fluss, zur Bebauung oder zur Infrastruktur sind dabei gleichzeitig die Hauptlinien der Stadtstruktur.<sup>399</sup> Ein Beispiel ist die 1930 von MILJUTIN entworfene sozialistisch-marxistische Idealstadt „Sozgorod“ (s. S. 74 und Abbildung 29).

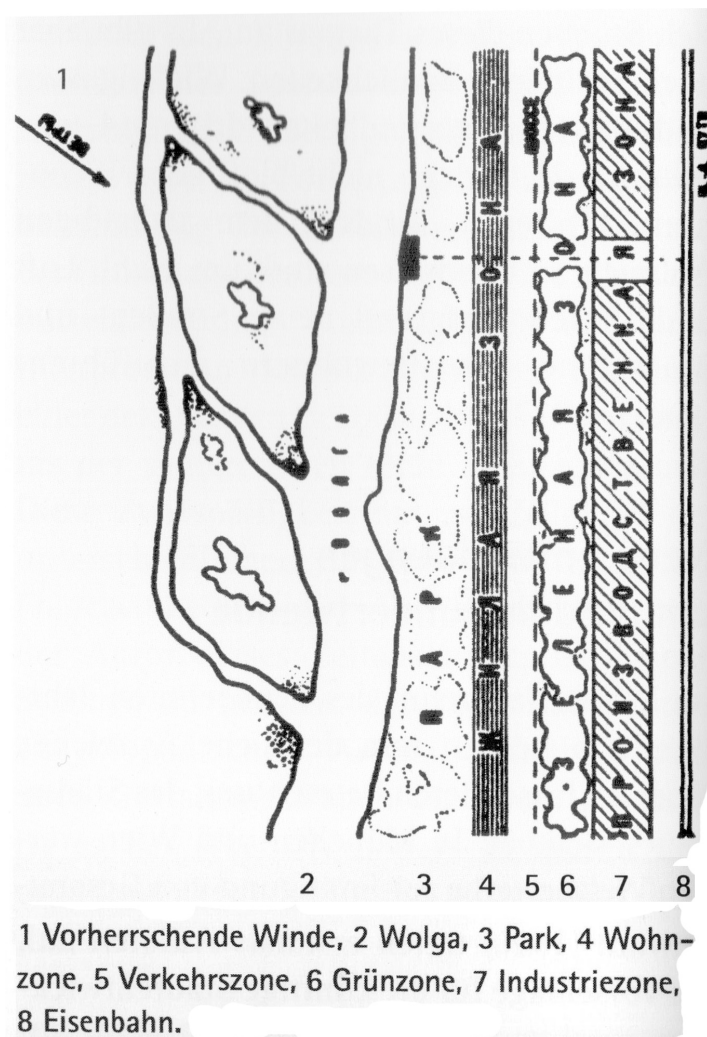


Abb. 29: Bandmodell – Idealstadt „Sozgorod“ von MILJUTIN 1930  
Quelle: MILJUTIN 1930, in: ALBERS und WEKEL 2011 S. 24

<sup>399</sup> Vgl. RICHTER 1981.

#### **7.2.4.9 Fächermodell**

Dieses Modell beschreibt die fächer- oder fingerförmige Führung von Freiraumachsen, die von einer zentralen Freifläche oder vom Kern der Stadt ausstrahlen. Beispiele sind die Stadt Leverkusen, in der Grünzonen fächerartig von der Fläche der ehemaligen Landesgartenschau oder wie bei der Schlossanlage in der „Fächerstadt“ Karlsruhe, von einem repräsentativen Mittelpunkt ausgehen (s. S. 57).

#### **7.2.4.10 Kammmmodell**

Bei diesem Modell gehen Grünachsen kamm- oder doppelkammförmig von einem linearen breiten Freiraum, meist einem Grünzug, aus. Es verfügt über mehrere, mehr oder weniger rechtwinklige Abzweigungen, die in eine Richtung weisen. Als Doppelkamm verlaufen sie in beide Richtungen.<sup>400</sup> Kammförmig vorgezeichnete und vorgeprägte Landschaftsräume in Hang-, Tal- oder Auenlagen bilden oft den Anlass für die Anwendung eines solchen Modells. Beispiele für Kammmodelle sind die Städte Kassel und Wiesbaden.<sup>401</sup>

#### **7.2.4.11 Gartenstadtmodell**

Seit der Zeit des Nationalsozialismus, in der die Gartenstadt von der konzeptionellen Leitbild-Idee zu einem verräumlichten Leitbild-Modell adaptiert worden ist, wird sie auch als Oberbegriff einer Vielzahl von Modellvarianten verstanden. Kennzeichen dieses Modells sind der hohe Durchgrünungsgrad, die große Anzahl flächenmäßig großer Freiflächen, der hohe Prozentsatz privater Grünflächen, eine geringe Bebauungsdichte und in einigen Fällen infrastrukturell begründet (Beispiel: Variante „Radburn-System“ in Sesecke) der hohe Grad an fuß- und radläufiger Erschließung. Teilweise sind die Freiräume, im Sinne der von HOWARD erdachten klassischen Gartenstadt und im Sinne der englischen Gartenstadtbewegung (Abbildung 30), ringförmig um die Bebauung angelegt und sollen einen Puffer zu den umliegenden Siedlungen bilden.

---

<sup>400</sup> Vgl. KAULE o.J.

<sup>401</sup> Vgl. RICHTER 1981.

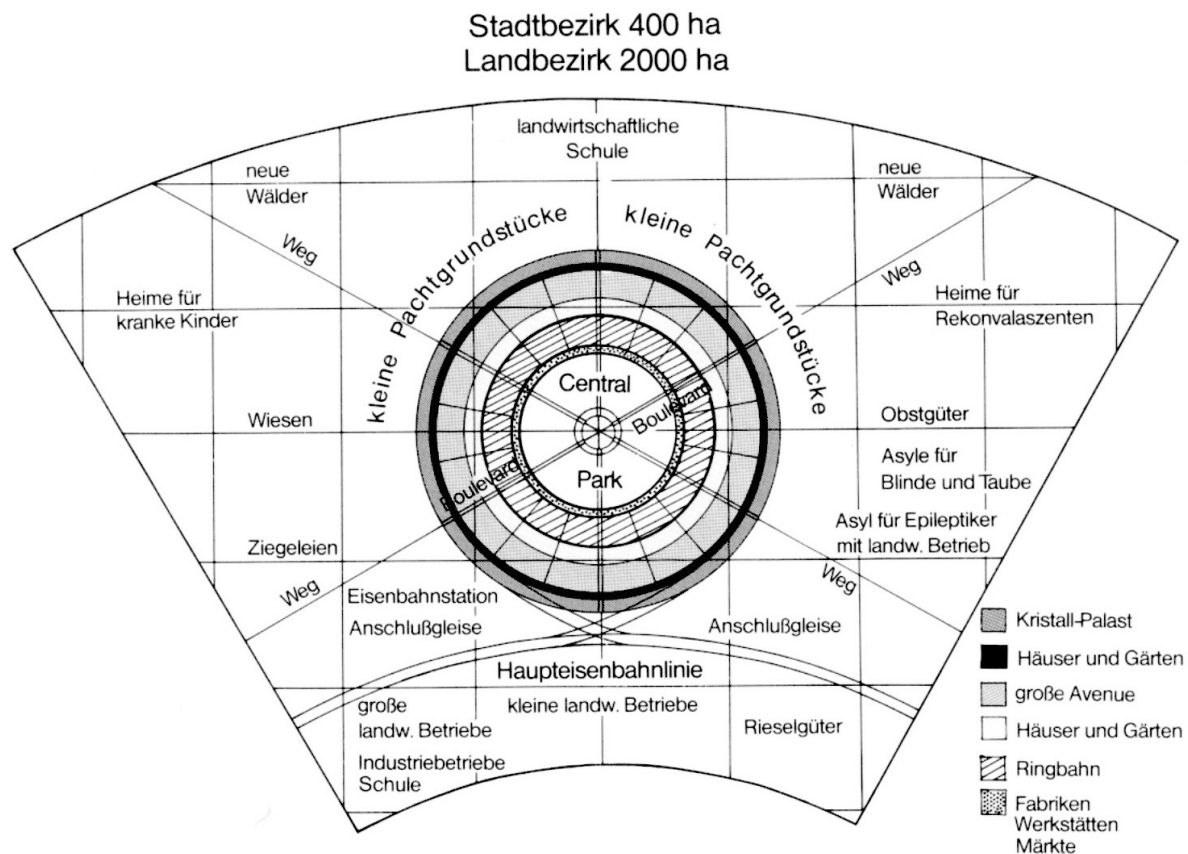


Abb. 30: Diagramm für die Gartenstadt Garden-City-Konzept  
Quelle: HOWARD 1898, in: RICHTER 1981 S. 21

Zusammenfassend bleibt zur Visualisierung festzuhalten:

In der Geschichte freiraumplanerischer Leitbilder spielt die Verräumlichung und Visualisierung in Form von Modellen eine besondere Rolle. Diese Modelle und Varianten beziehen sich jeweils auf konkrete Städte oder sind Modellvorstellungen einer Idealstadt. Die reiche Modellpalette, die sich aus der jeweiligen gegebenen Örtlichkeit, aus der geschichtlichen Entwicklung, der nutzungsbedingten infrastrukturellen Funktion, dem Freiraum-Versorgungsgrad oder einer Idealvorstellung ableiten lässt, umfasst eine Reihe von Grundformen, wie die große Auswahl der Ringmodelle, der Sternmodelle und Netzmodelle als Beispiel gezeigt hat.

### 7.2.5 Status - Theorie, Planung oder Ausführung

Untersucht wurden nicht nur umgesetzte Literaturbeispiele vergangener Epochen bis in die heutige Zeit, sondern auch Überlegungen, theoretische Ansätze und Konzepte für freiraumplanerische Leitbilder die zwar, wie bei den frühen „Idealstadt“-Entwürfen

nicht realisiert, wohl aber weiterentwickelt wurden (Beispiel: Green-Belt-Idee). Sie zogen häufig später Planungen für die Stadtentwicklungen nach sich, die dann umgesetzt wurden. Grundsätzlich gab es in historischer Zeit in fast allen Fällen den einzelnen Vordenker einer Idee, den es ebenfalls zu betrachten gilt, selbst wenn er die Umsetzung seines jeweiligen Ansatzes nicht miterlebt hat, um die Entstehung eines solchen Leitbildes ansatzweise zu verstehen. So hat, als Beispiel, HOWARD mit seiner Gartenstadtidee, (s. S. 83) die zuerst als theoretischer Ansatz gedacht war, das freiraumplanerische Leitbild für eine Vielzahl von ausgeführten Planungen vorgegeben.

### 7.3 Ergebnisse der Beispielanalyse

Es existiert eine große Vielfalt und Vielzahl an Ausprägungen von Freiraumplanerischen Leitbildern über die Jahrhunderte. Historisch gesehen wird der Begriff des freiraumplanerischen Leitbildes oft dem Bereich der Gartenkunst oder der Landesverschönerung zugesprochen<sup>402</sup> oder als Teil eines städtebaulichen Leitbildes diesem zu- bzw. untergeordnet.

Die gesellschaftlichen und technischen Rahmenbedingungen, die Ideologien, die Planungsansätze und die Planungstypologien haben sich zum Teil grundlegend verändert und damit auch die freiraumplanerischen Leitbilder. Freiraumplanerische Leitbilder sind nicht nur in Deutschland zu finden und als deutsche Entwicklungen zu bezeichnen. Es finden sich Beispiele aus Europa wie aus Übersee gleichermaßen wieder.

Neben der reinen historischen Betrachtung zur Geschichte des Freiraumplanerischen Leitbildes in der Stadtentwicklung sind einige grundlegende Elemente solcher Leitbilder deutlich geworden. Diese in allen Beispielen wiederkehrenden Elemente sind die grundsätzlich unterschiedlichen Ausprägungen und Ansätze, die verschiedenen Motivationen und Schwerpunkte und die Vielzahl eigenständiger Modell-Varianten dieser Leitbilder.

Die Analyse der Beispiele in der Literatur hat zum Produkt freiraumplanerisches Leitbild eine historische Aufarbeitung der Geschichte dieser Leitbilder in der Stadtentwicklung erbracht. Insbesondere die Identifizierung der Ansätze und Ausprägungen,

---

<sup>402</sup> HENNEBO ist dabei einer der Wenigen, der die historische Entwicklung von Freiraumplanungen, insbesondere im Zusammenhang mit Stadtentwicklungen, in den 1970er Jahren untersucht hat. Er fasst diesen Aspekt der Stadtentwicklung sehr häufig unter den Begriff „Gartenkunst“ zusammen, selbst wenn die von ihm angeführten Beispiele grüne Stadtentwicklungsplanungen im Sinne der hier gebrauchten Annahmen darstellen. Vgl. HENNEBO 1979.

der Schwerpunkte, Motivationen und Modellvarianten ist für die Beantwortung der Forschungsfragen jedoch nur ein Schritt. Wie die voran gegangene Literaturanalyse gezeigt hat, ist die Entwicklung von Leitbildern direkt abhängig von der Planungstypologie der jeweiligen Epoche. Ein Leitbild ist ein „Spiegelbild seiner Zeit“.<sup>403</sup> Es ist nicht statisch, es ist historisch bedingt und veränderbar. Zielvorstellungen können sich ändern, insbesondere in Zeiten wechselnder politischer und gesellschaftlicher Strukturen, mit der immerwährenden Anpassung an wirtschaftliche und technologische Entwicklungen.<sup>404</sup> Insgesamt kann ein Wandel von feudal-absolutistischen über totalitäre<sup>405</sup> und leitbildverhaftete hin zu den leitbildkritischen, abwägenden, argumentativen Planungsweisen<sup>406</sup> gesehen werden. Da die Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges monarchistisch und der daran anschließende Zeitraum mit einer kleinen zeitlichen Lücke in der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges totalitär geprägt war und eine Neuorientierung der räumlichen Planung einige Jahrzehnte in Anspruch nahm, ergibt sich ein Erkenntnisgewinn für heutige Leitbilder erst aus dem Zeitraum nach etwa 1970.

Die in der Analyse betrachteten Beispiele haben über den Prozess der Leitbildentwicklung nur sehr geringe und wenig aussagekräftige Ergebnisse erbracht. Da der jeweilige politisch-gesellschaftliche Kontext von großer Bedeutung für die Entstehung eines solchen Leitbildes ist, ist der Betrachtungszeitraum im Hinblick auf die Übertragbarkeit der Ergebnisse für die zukünftige Anwendung in der Praxis auf die letzten Dekaden einzugrenzen. Es hat sich gezeigt, dass in den letzten zwei Jahrzehnten weder die gesellschaftliche Grundhaltung in Bezug auf den Planungstyp noch die planerische Praxis einen fundamentalen Wandel durchlaufen hat, so dass die weitere Untersuchung sich innerhalb dieses Zeitraumes (Beispiele seit 1990) zu bewegen hat, wenn die Ergebnisse zielführend sein sollen.

Um eine Standortbestimmung für den gegenwärtigen Zeitraum zu ermöglichen, sind sowohl für das Produkt als auch den Prozess der Entwicklung des Freiraumplanerischen Leitbildes in der Stadtentwicklung an Hand von Beispielkommunen und Aussagen von Prozessbeteiligten die Inhalte empirisch zu untersuchen.

---

<sup>403</sup> PONGRACZ 2008 o.S.

<sup>404</sup> Vgl. MAUTE 1994.

<sup>405</sup> Vgl. ARENDT 1955.

<sup>406</sup> KNOCH 1999 S. 235.

## **8. Zusammenfassung und Ergebnisse der Literatur- und der Beispielanalyse**

In diesem Kapitel wurde mit Hilfe der Literaturanalyse der Begriff des Freiraumplanerischen Leitbildes in der Stadtentwicklung eingegrenzt. Die anschließende Analyse von Beispielen in der Literatur, brachte eine Reihe von Ergebnissen über die unterschiedlichen Akteure, Ausprägungen und Ansätze, die Motivationen für die Erarbeitung, die inhaltlichen Schwerpunkte und die verschiedenen Modelle von freiraumplanerischen Leitbildern.

Der allgemeine Leitbildbegriff, obwohl bereits vor über 200 Jahren zum ersten Mal in der Literatur erwähnt und seit den 1940er Jahren als räumliches Leitbild in der Raumplanung angewendet, ist bis heute eine umstrittene Begrifflichkeit, der nach wie vor eine einheitliche Definition fehlt. Die Abgrenzung, allerdings nicht die Definition des Begriffs der räumlichen Leitbilder, ist seit 1953 in der bundesrepublikanischen Raumplanung durch das Raumordnungsgesetz verankert, wurde aber je nach zeitlichem und politischem Kontext kontrovers in der Fachwelt diskutiert. In der Literatur werden unterschiedliche Typisierungen beschrieben. Ob es die Gruppierung in passive oder aktive Leitbildtypen ist, in „Archetypen“, Planungsdiagramme und Logos, in Planungstypologien totalitärer, technokratischer und partizipativer Leitbilder oder in Leitbilder der leitbildverhafteten bzw. der leitbildkritischen Planung, es bleibt der Versuch, den Begriff des räumlichen Leitbildes enger zu fassen und zu kategorisieren. Bei den Funktionen räumlicher Leitbilder herrscht eine größere Einigkeit in der Planungstheorie. Dort werden die Grundfunktionen in der Orientierung, der Koordinierung und der Motivierung als zentrale Aufgaben eines Leitbildes gesehen. Räumliche Leitbilder in der Stadtentwicklung sind die Spitze eines differenzierten und abgestuften Zielsystems, das im Idealfall schrittweise von der Zielfindung bis zu einer Konkretisierung und Operationalisierung und damit zu einer Umsetzung von Maßnahmen führt. Die Untersuchung von freiraumplanerischen Leitbildern in der Stadtentwicklung bedingt die Klarstellung, welcher Freiraum betrachtet wird. Es wurden bei der vorliegenden Untersuchung alle nach oben hin offenen Räume auf der Erdoberfläche (ausgenommen technischer Sonderflächen, Beispiel: Tiefgaragendächer u.ä.) die von Menschen zu bestimmten Zwecken genutzt werden können, als Freiräume in die Analyse einbezogen.

Die Auswertung von 201 Literaturbeispielen brachte einerseits Ergebnisse auf Grundlage der o.g. Einordnung (Kriterien aus der Ableitung der erkenntnisleitenden

Fragen s. S. 51) und andererseits Ergebnisse in Bezug auf die Differenzierung in das Produkt sowie in den Prozess der Leitbildentwicklung.

Bei der Analyse der Akteure (s. S. 82) ist für einen Zeitraum bis zum Beginn der 1990er Jahre zu erkennen, dass Einzelverfasser freiraumplanerische Leitbilder entworfen und in die jeweiligen Stadtentwicklungsprozesse eingebracht haben. Neben zwei kurzen Zeiträumen (zu Beginn der 1960er Jahre in England und zu Beginn der 1970er Jahre in Deutschland) wurden bis dahin nur ganz vereinzelt, meist kommunal gesteuert, größere Akteursgruppen bei der Planung aktiv. Die Akteure agierten im jeweiligen politischen Kontext von einer obrigkeitlich gesteuerten, staatlich-hoheitlichen, über eine durch Fachleute oder Planergruppen gelenkte Entwicklung, bis hin zu einer kommunal-partizipativen Planung in der heutigen Zeit.

Gefunden wurden in der Analyse darüber hinaus unterschiedliche Ausprägungen und Ansätze (s. S. 82) der grundsätzlich verschiedenen Leitbildideen. Eindeutig erkennbar ist die direkte Abhängigkeit vom jeweilig herrschenden Gesellschaftssystem und der Planungstypologie. Vier dieser Ansätze lassen sich bis heute, zum Teil in Varianten, in den Leitbildern der letzten 20 Jahre wiederfinden. Die Idee der Gartenstadt, der Stadtlandschaft, der ökologischen Stadt sowie die Idee des vernetzten Freiraumes einer Stadt finden sich in heutigen freiraumplanerischen Leitbildern wieder.

Die Motivationen zur Erarbeitung und die inhaltlichen Schwerpunkte (s. S. 91) sind immer mehrdimensional und multifunktional zu betrachten, zum Teil auch deckungsgleich mit städtebaulichen Leitbildern und oft nicht voneinander zu trennen. Die Schwerpunkte sind darüber hinaus stets eng mit den Funktionen von Freiräumen verknüpft. Von der Grundversorgung der Bevölkerung seit Beginn von Stadtgründungen, über Maßnahmen der Stadtbegrenzung bis zu ökologisch-bioklimatischen Funktionen sind diese Motivationen und Schwerpunkte zum Teil durchgängig durch die Geschichte verfolgbar, oder aber wie die militärstrategischen und kolonialisatorischen Beweggründe nur episodische Erscheinungen in der Geschichte.

Die untersuchten Verräumlichungen und Visualisierungen (s. S. 102) führen zu unterschiedlichen Leitbildmodellen. Sie können nach verschiedenen Ordnungskriterien in Modellgruppen zusammengefasst werden. Als zielführende Möglichkeit wurde die Gruppierung nach der Art ihrer räumlichen Verteilung in der Kommune gewählt. Diese visuell am einfachsten zu analysierende Form der Freiräume, ob als

Ring, Netz oder ähnlichen Modellen, macht eine leichtere Vergleichbarkeit möglich. Die meisten Modelle ergaben sich, historisch bedingt, aus dem Wachstum und der Entwicklung der jeweiligen Stadt oder deren naturräumlicher Lage. Selbst bei den wenigen Stadtneugründungen in jüngerer Vergangenheit spielten dabei die natürlichen Gegebenheiten meist eine große Rolle. Alle Modellvarianten sind bei heutigen freiraumplanerischen Leitbildern vertreten, da sie sich meist ebenfalls naturräumlich und historisch bedingt entwickelt haben. Es ist jedoch bei der heutigen Planung von Kommunen häufig eine Vernetzung bzw. Anwendung netzartiger Modelle zu erkennen. Diese Ergebnisse lassen sich darüber hinaus zusammenfassen in Produkt-Merkmale und Prozess-Merkmale:

Das Produkt, das freiraumplanerische Leitbild in der Stadtentwicklung, ist eine freiraumfachlich begründete oder freiraumbasierte Kommunalplanung mit schematischen Überlegungen, die einen visionären Charakter hat. Diese strategische Zielvorstellung kann gemeinsam mit einem städtebaulichen Leitbild oder als selbstständig tragender Teil der Stadtentwicklung konzipiert werden. Sie prägt über einen planerisch absehbaren Zeitraum auf dem Gebiet der Freiraumplanung die Stadtentwicklung und damit das urbane Bild. Dieses Leitbild ist eine verbalisierte, schriftlich fixierte und häufig visualisierte, modellhafte Betrachtung grundsätzlich erreichbarer, zukünftiger Zustände des Freiraums einer Stadt. Dieses Lenkungsinstrument raumbedeutsamer, freiraumplanerischer Handlungen und Freiraum-Entwicklungen ist auf eine nachfolgende Realisierung ausgelegt. Ausprägungen heute noch tragender Ansätze, zum Teil in aktualisierter Form ihrer Ausgestaltung, sind sowohl die Gartenstadt-Idee, die Idee der Stadtlandschaft, die Idee der Ökologischen Stadt als auch der Freiraum-Gedanke der Netzstadt.

Der Prozess der Leitbildentwicklung ist in der Literatur, bis auf wenige Ausnahmen bei Beispielen der jüngeren Vergangenheit (s. Analyse der Beispiele im Kapitel 9 „Untersuchung von Beispielkommunen“ S. 198), nicht dokumentiert, so dass für die Prozess-Merkmale nur wenige Ergebnisse erzielt wurden.

Obwohl der Begriff und die historische Entwicklung freiraumplanerischer Leitbilder in der Stadtentwicklung in diesem Kapitel auf Grundlage der Literaturanalyse zusammenfassend untersucht wurden, bleiben immer noch Fragen über das Leitbild als Produkt und insbesondere über den Prozess der Leitbildentwicklung. Um dieses zu untersuchen werden im folgenden empirischen Teil - auf der Basis der Analyse von



Beispielkommunen und mit Hilfe der Erfahrungen von Freiraum- und Stadtplanern aus den vergangenen zwei Jahrzehnten in der kommunalen Praxis - diesen Fragen nachgegangen. Die Untersuchung des Produktes und des Prozesses wird im Weiteren auf den Zeitraum ab 1990 eingegrenzt, da die bisherige Analyse u.a. ergeben hat, dass nur Leitbilder und deren Entwicklungsprozesse in Zeiten eines identischen Planungstyps vergleichbar sind. Die Zeit vor 1990 ist zwar grundsätzlich dem gleichen Typus zuzuordnen, der Kontext, insbesondere die gesellschaftlichen und kommunalen Rahmenbedingungen, hat sich jedoch seitdem zum Teil erheblich gewandelt (Beispiel: Neues Steuerungsmodell). Aus diesem Grund und wegen der Aktualität der Datenlage wird nur dieser Zeitabschnitt weiter untersucht.

## **Freiraumplanerische Leitbilder in der Praxis**

### **Untersuchungsmethodik, Städtevergleich, Expertenmeinungen**

Im vorangegangenen Kapitel sind mit der Literaturanalyse und der Planungshistorischen Einordnung die Grundlagen und die Historie der freiraumplanerischen Leitbilder in der Stadtentwicklung untersucht worden. Zur Beantwortung der Forschungsfragen (s. Kap. 1 S. 13) ist, so ein Ergebnis der bisherigen Untersuchung, die weitere detaillierte Analyse von Leitbildbeispielen aus der jüngeren Vergangenheit notwendig. Die Untersuchung von vergleichbaren Beispielkommunen wird deshalb im Weiteren auf den Zeitraum ab 1990 eingegrenzt.

### **9. Untersuchung von Beispielkommunen**

Die Untersuchung der Beispielkommunen soll Antworten erbringen auf die Fragen wie ein freiraumplanerisches Leitbild in der planerischen Praxis deutscher Städte aussieht, wie Praktiker, Freiraum- und Stadtplaner die Funktion, die Rolle von freiraumplanerischen Leitbildern und die Einbindung in die Stadtentwicklung sehen, sowie nach der Struktur von Leitbildentwicklungsprozessen.

Die Literaturanalyse hat Ergebnisse über das Produkt (Forschungsfrage 1) erbracht. Die planungshistorische Untersuchung hat jedoch wenige Aussagen über den Entwicklungsprozess (Forschungsfrage 2) und keine Aussagen über die Zukunftsfähigkeit (Forschungsfrage 3) eines solchen Leitbildes ergeben. Diese Antworten sollen mit dem nachfolgenden Kapitel gefunden werden. Die Beispielkommunen werden im Folgenden u.a. auf die gleichen Kriterien (s. S. 51) wie die Literaturbeispiele untersucht, erweitert um Kriterien (s. Anhang II) entwickelt aus den erkenntnisleitenden Fragen (s. S. 14) in Bezug auf den Prozess der Leitbildentwicklung.

In diesem empirischen Teil, werden auf der Basis der Analyse von Städten, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten ein freiraumplanerisches Leitbild erarbeitet haben und mit Hilfe der Erfahrungen von Freiraum- und Stadtplanern aus den Beispielkommunen und aus Planungsbüros, die diese Städte beraten haben, diagnostische und prognostische Fragen beantwortet und mit den Ergebnissen der Literaturanalyse und der Planungshistorischen Einordnung zusammengeführt.

Bevor auf die Praxis im Umgang mit freiraumplanerischen Leitbildern in Kommunen eingegangen wird, sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich auf die klare Unterscheidung zwischen dem ausformulierten freiraumplanerischen Leitbild mit seinen

Komponenten (Text, Modell, Logo, Slogan) als Produkt und der Leitbildentwicklung (die Erarbeitungsphase bis zum endgültigen Leitbild) als Prozess in der vorliegenden Untersuchung hingewiesen.

### **9.1. Methodik der Untersuchung**

Nachfolgend wird dargestellt, wie diese Untersuchung methodisch durchgeführt wird, wie die Beispielkommunen und die Experten ausgewählt und wie die Ergebnisse analysiert werden.

Um diese Fragen zu beantworten, wird zu Beginn der Forschungsplan (Abbildung 31) der weiteren Untersuchung erläutert und die Auswahl der Beispielstädte und Experten dokumentiert.

#### Wahl des Feldzugangs und der Untersuchungsmethoden

Bei solchen komplexen Fragestellungen, wie den o.g. Forschungsfragen ist eine Betrachtung des Untersuchungsfeldes aus der „Außensicht“ und der „Innensicht“ sinnvoll. Aus diesem Grund wurde die Anwendung zwei verschiedener Feldzugänge gewählt. Für die beiden Zugänge (Fallstudien/Fallbeispiele und Einzelfallanalyse/Einzelfallbeispiel) wurden je ein Untersuchungsplan erstellt und Untersuchungsmethoden ausgewählt. Bei den Fallstudien wurden neben der Dokumentenanalyse, das Experteninterview und bei der Einzelfallanalyse die Dokumentenanalyse sowie die teilnehmende Beobachtung als Methoden gewählt.

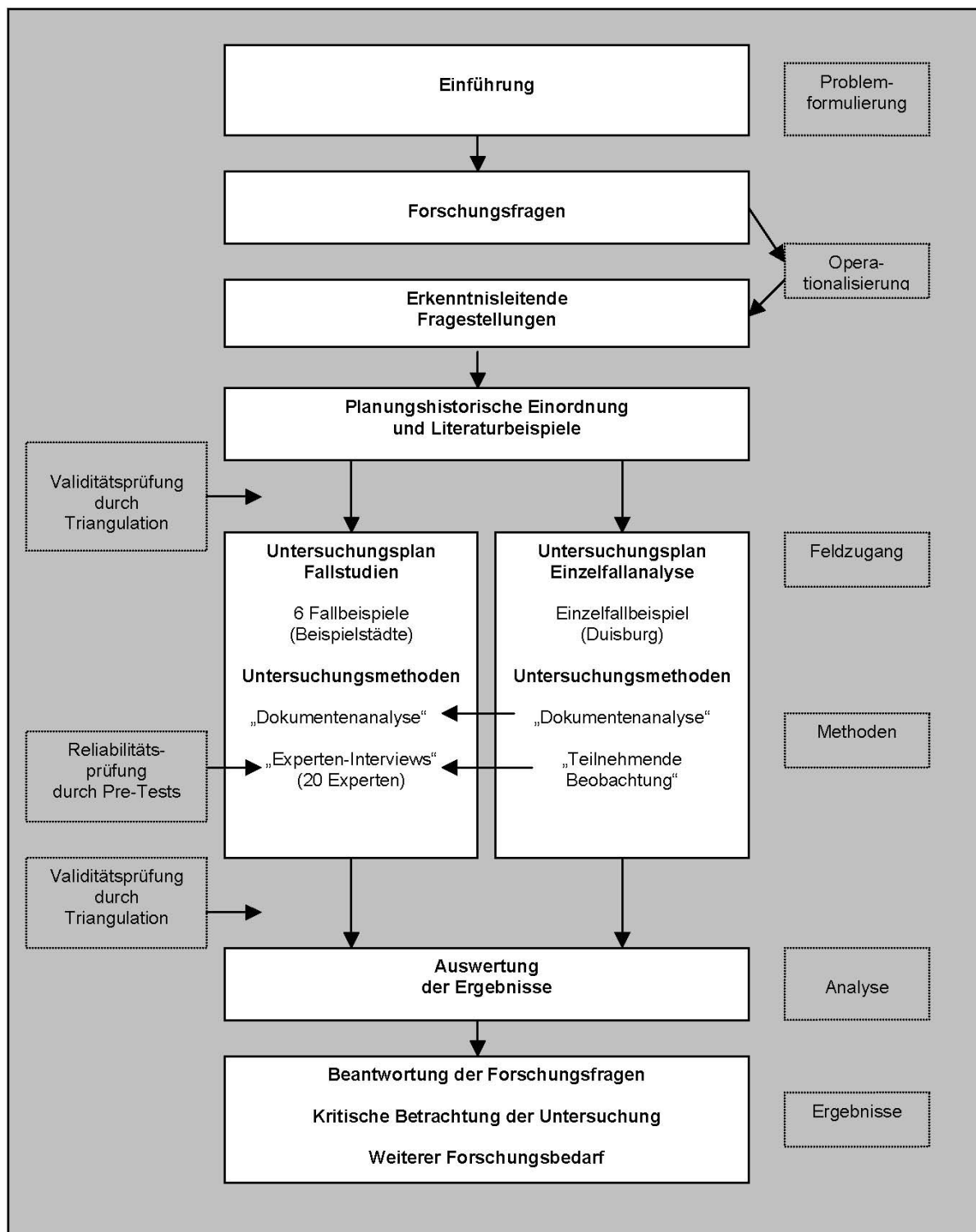


Abb. 31: Forschungsplan  
Quelle: Eigene Darstellung

### 9.1.1 Untersuchungsplan Fallstudien/Fallbeispiele

#### Auswahl der Beispielstädte

Eine grundsätzliche Prämisse sollten die Beispielstädte erfüllen: Sie sollten eine Vergleichbarkeit mit der Stadt Duisburg ermöglichen, in der der Verfasser am Leitbildentwicklungsprozess beteiligt gewesen ist. Dieser Prozess aus der Stadt Duisburg soll im Rahmen einer Einzelfallanalyse untersucht und mit den Fallbeispielen anderer Kommunen verglichen werden.

Ein Auswahlkriterium für die Beispielstädte war die kommunale Situation im Sinne der Beschreibung des Problemkontextes (Schrumpfung usw.). Anhand des Raumordnungsberichtes 2005<sup>407</sup> wurde NRW als Suchbereich im Sinne der Problembeschreibung und der Prämisse ausgewählt. Im Ruhrgebiet und entlang der „Rheinschiene“ befinden sich große urbane Agglomerationsräume, die sich mit städtebaulichen Entwicklungs- und Schrumpfungsprozessen auseinandersetzen müssen. Auf engem Raum finden sich hier große Verdichtungsgebiete in den Kommunen, die damit verbundenen Probleme sowie eine größere Anzahl vergleichbarer Kommunen mit freiraumplanerischen Leitbildern und Leitbildentwicklungsprozessen. Um den Kreis der Beispielstädte einzugrenzen und wiederum die Vergleichbarkeit mit der Stadt Duisburg zu gewährleisten, wurden die nordrhein-westfälischen Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern betrachtet, die „30 größten Städte in NRW“<sup>408</sup> (s. Anhang II). Kleinere Kommunen besitzen oft nicht das finanzielle Potenzial und die personellen Kapazitäten für die Erarbeitung eigener freiraumplanerischer Leitbilder. Deshalb wird häufig der Zusammenschluss mit Nachbarkommunen zu regionalen Entwicklungskonzepten oder Flächennutzungsplanungen angestrebt. Regionale Leitbilder sind aber, wie bereits ausgeführt, nicht Gegenstand dieser Untersuchung. Es soll eine Vergleichbarkeit gleichartiger Kommunen mit gleichartigen Rahmenbedingungen (z.B. der Verwaltungsgröße und damit der Struktur, Vielfalt der Akteure und Akteursgruppen) und gleichartigen Freiraumproblematiken gewährleistet werden. Von der Bevölkerungszahl bildet die Stadt Witten eine Ausnahme vom Kreis der Beispielstädte, da sie geringfügig die 100.000 Einwohner-Marke unterschreitet. Da aber die Einwohnerzahl von Witten in der Vergangenheit

---

<sup>407</sup> Vgl. BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG 2005.

<sup>408</sup> Vgl. INFORMATION UND TECHNIK NRW 2011.

zeitweise oberhalb und zeitweise unterhalb dieser Grenze lag und sie zu den „30 größten Städte NRW“ gezählt wird, wurde sie in die Auswahl mit einbezogen.

Diese 30 nordrhein-westfälischen Städte wurden systematisch auf ihre Eignung als Beispielstadt im Sinne der vorliegenden Arbeit untersucht. Die Auswahl der fünf Beispielstädte (Dortmund, Gelsenkirchen, Leverkusen, Recklinghausen und Witten) in Ergänzung zur Stadt Duisburg, die als Einzelfallbeispiel bereits benannt war, ergab sich durch Anwendung der im Folgenden aufgeführten weiteren Kriterien:

- Existenz eines Leitbildes: Ein freiraumplanerisches Leitbild oder ein gleichartig umschriebenes, stadtentwicklungsplanerisches Instrument im Sinne eines freiraumplanerischen Leitbildes muss vorhanden sein, um eine Untersuchung zu ermöglichen.
- Durchgeführter Leitbildentwicklungsprozess: Da eine nähere Untersuchung der Leitbildentwicklungsprozesse durchgeführt und für zukünftige Prozesse aufbereitet werden soll, muss ein dokumentierter Leitbildentwicklungsprozess durchgeführt worden sein.
- Erarbeitung eines Leitbildes im Rahmen der Stadtentwicklung: Untersucht werden soll das Thema freiraumplanerisches Leitbild insbesondere in der Stadtentwicklung. Dazu muss ein solches Leitbild formell oder informell im Rahmen der Stadtentwicklung erarbeitet worden sein.
- Existenz einer räumlichen Aussageschärfe: Das erarbeitete freiraumplanerische Leitbild als Raumplanungsinstrument soll räumliche Aussagen treffen, um es im Sinne der vorliegenden Arbeit untersuchen zu können. Ein rein verbales Leitbild, ein Logo oder ein Slogan zum Thema Leitbild stehen nicht im Mittelpunkt der Untersuchung.
- Existenz von Funktionszuweisungen: Um die Schwerpunkte des Freiraumplanerischen Leitbildes ermitteln und in der Arbeit untersuchen zu können, muss eine eindeutige Funktionszuweisung von Flächen und Themen vorliegen.
- Existenz von politischen Beschlusslagen: Da im Rahmen der Untersuchung auch die politischen Beschlusslagen, sowohl zur Aufstellung als auch während des Prozesses, insbesondere aber nach der Erstellung betrachtet werden soll, ist das Vorliegen eines oder mehrerer politischer Beschlüsse zum Thema notwendig.
- Fertigstellungszeitraum: Die Fertigstellung bzw. der politische Beschluss soll nach 1990 liegen, da wegen der Vergleichbarkeit mit zukünftigen Leitbildprozessen,

aber auch dem Ausscheiden von Mitarbeitern, dem Ablauf der Aufbewahrungsfristen von Unterlagen, der verblassenden Erinnerungen und nicht zuletzt wegen der in der Arbeit geforderten Aktualität des Themas ein weiteres Zurückgreifen in die Vergangenheit nicht zielführend ist.

- Datenzugang: Der Zugang zu Unterlagen und Akten des Leitbildentwicklungsprozesses muss möglich sein und die Bereitschaft der am Prozess beteiligten Akteure zu Interviews bestehen.

Das Ergebnis des Auswertungsprozesses zeigt, dass dreizehn Städte kein Leitbild im Sinne eines freiraumplanerischen Leitbildes besitzen (Düsseldorf, Krefeld, Mönchengladbach, Remscheid, Solingen, Köln, Bottrop, Münster, Hagen, Hamm, Siegen, Bielefeld und Paderborn). In sechs Städten (Bonn, Essen, Mülheim, Oberhausen, Bochum und Herne), wovon die fünf Letztgenannten im zentralen Ruhrgebiet liegen und sich mit erheblichen Schrumpfungsprozessen auseinandersetzen haben, wurde ein regionales Leitbild entwickelt (im Rahmen des Regionalen Flächennutzungsplanes [RFNP] der Städteregion Ruhr). In fünf Städten sind die Leitbilder in Bearbeitung und damit noch nicht auswertungsfähig im Sinne der Untersuchung (Wuppertal, Neuss, Moers, Aachen und Bergisch Gladbach). Nur sechs der untersuchten Städte besitzen ein kommunales freiraumplanerisches Leitbild (obwohl Gelsenkirchen am RFNP beteiligt war, wurde ein kommunales Freiraumleitbild entwickelt), erfüllen alle o.g. Kriterien und werden aus diesem Grund als Beispielstädte für die vorliegende Untersuchung herangezogen: Dortmund, Duisburg, Gelsenkirchen, Leverkusen, Recklinghausen, Witten.

#### Die Dokumentenanalyse

In einem ersten Schritt werden die von den Kommunen und Planungsbüros bereitgestellten Unterlagen und Veröffentlichungen zum Leitbild und zum Leitbildentwicklungsprozess gesichtet, ausgewertet und für die nächsten Untersuchungsschritte, der Einzelbetrachtung und Analyse der Beispielstädte sowie dem Vergleich und der Analyse dieser Fallbeispiele untereinander mit dem Beispiel des Leitbildentwicklungsprozesses in Duisburg (Querschnittsvergleich), aufbereitet. Diese Dokumente liegen in den einzelnen Städten in unterschiedlicher Anzahl, Ausprägung, Form und Bezeichnung vor. Die Dokumente werden anhand der Kriterien die bei der Analyse der Literaturbeispiele angelegt wurden (s. S. 51) oder sich aus den erkenntnisleitenden Fragen (s. S. 14) entwickelt haben (s. Anhang II), in Bezug auf den Prozess der Leitbildentwicklung untersucht. Ein Analyseschema mit fünf

Analyseebenen in Anlehnung an LEHMANN<sup>409</sup>, wie in Abbildung 32 dargestellt, stellt sicher, dass alle relevanten Themenbereiche in den Dokumenten berücksichtigt werden. Durch Gegenüberstellung der Dokumente im Rahmen des daran anschließenden Querschnittsvergleichs (s. S. 198) sowie der Einbindung der Planungspraxis durch eine Validierung im Rahmen der Experteninterviews können die gewonnenen Erkenntnisse als gesichert betrachtet werden. Die Dokumentenlage in den untersuchten Kommunen wird als umfangreich, aussagekräftig und zielführend eingestuft. Durch persönlichen Kontakt zu Mitarbeitern der Kommunen können auch nicht direkt der Öffentlichkeit zugängliche, aber ebenso auch nicht als Verschlussache eingestufte Dokumente ausgewertet werden.

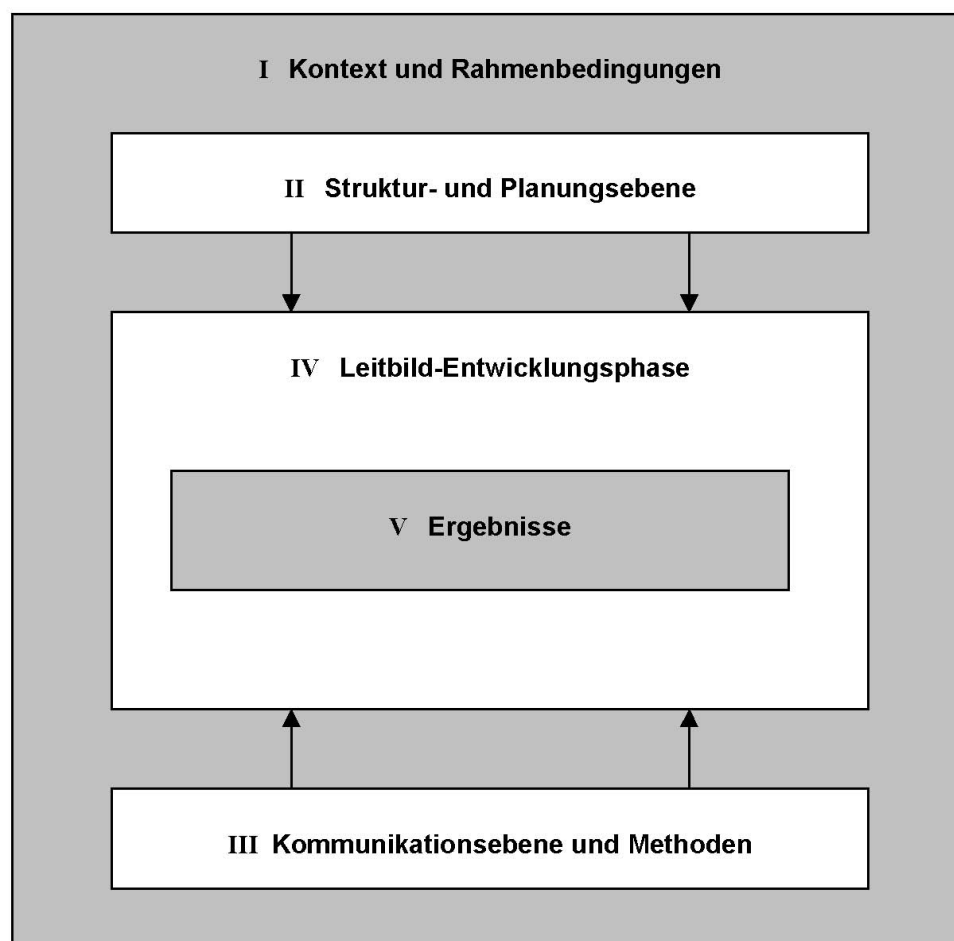


Abb. 32: Übersicht der Analyseebenen zur Auswertung der Leitbildentwicklungsprozesse in den Beispielstädten  
Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an LEHMANN 2003

<sup>409</sup> Vgl. LEHMANN 2003.



### Analyseebene I: Kontext und Rahmenbedingungen

Zur Definition der Ausgangslage, zur räumlich und fachlich-inhaltlichen Verortung des Entwicklungsprozesses in der jeweiligen Stadt, dient die Analyseebene I. Sie zeigt die Lage und die Rahmenbedingungen für die Leitbildentwicklung, die Initiierung und die Instrumentalisierung des freiraumplanerischen Leitbildes. Die Entwicklung eines Leitbildes wird in verschiedenen Städten jeweils unterschiedlich durchgeführt, deshalb beginnt die Bewertung der Fallstudien mit der Analyse des Planungsraumes, der naturräumlichen und der räumlichen Entwicklungen. Darüber hinaus werden die Ziele, der Anlass und die Motivation, der Handlungsrahmen, die zu generierenden Planwerke und nicht zuletzt die Initiatoren der Entwicklung aufgeführt.

### Analyseebene II: Struktur und Planungsebene

Die weitere Analyse auf der Ebene II verdeutlicht die Struktur und die Planungsebene, die wesentlichen Punkte der organisatorischen Verankerung und der Zuständigkeiten sowie der Aufgabenverteilung. Sie bringt ferner Informationen über die Träger, die Bearbeiter, die Akteure, die Legitimationen und die Zeiträume der Mitarbeit am Prozess in der jeweiligen Stadt.

### Analyseebene III: Kommunikationsebene und Methoden

Die Elemente dieser Ebene unterstützen den Entwicklungsprozess und tragen wesentlich zum planvollen Ablauf der Leitbildentwicklung bei. Es werden die Kommunikation und Information sowie die eingesetzten Methoden und Verfahren untersucht.

### Analyseebene IV: Leitbildentwicklungsphase

Die Phase der Leitbildentwicklung wird auf dieser Ebene, sowohl anhand der Darstellung der Projektstruktur, als auch anhand des Ablaufes der Phase selbst, mit den Teilschritten Situationsanalyse, Modellentwicklung, Leitbildentwicklung und den Punkten der Einbindung in die Politik und den Fachbereich analysiert.

### Analyseebene V: Ergebnisse

Die Analyse der Ergebnisse wird auf dieser fünften Ebene durchgeführt. Von der Darstellung der Leitbilder, der Modelle, der Logos und der Slogans über die Schwerpunkte und Zeitabläufe bis zur Zielerfüllung, zur Akzeptanz werden die Ergebnisse untersucht. Weiterhin werden die Probleme, Hindernisse und Schwierigkeiten sowie die Auswirkungen auf den Raum und die Stadtentwicklungsprozesse der jeweiligen Stadt analysiert.

Nach dem Schritt der Auswertungen und Analysen der Einzelfallbetrachtungen der Beispielstädte werden die zentralen Aspekte der Leitbildentwicklungsprozesse im Rahmen eines Querschnittvergleichs (s. Tabelle Anlage II und Kap. 10.2 S. 198) vergleichend gegenübergestellt und die Ergebnisse dokumentiert.

### Die Experteninterviews

Da die erkenntnisleitenden Fragestellungen nicht nur über eine reine Literaturliteraturauswertung, eine Dokumentenanalyse oder nur über vergleichende Betrachtungen von Beispielstädten beantwortet werden sollten, wurde als eine empirische Untersuchungsmethode die der offenen, leitfadengestützten Experteninterviews gewählt. Der Vorteil dieser Untersuchungsmethode ist, dass bei der Expertenbefragung durch eine Innensicht und eine Außensicht des Prozesses, durch ausgewiesene Fachleute beider Fachrichtungen (Freiraumplanung / Stadtplanung) sowohl innerhalb als auch außerhalb der kommunalen Verwaltung ein erheblicher Erfahrungsspeicher abgerufen werden kann. Der Nachteil der Methode ist die subjektive Einschätzung der Einzelnen. Um diese Subjektivität zu kompensieren, wurden jeweils zum gleichen Prozess, wie oben beschrieben, Fachleute aus beiden Fachdisziplinen mit den unterschiedlichen Intentionen und Herangehensweisen befragt. Der „immanente Zwang zur Wahrheit“<sup>410</sup> allerdings liegt in dem Bewusstsein, dass andere Fachkollegen zum gleichen Prozess befragt werden. Ein weiterer Nachteil kann sein, dass bei der Expertenbefragung abgefragte Prozesse zum Teil schon Jahre zurückliegen, so dass Effekte der fehlenden Detaillierung auftreten können. Durch die Zusendung des Interview-Leitfadens (s. Anhang III) vor dem Interview wurde ein mehrwöchiger Vorlauf erreicht, um evtl. vorhandene Erinnerungslücken durch gezielte Recherche des Interviewpartners schließen zu können. Die Eindrücke waren bei vielen Interviewpartnern bereits etwas in den Hintergrund getreten, es waren aber auch schon erste Erkenntnisse und Aussagen zum weiteren Umgang mit den Ergebnissen des Prozesses und der Umsetzung der Konzepte möglich. Die Auswahl der Experten prägt nach LÜTTRINGHAUS<sup>411</sup> auch immer das Forschungsergebnis, deshalb sind Fragen nach der Funktion des jeweiligen Experten im Prozess unumgänglich. Der Interview-Leitfaden beginnt mit persönlichen Fragen

<sup>410</sup> MEUSER UND NAGEL 2005 S. 91.

<sup>411</sup> Vgl. LÜTTRINGHAUS 2000.

(Nr. 1 bis Nr. 3 des Leitfadens) im Abschnitt „Einleitung“. Sie dienen neben der Auflockerung des Gesprächsbeginns zur formellen Einordnung des Interviewpartners. Die Feststellung des Expertenstatus nach den methodischen Anforderungen und die nachdrückliche Legitimation des in der vorbereitenden Phase der Expertenauswahl vermuteten Expertenstatus im Sinne der Definition von MEUSER und NAGEL<sup>412</sup> sowie GLÄSER und LAUDEL<sup>413</sup> wird dadurch gewährleistet. Durch diesen Schritt wird die Validität<sup>414</sup> der Interviews nachhaltig gesichert.

MEUSER und NAGEL definieren Experten wie folgt:

„Als Experte wird angesprochen, wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung oder wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt.“<sup>415</sup>

Die individuellen Biographien der Experten werden nicht ermittelt. Die Interviewten werden als Repräsentanten von Organisationen oder Institutionen, die Problemlösungen und Entscheidungsstrukturen repräsentieren, befragt.<sup>416</sup>

Als Beispiel dazu soll eine Untersuchung über Leitbilder der Stadtentwicklung von KÖHLER aus dem Jahre 1992 dienen. Er hat

„jene Personen als Experten definiert, die als Architekten oder Stadtplaner in den unterschiedlichsten Berufspositionen mittelbare oder unmittelbare Chancen haben, Orientierungen im Städtebau zu definieren, zu verbreiten oder zu realisieren.“<sup>417</sup>

Befragt wurden die Experten zum Wissen über freiraumplanerische Leitbilder, zum eigenen Handeln im Leitbildentwicklungsprozess und dessen institutionelle Abläufe und Regeln, zum sogenannten Betriebswissen und zu den Kontextbedingungen des Handelns von Akteuren, zum sogenannten Kontextwissen.<sup>418</sup> Eine weitere Differenzierung lag in der Unterscheidung der Fragen nach einer diagnostischen und einer prognostischen Sicht.

---

<sup>412</sup> Vgl. MEUSER UND NAGEL 1991.

<sup>413</sup> Vgl. GLÄSER UND LAUDEL 2010.

<sup>414</sup> „Validität“, ist, im Sinne einer empirischen Untersuchung, das argumentative Gewicht einer Aussage und die Belastbarkeit der Aussagen und Schlussfolgerungen. Es wird ein hoher Grad an Validität angenommen, wenn auch die „Reliabilität“ hoch ist. Vgl. RAINER, HILL, ESSER 2008.

<sup>415</sup> MEUSER UND NAGEL 1991 S. 443.

<sup>416</sup> Vgl. MEUSER UND NAGEL 1991.

<sup>417</sup> KÖHLER 1992 S. 319.

<sup>418</sup> Vgl. BOGNER et al. 2005.

Mit der Entwicklung des Interview-Leitfadens wurde auch mit der Formulierung von Auswertungskategorien begonnen. Aus der Theorie und den erkenntnisleitenden Fragestellungen wurden induktiv Kategorien gebildet. Aus diesen erkenntnisleitenden Fragen wurde ein teilstrukturierter Interview-Leitfaden entwickelt, der einen offenen, aber auch zielgerichteten Interviewverlauf gewährleistet. Aus den Kategorien der erkenntnisleitenden Fragestellungen wurde durch thematische Gruppierung, Erweiterung und Detaillierung der Fragen zum Expertenstatus der Interviewpartner, zum Produkt und zum Prozess der Leitbildentwicklung der Interview-Leitfaden entwickelt. Die Fragen sind zu den Punkten „Inhalt und Form“ und „Rolle in der Stadtentwicklungsplanung“ gruppiert, um Antworten auf den Fragenkomplex der Produkt-Merkmale zu bekommen. Im Abschnitt „Akzeptanz“ wurden dazu diagnostische Fragen und unter dem Punkt „Chancen / Erwartungen / Wünsche“ prognostische Fragen zum freiraumplanerischen Leitbild gestellt. In den Abschnitten „Motivation / Anlass“, „Akteure / Beteiligte“, „Kommunikation“, „Einbindung in den politischen und fachlichen Bereich“ und „Ergebnis“ wurden diagnostische Erfahrungen der Interviewpartner zum Prozess der Leitbildentwicklung abgefragt, die Prozess-Merkmale. Zwanzig Experten aus dem Bereich der kommunalen Planung, aus Planungs-, Umwelt- und/oder Grünflächenämtern, die einen Leitbildentwicklungsprozess in den sechs o.g. Beispielstädten durchgeführt haben, und aus privaten Planungsbüros, welche die Kommunen als externe Fachleute im freiraumplanerischen Leitbildentwicklungsprozess begleitet haben (s. Tabelle 1), geben bei dieser qualitativen Befragung ihre Erfahrungen in offenen, teilstandardisierten Interviews weiter.

Tab. 1: Übersicht über die Interviewpartner  
Quelle: Eigene Darstellung

	<b>Dortmund</b>	<b>Duisburg</b>	<b>Gelsenkirchen</b>	<b>Leverkusen</b>	<b>Recklinghausen</b>	<b>Witten</b>
<b>Planer Kommune</b>	2 Freiraum- planer 1 Stadtplaner	1 Freiraum- planer 1 Stadtplaner	1 Freiraum- planer /	1 Freiraum- planer 1 Stadtplaner	1 Freiraum- planer /	1 Freiraum- planer 1 Stadtplaner
<b>Planer Planungs- büro</b>	1 Freiraum- planer 1 Stadtplaner	1 Freiraum- planer X	3 Freiraum- planer 1 Stadtplaner	X  X	1 Freiraum- planer X	1 Freiraum- planer X
<b>Summe</b>	5	3	5	2	2	3

In allen Städten wurde jeweils mindestens ein Freiraumplaner befragt, in fünf der sechs Städte wurde jeweils zumindest ein externer Freiraumplaner befragt, in vier der sechs Städte wurde jeweils ein Stadtplaner befragt und in zwei der sechs Städte wurde jeweils ein externer Stadtplaner als ehemaliger Prozessakteur befragt. Eine Kommune (Stadt Gelsenkirchen) sah grundsätzlich keine Möglichkeit, einen Mitarbeiter für ein Interview freizustellen (Begründung: Personalengpass, Zeitmangel), so dass auf ehemalige Mitarbeiter der Kommune und Mitarbeiter des damals für die Kommune tätigen Planungsbüros, die alle am Prozess beteiligt waren, zurückgegriffen wurde.

Die Interviews fanden im Zeitraum von November 2010 bis Juli 2011 jeweils in Einzelgesprächen bei den Interviewpartnern statt. Den mit Einverständnis der Interviewten auf einem digitalen Aufnahmegerät festgehaltenen Interviews ging eine schriftliche Kontaktaufnahme voraus, um die Intention und den Inhalt der Befragung zu erläutern und die Bereitschaft zu einem Interview zu erfragen. Die Auswahl der bis dahin vermuteten Experten ergab sich durch die Auswertung der Prozessunterlagen der Städte bzw. durch die Hinweise von Fachkollegen oder ehemaligen Beteiligten der Entwicklungsprozesse. Im November 2010 bis Januar 2011 wurden vier Pre-Test-Interviews<sup>419</sup> im Sinne der Prüfung der Retest-Reliabilität<sup>420</sup> durchgeführt

<sup>419</sup> „Pre-Test“,

bezeichnet die Qualitätsverbesserung von Erhebungsinstrumenten, wie Fragebögen, durch Ausprobieren im Rahmen einer Testbefragung vor der eigentlichen Durchführung einer Befragung. Dies geschieht um das Risiko des Misserfolgs zu reduzieren und nach den Pre-Tests eventuell noch Verbesserungen vornehmen zu können.

und der „Interview-Leitfaden“ bis zur Endfassung zum Teil mehrfach modifiziert. Die Pre-Test-Interview-Gruppe setzte sich aus allen in der Untersuchung als notwendig zu befragenden Zielgruppen zusammen. Es wurden sowohl Stadt- als auch Freiraumplaner aus der kommunalen und freiberuflichen Praxis zu den Inhalten, aber auch zur Form, Plausibilität, Relevanz und Länge des Interviews einzeln befragt. Veränderungsvorschläge wurden „in-situ“ eingearbeitet und erneut thematisiert. Die abschließend erstellten Pre-Test-Interviews sind nicht in die Gesamtanalyse eingeflossen. Alle vier Pre-Test-Interviewpartner wurden wiederum ca. eine Woche nach dem Pre-Test erneut befragt. Diese Interviews wurden auf Kongruenz mit den Pre-Test-Interviews überprüft, um die Reliabilität der Untersuchung zu sichern. Diese Kongruenz ist im Kern der Aussagen weitgehend gegeben, so dass eine Reliabilität der Untersuchung angenommen werden kann. Die Interviews der zweiten Befragungsrunde wurden mit in die Auswertung und Analyse übernommen.

Der erste Schritt der Auswertung ergab sich schon während des Interviews. Die Frage, ob jeweils der vermutete Expertenstatus tatsächlich vorliegt, wurde mit der Beantwortung der Fragen Nr. 1 bis Nr. 3 evaluiert. Als Ergebnis ist festzuhalten, dass alle Interviewpartner als Experten im o.g. Sinne zu bezeichnen sind.

Die Vorgehensweise der weiteren Auswertung erfolgte in Anlehnung an MEUSER und NAGEL<sup>421</sup> sowie LÜTTRINGHAUS<sup>422</sup>, die als einige der wenigen Verfasser, die über die Methode der Experteninterviews gearbeitet haben, auch die Auswertung beschreiben, die für diese Untersuchung umsetzbar erscheint.

Folgende Auswertungsschritte nach MEUSER und NAGEL<sup>423</sup> wurden durchgeführt:

#### 1. Transkription

Die als Audiodateien gespeicherten Interviews wurden unter Zuhilfenahme des Transkriptionsprogrammes „f4“<sup>424</sup> wörtlich in ihrer Gesamtlänge transkribiert. Die Interviewtranskriptionen wurden den Interviewpartnern mit der Bitte um evtl.

---

Vgl. ALBERS et al. 2007.

<sup>420</sup> „Reliabilität“;

ist ein Maß für die formale Genauigkeit bzw. Verlässlichkeit wissenschaftlicher Untersuchungen. Sie stellt neben der Validität und der Objektivität eines der drei wichtigsten Kriterien für empirische Untersuchungen dar. Gute Reliabilität ist eine Voraussetzung für eine hohe Validität.

Retest-Reliabilität bezeichnet dabei den Grad der Übereinstimmung der Testergebnisse bei denselben Probanden und mit demselben Test bei mehreren Testungen. Vgl. BÜHNER 2006.

<sup>421</sup> Vgl. MEUSER UND NAGEL 1991.

<sup>422</sup> Vgl. LÜTTRINGHAUS 2000.

<sup>423</sup> Vgl. MEUSER UND NAGEL 1991.

<sup>424</sup> Vgl. Software „f4“, Version 2010, DR. DRESING und PEHL. Marburg.

notwendige Richtigstellungen und anschließende Freigabe zugesandt und danach anonymisiert. Von der Möglichkeit, Richtigstellungen und Anmerkungen vorzunehmen, machten fünf der Befragten Gebrauch. Die Anonymisierung im Auswertungsteil des Interviewblocks wurde den Interviewpartnern zugesagt und durchgängig eingehalten.

## 2. Paraphrasenbildung

Die freigegebenen Interviewtranskriptionen wurden chronologisch nach dem Gesprächsverlauf in Einzelauswertungen thematisch einheitlich sequenziert und verdichtet. Auf eine möglichst textgetreue Wiedergabe wurde Wert gelegt. Die Daten wurden nach der Vorgehensweise von MEUSER und NAGEL<sup>425</sup> in einer mehrspaltigen Tabelle aufbereitet und in Anlehnung an LÜTTRINGHAUS<sup>426</sup> zur Anonymisierung der Texte codiert (Individualcode für jeden Interviewpartner) und für jedes Interview eine Datei angelegt (Auswertung Stufe 1, Einzelauswertung). Eine Tabelle (Kriterientabelle) mit den aus den erkenntnisleitenden Fragen entwickelten und codierten Kriterien (Kriteriencode) diente, bezogen auf Planergruppe und Beispielstadt, als erster Auswertungsschritt der Experteninterviews. Unter Codieren wird in dieser Untersuchung sowohl eine allgemeine Zuordnung von Personen zu Textpassagen (Individualcode) verstanden, um eine Quellensicherheit und ein Wiederfinden in der Analysephase zu gewährleisten, als auch eine allgemeine Zuordnung von Kriterien zu relevanten Textpassagen (Kriteriencode), um eine Materialreduktion und damit erst eine qualitative Inhaltsanalyse zu ermöglichen. Die Codes sind vom Verfasser der Untersuchung definiert und dienen im Fall der Individualcodes zur Anonymisierung, aber auch zur Arbeitserleichterung in der Auswertungsphase. Zur Reduktion des Materials hat die „Extraktion“ nach GLÄSER und LAUDEL<sup>427</sup> Anwendung gefunden. Ein zweiter Analysedurchgang wurde durchgeführt, da sich durch die ständige Erweiterung des Ergebnishorizontes bei jedem neuen Interview die Sichtweise veränderte, und damit eine Vereinheitlichung der Aussagen erzielt wurde.

## 3. Bildung von Überschriften

Für die paraphrasierten Passagen wurden die jeweiligen inhaltsnahen Kriterienüberschriften aus der vorher erarbeiteten Kriterientabelle vergeben.

## 4. Thematischer Vergleich (Analyse der Interviews jeweils einer Beispielstadt)

---

<sup>425</sup> Vgl. MEUSER UND NAGEL 1991.

<sup>426</sup> Vgl. LÜTTRINGHAUS 2000.

<sup>427</sup> Vgl. GLÄSER UND LAUDEL 2010.

Es wurden thematisch vergleichbare Textpassagen (gleicher Kriteriencode) aus den Interviews jeweils einer Beispielstadt herausgesucht und zusammengestellt (Auswertung Stufe 2, Experten jeweils einer Beispielstadt).

#### 5. Thematischer Vergleich (Analyse aller Interviews)

Es wurden thematisch vergleichbare Textpassagen (gleicher Kriteriencode) aus den Interviews aller Beispielstädte herausgesucht und zusammengestellt (Auswertung Stufe 3, Experten aller Beispielstädte)

#### 6. Soziologische Konzeptualisierung und theoretische Generalisierung

Im weiteren Verlauf erfolgte eine Ablösung von den Texten und der Terminologie der Interviewten. Für die inhaltliche Auswertung wurde die von MEUSER und NAGEL adaptierte Form der „Qualitativen Inhaltsanalyse“ nach MAYRING<sup>428</sup> angewendet. MAYRING beschreibt verschiedene Verfahrensweisen der „Qualitativen Inhaltsanalyse“. Die „Zusammenfassende Inhaltsanalyse“ ist eine davon und hat die Reduktion des Materials zum Ziel. Sie bietet sich an, wenn nur, wie im vorliegenden Fall, die inhaltliche Ebene der Interviewtranskriptionen von Interesse ist. Diese Verfahrensweise wurde in der Arbeit angewendet. Mit Hilfe der Computerprogramme „MAXQDA“<sup>429</sup> und „MS Excel“<sup>430</sup> wurden die codierten Daten zur Erleichterung einer systematischen Textbearbeitung sortiert und thematisch gefasst. Die Ergebnisse werden zusammenfassend textlich dargestellt und zur Beantwortung der Forschungsfragen genutzt. Die Antworten zum Leitbildentwicklungsprozess (Prozess-Merkmale) gehen in die Auswertungen der Analysen der jeweiligen Beispielstädte (Fallbeispiele) ein.

### 9.1.2 Untersuchungsplan Einzelfallanalyse/Einzelfallbeispiel

#### Fallstudie Duisburg

Der Autor der vorliegenden Untersuchung war bei der Erarbeitung des Freiraumplanerischen Leitbildes für die Stadt Duisburg beteiligt. Die hierbei gewonnenen Erkenntnisse sollen als eine Grundlage für die Beantwortung der Forschungsfragen dienen. Im Rahmen der Untersuchung der Leitbildentwicklung in Duisburg wurde als Analysemethode eine Fallstudie als praxisorientierte, beschreibende, explorative Methode gewählt. Sie wurde als offene, teilnehmende Beobachtung mit einer

---

<sup>428</sup> Vgl. MAYRING 2010.

<sup>429</sup> Vgl. Software „MAXQDA“, Version 10. VERBI GMBH. Berlin.

<sup>430</sup> Vgl. Software „MS Excel“ 2012, Version 14.0. MICROSOFT CORPORATION.



vollständigen Interaktion des Beobachtenden angewendet. Diese Fallstudie wird nach BRÜSEMEISTER<sup>431</sup> bei Untersuchungen eingesetzt, die dadurch gekennzeichnet sind, dass Ergebnisse und deren Begründungen bereits vorliegen. Diese Methoden-  
gruppe soll nach BORCHARDT und GÖTHLICH<sup>432</sup> in erster Linie Einsichten und ein ganzheitliches Verständnis in die Entscheidungsstruktur und die Entscheidungsvorgänge gewinnen und getroffene Entscheidungen kritisch beurteilen. Nach GLÖCKEL geht es in der Fallstudie „um ein komplexes Ganzes, an dem die Verwobenheit der Bedingungsfaktoren erkannt“ werden kann. „Die `Makrostruktur` des Faches soll sich in der `Mikrostruktur` des ausgewählten Teilbereiches spiegeln.“<sup>433</sup> KARG definiert: Die Fallstudie oder „die Fallmethode...[erhebt] den Einzelfall zum durchgängig exemplarischen Beispiel“<sup>434</sup> aus dem die Gesamtzusammenhänge erkennbar werden. Als Einzelfallbeispiel wurde die Entwicklung des freiraumplanerischen Leitbildes zum „Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzept Duisburg“ (GFK) im Rahmen der Erarbeitung des Stadtentwicklungskonzeptes Duisburg („DUISBURG 2027“) und der Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes Duisburg (FNP Duisburg) analysiert. Die Fragestellungen der Analyse ergeben sich aus den erkenntnisleitenden Fragestellungen zur angestrebten Vergleichbarkeit mit den anderen Fallbeispielen. Bei der Falldefinition wurde der Prozess in Duisburg als sogenannter `Häufiger Typus` eingestuft, da keine Anzeichen für die Ausprägung als sogenannter `Extremfall` oder `Idealtypus` ersichtlich waren, was für die spätere Einordnung in den Kontext wichtig ist. Bei der Methodenbestimmung wurden die Dokumentenanalyse und die teilnehmende Beobachtung als die Methoden mit dem größten prognostizierten Erkenntnisgewinn ausgewählt. Bei der Materialerhebung / Materialaufbereitung wurden diese beiden Methoden ebenfalls angewendet, bei der Fallzusammenfassung die wichtigsten Eckpunkte dargestellt und die Prozess-Merkmale in die Dokumentenanalyse der Beispielstädte unter der Beispielstadt Duisburg eingegeben. Durch die Fallstrukturierung wurde das Material in Bezug auf die erkenntnisleitenden Fragestellungen in Kategorien gegliedert.

---

<sup>431</sup> Vgl. BRÜSEMEISTER 2000.

<sup>432</sup> Vgl. BORCHARDT UND GÖTHLICH 2007.

<sup>433</sup> GLÖCKEL 1992 S. 205.

<sup>434</sup> KARG 1986 S. 174.

### Die Dokumentenanalyse

Auch in diesem Fall wurde eine Dokumentenanalyse der zweiten Untersuchungsmethode vorgeschaltet. Es erfolgt eine Auswertung und Aufbereitung der von der Stadt Duisburg und dem beteiligten Planungsbüro „grünplan“ aus Dortmund zur Verfügung gestellten Unterlagen zum Leitbild und dem Leitbildentwicklungsprozess, ergänzt durch Mitschriften des Verfassers, die während des Prozesses entstanden sind.

### Die teilnehmende Beobachtung

Als zweite Methode innerhalb des Untersuchungsplanes der Einzelfallanalyse wurde die teilnehmende Beobachtung gewählt, die den Leitbildentwicklungsprozess in Duisburg im Fokus hat. Durch die Mitarbeit bei diesem Leitbildentwicklungsprozess hat der Verfasser darüber hinaus im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung detaillierte Einblicke gewonnen und sie dokumentiert. Durch den Vergleich mit Prozessen in anderen Kommunen wurden ein Erkenntnisgewinn, das vertiefte Verständnis aus der Innensicht und der Hinweis auf planerische Hilfestellungen für zukünftige Leitbildentwicklungsprozesse erwartet. Es erfolgte eine interaktive, offene Teilnahme des Verfassers als ein Teilnehmer der Lenkungsgruppe. Es wurden keine festgelegten Beobachtungskriterien definiert, so dass die Teilnahme als eine sogenannte Unstrukturierte Beobachtung bezeichnet werden kann. Es wurden Protokolle erstellt, die den Inhalt der jeweiligen Lenkungsgruppensitzungen, Workshops und Arbeitstreffen wiedergeben. Da kein standardisiertes Auswertungsverfahren zur Verfügung steht, wurden die Sitzungen anhand der relevanten Kriterien, die sich aus den erkenntnisleitenden Fragestellungen ergaben, reflektiert und ausgewertet. Bei dieser Art der Fallanalyse ist es von Vorteil, dass durch die persönliche Teilnahme Fakten festgestellt werden können, die in Interviews evtl. ungenannt und unerkannt bleiben. Der Nachteil ist das Fehlen eines einheitlich definierten Forschungsansatzes und die beschränkt formalisierte Form der Methode, die sich nur schwer in schematische Schritte gliedern lässt<sup>435</sup>, so dass diese Methode als zweite, nachrangig nach den Experteninterviews, herangezogen wird. Das besondere Problem bei der teilnehmenden Beobachtung ist das Verwischen von Objektivität und Subjektivität im Zuge der Teilnahme. Eine kritische Reflexion mit der eigenen Beobachtung und der eigenen Wahrnehmung ist notwendig. Die Methode der teilnehmenden

---

<sup>435</sup> Vgl. PFAFF 2006.

Beobachtung wurde dennoch ausgewählt, weil der Verfasser der vorliegenden Untersuchung während des gesamten Prozesses als Akteur teilgenommen und den Prozess interaktiv begleitet hat und der Erkenntnisgewinn für die Untersuchung damit am größten erschien. Da es sich um eine Prozessrückschau handelt, fand nachträglich eine reflektierte Auswertung der Unterlagen statt. Die mit dieser Methode generierten Antworten zu den Produkt-Merkmalen eines freiraumplanerischen Leitbildes gehen in die Beantwortung der erkenntnisleitenden Fragestellungen zu dem jeweiligen Merkmal ein. Die Antworten zum Leitbildentwicklungsprozess und den Prozess-Merkmalen gehen in die Auswertung der Analyse der Beispielstadt Duisburg ein.

## **9.2 Zusammenführung der Ergebnisse**

Die Ergebnisse der Literaturanalyse (s. S. 49), der Analyse der Beispielstädte (s. S. 82), der Dokumentenanalyse, der Experteninterviews sowie der Fallstudie Duisburg zum Leitbild (Produkt-Merkmale) und zum Leitbildentwicklungsprozess (Prozess-Merkmale) (s. S. 208) dienen, wie Abbildung 33 zeigt, der Beantwortung der erkenntnisleitenden Fragestellungen.

Die abschließende Beantwortung der Forschungsfragen mit Hinweisen auf eine kritische Betrachtung der angewendeten Methoden erfolgt im letzten Kapitel, dem Resümee.

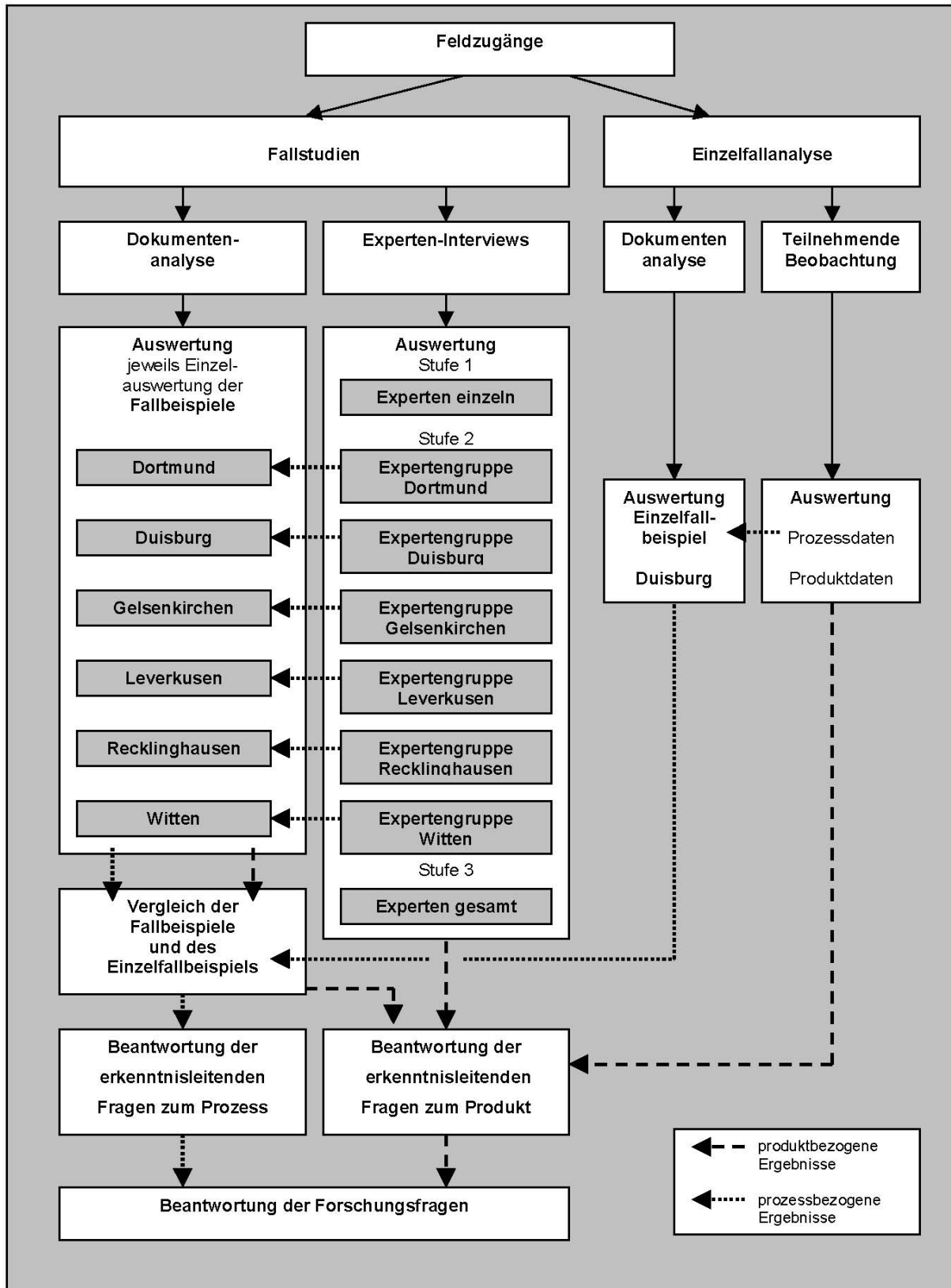


Abb. 33: Ablauf der Auswertungen des empirischen Teils  
Quelle: Eigene Darstellung

## **10. Die kommunale Praxis in Beispielstädten**

Bei der Untersuchung der Beispielstädte wurde den Fragen nachgegangen was die Merkmale eines freiraumplanerischen Leitbildes in der heutigen kommunalen Planung sind und wie die Leitbildentwicklungsprozesse in den Beispielstädten verliefen. Der Fokus liegt auf der inhaltlichen Untersuchung des jeweiligen Freiraumplanerischen Leitbildes, der Ausgestaltung des Leitbildentwicklungsprozesses und der Erfahrungen der beteiligten Fachakteure, die im Rahmen der Experteninterviews befragt wurden. Die Leitbilder, Modelle und Prozesse werden vorgestellt, anschließend die Untersuchungskriterien in einem Querschnittsvergleich der Städte nebeneinander gestellt und die wesentlichen Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung vor dem Hintergrund der erkenntnisleitenden Fragestellungen zusammengefasst.

### **10.1 Die Beispielstädte**

#### **10.1.1 Stadt Dortmund**

##### **Rahmenbedingungen**

Die Stadt Dortmund mit ihren ca. 580.000 Einwohnern (2.070 EW/km<sup>2</sup>) und einer Größe von etwa 280 km<sup>2</sup> Fläche<sup>436</sup> hat ihre Lage am nordöstlichen Rand des Ruhrgebietes in Nordrhein Westfalen im Regierungsbezirk Arnsberg. Diese polyzentrische, größte Stadt des Ruhrgebietes mit den Nachbarstädten Bochum, Herdecke, Witten und den angrenzenden Kreisen Recklinghausen, Unna und dem Ennepe-Ruhr-Kreis besitzt eine deutlich ablesbare landschaftliche Zonierung: Im Norden von der westfälischen Tieflandbucht mit der Hellwegbörde, dem Westenhellweg, dem angrenzenden Lippetal und den Lipper Höhen gehört Dortmund zum Münsterland, im Süden zum Süderbergland<sup>437</sup>. Im Südosten grenzt die Stadt an das Sauerland und das Ardeygebirge. Dortmund ist als das Wirtschafts- und Handelszentrum der Region und als ehemaliger Industriestandort heute ein Zentrum für Dienstleistungen und Zukunftstechnologien. Sie gilt als eine grüne Großstadt, fast die Hälfte des Stadtgebietes besteht aus grünen Freiflächen (die in Dortmund sogenannte 49%-Marke). Dortmund ist der wichtigste Verkehrsknoten im östlichen Ruhrgebiet und Anziehungs-

---

<sup>436</sup> Vgl. INFORMATION UND TECHNIK NRW 2011.

<sup>437</sup> Vgl. STADT DORTMUND 1998.

punkt für das, vor allem östlich der Stadt, ländlich geprägte Umland. Die Einwohnerzahl Dortmunds sinkt seit Jahren beständig, die natürliche Bevölkerungsbewegung ist zudem negativ. Die Bevölkerungszahl im Jahre 2020 wurde mit einem Minus von 2,3% auf der Basis des Jahres 2004 prognostiziert.<sup>438</sup>

Der Anlass für die Entwicklung eines freiraumplanerischen Leitbildes in der Stadtentwicklung war vorrangig die Erarbeitung eines „Umweltqualitätszielkonzeptes zur Freiraumentwicklung“ als ökologischer Fachbeitrag zur Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes (FNP)<sup>439</sup>. Die Ziele dieses Entwicklungsprozesses waren die Erarbeitung einer Grundlage für eine ökologisch orientierte Stadtplanung und das Festschreiben von Umweltqualitätszielen zur Freiraumentwicklung in Dortmund.<sup>440</sup> Dieses Leitbild sollte der Verwaltung und den Fachplanern als Orientierungs- und Entscheidungshilfe für die bauliche und infrastrukturelle Entwicklung dienen, im Sinne des „polyzentrischen Stadtstrukturmodells, das das Prinzip der dezentralen Konzentration verfolgt.“<sup>441</sup> Der Handlungsrahmen mit der Erarbeitung von sogenannten Teilraum-Themen ist räumlich gefasst (Innen- als auch Außenbereich). Inhaltlich sind der Freiraumschutz, die Freiraumrückgewinnung und die Freiraumqualifizierung mit der Bearbeitung der sogenannten Funktions-Themen die zentralen Punkte des Planwerkes. Die geplante Laufzeit des Konzeptes und damit des Leitbildes ist mit 15 bis 20 Jahren<sup>442</sup> vorgesehen. Die Initiatoren der Entwicklung waren die Fachplaner der kommunalen Verwaltung, insbesondere des Umweltamtes der Stadt Dortmund.<sup>443</sup>

### **Struktur und Planungsebene**

Organisatorisch war der Leitbildentwicklungsprozess beim Träger des Prozesses, dem Umweltamt der Stadt Dortmund, verankert. Dieses Amt hatte seit dem Beschluss des Ausschusses für Umwelt, Stadtentwicklung und Wohnen der Stadt Dortmund im Dezember 1994 die Zuständigkeit für die Koordination des gesamten Prozesses der Leitbilderstellung sowie die Beteiligung der übrigen Verwaltungs-

---

<sup>438</sup> Vgl. STADT DORTMUND 2004b.

<sup>439</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BP1, BG1, SG5.

<sup>440</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SP4, SG5.

<sup>441</sup> STADT DORTMUND 1998 S. 119.

<sup>442</sup> Vgl. STADT DORTMUND 2004a.

<sup>443</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG1, BP1, SG5, SP4.

abteilungen in Zusammenarbeit mit einem externen Büro.<sup>444</sup> Die externe Erarbeitung des Fachkonzeptes der Umweltqualitätsziele mit dem Leitbild und dem Modell oblag seit der Auftragserteilung im Januar 1995 dem Planungsbüro grünplan aus Dortmund, das bis zum Mai 1997 dieses Leitbild erstellt hat. Der Kreis der Fachakteure dieses Entwicklungsprozesses setzte sich, mit Ausnahme der Beteiligung von Wissenschaftlern der Fakultät Raumplanung der Technischen Universität Dortmund, ausschließlich aus verwaltungsangehörigen Fachplanern des Umweltbereichs, der Stadtentwicklung, des Organisationsamtes und der Liegenschaftsverwaltung zusammen.<sup>445</sup> Verwaltungsexterne Fachakteure und private Akteure, Bürger, bürger-schaftliche Gruppen oder Interessenverbände wurden im Stadium der Leitbildentwicklung nicht eingebunden. Eine systematische Akteursauswahl wurde nicht durchgeführt. Die Auswahl erfolgte, so die Aussage eines Beteiligten, „erfahrungsgesteuert“.<sup>446</sup>

### **Kommunikation und Methoden**

Eine Moderation des Prozesses erfolgte durch das Fachamt. Der Diskussionsprozess hat zu einer Verbesserung der Kommunikation<sup>447</sup> und einer eindeutigen Beschleunigung des Informationsflusses geführt.<sup>448</sup> Eine Kommunikation und Information nach außen, eine Öffentlichkeitsarbeit, fand im Zeitraum der Leitbildentwicklung nicht statt.<sup>449</sup>

### **Leitbildentwicklungsprozess**

Die Erarbeitung des gesamten Konzeptes fand von 1994 bis 1998 statt, wobei der Entwicklungsprozess des Leitbildes im Jahre 1995 begonnen wurde und mit der internen Abstimmung und der politischen Einbindung ca. ein Jahr dauerte. Es wurde mit der Verräumlichung der Ziele begonnen, die Modellentwicklung konkretisiert damit das Leitbild. Nach der Leitbildentwicklung wurde eine Ableitung der abstrakten, für das gesamte Stadtgebiet geltenden Leitlinien durchgeführt. Um sowohl Räume

---

<sup>444</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG1, SP4.

<sup>445</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG5.

<sup>446</sup> INTERVIEWPARTNER BP1 S. 3.

<sup>447</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BP1, SG5, SP4.

<sup>448</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG4, SG5, SP4.

<sup>449</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG1.

mit besonderen landschaftlichen Potenzialen, die im Stadtgebiet einmalig sind, als auch Qualitäten bzw. Entwicklungspotenziale, die sich im Stadtgebiet wiederholen, zu erfassen, sind die beiden o.g. räumlich-thematischen Kategorien Teilraum-Themen und Funktions-Themen (einmalige und wiederkehrende Freiraumsituationen) entwickelt worden.<sup>450</sup> Die Projektstruktur ist der Abbildung 34 zu entnehmen.

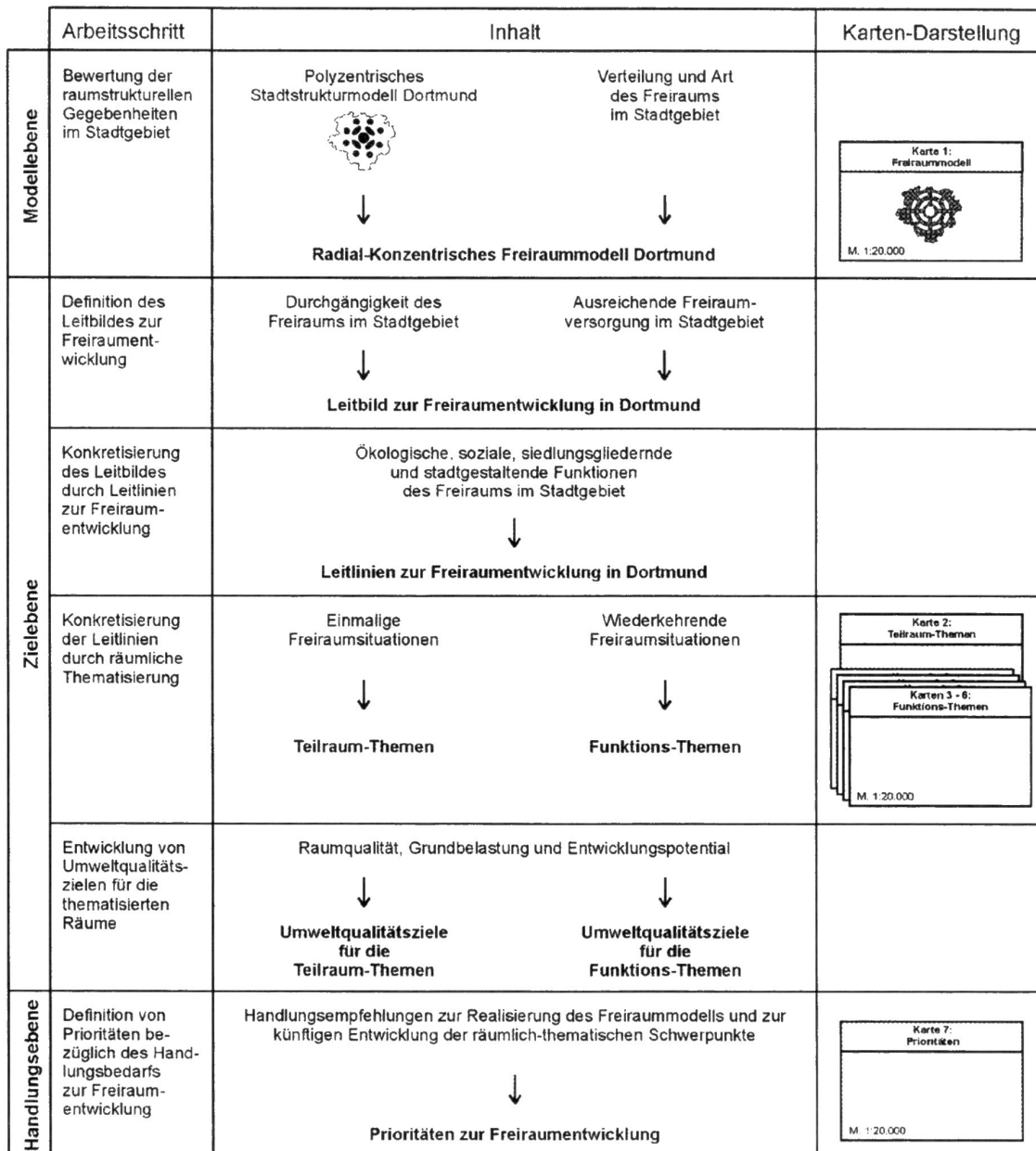


Abb. 34: Stadt Dortmund, Ablaufplan des Verfahrens  
Quelle: KIESLICH und NEUMEYER 2000 S. 75

<sup>450</sup> Vgl. GRÜNPLAN 2007c.



Die Schwerpunkte, die bei Beginn des Leitbildentwicklungsprozesses festgelegt wurden, sind die ökologischen Funktionen, die Erholungsbelange, der Freiraumverbund, die ästhetische Qualität der Freiräume, das Landschaftsbild und die Festlegung von Siedlungsrändern. Der Ablauf der Entwicklungsphase war gekennzeichnet durch die Teilschritte der Situationsanalyse, der Modell-Erarbeitung und der Leitbildentwicklung. Die Situationsanalyse und die Methode der Bewertung der raumstrukturellen Gegebenheiten wurden vom Planungsbüro entwickelt und durchgeführt. Die laufende Einbindung der fachlichen Bereiche erfolgte kontinuierlich durch deren Mitarbeit in den Arbeitsgruppen. Der politische Bereich wurde durch Mitteilungsvorlagen informiert und auf diese Weise regelmäßig in allen Fachausschüssen beteiligt.<sup>451</sup>

### **Zusammenfassung**

Das freiraumplanerische Leitbild in der Stadtentwicklung in Dortmund wurde in Textform unter Einbeziehung des Modells entwickelt. Es ist:

„Ein durchgängiger Freiraum im gesamten Stadtgebiet, der unter Berücksichtigung des ‚Radial-konzentrischen Freiraummodells‘ eine Freiraumversorgung gewährleistet, die in Qualität und Dimension sowohl den Anforderungen an gesunde und sozialverträgliche Lebensverhältnisse entspricht als auch die nachhaltige Entwicklung ökologischer Potentiale und Ressourcen sicherstellt.“<sup>452</sup>

Das Leitbild benennt in der weiteren Verräumlichung Teilraum-Themen. Landschaftlich einmalige, räumlich abgrenzbare Bereiche des Freiraumes der Stadt Dortmund, die aufgrund ihrer Dimension, der naturräumlichen bzw. kulturhistorischen Eigenart und der Nutzungssituation zum Einen das Stadtbild wesentlich prägen und zum Anderen eine herausragende Funktion hinsichtlich ökologischer Ausgleichsleistungen für die hoch verdichteten Siedlungsflächen besitzen, werden teilräumlich zusammengefasst und thematisiert. Beispiele sind die Entwicklungsachse Dortmund-Ems-Kanal und die ökologische Achse Emscheraue.<sup>453</sup>

Der andere Kernpunkt des Leitbildes ist die Benennung von Funktions-Themen. Es werden Freiraumfunktionen für räumlich abgrenzbare Bereiche des Freiraumes der Stadt Dortmund aufgezeigt. Vier thematische Schwerpunkte sind dabei von

---

<sup>451</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG1, SG5.

<sup>452</sup> GRÜNPLAN 2007c S. 12; vgl. auch STADT DORTMUND 2004b.

<sup>453</sup> Vgl. STADT DORTMUND 2004a.

Bedeutung: die sogenannten Stadtgliedernden Grünstrukturen, die „Bereiche für die freiraumbezogene Erholung“, die „Elemente der Freiraum- und Industriegeschichte“ und die „Ökologisch stabilisierenden Freiraumbereiche“. Der Schwerpunkt Stadtgliedernde Grünstrukturen unterteilt sich dabei noch einmal und setzt sich aus den „Innerstädtischen stadtgestaltenden Grünverbindungen“ und den „Landschaftsbezogenen siedlungsgliedernden Grünverbindungen“ zusammen.<sup>454</sup> Zur Konkretisierung des Leitbildes sind 12 Leitlinien im Rahmen der freiraumplanerischen Handlungsfelder Freiraumrückgewinnung, Freiraumschutz, Freiraumqualifizierung und Freiraumgestaltung für den Gesamttraum des Stadtgebietes definiert worden. Sie sind die Grundlage für ein zielorientiertes, programmatisches Handeln zur Gewährleistung ausreichender Freiraumversorgung (in Bezug auf Freiraumfunktionen) und der Durchgängigkeit des Freiraumes. Die Ableitung der Leitlinien erfolgt aus der spezifischen räumlichen Anordnung und Zuordnung, aus Defiziten der Dimensionierung, mangelhafter Leistungsfähigkeit und Nutzbarkeit sowie fehlender Durchgängigkeit des Grüns und des Freiraums. Beispiele für Leitlinien sind die „Sicherung und Optimierung von Freiräumen zur Gewährleistung der Durchgängigkeit des gesamtstädtischen Freiraumes“ und die „Entwicklung von Vernetzungskorridoren zur Förderung der Wechselbeziehungen zwischen ökologisch bedeutsamen Freiräumen“.<sup>455</sup> Die Ausprägung dieses Leitbildes der Stadt Dortmund ist mit dem Leitbildansatz der Stadtlandschaft zu kategorisieren. Der Modelltyp ist, wie in der schematisierten Darstellung in Abbildung 35 zu erkennen, als stadtgliedernde Ring-Variante mit Radialen zu charakterisieren.

---

<sup>454</sup> GRÜNPLAN 2007c S. 24.

<sup>455</sup> GRÜNPLAN 2007c S. 36.

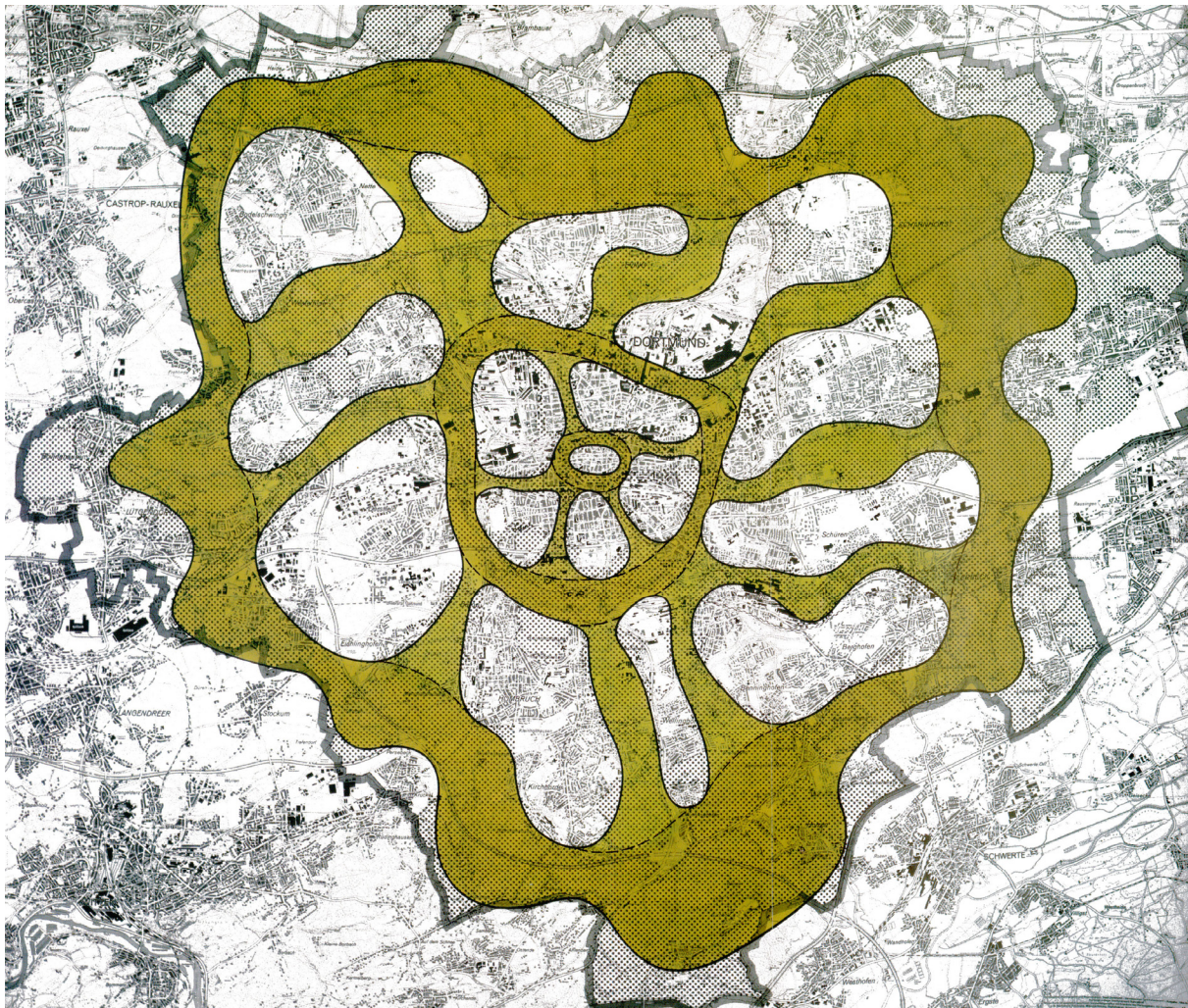


Abb. 35: Schematisches Modell des radial-konzentrischen Leitbildes der Stadt Dortmund  
Quelle: STADT DORTMUND 1998 S.29

Das sogenannte Radial-konzentrische Freiraummodell setzt sich aus konzentrischen Elementen zusammen. Der sogenannte Innere Grünring, entspricht dem Bereich der ehemaligen Wallanlagen und verbessert u.a. die Aufenthaltsqualität im Innenstadtbereich. Der „Mittlere Grünring“, der im räumlichen Zusammenhang nur noch im Süden der Dortmunder Innenstadt erlebbar ist, verknüpft u.a. die Freizeit- und Erholungseinrichtungen sowie die großen Parkanlagen. Der „Äußere Grünring“, der den großen zusammenhängenden land- und forstwirtschaftlich geprägten Freiräumen entspricht, ist u.a. für die ökologischen Ausgleichsleistungen für die hoch verdichteten Siedlungsbereiche von Bedeutung. Die radialen Elemente dieses Modells sind die sogenannten Zentrumsorientierten Grünverbindungen als Verbindung vom inneren zum mittleren und die Stadtrandorientierten Grünverbindungen

als Verbindung vom mittleren zum äußeren Grünring.<sup>456</sup> Die radialen Elemente bilden wichtige ökologische, soziale und strukturelle Vernetzungs- und Leitbahnen zwischen dem verdichteten Kerngebiet und dem peripheren Umland.<sup>457</sup> Abbildung 36 zeigt das Modell mit der unterlegten Bebauung und dem Freiraum.

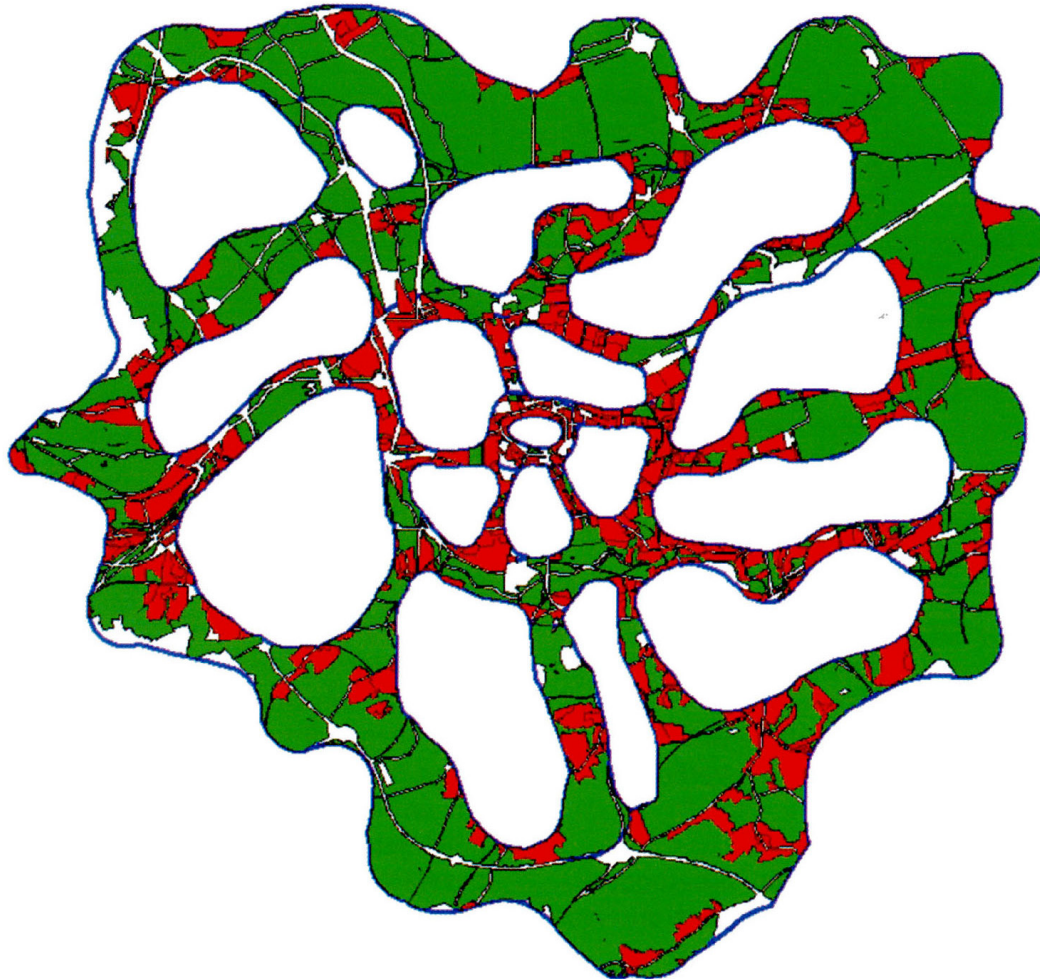


Abb. 36: Modell des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Dortmund mit der dargestellten Bebauung und dem Freiraum  
Quelle: STADT DORTMUND 2004a S.34

Aus der Ableitung des Modells wurde u.a. ein Logo entwickelt, welches umgangssprachlich als „Amöbe“ bezeichnet wird (Abbildung 37) und unter diesem Namen eine weitere Verbreitung des Leitbildes gefördert hat.

<sup>456</sup> Vgl. GRÜNPLAN 2007c.

<sup>457</sup> Vgl. STADT DORTMUND 1998.



Abb. 37: „Amöbe“, Logo des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Dortmund  
Quelle: STADT DORTMUND 2004a S. 33

Der Name des Modells, das „Radial-konzentrische Freiraummodell“, hat nicht nur das Logo geprägt, sondern sich auch zum Slogan entwickelt. Dieses, mit Beschluss der Fachausschüsse behördenverbindliche Leitbild, wurde im Rat der Stadt Dortmund vorgestellt.<sup>458</sup> Zur Zielerfüllung befragt, nannten alle Interviewpartner den sehr hohen Aufwand, aber auch die Nachhaltigkeit und damit auch den hohen Nutzen eines solchen freiraumplanerischen Leitbildes in der Stadtentwicklung.<sup>459</sup> Die Akzeptanz im Verwaltungshandeln wird als „hoch“ beschrieben, da sich das Leitbild als ein handhabbares Arbeitsinstrument in der

<sup>458</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG1, BP1, SG5.

<sup>459</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG1, BP1, SG4, SG5, SP4.

täglichen Praxis der Stadtentwicklung erwiesen habe.<sup>460</sup> Im politischen Raum sei das Leitbild weniger akzeptiert, da mehr als eine Wahlperiode nach der Beteiligung der Politiker in den Ausschüssen und der Vorstellung im Rat dazu geführt hat, dass es in den politischen Gremien weniger bekannt ist.<sup>461</sup> Die Akzeptanz in der Bürgerschaft sei durch den geringen Bekanntheitsgrad dieses verwaltungsinternen Instrumentes und durch den hohen Abstraktionsgrad „mäßig“ bis „gering“.<sup>462</sup> Als Problem bei der Leitbildentwicklung innerhalb der Verwaltung wird häufig die vorgeschriebene Einhaltung politischer und nicht fachlicher Vorgaben genannt und als negativ herausgestellt.<sup>463</sup>

### **10.1.2 Stadt Duisburg**

#### **Rahmenbedingungen**

Die Stadt Duisburg mit ihren ca. 488.000 Einwohnern (2.113 EW/km<sup>2</sup>)<sup>464</sup>, als westlichste Großstadt des Ruhrgebietes und Oberzentrum des Niederrheins mit etwa 233 km<sup>2</sup> Fläche, kann auf eine lange industriell-gewerbliche Historie zurückblicken. Diese polyzentrisch ausgebildete Kommune mit sieben Stadtbezirken und den Nachbarstädten Mülheim an der Ruhr, Oberhausen, Düsseldorf, Krefeld und den Kreisen Wesel, Mettmann und dem Rhein-Kreis Neuss, hat ihre Lage im Regierungsbezirk Düsseldorf in NRW. Die Prozesse des Strukturwandels der vergangenen Jahrzehnte haben die Stadt Duisburg besonders geprägt. Bestimmender Faktor der Stadtentwicklung ist die Lage an der Mündung der Ruhr in den Rhein, einem der verkehrsreichsten Flüsse Europas, der auf 37,5 km Länge durch Duisburg fließt. Duisburg liegt im Mündungsraum der drei Emscher-Läufe und bildet die Schnittstelle zwischen dem Ruhrgebiet und der sogenannten Rheinschiene mit Verbindung bis in die Niederlande. Im Schnittpunkt europäischer Fernstraßen, bedeutender Knotenpunkte nationaler und europäischer Wasserstraßen und dem größten Binnenhafen Europas<sup>465</sup>, bieten Rhein, Ruhr und der Rhein-Herne-Kanal, aber auch die Emscher, als Rückgrat des Emscher Landschaftsparks, heute ein herausragendes Potenzial

---

<sup>460</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG1.

<sup>461</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG1, SP4.

<sup>462</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SP4, BG1.

<sup>463</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG4.

<sup>464</sup> Vgl. INFORMATION UND TECHNIK NRW 2011.

<sup>465</sup> Vgl. STADT DUISBURG 2011.

für die Naherholung. Duisburg liegt am westlichen Rand des Ruhrgebietes und bildet gleichzeitig mit ihren westlich gelegenen Stadtteilen den Übergang zur Niederrhein-Region. Von der flachen Niederrhein-Ebene im Westen erstreckt sich Duisburg östlich bis zum Beginn der Ruhrhöhen. Etwa 45% der Fläche Duisburgs bestehen aus Wald, Wasserflächen, landwirtschaftlichen Flächen und Grünanlagen. Duisburg gehört damit zu den Städten mit einem überdurchschnittlichen Freiflächenanteil. Die Stadt hat in den letzten 30 Jahren mehr als 17% ihrer Einwohner verloren. Eine Prognose aus dem Jahr 2011 sieht einen weiteren Bevölkerungsverlust von 9,4% bis zum Jahr 2027 voraus.<sup>466</sup>

Der Anlass für die Entwicklung eines freiraumplanerischen Leitbildes in der Stadtentwicklung war der Aufstellungsprozess des Stadtentwicklungskonzeptes „DUISBURG 2027“. Im Juni 2007 beschloss der Rat der Stadt Duisburg die Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes (FNP) in Verbindung mit einer Strategie der nachhaltigen Stadtentwicklung als gesamtstädtische strategische Planung.<sup>467</sup> Die Ziele des „Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzeptes Duisburg“ (GFK)<sup>468</sup>, als fachliches Leitbild für die Stadtentwicklung, als eigenständiges Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzept und als Fachinstrument für Stellungnahmen in Planverfahren, sind die Erhaltung und die Erweiterung der Freiräume und der Erhalt und die Verbesserung der Freiraumqualitäten. Der Handlungsrahmen gilt für die gesamte Stadt für den Innen- und Außenbereich. Die Aufgaben des Leitbildes sind die Orientierungshilfe für alle Fragestellungen künftiger Stadtentwicklungen in Bezug auf den Freiraum, das Bereitstellen von Entscheidungshilfen im Rahmen der Bauleitplanung und die sektorale Zielkonzeption für die Grünordnung und Freiraumentwicklung in den nächsten 15 bis 20 Jahren. Die Erarbeitung wurde vom Amt für Umwelt und Grün der Stadt Duisburg initiiert.

### **Struktur und Planungsebene**

Die Verwaltung wurde durch den Aufstellungsbeschluss des Umweltausschusses vom Juni 2007 beauftragt, das Leitbild zu erarbeiten. Die Auftragserteilung zur Erarbeitung des Leitbildes und des Kommunikationskonzeptes an das Planungsbüro „grünplan, Büro für Landschaftsplanung“ aus Dortmund erfolgte im Dezember 2007.

---

<sup>466</sup> Vgl. STADT DUISBURG 2011.

<sup>467</sup> Vgl. STADT DUISBURG 2011.

<sup>468</sup> Vgl. GRÜNPLAN 2009a.

Die Zuständigkeiten und die organisatorische Verankerung, die Koordination, der Netzwerkaufbau, die Beteiligung der Gesamtverwaltung auf Amtsebene und der Politik lagen bei der Stadt Duisburg beim Amt für Umwelt und Grün, Abteilung Grün, Sachgebiet „Generelle Grünplanung/Untere Landschaftsbehörde (ULB)“.

Das Leitbild wurde in der Zeit von Dezember 2007 bis September 2008 erarbeitet. Als organisatorische Arbeitseinheit wurde die Form der Lenkungsgruppe gewählt. Diese regelmäßig tagende Arbeitsgruppe bestand aus den verwaltungsinternen Fachakteuren und dem beauftragten Büro. Diese Fachakteure waren, neben den Fachplanern des Umweltamtes, die Planer des Amtes für Stadtentwicklung und Projektmanagement. Im Rahmen von mehreren unregelmäßig tagenden Arbeitskreisen (AK) wurden die verwaltungsexternen Fachakteure, z.B. die Fachplaner der Wirtschaftsbetriebe Duisburg (WBD) in den Prozess integriert.<sup>469</sup>

### **Kommunikation und Methoden**

Vor der Erarbeitung des Leitbildes wurde durch das Planungsbüro ein Kommunikationskonzept entwickelt und mit diesem als Leitfaden die Einhaltung der Schritte im Prozess gewährleistet. Die Moderation wurde teilweise vom Planungsbüro (Arbeitskreise) und teilweise vom Fachamt (Lenkungsgruppen) übernommen.

Trotz kontinuierlich gleichbleibender Beteiligungsangebote nahm die Kommunikation zwischen dem erarbeitenden Sachgebiet und dem Stadtentwicklungsbereich im Laufe des Prozesses stark ab. Im Rahmen der späteren Erarbeitung des Stadtentwicklungskonzeptes, der dabei veranstalteten Bürgerforen und der Bericht-erstattung darüber, wurde die Öffentlichkeit über das freiraumplanerische Leitbild Duisburgs informiert.<sup>470</sup> Eine Analyse der zu bearbeitenden Themenfelder und damit der zu berücksichtigenden Akteure führte zu der Akteursgruppe, die im Weiteren am Prozess teilgenommen hat. Sie waren somit benannt durch ihre Funktionen in der Verwaltung und anderen Bereichen.<sup>471</sup>

### **Leitbildentwicklungsprozess**

Die Erarbeitung des freiraumplanerischen Leitbildes für Duisburg fand in Projektform mit einer personellen Kontinuität der Akteure statt. Für die Leitbildentwicklung wurde

---

<sup>469</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SP1.

<sup>470</sup> Vgl. GRÜNPLAN 2007a.

<sup>471</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG7.



eine Dokumentenanalyse und eine Befragung der Fachleute als „Status quo“-Beschreibung durchgeführt.<sup>472</sup> Anschließend erfolgte die Abfrage bei anderen Verwaltungseinheiten für die Situationsanalyse. Dabei wurden demographische, geschichtliche und städtebauliche Aspekte ebenso berücksichtigt, wie freiraumrelevante Aussagen bestehender Pläne, Gutachten und Konzepte. Der Fokus wurde auf den Bestand des vorhandenen Grün- und Freiraumsystems gelegt. Grün- und Freiflächen wurden nach ihrer Lage und Funktion für die Entwicklung eines gesamtstädtischen freiraumplanerischen Leitbildes sowie für ein Freiraummodell bewertet. Dabei wurden die Bereiche „Belange der Erholung“ sowie „Belange des Biotop- und Artenschutzes“ als grundsätzliche Themen festgelegt. Aus dieser Analyse wurde ein gesamtstädtisches Leitbild und ein Freiraummodell entwickelt (Abbildung 38), das zukunftsgerichtet die Entwicklung des Grün- und Freiraumsystems steuern und sowohl als Entscheidungsgrundlage bei sektoralen als auch bei querschnittsorientierten Fragen einbezogen werden soll.<sup>473</sup>

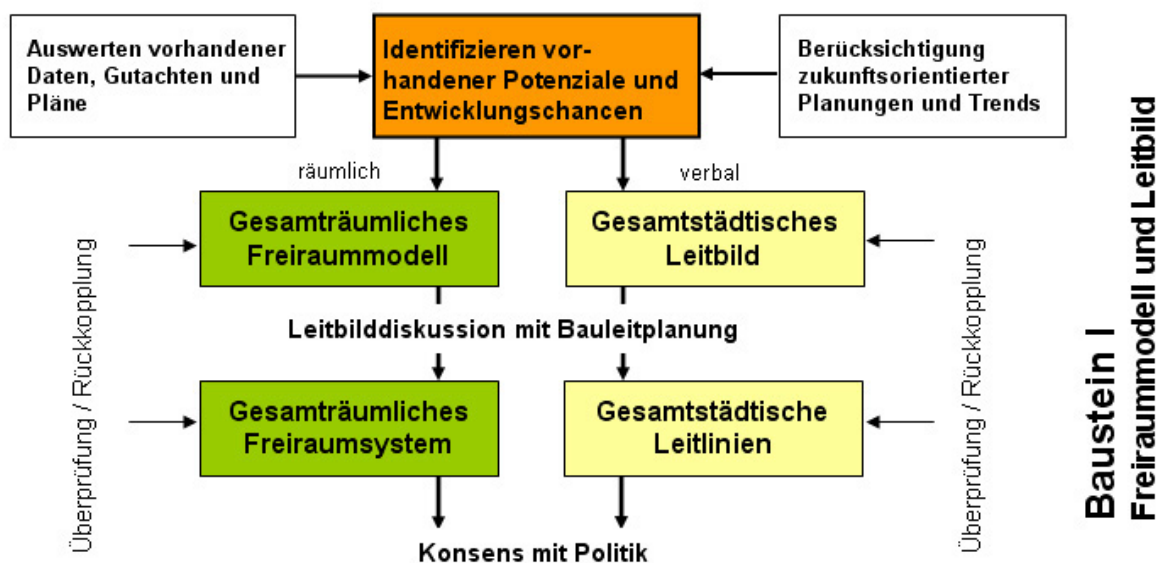


Abb. 38: Stadt Duisburg, Ablaufschema des Gesamtprozesses  
Quelle: STADT DUISBURG 2009 S. 10

<sup>472</sup> Vgl. GRÜNPLAN 2009a.

<sup>473</sup> Vgl. GRÜNPLAN 2009a.

Die Einbindung dieser Leitbildentwicklung in den Fachbereich der Stadtentwicklungsplanung erfolgte durch Teilnahme im Stadtentwicklungsprozess als „Teilprojekt Freiraum“.

### **Zusammenfassung**

Das freiraumplanerische Leitbild vermittelt verbal, ergänzt um das Freiraummodell, ein grobes Bild einer angestrebten Zukunft, welches das Handeln auf dieses Ziel hin koordinieren soll. Die räumliche Bezugsebene ist die Gesamtstadt. Dieses Leitbild schafft damit Orientierungshilfe für die Entscheidungsträger. Das Leitbild legt eine langfristig gewünschte Entwicklungsrichtung des Grün- und Freiraumsystems fest. Dabei wird ein visionäres Bild über einen gewünschten, in der Zukunft liegenden Zielzustand entworfen. Das Freiraumleitbild "Verbinden und Vernetzen - Durch GRÜN zu blau" soll die Themenfelder der zukünftigen Grün- und Freiraumentwicklung vorgeben. Es zeigt die vorhandenen Potenziale sowie die zukünftigen Entwicklungschancen auf.<sup>474</sup>

Das freiraumplanerische Leitbild der Stadt Duisburg lautet:

„Der Schutz und die Weiterentwicklung des Grün- und Freiraumsystems der Stadt Duisburg sind wichtige zukunftsorientierte Aufgaben zur Sicherung und Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität der Bevölkerung. Darüber hinaus ist das Grün in all seinen Facetten ein wichtiger Standortfaktor im Rahmen einer zukunftsorientierten Stadtentwicklung. Das der künftigen Grün- und Freiraumentwicklung als Orientierung dienende Leitbild `Verbinden und Vernetzen - durch GRÜN zu blau` soll die Stärken aber auch die Herausforderungen symbolisieren. Netzartige Strukturen sind in Duisburg beispielsweise die ehemaligen Bahntrassen und Fließgewässer oder bestehende Grüngürtel bzw. -züge. Wichtige Kernelemente sind die herausragenden Grünflächen und Freizeiteinrichtungen, wie der Landschaftspark Duisburg-Nord oder der Sportpark Duisburg, aber auch die erholungsbedeutsamen Landschaftsräume wie z.B. der Baerler Busch, die Sechs-Seen-Platte oder der Stadtwald.

Dieses Netz in seiner Funktionsfähigkeit zu erhalten und dort zu stärken, wo die linearen Strukturen und die punktuellen Grün- und Freiraumangebote nicht

---

<sup>474</sup> Vgl. GRÜNPLAN 2009b.

ausreichend dimensioniert bzw. qualitativ ausgeprägt sind, ist die Aufgabe der Entwicklung eines Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzeptes (GFK). Diese Herausforderung anzunehmen bedeutet, sich mit den folgenden Leitthemen auseinanderzusetzen:

- Potenziale des Wassers erkennen und für die Stadt- und Freiraumentwicklung nutzen
- Vielfältiges Freizeitangebot und hohe Stadtbildqualität für Imagebildung und Identifikation mit der Stadt ausbauen
- Zugänglichkeit, Erreichbarkeit und Durchgängigkeit des Freiraumes entwickeln
- Wohn- und Lebensqualität durch ausreichendes, vielfältiges und qualitativvolles Freiraumangebot sichern und entwickeln
- Auf soziodemographische Veränderungen reagieren und das Grün- und Freiraumangebot darauf ausrichten
- Natur und Landschaft schützen und das Biotopverbundsystem stärken<sup>475</sup>

Der durch das Leitbild vorgegebene Orientierungsrahmen wird durch die stärker umsetzungsorientierten Leitlinien konkretisiert und ausgefüllt.

Die beiden Schwerpunkte des Leitbildes sind die ökologischen Funktionen (inkl. Biotopverbund) und die Erholung (inkl. ästhetischer Belange des Freiraumes).

Von der Ausprägung ist das Leitbild der Freiraumidee der Netzstadt zuzuordnen. Es stellt, auf der Grundlage der bestehenden Stadtstruktur und der naturräumlichen Gegebenheiten, in abstrakter und damit vereinfachter Form, visuell das zukünftige, räumliche Erscheinungsbild der Stadt dar. In Duisburg besteht stadtstrukturell keine parallele Linearität oder Radialität, sondern, bedingt durch die Lage an Flüssen und Kanälen, eine nahezu orthogonale Linearität, die als Freiraummodell das Netz vorgibt (Abbildung 39).

---

<sup>475</sup> GRÜNPLAN 2009a S. 35.

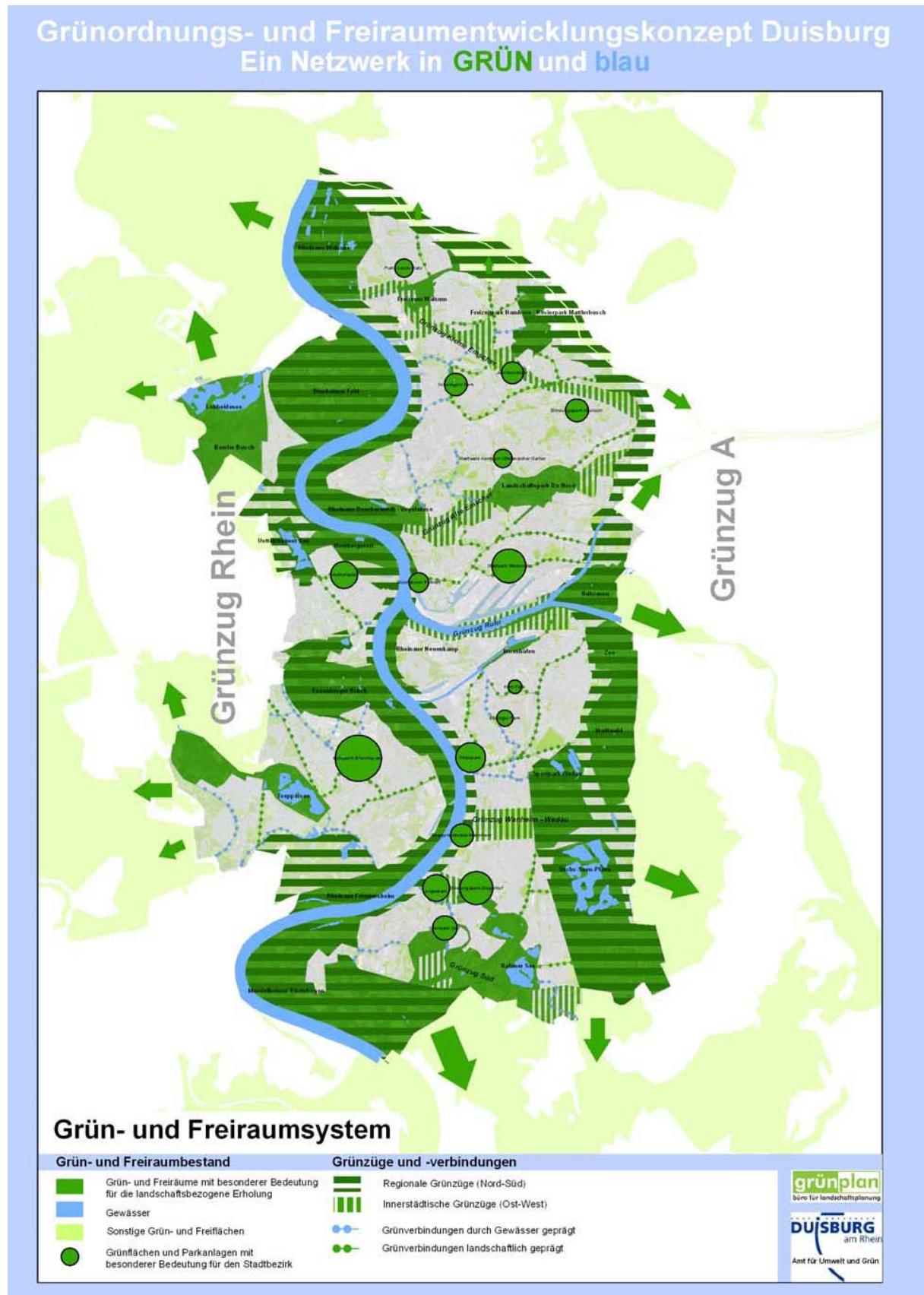


Abb. 39: Freiraummodell der Stadt Duisburg  
Quelle: STADT DUISBURG 2009 S. 76

Parallel zum Leitbild mit unterschiedlichen Leitthemen sowie Leitlinien wurde im Baustein I ein Freiraummodell entwickelt, das den Charakter und die Stärken des Duisburger Freiraumsystems widerspiegelt und mit wenigen grafischen Elementen eine Zielvorstellung aufzeigt. Das konzipierte Freiraummodell vereint vor allem folgende Aspekte:

- Die große Bedeutung des Wassers für Duisburg,
- die Gewässerauen als Rückgrat des Freiraumsystems und
- die zusammenhängenden in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Grünzüge.

Es soll darüber hinaus aber auch die langfristigen Leitvorstellungen vermitteln:

- Attraktive Freizeitstandorte weiter zu entwickeln,
- zusammenhängende Freiräume zu erhalten und
- die Durchgängigkeit und Vernetzung weiter zu entwickeln.

Das als Netz konzipierte Modell ist sowohl durch lineare, verbindende Elemente als auch durch die stabilisierenden sogenannten Knoten gekennzeichnet. Von herausragender Bedeutung sind dabei Rhein und Ruhr sowie das gesamte System fließender und stehender Gewässer. Eine Sicherung und qualitative Aufwertung der Knoten, also der besonders bedeutsamen Grün- und Freiräume, ist daneben ebenso eine zentrale Vorgabe wie die Verbesserung der Durchgängigkeit der vernetzenden Elemente aus Grünzügen und Grünverbindungen.<sup>476</sup>

Aus der Ableitung dieses Modells ist ein netzartiges Logo (Abbildung 40) erarbeitet worden.

---

<sup>476</sup> Vgl. GRÜNPLAN 2009b.

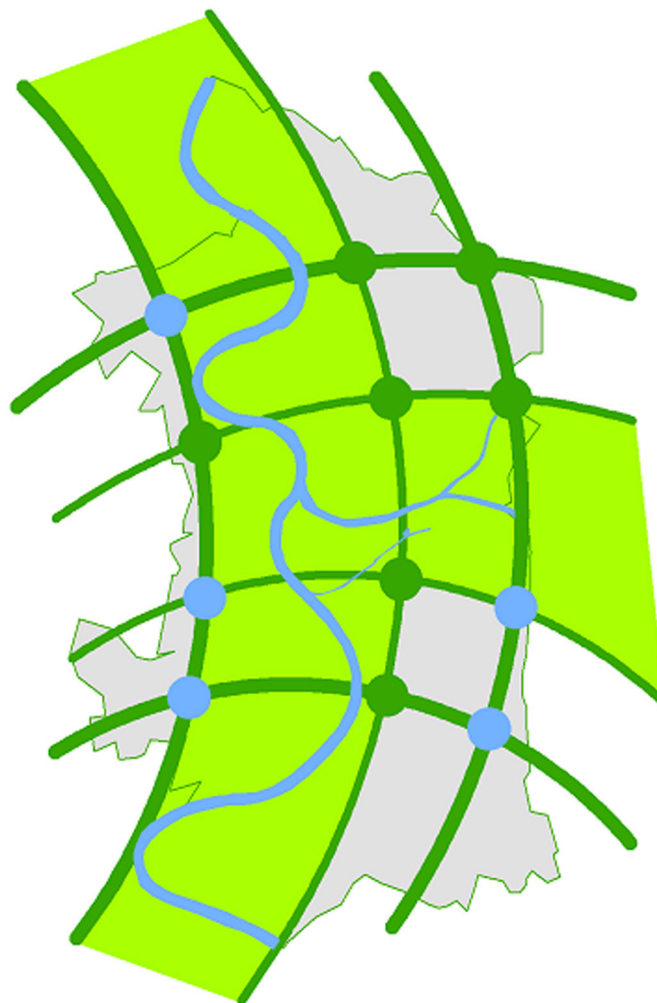


Abb. 40: Logo des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Duisburg  
Quelle: STADT DUISBURG 2009 S. 65

Der Slogan des Duisburger Leitbildes lautet: „Verbinden und vernetzen - durch GRÜN zu blau“, d.h. eine Freiraumverbindung zu schaffen durch Grünbereiche zu den Wasserflächen in Duisburg. Er wurde aus dem Modell abgeleitet. Dieser Slogan bindet das Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzept inhaltlich an die kommunale Strategie „Duisburg an den Rhein“ der Duisburger Stadtentwicklung. Diese Strategie fordert seit zwei Jahrzehnten die stärkere Einbindung der Gewässer, insbesondere des am stärksten prägenden Wasserlaufs, des Rheins, in die Entwicklung Gesamt-Duisburgs. Im Rahmen des Leitbildentwicklungsprozesses wurden bewusst keine Zwischenbeschlüsse angestrebt, um den zeitlichen Rahmen möglichst gering zu halten. Ebenso wurde kein politischer Beschluss für den Baustein I der Leitbildentwicklung geplant, da das Gesamtkonzept als Planungspaket in kompletter Form politisch diskutiert und beschlossen werden sollte. Trotz der notwendigen Erar-

beitung von methodischen Grundlagen, war der Prozess, nach Aussage der Beteiligten, sowohl zeitlich als auch finanziell ausgewogen und das Aufwand/Nutzen-Verhältnis positiv.<sup>477</sup> Eine Beschleunigung des Verwaltungshandelns konnte, trotz klarer Strukturen und Abläufe, von den Akteuren allerdings nicht festgestellt werden. Im weiteren Verwaltungshandeln konnte von den Beteiligten eine mäßige Akzeptanz festgestellt werden, da das Leitbild nur in Teilen der Verwaltung kommuniziert worden ist. Im politischen Raum ist es über die Vorstellung im Rahmen des Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzeptes bekannt und akzeptiert worden. In der Bürgerschaft ist das freiraumplanerische Leitbild als solches nicht bekannt.<sup>478</sup> Schwierigkeiten bei der Prozessgestaltung ergaben sich in zeitlicher Hinsicht durch anfängliche definitorische Probleme (bis zur Erarbeitung eines allgemeingültigen Glossars), durch fehlende Vergleichsprozesse und fehlende Handlungsempfehlungen.<sup>479</sup> Das Leitbild des Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzeptes ist ein die Gesamtstadt abdeckendes, informelles Planungsinstrument auf der Ebene des Stadtentwicklungsprogramms bzw. des Flächennutzungsplanes. Es hat einerseits die Funktion eines eigenständigen, sektoralen Fachbeitrages, andererseits liefert es einen querschnittsorientierten Beitrag zur Stadtentwicklungs- bzw. Flächennutzungsplanung. Es konkretisiert über die Entwicklung eines Freiraummodells sowie über daraus abgeleitete Leitlinien Vorstellungen zum künftigen Grün- und Freiraumsystem. Es dient der Diskussion mit den politischen Gremien, den Vertretern der Stadtentwicklungsplanung und im Rahmen der Bauleitplanung zur Herstellung eines Konsenses und dem Aufzeigen möglicher Handlungsprioritäten.<sup>480</sup> Auf der nächsten Ebene werden das Modell und das Leitbild durch Leitlinien konkretisiert und inhaltlich ausgefüllt. Auch hierbei ist die Gesamtstadt der Betrachtungsgegenstand. Ausgehend von der gesamtstädtischen Ebene werden die Vorgaben des Leitbildes und der Leitlinien durch Ziele und Maßnahmenvorschläge auf Teilraumbene konkretisiert. Das Leitbild als abstrakte Vision sowie das gesamtträumliche Freiraummodell werden in sieben Teilräume mit Teilraumkonzepten für die Stadtbezirke untergliedert. Sektorale Fachkonzepte zum Kleingartenwesen, Wald usw.<sup>481</sup> werden

---

<sup>477</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG1, SP1, BG7.

<sup>478</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SP1, BG7, SG1.

<sup>479</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SP1.

<sup>480</sup> Vgl. GRÜNPLAN 2009a.

<sup>481</sup> Vgl. GRÜNPLAN 2009a.

ebenfalls dargestellt. Somit werden mögliche Maßnahmen für Teilräume und Flächen von einer grobgerasterten hin zu einer detaillierteren Darstellungsebene abgeleitet (Abbildung 41). Sie gliedern sich damit in das Gesamtsystem ein und füllen das Leitbild inhaltlich aus.<sup>482</sup>

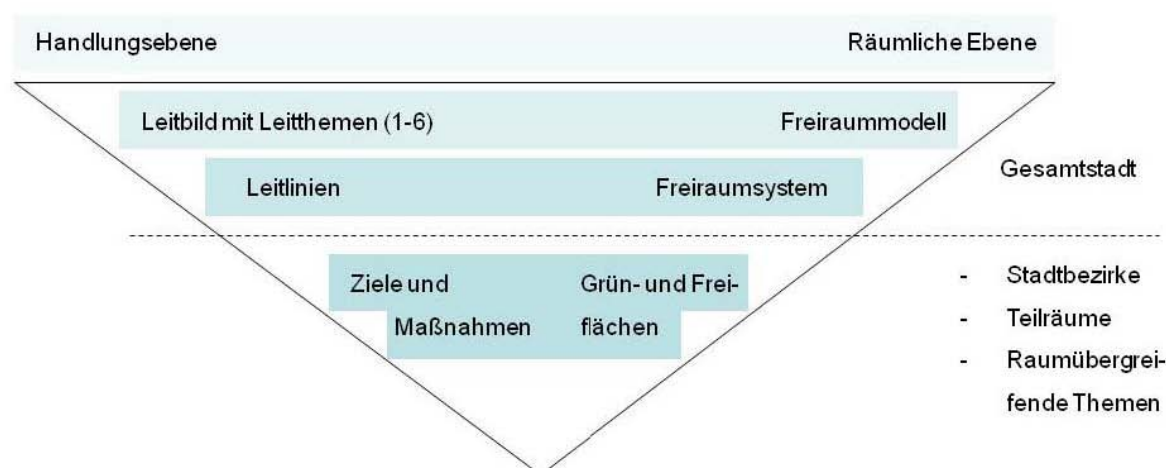


Abb. 41: Stadt Duisburg, Planungshierarchie  
Quelle: STADT DUISBURG 2009 S. 54

Das Leitbild ist ein eigenständiger Teil des zum Stadtentwicklungskonzept „DUISBURG 2027“ gehörenden sogenannten Fachkonzeptes Umwelt. Es dient u.a. zur Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes Duisburg, in Verbindung mit einer Strategie der nachhaltigen Stadtentwicklung, als gesamtstädtische strategische Planung.<sup>483</sup>

### 10.1.3 Stadt Gelsenkirchen

#### Rahmenbedingungen

Die Stadt Gelsenkirchen mit ihren ca. 258.000 Einwohnern (2.450 EW/km<sup>2</sup>) auf etwa 105 km<sup>2</sup> Fläche<sup>484</sup> im zentralen Ruhrgebiet und im Südwesten Westfalens ist polyzentrisch mit fünf Unterzentren gegliedert. Die nordrhein-westfälische kreisfreie Stadt im Regierungsbezirk Münster ist in der Landesplanung als Mittelzentrum ausge-

<sup>482</sup> Vgl. GRÜNPLAN 2009b.

<sup>483</sup> Vgl. STADT DUISBURG 2011.

<sup>484</sup> Vgl. INFORMATION UND TECHNIK NRW 2011.



wiesen. Die Nachbargemeinden sind die kreisfreien Städte Herne, Bochum, Essen sowie die zum Kreis Recklinghausen gehörenden Städte Gladbeck, Dorsten, Marl und Herten. Bei der Bevölkerungsentwicklung wird zwischen 2006 und 2025 ein Rückgang der Bevölkerung um 8,6% prognostiziert.<sup>485</sup> Gelsenkirchen war bis in die 1980er Jahre stark von der Montanindustrie geprägt. Die Kernstadt liegt südlich der Emscher. Vor allem südlich des Rhein-Herne-Kanals ist die montanindustrielle Vergangenheit zu erkennen. Die Stadt liegt an mehreren Autobahnen und Bundesstraßen und ist damit ein Verkehrsknotenpunkt von besonderer Bedeutung. Über Wasserwege ist sie mit dem Rhein-Herne-Kanal und einem Industrie- und Handelshafen verbunden, der zu den größten und wichtigsten Kanalhäfen Deutschlands zählt. Gelsenkirchen liegt an den beiden flachen Hängen der breiten Emschermulde. Im Norden und Osten der Stadt ist eine land- bzw. forstwirtschaftliche Prägung bemerkbar. In Gelsenkirchen sind etwa 10% des Stadtgebietes Park- und Freizeitflächen und 25% Wald und landwirtschaftliche Flächen. Insgesamt gehört etwa ein Drittel der Fläche von Gelsenkirchen (ca. 35 km<sup>2</sup>) zu den Freiflächen. Sie gehört damit zu den Städten mit einem überdurchschnittlichen Freiflächenanteil. Das Stadtgebiet von Gelsenkirchen ist Teil des „Emscher Landschaftsparks“. Insbesondere dem Emscher-Kanalband kommt für die Vervollständigung einer durchgängigen Freiraumverbindung eine besondere Bedeutung zu.<sup>486</sup>

Der Anlass der Erarbeitung eines freiraumplanerischen Leitbildes war der Wunsch der Verwaltung nach einer gesamtstädtischen, verwaltungsabgestimmten Freiraumstrategie für die Prioritätensetzung von Maßnahmen und nach einem Freiflächenentwicklungskonzept mit Aussagen der Stadtentwicklung zu Freiräumen. Da der FNP in einer aktuellen Fassung bereits vorlag, war es das Ziel ein langfristig ausgerichtetes Leitbild für die Stadt- und Freiraumentwicklung zu erarbeiten. Darüber hinaus sollte ein Konzept als Beitrag zur nachhaltigen Stadtentwicklung im Sinne der „Agenda 21“<sup>487</sup> erstellt werden, um Perspektiven für die Stadt- und Freiraumentwicklung aufzeigen zu können. Das Leitbild wurde im Rahmen des Verfahrens zu einem gesamtstädtischen Freiflächenentwicklungskonzept, dem „Fach Plan Freiraumentwicklung“ erarbeitet. Die Laufzeit des Leitbildes und des Konzeptes wurde mit ca. 20 Jahren angesetzt. Das Leitbild wurde für den Innen- und Außenbereich

---

<sup>485</sup> Vgl. STADT GELSENKIRCHEN 2005.

<sup>486</sup> Vgl. STADT GELSENKIRCHEN 2005.

<sup>487</sup> Vgl. STADT GELSENKIRCHEN 2005.

entwickelt. Der Handlungsrahmen beschränkte sich dabei aber nicht ausschließlich auf die Beschäftigung mit vorhandenen und neu zu entwickelnden Freiräumen, sondern vor allem mit der Betrachtung der bebauten Bereiche und dem Aufzeigen neuer Verknüpfungsmöglichkeiten.<sup>488</sup> Die Entwicklung des Leitbildes und des Konzeptes wurden von der Gelsenkirchener Stadtverwaltung initiiert.<sup>489</sup>

### **Struktur und Planungsebene**

Die Entwicklung des Leitbildes und des Konzeptes wurde als Modellvorhaben des Umweltministeriums des Landes NRW gefördert und begleitet. Dieses Planungskonstrukt führte zu einem kommunalplanerisch unüblichen Vorgehen. So war der Träger des Gesamtprozesses zwar das Planungs- und Umweltamt der Stadt Gelsenkirchen, ein Lenkungsausschuss aus Vertretern des Umweltministeriums NRW und einem Experten der Universität Dortmund, war aber institutionell und personell vorher bereits benannt. Die inhaltliche und methodische Bearbeitung des Fachkonzeptes wurde durch eine Arbeitsgemeinschaft von Planungsbüros (ARGE) durchgeführt. Die Mitglieder dieser ARGE waren das Büro „R.W. Architekten Stadtplaner, Köln“ und das Büro „ST-Freiraum Landschaftsarchitekten, Duisburg“. Private Akteure, Bürger oder bürgerschaftliche Gruppen waren nicht beteiligt. Mit dem Aufstellungsbeschluss und der zusätzlichen Genehmigung des Modellvorhabens durch das Ministerium wurde die Kommune legitimiert, den Leitbildentwicklungsprozess anzustoßen und die ARGE zu beauftragen. Die ARGE hatte die Aufgaben der Methodenentwicklung, der Situationsanalyse, der Leitbild- und Konzeptentwicklung und der Steuerung und Dokumentation des Prozesses. In der Zeit von Januar 2003 bis September 2005 erarbeitete sie in Zusammenarbeit mit dem Lenkungsausschuss das Leitbild und das darauf aufbauende Konzept.

### **Kommunikation und Methoden**

Durch die Lenkungsgruppe im Rahmen des Modellvorhabens war eine Kommunikationsstruktur vorgegeben.<sup>490</sup> Die Moderation wurde durch die ARGE geleistet. Durch die intensive Zusammenarbeit in der Lenkungsgruppe ergab sich, insbesondere in-

---

<sup>488</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG3, SG3.

<sup>489</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG3, BG4, BG5, SG3.

<sup>490</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BP2, BG4.

nerhalb der Verwaltung, eine Verbesserung der Kommunikation.<sup>491</sup> Während des Leitbildentwicklungsprozesses wurde keine Öffentlichkeitsarbeit durchgeführt.<sup>492</sup> Die Akteure waren im Rahmen des Modellvorhabens im Vorfeld benannt worden.

### **Leitbildentwicklungsprozess**

Dieses Modellvorhaben war geprägt von der Erarbeitung einer eigenen Entwicklungsmethode. Nach der Auswertung vielfältiger, bestehender Datensammlungen, wie dem FNP, dem Landschaftsplan, der ökologischen Fachbeiträge, der digitalen Umweltdatenbank und anderer Quellen, wurden 30 Teilräume abgegrenzt. Basierend auf dem Status quo wurde mit der Beschreibung der wesentlichen Merkmale, der Potenziale, der Defizite und der fachlich und politisch priorisierten Maßnahmen, eine Analyse durchgeführt.<sup>493</sup> Diese Analyse führte zu einer sogenannten Clusterbildung des Raumes, deren Einzelcluster anschließend Zielen zugeordnet wurden. Innerhalb dieses Prozesses gab es sowohl eine intensive Einbindung der an der Stadtentwicklung beteiligten Bereiche der Stadtverwaltung, als auch des politischen Bereiches durch Beteiligung der Fachausschüsse und Einbindung der Bezirksvertretungen.<sup>494</sup>

### **Zusammenfassung**

Das räumliche Leitbild für die Freiflächenentwicklung zeigt wesentliche Elemente einer langfristigen Freiflächenentwicklung und -sicherung.

Die im Leitbild genannten Freiraumelemente (Abbildung 42) erhalten im Zielkonzept (als Modellebene) einen Raumbezug, werden konkretisiert und ergänzt.

---

<sup>491</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG3, BG4, SG3.

<sup>492</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BP2, BG4, SG3, BG5.

<sup>493</sup> Vgl. STADT GELSENKIRCHEN 2005.

<sup>494</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG3, BP2, BG4, BG5, SG3.



Abb. 42: Das freiraumplanerische Leitbild der Stadt Gelsenkirchen  
Quelle: STADT GELSENKIRCHEN 2005 S.7

Die Elemente sind: „Der Ring“, die „Ost-West-Verbinder Nord und Süd“ und die sogenannte Innenwelt.

Der Ring, der als regionale Verbindung mit den Grünzügen C und D die Freiräume in den Nachbarstädten mit einbezieht, sichert und entwickelt stadtteil- und quartiersbezogen die Freiräume.

Die Ost-West-Verbinder, sind der sogenannte Verbinder Nord, der den Buer'schen Grüngürtel mit seinen historischen Elementen und die Ergänzungsflächen im Westen der Stadt als Anschluss an den Ring anbindet, und der „Verbinder Süd“, das Emscher-Kanalband, welches mit der Emscher und dem Rhein-Herne-Kanal zusammenhängende, wassernahe Freiräume bildet.

Die Innenwelt bezeichnet das langfristige Ziel einer freiraumgeprägten Verbindung zwischen Gelsenkirchen-Buer und der Altstadt.

Wichtige Wegeverbindungen und teilweise neue Streckenabschnitte sind als gesamtstädtische Verknüpfungen geplant.<sup>495</sup> Die Verbinder sind dabei qualitativ

<sup>495</sup> Vgl. STADT GELSENKIRCHEN 2005.

bedeutsame innerstädtische Freiräume mit Verknüpfungsfunktionen. Die solitären Freiräume in Insellagen haben dagegen eine hohe Bedeutung für die einzelnen Quartiere. Die Bundesautobahnen A 2 und A 42 („Parkautobahn“) werden als so bezeichnete Imagebänder in das Konzept einbezogen. Die Schwerpunkte des Gelsenkirchener Leitbildes sind die ökologischen Belange, die Erholung sowie die Ästhetik (das Landschaftsbild), die Vernetzung der Stadt, der Freizeitwert von Freiräumen, die Steigerung der Lebensqualität und des Wohnwertes. Der Ansatz des erarbeiteten Leitbildes steht dem der Stadtlandschaft nahe. Auf Modellebene ist das Leitbild als Ringmodell mit Querspannen visualisiert (Abbildung 43). Im Fall Gelsenkirchens ist die Entwicklung nicht historisch bedingt aus der Nutzung ehemaliger Wallanlagen oder Stadterweiterungen entstanden, sondern aus den, die Stadt umschließenden, Grünbereichen abgeleitet.

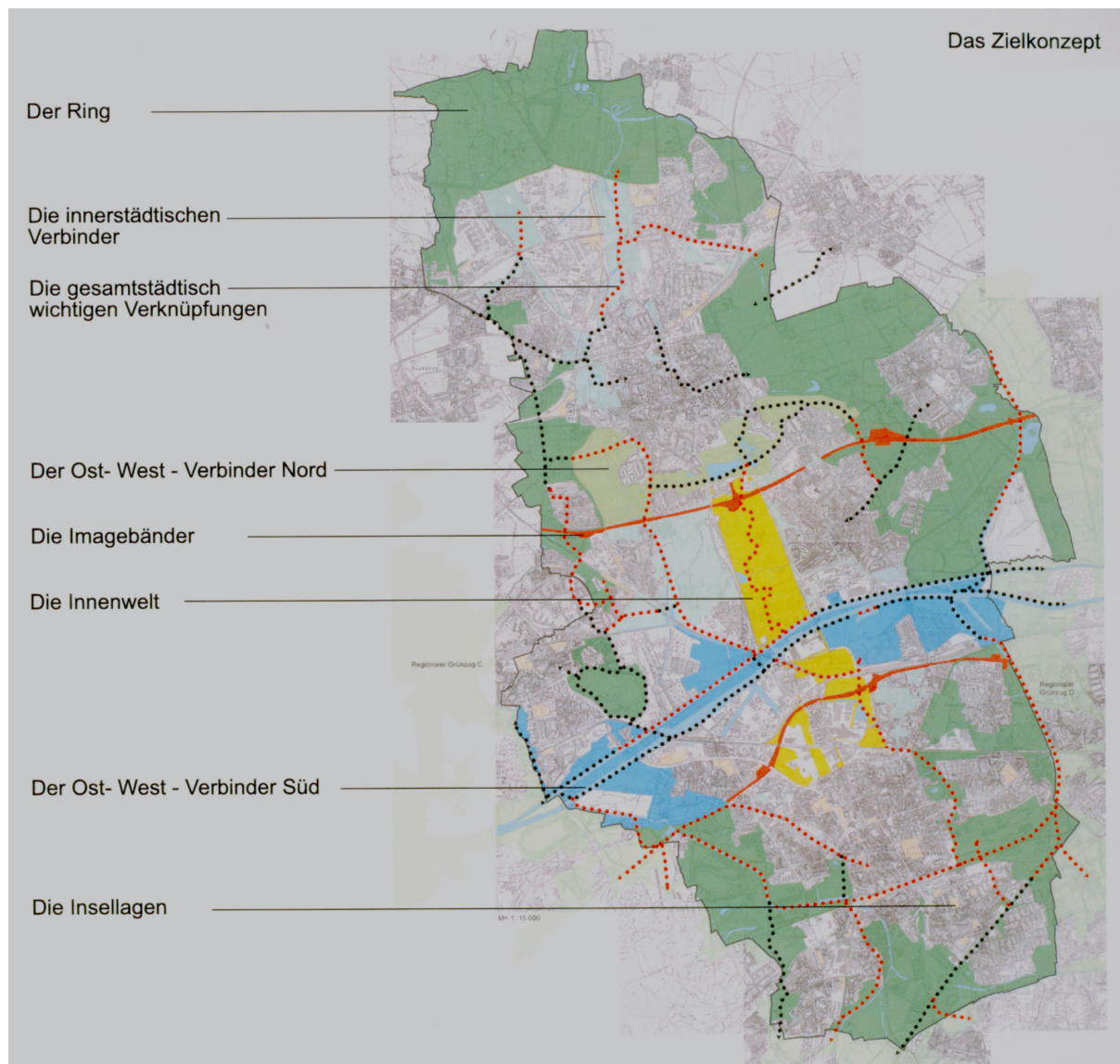


Abb. 43: Modell des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Gelsenkirchen  
Quelle: STADT GELSENKIRCHEN 2005 S. 18

Das Logo ist aus der Abstraktion der Grünring/Verbinder-Idee entstanden (Abbildung 44). Ein Slogan wurde nicht entwickelt.

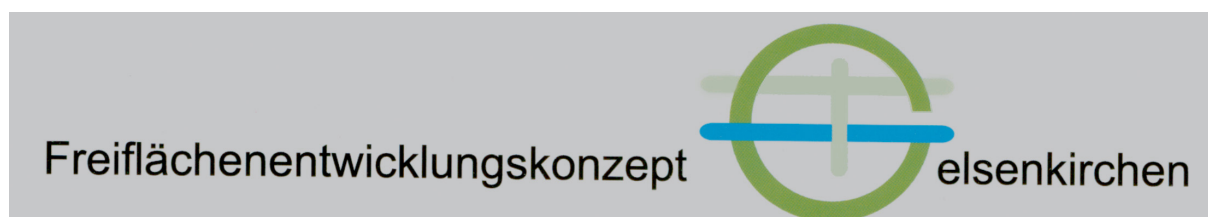


Abb. 44: Logo des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Gelsenkirchen  
Quelle: STADT GELSENKIRCHEN 2005 S. 1

Neben dem Aufstellungsbeschluss und der Genehmigung dieses Modellvorhabens, wurden die Bezirksvertretungen und Fachausschüsse beteiligt. Ein Ratsbeschluss über das Leitbild und das Konzept konnte nicht erwirkt werden.<sup>496</sup> Der sehr hohe Aufwand wurde, trotz der langen Laufzeit, als lohnenswert betrachtet.<sup>497</sup> Ebenso konnte eine Vereinfachung des Verwaltungshandelns durch die Arbeit im Lenkungsausschuss festgestellt werden, jedoch keine Beschleunigung des Verfahrens, aufgrund der Größe der Arbeitsgruppe.<sup>498</sup> Dem Leitbild und dem darauf aufbauenden Konzept wird eine sehr hohe Akzeptanz im Verwaltungshandeln bescheinigt, da es als praktikables Arbeitsinstrument in der kommunalen Verwaltung betrachtet wird.<sup>499</sup> Weniger Akzeptanz hat es dagegen in der Politik. Indikator dafür scheint zu sein, dass, bis auf die Beteiligungen, die politisch mitgetragen wurden, die weitergehenden Anwendungs- und Umsetzungsschritte nicht durchsetzbar waren.<sup>500</sup> In der Bürgerschaft besteht eine geringe bis mäßige Akzeptanz, wobei der geringe Bekanntheitsgrad und das Fehlen von umgesetzten Maßnahmen als weitere Schritte auf Grundlage der Leitbildbasis dazu geführt haben können.<sup>501</sup> Als Schwierigkeiten bei der Entwicklung des Leitbildes wurden von den Beteiligten die Rahmensetzungen durch die politischen Mandatsträger gesehen. Ebenso waren Tabu-Themen, die bereits durch den fertigen FNP abgehandelt waren, vorgegeben. Darüber hinaus wurden die zeitliche Länge und der sehr hohe Aufwand von einigen Prozessbeteiligten kritisiert.<sup>502</sup>

Als Auswirkungen auf den Raum und die Stadtentwicklungsprozesse zeigt das Zielkonzept auf der Basis des Leitbildes die wesentlichen Elemente einer als langfristig anzusehenden Freiflächenentwicklung und Sicherung für Gelsenkirchen auf.<sup>503</sup> Es wurde als Zielkonzept zur direkten Umsetzung in weiteren Schritten entwickelt. Sektorale Teilthemen wurden nicht ausführlich erarbeitet, da bereits aktuelle Fachbeiträge für die vorher stattgefundene Neuaufstellung des FNP vorlagen.

---

<sup>496</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BP2.

<sup>497</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG3, BP2, BG5.

<sup>498</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG3.

<sup>499</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG4.

<sup>500</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG4.

<sup>501</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BP2, BG4, BG5.

<sup>502</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG3, BP2, BG4, SG3.

<sup>503</sup> Vgl. STADT GELSENKIRCHEN 2005.

### 10.1.4 Stadt Leverkusen

#### Rahmenbedingungen

Die Stadt Leverkusen mit ihren ca. 161.000 Einwohnern (2.040 EW/km<sup>2</sup>) auf etwa 79 km<sup>2</sup> Fläche<sup>504</sup> liegt am rechten Ufer des Niederrheins am Unterlauf der Flüsse Wupper und Dhünn und bildet gemeinsame Grenzen mit der Stadt Köln im Süden und Westen (der sogenannten Rheinschiene). Im Norden grenzen die Städte Monheim am Rhein und Langenfeld (Rheinland) an Leverkusen. Die natürliche Stadtgrenze im Westen bildet der Rhein. Das Stadtgebiet erstreckt sich über drei rheinische Landschaftsgebiete, die Köln-Bonner Rheinebene, die Bergischen Heideterrassen und die Bergischen Hochflächen. Die östlichen Stadtteile dehnen sich vom Rhein nach Osten über die Rheinterrassen bis auf die Hochfläche des Bergischen Landes aus. Geographisch liegt Leverkusen im Bergischen Land. Die Wupper und die Dhünn sind dabei charakteristische stadträumliche Verbindungselemente, deren Auen überwiegend zu innerstädtischen Grünzügen ausgebaut sind. Durch Verkehrswege und andere, weniger deutlich sichtbare Barrieren wird das Stadtgebiet zerschnitten.<sup>505</sup>

Die kreisfreie Stadt liegt in NRW und gehört zum Regierungsbezirk Köln. Das Mittelzentrum zählt zu den kleineren Großstädten des Landes. Die Bevölkerungsentwicklung zeigt eine geringe Tendenz der Bevölkerungsabnahme. Prognostiziert ist bis zum Jahre 2030 eine Abnahme von ca. 0,2%.<sup>506</sup> Das polyzentrische, historisch bedingte Stadtgefüge führte zu unterschiedlichen Stadtteilidentitäten. Leverkusen wandelt sich von der Industrie-, der Chemie- und Pharmastadt zu einer Stadt mit dem Beschäftigungsschwerpunkt im Bereich wissensbasierter Arbeit. Dieser Strukturwandel, auch mit infrastrukturellen Veränderungen und mit Schaffung von hochwertigen Wohnstandorten und Wohnqualitäten, wird zukünftig ein wichtiges Thema der Stadtentwicklung darstellen.<sup>507</sup> Der Anlass zur Erarbeitung eines Freiraumplanerischen Leitbildes bestand aus mehreren, zeitlich ineinander greifenden Zielsetzungen. Neben der Neuaufstellung des Landschaftsplanes, der für den Außenbereich eine Leitbilddefinition verlangte, sollte ein Leitbild für den lokalen „Masterplan:

---

<sup>504</sup> Vgl. INFORMATION UND TECHNIK NRW 2011.

<sup>505</sup> Vgl. ZERWECK 2006.

<sup>506</sup> Vgl. STADT LEVERKUSEN o.J.b.

<sup>507</sup> Vgl. ZERWECK 2006.



grün“ erstellt werden, der als Fachbeitrag und eigenständiger Teil zum „Kulturlandschaftsnetzwerk Köln/Bonn“ der „Regionale 2010 Köln/Bonn“<sup>508</sup> dienen sollte. Darüber hinaus strebte Leverkusen eine Förderung über das EU-Projekt „Cities regain Identity and Image (CRII)“ an. Für das Bewerbungsverfahren wurde ein freiraumplanerisches Leitbild benötigt.<sup>509</sup> Neben einer Grundlage für die Stadtentwicklung war ein Ziel der Entwicklung eines solchen Leitbildes die Erhaltung der Freiräume als innerstädtische Freiflächenpotenziale und das Bewusstmachen dieser Bereiche in der Bevölkerung. Darüber hinaus wurde eine strategisch sinnvolle Sicherung und Entwicklung des Naturraumes über das Leitbild erwartet. Das andere Ziel, ein „regional abgestimmtes, lokal charakterisiertes jedoch sinnvoll verbundenes, urbanes Freiraumnetz“<sup>510</sup>, eine gestaltete Stadtlandschaft und die Verzahnung besiedelter Räume mit der Landschaft zu schaffen, sollte ebenfalls mit dem freiraumplanerischen Leitbild als Grundlage erreicht werden. Den Kulturlandschaftsraum vorausschauend sichern und aktiv gestalten, ein abwechslungsreiches Freiraumsystem mit hoher Aufenthaltsqualität schaffen, die so bezeichnete grün-blaue Infrastruktur im Verbund verknüpfen und die spezifische kulturräumliche Charakteristik der Teilräume betonen – diese Ziele standen dabei im Mittelpunkt.<sup>511</sup> Wichtige Teilziele waren dabei die Entwicklung von Qualitäten der Freiräume in den Hauptgewässerachsen, die Erhöhung der Wohnstandortqualitäten und die Verbesserung wohnort- und naturnaher Bewegungsmöglichkeiten. Die Faktoren der Stärkung der Ortsteilidentitäten und der Identität mit der Gesamtstadt sowie die Stärkung des Images von Leverkusen als Sport- und Gesundheitsstadt spielten dabei ebenso eine wichtige Rolle.<sup>512</sup> Wesentlicher Grundgedanke war die Langfristigkeit des Leitbildes weit über das Jahr 2010 hinaus. Das freiraumplanerische Leitbild dient dem Landschaftsplan und dem Flächennutzungsplan in Form eines sektoralen und eigenständigen Fachinstrumentes und als Teil des lokalen Fachbeitrages für den

---

<sup>508</sup> „Regionale“,

ist eine regionale Strukturfördermaßnahme in NRW. Um die Entwicklung zu fördern, bietet das Land Nordrhein-Westfalen seit dem Jahr 2000 im zwei-, ab 2010 dreijährigen Rhythmus einer Region die Möglichkeit, wegweisende und möglichst gemeinsame Projekte durchzuführen.

Die „Regionale 2010“ mit dem Thema „Brückenschläge“ fand in den Städten Köln, Bonn, Leverkusen und den Kreisen Rheinisch-Bergischer-Kreis, Oberbergischer Kreis, Rhein-Erft-Kreis und Rhein-Sieg-Kreis im Jahre 2010 statt. Vgl. INSTITUT FÜR LANDES- UND STADTENTWICKLUNGSFORSCHUNG UND BAUWESEN NRW 2006 und REGIONALE 2010 AGENTUR 2007

<sup>509</sup> Eine Anerkennung durch die EU konnte im Dezember 2004 erreicht werden.

<sup>510</sup> STADT LEVERKUSEN o.J.a o.S.

<sup>511</sup> Vgl. STADT LEVERKUSEN (HRSG.) 2008.

<sup>512</sup> Vgl. ZERWECK 2006.

„Masterplan: grün“ der „Regionale 2010“. Die Initiatoren der Erarbeitung waren die Fachplaner des Fachbereiches Stadtplanung und des Fachbereiches Grün der Stadtverwaltung Leverkusen.

### **Struktur und Planungsebene**

Träger und Bearbeiter des Gesamtprozesses der Leitbildentwicklung waren, wie die Initiatoren, die Fachplaner der Stadt Leverkusen. Das Leitbild wurde verwaltungsintern in Projektform erarbeitet, um eine personelle Kontinuität zu gewährleisten. Zu den weiteren Akteuren, die in einigen Phasen der Erarbeitung eingebunden waren, gehörten die Vertreter der Industrie- und Handelskammer, der Sparkasse, der Sportvereine und der Bayer-Werke, die als größter Grundeigentümer beteiligt wurden.

### **Kommunikation und Methoden**

Die Planungsphilosophie beruhte auf dem Dialog und dem konsensualen Vorgehen. Der Anspruch und das Motto waren „Stadtentwicklung im Dialog“.<sup>513</sup> Das wurde auch erreicht durch eine zeitweilige, phasenweise intensive Einbindung der externen Fachakteure, die sich aktiv beteiligen konnten. Dabei wurde die Moderation durch die kommunalen Fachplaner geleistet. Durch eine solche stärkere Vernetzung verbesserte sich die Kommunikation eindeutig.<sup>514</sup> Nach dem abschließenden Ratsbeschluss wurde die Öffentlichkeit mit Presseberichten über den Planungsprozess und das Ergebnis unterrichtet. Die Akteure waren aus anderen Verfahren bereits bekannt.

### **Leitbildentwicklungsprozess**

Den Auftakt bildete eine sogenannte Projektwerkstatt im April 2003. Die Erarbeitung des freiraumplanerischen Leitbildes fand von April bis Dezember 2003 statt und endete mit dem Ratsbeschluss Ende 2003. Es wurde eine Situationsanalyse auf Basis des für die Landesgartenschau (LAGA) 2005 erarbeiteten sogenannten Schlaufenkonzeptes durchgeführt. Dazu wurden alle relevanten Gegebenheiten, Festsetzungen und Planungen und die vorhandenen Freiraum- und Wegeverbindungen zusammengefasst und analysiert. Mit einer Reihe von Workshops und Expertengesprächen, besetzt mit Vertretern aller städtischen Dezernate, der Bezirksregierung

---

<sup>513</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SP3.

<sup>514</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG7.

Köln, der „Regionale 2010“, Fachleuten aus den Bereichen Sport, Gesundheit und Kommunikation wurden alle relevanten Akteure eingebunden. Durch eine mehrfache Vorstellung in den Gremien wurden die politischen Akteure intensiv beteiligt. Eine Integration und Koordination im Rahmen der Landschaftsplanung wurde u.a. durch die Beteiligung des Beirates bei der Unteren Landschaftsbehörde erreicht, um den Naturschutz, die Landschaftspflege und die Landwirtschaft einzubeziehen.

### Zusammenfassung

Das freiraumplanerische Leitbild der Stadt Leverkusen, der „grüne fächer leverkusen“, ist ein integrativer Ansatz für eine zukunftsfähige Planung auf der mittleren Ebene zwischen dem regionalen „Masterplan: grün“ und der lokalen Maßnahmenebene, dem sogenannten Planungsdreiklang (Abbildung 45).



Abb. 45: „Planungsdreiklang“ des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Leverkusen  
Quelle: STADT LEVERKUSEN o.J.a S. 3

Das nördliche, rechtsrheinische Freiraumsystem der Stadt Leverkusen ist Teil des „Kulturlandschaftsnetzwerkes Köln/Bonn“, ist aber auch ein eigenständiges, lokales Freiraumsystem. Dieser Teilraum soll im Zusammenhang mit dem Gesamttraum betrachtet, betroffene Akteure und alle relevanten Handlungsfelder einbezogen und

die jeweils angemessenen und geeigneten Instrumentarien eingesetzt werden. Das Konzept „dossier: grüner fächer“ beschreibt das Leitbild (Abbildung 46) und das weitere Vorgehen.

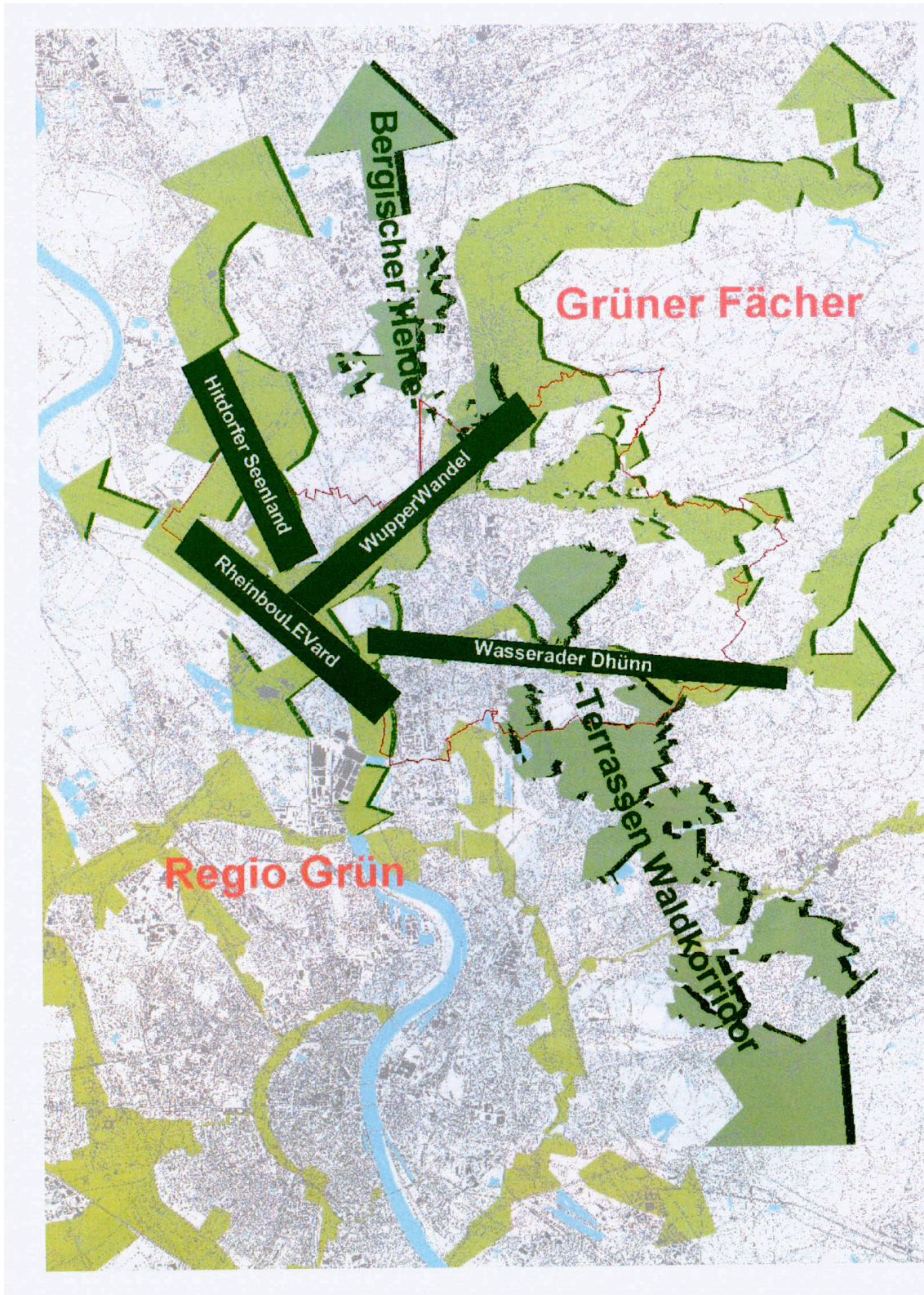


Abb. 46: Das freiraumplanerische Leitbild der Stadt Leverkusen  
Quelle: STADT LEVERKUSEN o.J.a S. 4

Grünverbindungen entlang der Gewässer Rhein, Dhünn, Wupper mit dem Wiem- und dem Ölbach sowie der Hitdorfer Seenplatte sollen gesichert und zu einem zentralen Punkt, dem Gelände der ehemaligen LAGA 2005, dem „Neulandpark“, verbunden werden. Die Idee ist, über das sogenannte Schlaufenkonzept, den „Neulandpark“, der in einer Randlage auf einer ehemaligen Deponie entwickelt wurde, in die Stadt hinein zu holen. Durch den „grünen fächer“ erhält das Schlaufenkonzept auch eine regionale Dimension mit der Anbindung an Freiräume außerhalb Leverkusens. Jeder dieser Grünzüge hat ein eigenes Thema, da sie jeweils kulturräumlich spezifisch ausgeprägt sind. Der „grüne fächer“ koordiniert darüber hinaus im Stadtgebiet die eigenständigen, aber regional abgestimmten Projektansätze. Besondere Orte und attraktive Ziele in der Stadt werden neu entdeckt und akzentuiert. Die Zugänglichkeit der Freiräume u.a. als attraktiver Freizeitraum für die Bürger und die Verbindungen innerhalb und zwischen den sogenannten Stegen sind dabei ein wichtiges Handlungsfeld. Die Einbindung in die kommunale Landschaftsplanung im Rahmen der Neuaufstellung des Landschaftsplanes und die Vorbereitung der lokalen Umsetzung des „Masterplan: grün“ der „Regionale 2010“ sind weitere Punkte des Leitbildes und des Konzeptes.<sup>515</sup> Die Schwerpunkte des freiraumplanerischen Leitbildes in Leverkusen sind die ökologischen Belange mit dem Biotopverbund, die Erholung, die ästhetischen Aspekte und die Wohnqualität. Der Ansatz des Leitbildes in Leverkusen wurde bereits in der Zieldefinition als Idee der Stadtlandschaft bezeichnet und als solche entwickelt. Das Fächermodell wurde als naturräumliches Entwicklungsmodell erarbeitet. Ein Netz von Radialen strahlt die kulturräumliche Charakteristik vom „Neulandpark“ in die Region aus (Abbildung 47).

---

<sup>515</sup> Vgl. STADT LEVERKUSEN o.J.a.

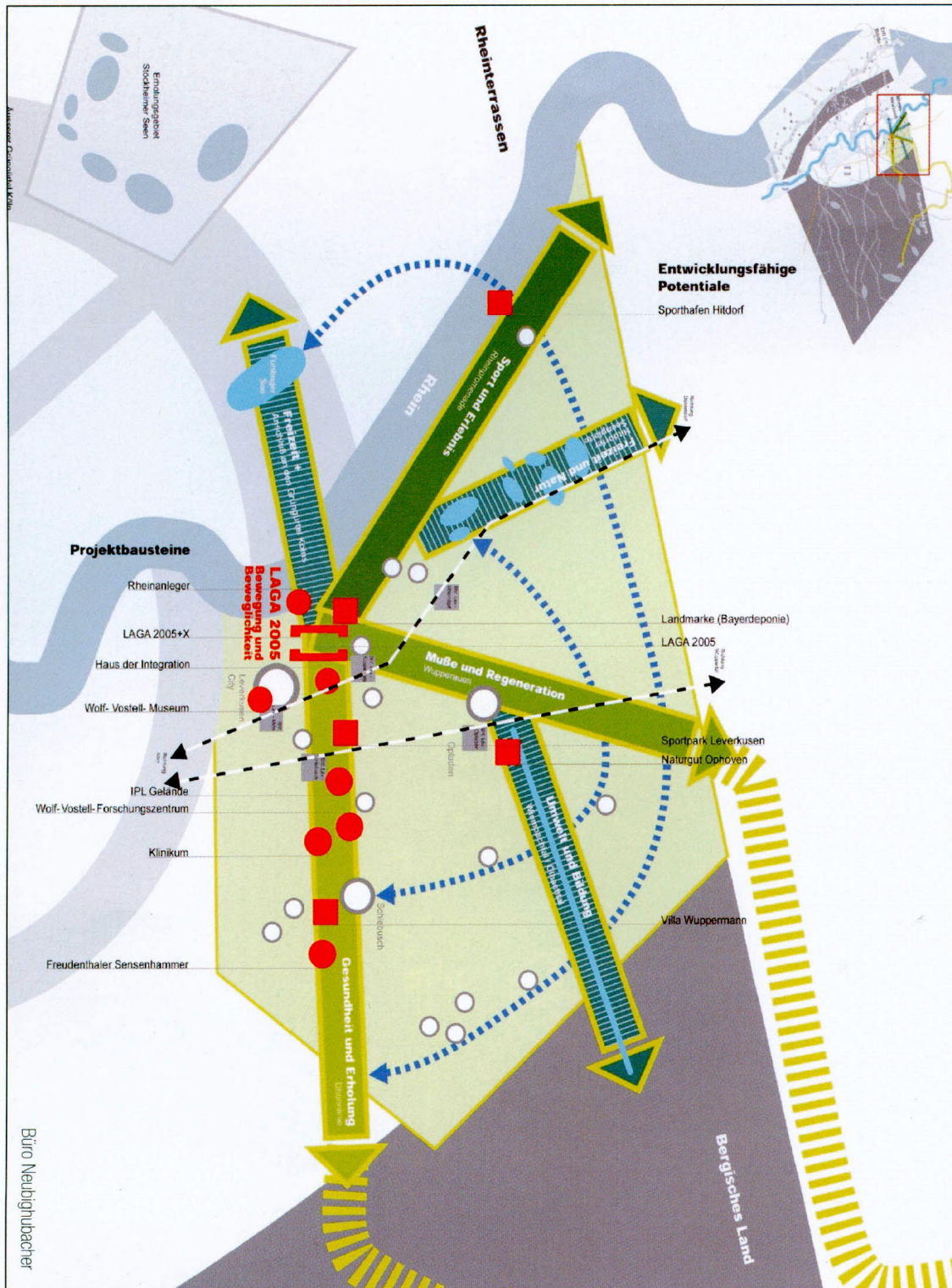


Abb. 47: Modell des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Leverkusen  
Quelle: STADT LEVERKUSEN o.J.a S. 6

Das Logo und der Slogan „grüner fächer leverkusen“ entstanden im Rahmen eines Wettbewerbes in Leverkusener Schulen und sind als Ableitung der Modellform erkennbar (Abbildung 48).



## :grüner fächer leverkusen

Abb. 48: Logo des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Leverkusen  
Quelle: STADT LEVERKUSEN o.J.a o.S.

Durch die kurze Laufzeit der Erarbeitung gab es keine politischen Zwischenbeschlüsse. Als abschließenden Beschluss nimmt der Rat der Stadt Leverkusen im August 2003 das Leitbild und die konzeptionellen Aussagen zustimmend zur Kenntnis.

Bei der Frage nach der Zielerfüllung wurde der sehr hohe Aufwand<sup>516</sup>, allerdings auch der sehr große Nutzen<sup>517</sup>, genannt. Die Akzeptanz im weiteren Verwaltungshandeln wird als „gut“ bezeichnet, da das Leitbild durch die Verwaltung erarbeitet und mitgetragen worden ist.<sup>518</sup> Die Akzeptanz im politischen Raum wird ebenfalls als „gut“ empfunden, als Ergebnis der Einbindung der politischen Akteure in den Entwicklungsprozess.<sup>519</sup> Durch die Information über die Regionale nach dem Leitbildentwicklungsprozess wurde eine gute Akzeptanz in der Bürgerschaft erreicht<sup>520</sup>, die im Weiteren zur Verbesserung des Verhältnisses privater Akteure gegenüber der Verwaltung geführt hat.<sup>521</sup> Als Schwierigkeit wurde der langsame

<sup>516</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG7.

<sup>517</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SP3.

<sup>518</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG7.

<sup>519</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG7.

<sup>520</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG7.

<sup>521</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SP3.

Entwicklungsprozess durch die große Gruppe der Akteure beschrieben, der durch ein Verkleinern hätte beschleunigt werden können.<sup>522</sup> Durch Bearbeitung dieses abstrakten Themas konnten einige Akteure während der Erarbeitung nicht „mitgenommen werden“.<sup>523</sup> Und, ebenfalls durch die sehr große Arbeitsgruppe bedingt, ergab sich keine Beschleunigung des Verwaltungshandelns.<sup>524</sup> Die Auswirkungen des Leitbildes auf die Gesamtstadt sind die vorher nicht erreichte Betrachtung der Summe und Wirkungen der Teilräume und die naturräumliche Differenzierung der Teilräume in sogenannte Gewässerkorridore. Das Leitbild und die Vorgaben aus dem Konzept sind unverändert in den FNP eingeflossen.<sup>525</sup> Die Erkenntnisse des „grünen fächers“ wurden darüber hinaus in der grundlegenden Überarbeitung des Landschaftsplanes umgesetzt. In weiteren Schritten wird in Zukunft die Umsetzung der im Konzept genannten Maßnahmen (Abbildung 49) durchgeführt.

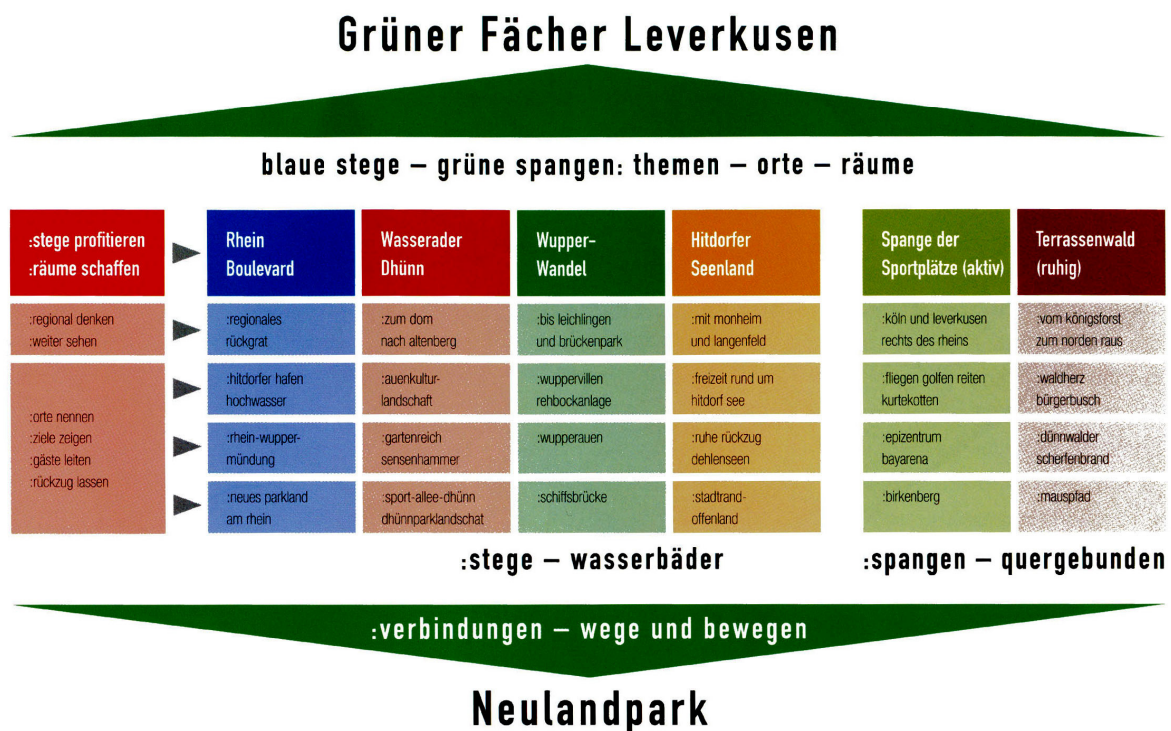


Abb. 49: Maßnahmen des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Leverkusen  
Quelle: STADT LEVERKUSEN o.J.a S. 25

<sup>522</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG7.

<sup>523</sup> INTERVIEWPARTNER SP3 S. 3.

<sup>524</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SP3.

<sup>525</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG7.



### 10.1.5 Stadt Recklinghausen

#### Rahmenbedingungen

Die Stadt Recklinghausen mit ihren ca. 120.000 Einwohnern (1.780 EW/km<sup>2</sup>) auf etwa 66 km<sup>2</sup> Fläche<sup>526</sup> ist als polyzentrische Kommune der zentrale Ort und der wirtschaftliche und kulturelle Mittelpunkt an der Schwelle des nördlichen Ruhrgebietes zum südlichen Münsterland. Recklinghausen als kreisangehörige Großstadt des Kreises Recklinghausen in NRW, liegt im Regierungsbezirk Münster und ist dessen größte Stadt und dessen Sitz. Sie ist in der Landesplanung als Mittelzentrum ausgewiesen. Es grenzen die Städte Oer-Erkenschwick, Datteln, Castrop-Rauxel, Herten und Marl (Kreis Recklinghausen) sowie die kreisfreie Stadt Herne an. Recklinghausen liegt geografisch zwischen der Niederrheinkante im Kreis Wesel und dem Münsterland im Kreis Unna. Die Stadt wird in drei Bezirke aufgeteilt, die in insgesamt 18 Stadtteile gegliedert werden. Im Süden der Stadt liegt der Stadthafen Recklinghausen am Rhein-Herne-Kanal. Die Bevölkerungsentwicklung zeigt eine negative Tendenz, minus 6,7% ist bis zum Jahre 2020 prognostiziert.<sup>527</sup> Recklinghausen liegt im Osten der naturräumlichen Haupteinheit Emscherland. Der flächenmäßig etwas größere nördliche Teil um die Kernstadt liegt auf dem Recklinghäuser Lößrücken, dem östlichen Teil des Vestischen Höhenrückens, dessen Kamm die Innenstadt in Form eines nach Süden offenen Halbkreises ergibt. Die südlicheren Ortsteile liegen mit ihren Randplatten im Emschertal. Der Freiflächenanteil liegt bei über 50%.<sup>528</sup>

Der Anlass für die Entwicklung eines freiraumplanerischen Leitbildes in Recklinghausen war die Erarbeitung von freiraumplanerischen Grundlagen im Rahmen der Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes und der Erarbeitung des „Stadt-ökologischen Fachbeitrages“ (STÖB). Ziele waren die Entwicklung eines Leitbildes und eines Strukturkonzeptes für die Grundzüge der kommunalen Grünordnungs- und Freiraumplanung zukünftiger Freiraumentwicklungen. Die Darstellung der Ordnung der Freiräume und deren Funktionen sowie der Möglichkeiten der konsequenten Ausschöpfung von Innenentwicklungspotenzialen zur Vermeidung von Eingriffen im Außenbereich, sollten als integriertes Freiraumsystem erarbeitet werden.<sup>529</sup> Die Laufzeit

---

<sup>526</sup> Vgl. INFORMATION UND TECHNIK NRW 2011.

<sup>527</sup> Vgl. STADT RECKLINGHAUSEN o.J.

<sup>528</sup> Vgl. STADT RECKLINGHAUSEN o.J.

<sup>529</sup> Vgl. STADT RECKLINGHAUSEN o.J.

des Leitbildes wurde mit ca. 15 Jahren konzipiert. Ein kommunales Freiraumleitbild zur Grünordnung und Freiraumentwicklung sollte die freiraumbezogenen Ziele und Entwicklungsschwerpunkte als Grundlage des ökologischen Fachbeitrages zum FNP darstellen (Abbildung 50).<sup>530</sup>

Der Handlungsrahmen war die Sicherung der vorhandenen Freiräume im Innen- und Außenbereich, die Förderung der Qualität der Freiräume, die Vernetzung der Freiräume im Innenbereich und die Freiraumentwicklung im Sinne des gesamtstädtischen Leitbildes.<sup>531</sup> Im Mittelpunkt standen dabei die Stärkung vorhandener Freiraumfunktionen und die Schaffung räumlicher und funktionaler Zusammenhänge über Entwicklungsachsen.<sup>532</sup> Die Initiatoren der Entwicklung des Leitbildes waren die Fachplaner der Stadtverwaltung Recklinghausen, Sachgebiet Umweltschutz.<sup>533</sup>

---

<sup>530</sup> Vgl. STADT RECKLINGHAUSEN o.J.

<sup>531</sup> Vgl. PRIDIK und FREESE 2004.

<sup>532</sup> Vgl. STADT RECKLINGHAUSEN o.J.

<sup>533</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG6, SG6.

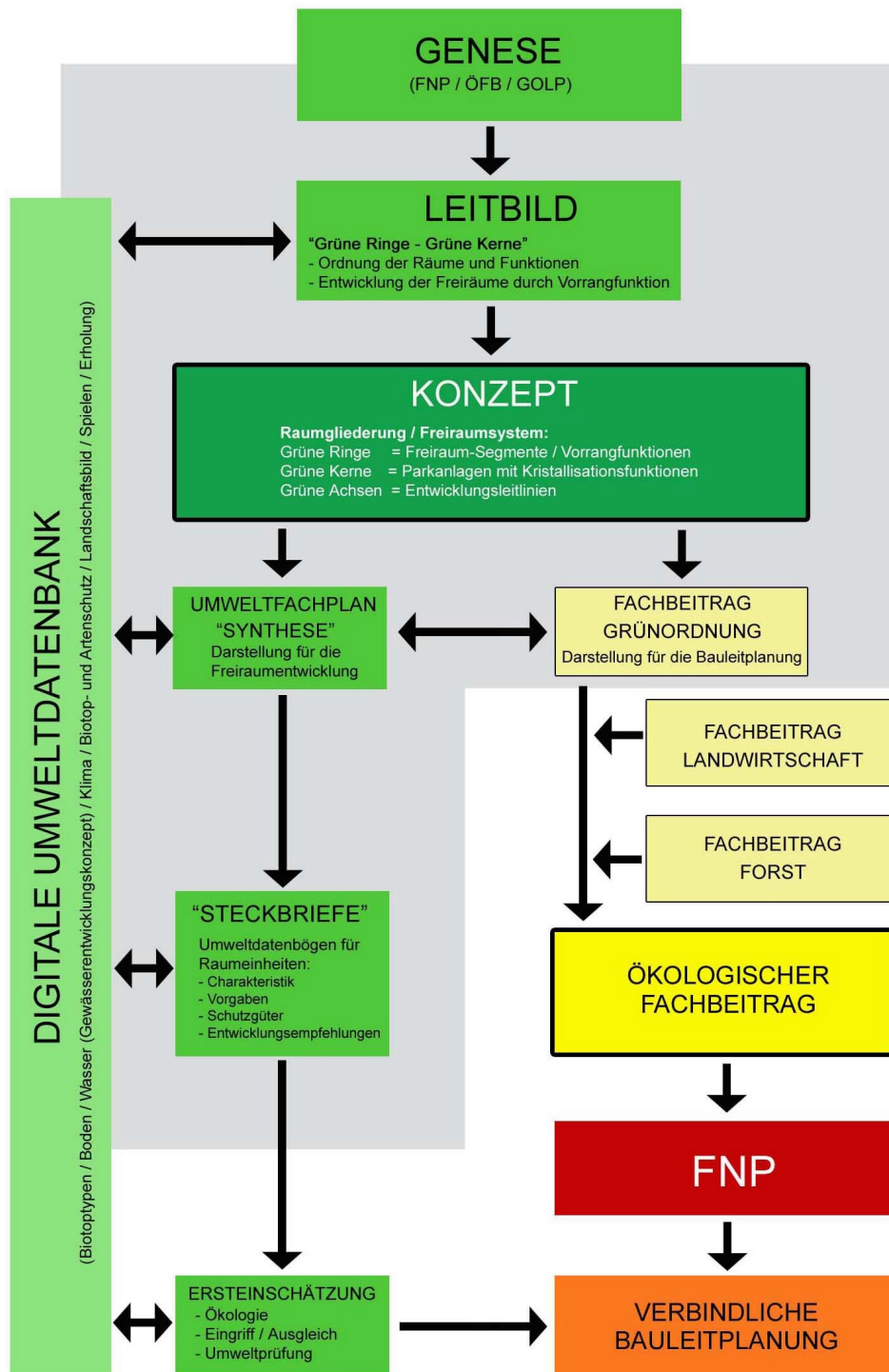


Abb. 50: Das Leitbild im Gesamtverfahren der Stadt Recklinghausen  
Quelle: PRIDIK und FREESE 2004 o.S.

### Struktur und Planungsebene

Die Fachplaner haben die Koordination und die politische Einbindung übernommen. Die Leitbildentwicklung und die Konzepterstellung wurde durch das Planungsbüro

„Prof. Pridik und Freese, Berlin und Marl“ ausgeführt. Zu Beginn des Prozesses wurde ein Ratsbeschluss zur Aufstellung erwirkt, der dann im Oktober 2002 zur Auftragserteilung an das Planungsbüro führte. Es wurden die Fachabteilungen und die übrigen Sachgebiete als verwaltungsinterne Akteure beteiligt.<sup>534</sup>

### **Kommunikation und Methoden**

Die Moderation des Verfahrens wurde durch das Planungsbüro geleistet.<sup>535</sup> Die Akteure des Prozesses waren durch ihre Funktionen als Fachplaner zu Beginn bekannt und beauftragt.<sup>536</sup>

### **Leitbildentwicklungsprozess**

Die Erarbeitung fand im Zeitraum von Oktober 2002 bis Juli 2004 statt. Die vorliegenden Daten wurden durch das Planungsbüro erfasst, strukturiert und ausgewertet. Mit diesen Grundlagen wurden mit Hilfe eines sogenannten Suchraumrasters (Abbildung 51) homogene Raumeinheiten im besiedelten und unbesiedelten Bereich abgegrenzt. Dabei wurde für den unbesiedelten Bereich ein Verfahren in Anlehnung an die „Planungsrelevanten, ökologisch begründeten Raumeinheiten“ entwickelt.<sup>537</sup>

---

<sup>534</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG6, SG6.

<sup>535</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG6.

<sup>536</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG6.

<sup>537</sup> Vgl. PRIDIK und FREESE 2004.

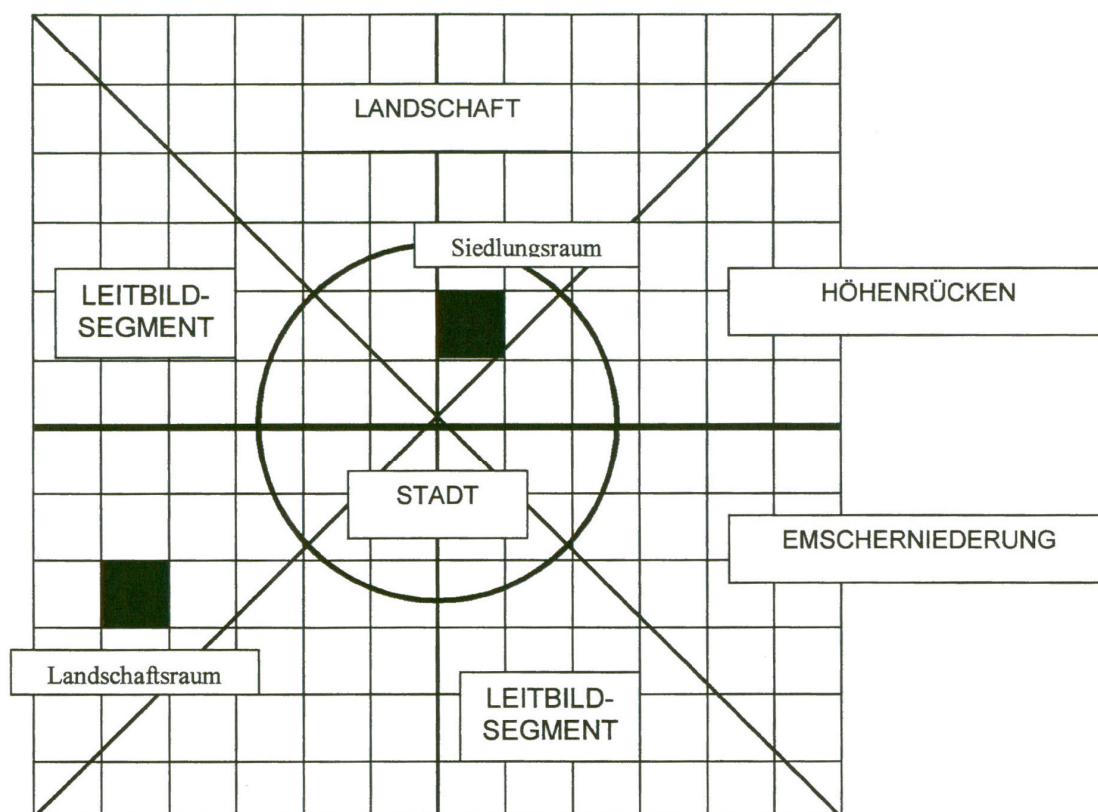


Abb. 51: Suchraumraster des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Recklinghausen  
Quelle: PRIDIK und FREESE 2004 S. 17

Die Entwicklungsziele für die Grünordnung und Freiraumentwicklung in Recklinghausen wurden aus der räumlichen und inhaltlichen Konkretisierung des Leitbildes unter Berücksichtigung der Bestandsituation, der Raumpotenziale und der Vorbelastungen abgeleitet.<sup>538</sup> Durch eine ständige Mitarbeit von Fachplanern anderer Fachabteilungen in den Arbeitsgruppen war eine regelmäßige Einbindung in den Prozess gewährleistet. Ebenso eine Beteiligung des politischen Bereiches durch eine regelmäßige Beteiligung der Ausschüsse.

### Zusammenfassung

Aus der Synopse der Grundlegendaten wurde ein gesamtstädtisches Leitbild als abstraktes Organisationsbild entwickelt, das die Flächennutzungsverteilung und die räumlichen und inhaltlichen Grundsätze der Freiraumentwicklung der Stadt

<sup>538</sup> Vgl. PRIDIK und FREESE 2004.

Recklinghausen darstellt. Die Konkretisierung des Leitbildes erfolgt auf der Ebene der homogenen Siedlungs- und Landschaftsräume.<sup>539</sup>

Grüne Ringe: Sie umschließen die polyzentral gegliederten Siedlungsbereiche und verschneiden sich mit diesen. Sie gewährleisten den Freiraumverbund der Segmente untereinander, sowohl nach innen in den Siedlungsbereich, als auch nach außen zu den regionalen Grünzügen im Westen, Süden und Osten der Stadt. Hier werden die übergeordneten Entwicklungsziele konkretisiert: die landschaftsbezogene Erholungsfunktion sowie die ökologische Ausgleichsfunktion mit ihren Ausgleichs- und Verbundräumen.<sup>540</sup>

Grüne Kerne: Parkanlagen mit Kristallisationsfunktion im Siedlungsbereich fungieren als solche Punkte, als grüne Kerne.

Grüne Achsen: Eine Vielzahl vertikaler Entwicklungsachsen entlang der Emscherzuflüsse übernehmen eine Vernetzungsfunktion und geben Hinweise auf die Umsetzung des Leitbildes auf der nächsten Maßstabsebene.<sup>541</sup>

Darüber hinaus bedürfen die bereits stark beengten Freiräume einer Sicherung durch eine Siedlungsranddefinition (Abbildung 52).<sup>542</sup>

---

<sup>539</sup> Vgl. PRIDIK und FREESE 2004.

<sup>540</sup> Vgl. STADT RECKLINGHAUSEN o.J.

<sup>541</sup> Vgl. PRIDIK und FREESE 2004.

<sup>542</sup> Vgl. STADT RECKLINGHAUSEN o.J.

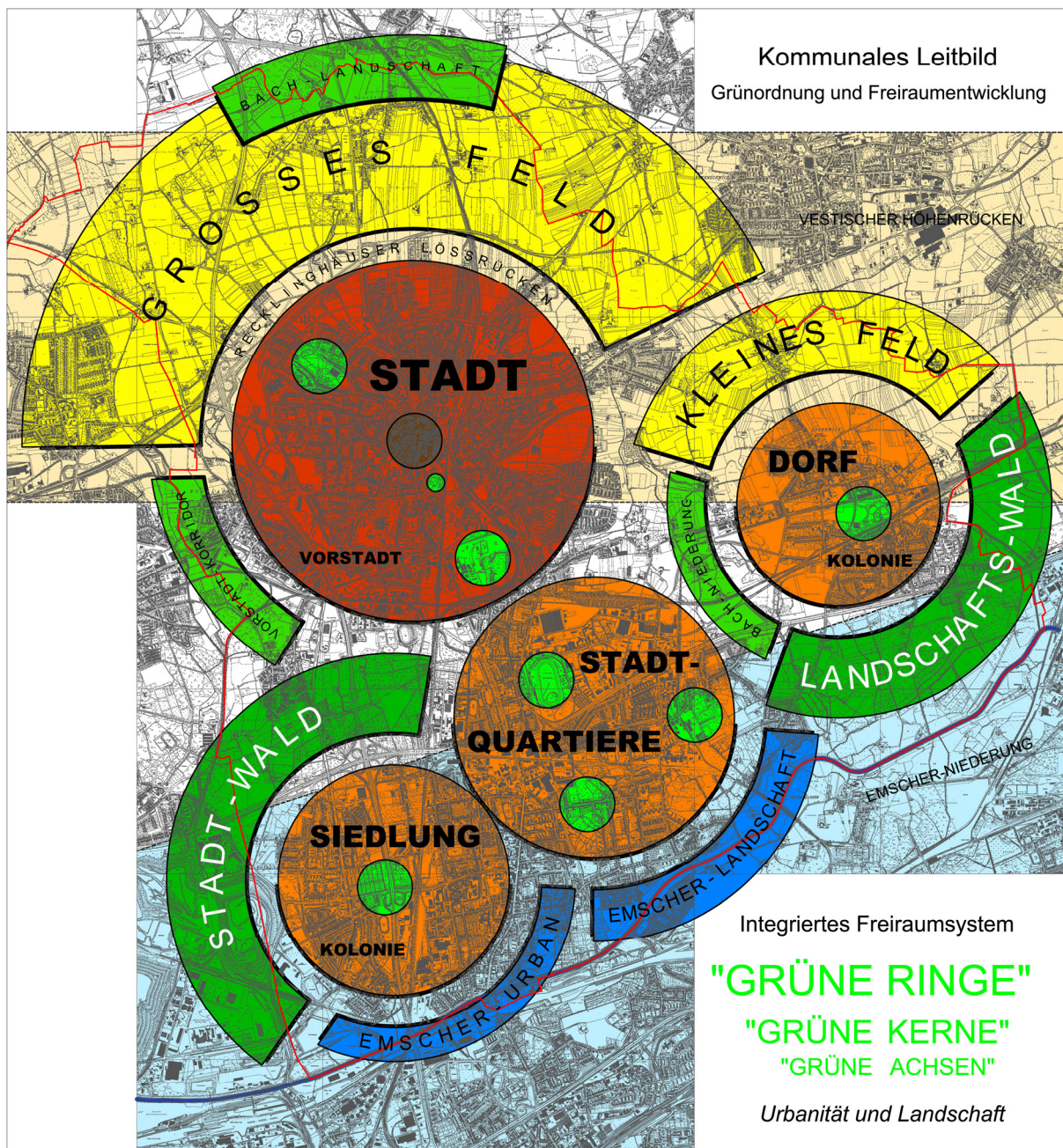


Abb. 52: Das freiraumplanerische Leitbild der Stadt Recklinghausen  
Quelle: PRIDIK und FREESE 2004 o.S.

Das Konzept zum kommunalen freiraumplanerischen Leitbild (das sogenannte Grünordnerische Leitbild) konkretisiert räumlich und inhaltlich die idealisierten Darstellungen des Leitbildes. Die Schwerpunkte des freiraumplanerischen Leitbildes in Recklinghausen sind die ökologischen Belange und die Grünordnung, d.h. die Freiraumentwicklung, die Erholung, der Freizeitwert, das Landschaftsbild und die





Aus der Ableitung und Abstrahierung des Modells ist ein Logo entwickelt worden (Abbildung 54).



Abb. 54: Logo des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Recklinghausen  
Quelle: PRIDIK und FREESE 2004 o.S.

Der gewählte Slogan ist die verbale Beschreibung des Modells als visualisiertes Leitbild. „Grüne Ringe, Grüne Kerne, Grüne Achsen“. Für das freiraumplanerische Leitbild gibt es einen politischen Teilbeschluss aus den Fachausschüssen, als „Teilbeitrag zum FNP“. Ein Ratsbeschluss liegt nicht vor.<sup>544</sup> Von den beteiligten Akteuren wurde der Aufwand als „sehr hoch“, zum Teil „zu hoch“ bewertet, insbesondere weil der Nutzen als „gering“ eingestuft wird, da das Leitbild nicht weiter und konsequent in das Verwaltungshandeln eingeflossen ist.<sup>545</sup> In der Verwaltung ist das Freiraumplanerische Leitbild kaum bekannt, da es nach der Erarbeitung nicht weitertransportiert worden ist. Somit ist die Akzeptanz, wie in der Bürgerschaft, wo es ebenfalls nicht bekannt ist, nicht vorhanden. Auch im politischen Bereich besteht durch neue Legislaturperioden und mangelnde Information keine Bekanntheit und Akzeptanz. Der wichtigste Kritikpunkt am Prozess besteht, wie o.g., im fehlenden informellen „Weitertransport“ innerhalb der Verwaltung nach Abschluss der Entwicklung. Aber auch die fehlende Bürgerpartizipation und Kommunikation nach außen<sup>546</sup>, der nicht erreichte Ratsbeschluss<sup>547</sup> und der hohe Aufwand wurden bemängelt.<sup>548</sup> Trotz einer

<sup>544</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG6.

<sup>545</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG6.

<sup>546</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG6.

<sup>547</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG6.

motivierten Mitarbeit der Fachplaner gab es eine stockende Kommunikation innerhalb der Verwaltung<sup>549</sup> und eine langwierige Beteiligung der Fachabteilungen, die zu keiner Verfahrensbeschleunigung führten.<sup>550</sup>

Das freiraumplanerische Leitbild in Recklinghausen war geplant als erster Schritt eines Umweltzielkonzeptes, mit drei methodisch-inhaltlichen Ebenen: der Leitbildentwicklung (Bild), der Ableitung von Entwicklungszielen (Konzept) und der Erarbeitung von Maßnahmen (Synthese). Das Leitbild sollte über den „Fachbeitrag Grünordnung“ zum ökologischen Fachbeitrag in den FNP einfließen (Abbildung 55). Bisher wurde, nach Aussage der Beteiligten, diese Vorgehensweise nicht mehr weiter verfolgt.<sup>551</sup>

### Anwendung und Umsetzung des Grünordnerischen Leitbildes

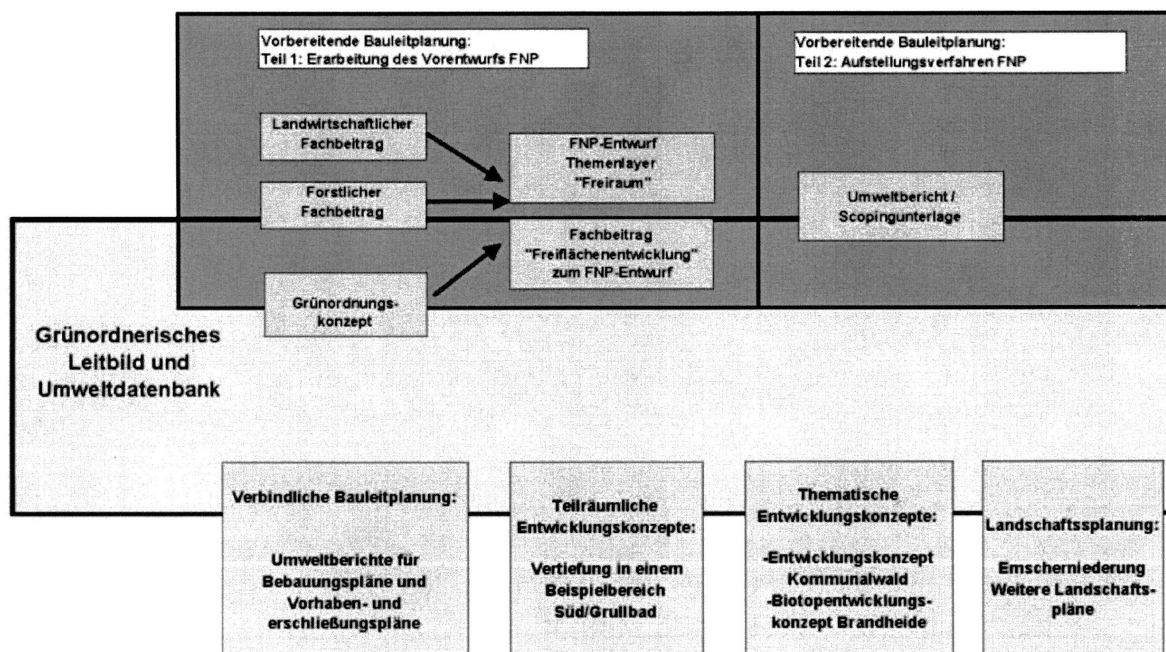


Abb. 55: Umsetzung des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Recklinghausen  
Quelle: STADT RECKLINGHAUSEN 2006 S. 159

<sup>548</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG6, SG6.

<sup>549</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG6.

<sup>550</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG6, SG6.

<sup>551</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG6, SG6.

### 10.1.6 Stadt Witten

#### Rahmenbedingungen

Die Stadt Witten mit ihren ca. 99.000 Einwohnern (1.360 EW/km<sup>2</sup>) auf etwa 72 km<sup>2</sup> Fläche<sup>552</sup> liegt in NRW im Regierungsbezirk Arnsberg im Ruhrgebiet. Diese größte polyzentrisch strukturierte Stadt des Ennepe-Ruhr-Kreises wird als Mittelzentrum eingestuft und befindet sich am Übergang vom Sauerland zum niederbergischen Hügelland in der Nachbarschaft zu Bochum und Dortmund. Mittlerweile sind mehr als die Hälfte aller Beschäftigten im Dienstleistungssektor tätig, wobei sich Witten als bevorzugter Standort für spezialisierte und unternehmensnahe Dienstleistungen qualifiziert hat. Für die Bevölkerungsentwicklung in Witten wurde ein Rückgang der Bevölkerung zwischen 2003 und 2020 von 7,0% prognostiziert.<sup>553</sup> Südlich der Ruhr prägen Hügelketten das Bild und machen die Nähe zum Bergischen Land und zum Sauerland deutlich.<sup>554</sup> Das Ruhrtal ist die zentrale Freiraumachse Wittens. Etwa 57% des Stadtgebietes (ca. 4.100 ha)<sup>555</sup> bestehen aus weitläufigen Wäldern, Grün- und Wasserflächen und einem hohen Anteil landwirtschaftlicher Flächen. Witten verfügt über mehrere regional bedeutsame Freiräume mit jeweils eigenständiger und unverwechselbarer Identität und Funktion. Der gesamte Wittener Landschaftsraum hat eine hohe Bedeutung für die Freizeit- und Erholungsnutzung.<sup>556</sup>

Der Anlass für die Entwicklung eines freiraumplanerischen Leitbildes war sowohl die geplante Neuauflage eines Stadtentwicklungskonzeptes<sup>557</sup> und die projektierte Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes<sup>558</sup> als auch die Grundlage für die zum damaligen Zeitpunkt projektierte Ortsteilentwicklung. Ein Fachbeitrag mit einem Gesamtleitbild des Freiraums sollte für beide Planwerke und für das Ortsteilkonzept erarbeitet werden. Das Ziel war das Aufspüren von Entwicklungsmöglichkeiten im Freiraum für eine nachhaltige Stadtentwicklung bei gleichzeitiger qualitativer Aufwertung der Freiflächenfunktionen.<sup>559</sup> Freiraum sollte sich als eigenständiges Element der Stadtentwicklung profilieren und als qualitätsbestimmendes Merkmal

---

<sup>552</sup> Vgl. INFORMATION UND TECHNIK NRW 2011.

<sup>553</sup> Vgl. STADT WITTEN 2009.

<sup>554</sup> Vgl. STADT WITTEN 2009.

<sup>555</sup> Vgl. STADT WITTEN 2009.

<sup>556</sup> Vgl. STADT WITTEN 2009.

<sup>557</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG2, SP2.

<sup>558</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG2, SP2.

<sup>559</sup> Vgl. STADT WITTEN 2006.

neue Bedeutung erhalten.<sup>560</sup> Das Herausstellen der Individualität der Stadt Witten in ihrem „grünen“ Umfeld und ihrer besonderen Lage an der Ruhr sowie die Einbindung der vorhandenen Freiräume in ein gesamtstädtisches Freiraumkonzept, um nachhaltig zu einer hohen Lebensqualität beizutragen, waren ein weiteres Ziel.<sup>561</sup> Die geplante Laufzeit dieses Leitbildes wurde mit ca. 15 Jahren angesetzt. Im Rahmen der Erarbeitung des „Masterplans Freiraum Witten“ wurde das Leitbild als erster Schritt entwickelt. Der Masterplan sollte die freiraumspezifische Grundlage für die Erarbeitung der informellen fachübergreifenden Stadtteilrahmenpläne sowie für die formelle Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes schaffen. Er hat die übergeordnete Freiflächenentwicklung darzustellen, Lösungsansätze für einen Ressourcenschonenden Umgang mit Freiflächen aufzuzeigen und konsensorientierte Qualitätsziele und Entwicklungsmodelle für innerstädtische Schwerpunkträume und die wichtigsten Erholungsräume im Außenbereich vorzugeben.<sup>562</sup> Die drei entwickelten Teil-Leitbilder decken den Innen- und Außenbereich ab, dienen sektoralen Fachkonzepten für Einzelbelange als Grundlage (Beispiel: Kleingartenwesen) und sind eigenständige Fachinstrumente im Rahmen der Stadtentwicklung zur Sicherung und Entwicklung von Freiräumen.<sup>563</sup> Initiiert wurde die Leitbildentwicklung durch die kommunale Verwaltung in Zusammenarbeit mit politischen Akteuren.<sup>564</sup>

### **Struktur und Planungsebene**

Mit dem Ratsbeschluss vom Mai 2004 wurde das Stadtplanungsamt der Stadt Witten in Zusammenarbeit mit dem Umweltamt als Planungsträger des Prozesses mit der Leitbildentwicklung beauftragt. Es war damit für die Koordination, den Netzwerkaufbau, die Politikbeteiligung und die Kommunikation verantwortlich. Die Erarbeitung der Leitbilder wurde vom Planungsbüro „Herbstreit Landschaftsarchitekten, Bochum“ im Zeitraum Januar bis November 2006 übernommen.<sup>565</sup> Zu den verwaltungsinternen Fachakteuren gehörten die Fachplaner des Planungs- und Umweltamtes, des Jugend- und Sportbereiches und die Behördenvertreter der unteren Sonder-

---

<sup>560</sup> Vgl. STADT WITTEN 2006.

<sup>561</sup> Vgl. STADT WITTEN 2006.

<sup>562</sup> Vgl. STADT WITTEN 2006.

<sup>563</sup> Vgl. STADT WITTEN 2006.

<sup>564</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG2, SG2, SP2.

<sup>565</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG2, SG2, SP2.

ordnungsbehörden. Verwaltungsexterne Fachakteure der Naturschutzverbände sowie der land- und forstwirtschaftlichen Verbände waren ebenso vertreten wie die der Tourismus- und Freizeitverbände. Darüber hinaus waren sowohl bürgerschaftliche Gruppen, wie Vertreter der Sportvereine<sup>566</sup>, als auch Bürger und Bewohner der Stadtteile als sogenannte Lokale Experten oder Experten vor Ort, eingebunden.<sup>567</sup>

### **Kommunikation und Methoden**

Der Leitbildentwicklungsprozess wurde als ein Teil des offenen dialogorientierten Verfahrens im Rahmen des Prozesses „Unser Witten 2020 - Stadtentwicklung im Dialog“<sup>568</sup> mit einer breit angelegten Kommunikationsstruktur durchgeführt. Die Kommunikation wurde durch die Einbindung vieler Akteure aus den kommunalen Organisationseinheiten, verwaltungsintern als „gut“ eingestuft. Im politischen Bereich herrschte ebenso eine gute Kommunikationsatmosphäre, da alle Parteien im vorher installierten Begleitgremium vertreten waren. Durch die aktive Beteiligung der verwaltungsexternen Fachplaner und Bürger wurde die Kommunikation in diesem Bereich ebenfalls als „gut“ eingestuft. Zusammenfassend beschreiben die Beteiligten eine Verbesserung der Kommunikation<sup>569</sup>, insbesondere innerhalb der Fachdisziplinen.<sup>570</sup> Es wurde eine sehr intensive Öffentlichkeitsarbeit durch Befragungen, Workshops, eine Internetplattform, einen Newsletter, Broschüren und Stadtteilwerkstätten betrieben. Diese sehr ergebnisreiche Beteiligung wurde schon sehr früh (in der Leitbildentwicklungsphase) begonnen und mit hohem personellem Aufwand bis zum Abschluss (Erarbeitung des Masterplans) fortgeführt.<sup>571</sup> Durch die geplante breite Beteiligung wurden mögliche Akteure aus vielen Bereichen aufgefordert teilzunehmen, die bereits aus ähnlichen Prozessen bekannt waren. Die Moderation des Prozesses wurde gemeinsam von der Verwaltung und dem Fachbüro durchgeführt.

---

<sup>566</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG2.

<sup>567</sup> Vgl. STADT WITTEN 2006.

<sup>568</sup> Vgl. HERBSTREIT 2007.

<sup>569</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SP2.

<sup>570</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG2, SG2, SP2.

<sup>571</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG2, SG2, SP2.

## Leitbildentwicklungsprozess

Die Entwicklung des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Witten wurde sowohl inhaltlich als auch zeitlich dem Prozess der Masterplan-Erstellung vorangestellt (Abbildungen 56 und 57).



Abb. 56: Inhaltlicher Ablaufplan des Entwicklungsprozesses des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Witten

Quelle: HERBSTREIT LANDSCHAFTSARCHITEKTEN 2007 S. 7

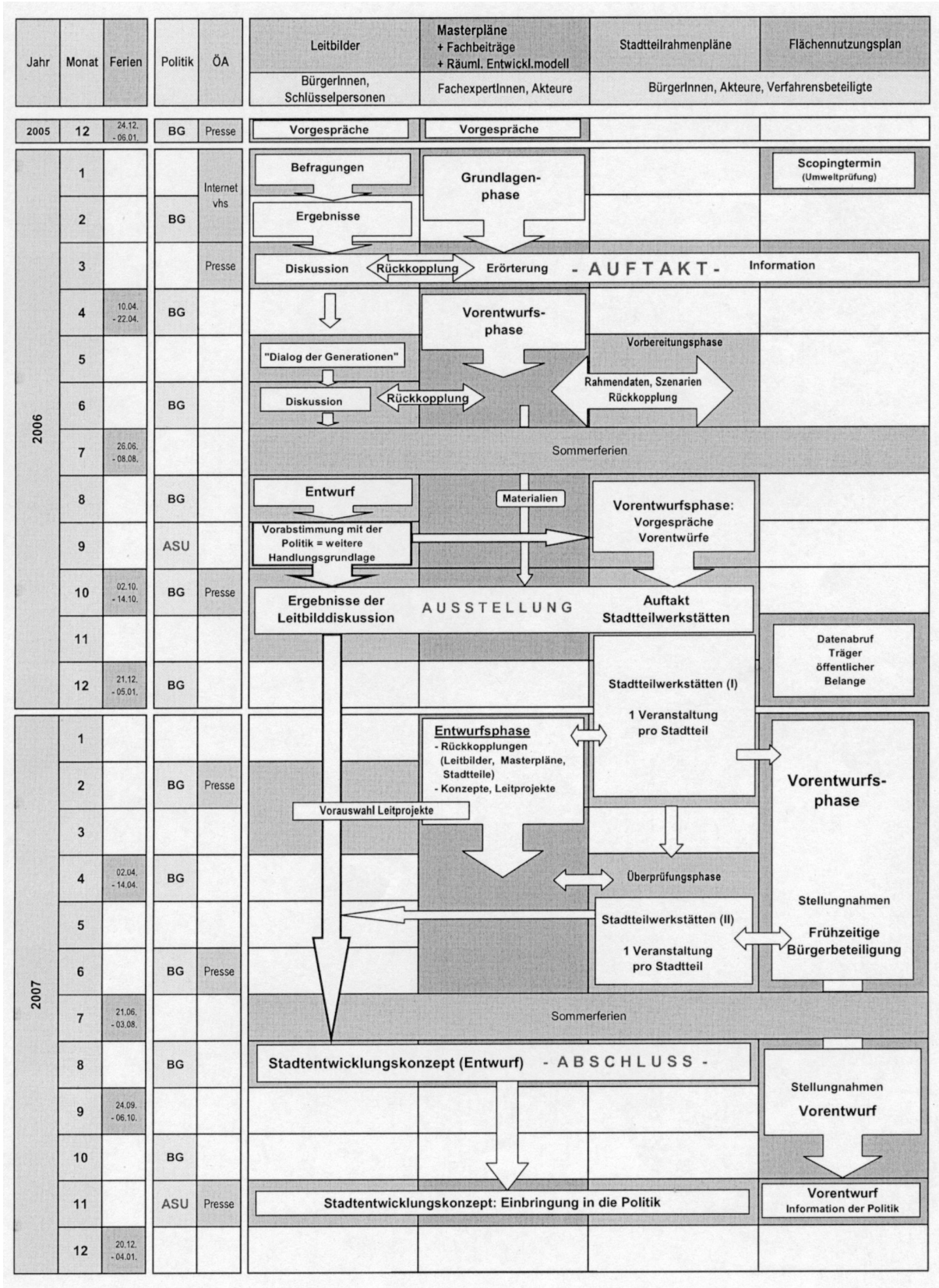


Abb. 57: Zeitlicher Ablaufplan des Entwicklungsprozesses des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Witten  
Quelle: STADT WITTEN 2006 o.S.

Die Situationsanalyse wurde durch das Fachbüro stufenförmig durchgeführt. Nach einer Bestands-, einer Stärken/Schwächen- und einer Bedarfsanalyse, erfolgte vor der Formulierung des Leitbildes im Hinblick auf später zu definierende Maßnahmen eine Detailanalyse. Durch die vielen Fachakteure, die direkt mit dem Planungsbüro zusammengearbeitet haben, war eine sehr enge Einbindung des fachlichen Bereichs gegeben. Eine Anbindung an den politischen Bereich erfolgte durch die permanente Beteiligung eines politischen Begleitgremiums aus allen Parteien während des Prozesses.<sup>572</sup>

### **Zusammenfassung**

Das freiraumplanerische Leitbild stellt „als informelle Planung die fortschreibungsfähige Handlungsstrategie für den Freiraum der Stadt Witten dar.“<sup>573</sup> Es beschreibt die übergeordnete Vision zur Entwicklung der inner- und außerörtlichen Freiräume in Witten in drei Teil-Leitbildern.<sup>574</sup>

#### Teil-Leitbild 1 „Witten an die Ruhr!“:

„Witten ist die Stadt an der Ruhr. Das grüne, attraktive Image der Stadt wird auf allen Ebenen im städtischen Handeln unterstützt. `Witten – grüne Stadt an der Ruhr` wird zum strategischen Prinzip, das die Akteure der Stadt im gemeinsamen Bemühen verbindet, die Freiräume der Stadt als attraktiven und sympathischen Standortfaktor dauerhaft und gesamtstädtisch zu entwickeln.“<sup>575</sup>

Witten baut auf die vorhandenen Freiraumpotenziale auf, um die weichen Standortfaktoren der Stadt in der Innen- und Außenwahrnehmung zu stärken. Die Gestaltung des Freiraums bindet dabei die Interessen und Bedürfnisse der Bewohner und der Wirtschaftsakteure vorausschauend ein.

#### Teil-Leitbild 2 „Die Aufenthaltsqualität in der Stadt stärken!“:

„Attraktive, innerstädtische Grünverbindungen schaffen wohnungsnaher Freiraumqualität und öffnen die Stadtteile zum Fluss. Über das Freifächensystem der Stadt wird Witten als Stadt an der Ruhr unmittelbar erlebbar.“<sup>576</sup>

Zwei großräumige, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Grünzüge mit Fuß- und Radwegen aus den Wohngebieten zur Ruhr sind dabei die zentralen Achsen des

---

<sup>572</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG2, SG2, SP2.

<sup>573</sup> HERBSTREIT 2007 S. 5.

<sup>574</sup> Vgl. HERBSTREIT 2007.

<sup>575</sup> HERBSTREIT 2007 S. 62.

<sup>576</sup> HERBSTREIT 2007 S. 63.



Grünzuges Mitte und des westlich gelegenen Grünzuges Wannen. Der Grünzug Annen, als weitere bedeutsame Nord-Süd-Verbindung, und ein System von West-Ost verlaufenden Nebenachsen mit Zubringerfunktion aus den Wohngebieten in die großräumigen Grünzüge vervollständigen das Gesamt-Freiraumsystem.<sup>577</sup> Die Ruhr-  
aue durchzieht das Stadtgebiet wie ein grünes Rückgrat. Im dichten Gefüge der Siedlungslandschaft ist der Fluss jedoch kaum wahrnehmbar. Flussauen sind als Erholungsräume stark frequentiert. Deshalb nutzt Witten die vorhandenen Potenziale, um sich als stark durchgrünte Stadt an der Ruhr zu profilieren. Die Ruhr wird somit als bestimmendes Freiraumelement in der Stadt erlebbar.<sup>578</sup>

Teil-Leitbild 3 „Die Vielfalt der Landschaft mit dem Ruhrtal als zentraler Entwicklungsachse stärken!“:

„Witten verfügt über vielfältige, kleinteilig strukturierte Natur- und Landschaftsräume, die in ihrer spezifischen Vielfalt erhalten und entwickelt werden sollen. Differenzierte räumliche Nutzungen ermöglichen einen Ausgleich zwischen den Ansprüchen von Erholung und Freizeit, Land- und Forstwirtschaft und dem Schutz der Besonderheiten von Natur und Landschaft. Besondere Aufmerksamkeit genießt das Ruhrtal aufgrund seiner Bedeutung für Freizeit, Erholung und Naturschutz sowie als Imageträger für die Stadt. Die Erlebbarkeit von Natur und Landschaft trägt zur hohen Lebensqualität in Witten bei.“<sup>579</sup>

Die Stadt Witten nutzt ihre vielfältigen landschaftlichen Potenziale als Ausgangspunkt einer nachhaltigen Landschaftsentwicklung. Durch differenzierte, räumliche Nutzungszuweisungen wird sie den vielfältigen Ansprüchen an Natur und Landschaft gerecht. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei die Erlebbarkeit von Natur und Landschaft, denn im Sinne eines attraktiven Wohn- und Freizeitstandortes nimmt die Qualität freiraumbezogener Freizeitnutzungen einen hohen Stellenwert in der öffentlichen Wahrnehmung der Stadt ein.<sup>580</sup>

Der inhaltliche Ansatz des freiraumplanerischen Leitbildes Witten ist das der Stadtlandschaft. Die Schwerpunkte liegen dabei auf dem Biotopverbund, der innerstädtischen Freiraumentwicklung und der Entwicklung der Vielfalt in Natur und Landschaft. Das räumliche Entwicklungsmodell als freiraumplanerische Richtschnur für künftige Flächenentwicklungen hat eine netzartige Struktur. In ihm werden die Freiflächen

---

<sup>577</sup> Vgl. STADT WITTEN 2009.

<sup>578</sup> Vgl. HERBSTREIT 2007.

<sup>579</sup> HERBSTREIT 2007 S. 64.

<sup>580</sup> Vgl. HERBSTREIT 2007.

aufgrund ihrer ökologischen Funktion und ihrer Bedeutung für die Freizeit und Erholung zueinander in Beziehung gesetzt (Abbildung 58).

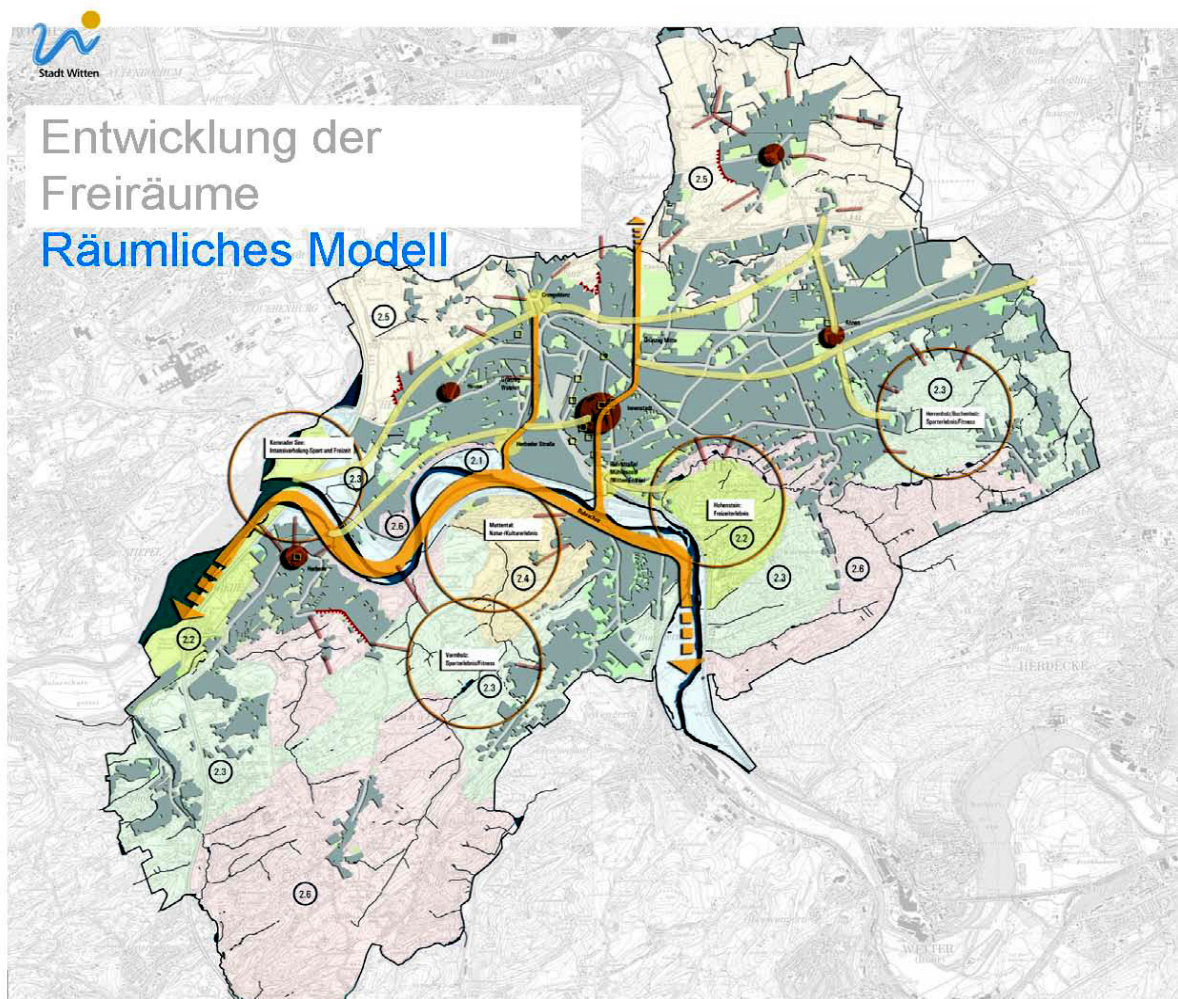


Abb. 58: Räumliches Modell des freiraumplanerischen Leitbildes der Stadt Witten  
Quelle: HERBSTREIT LANDSCHAFTSARCHITEKTEN 2006 S. 4

Das Modell gliedert sich entsprechend den drei Funktionen des Freiraums in die Bereiche Biotopverbund, Innerstädtische Freiraumentwicklung und Entwicklung der Vielfalt in Natur und Landschaft. Es wird in drei räumlich-thematischen Entwicklungsmodellen visualisiert.

Das Entwicklungsmodell Biotopverbund zeigt ein zusammenhängendes Biotopachsensystem (Abbildung 59), das über innerstädtische Grünzüge auch als gliedern- des Element bis weit in die dicht bebauten Siedlungsbereiche hineinreicht. Es zielt im außerstädtischen Landschaftsraum auf die Entwicklung eines zusammenhängenden Biotopverbundsystems mit daraus abgeleiteten Funktionszuweisungen für den

Freiraum. Dieses Achsensystem mit der überregional bedeutenden Ruhrachse als Rückgrat soll weiterentwickelt werden.<sup>581</sup>



Abb. 59: Entwicklungsmodell „Biotopverbund“ der Stadt Witten  
Quelle: HERBSTREIT LANDSCHAFTSARCHITEKTEN 2007 S. 67

Das Entwicklungsmodell der innerstädtischen Freiraumachsen soll die Durchgängigkeit und Zugänglichkeit sowie die Vernetzung der Grünzüge mit den innerstädtischen Grünflächen, öffentlichen Wegen und Plätzen als Verbesserung aufzeigen

<sup>581</sup> Vgl. STADT WITTEN 2009.

(Abbildung 60). Großräumige, gesamtstädtisch relevante Achsen werden durch kleinere Vernetzungselemente auf Stadtteilebene ergänzt. Ein wichtiges Handlungsfeld für die städtische Freiraumentwicklung besteht darin, diese zunächst strukturell gesicherten Flächen zu profilieren, zu vernetzen und auf der Ebene der Bauleitplanung planungsrechtlich zu sichern.<sup>582</sup>

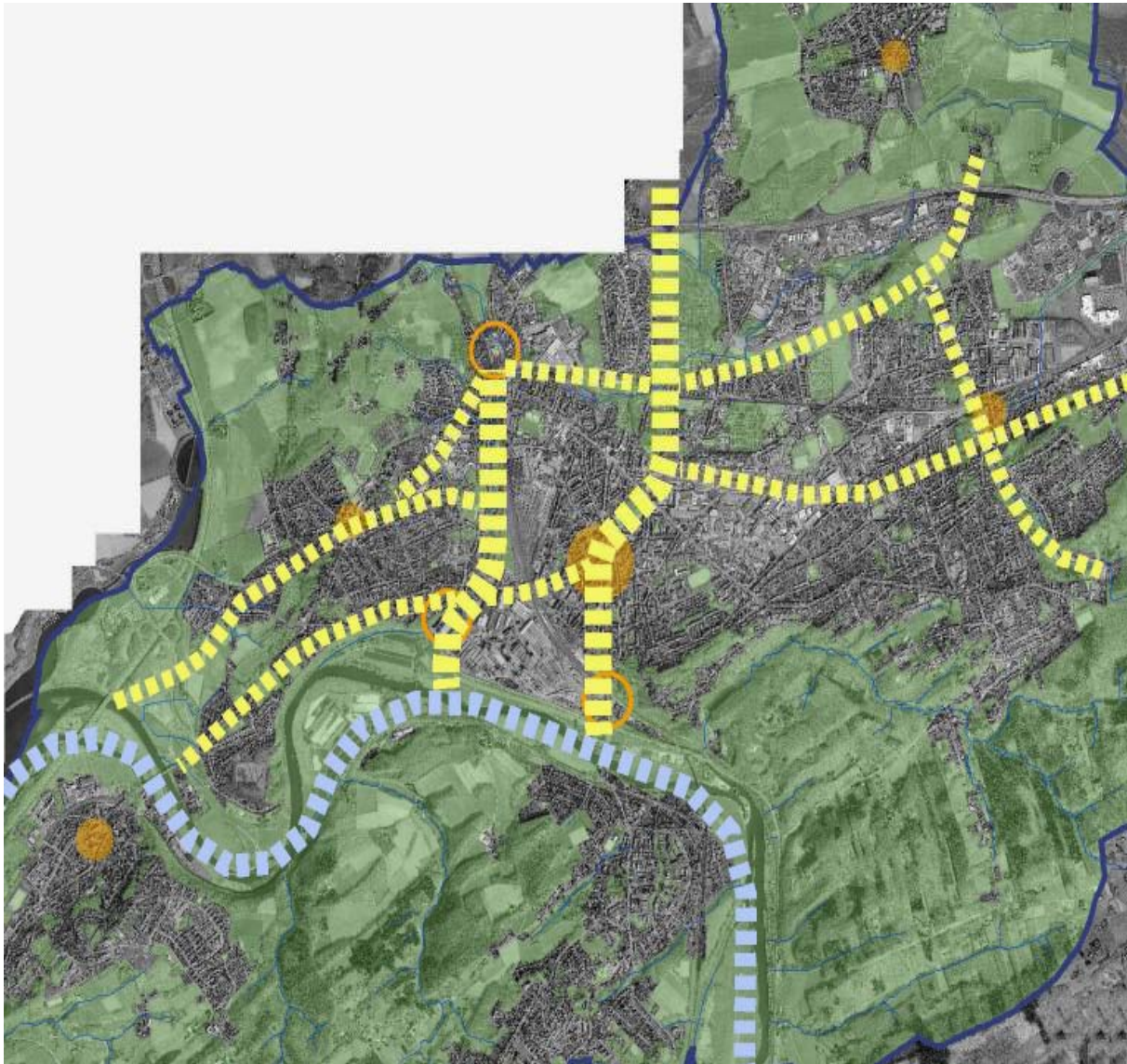


Abb. 60: Entwicklungsmo- dell „Innerstädtische Freiraumachsen“ der Stadt Witten  
Quelle: HERBSTREIT LANDSCHAFTSARCHITEKTEN 2007 S. 70

Im Entwicklungsmodell der Funktionsräume in Natur und Landschaft (Abbildung 61) werden unter Beachtung der ökologischen Qualitäten und der naturräumlichen

<sup>582</sup> Vgl. STADT WITTEN 2009.

Potenziale den Teilräumen differenzierte Freiraumfunktionen zugewiesen. Dabei kommt der Betrachtung der Freizeit- und Erholungsnutzung besondere Bedeutung zu.<sup>583</sup>

**Funktionen der Freiflächen im Außenbereich**







-  Naturerlebnisraum Ruhraue
-  Land- und forstwirtschaftliche Nutzungen
-  Naturerlebnis und kulturhistorische Betrachtungen
-  intensive Freizeit- und Erholungsnutzungen
-  extensive Freizeit- und Bewegungsmöglichkeiten
-  Schutz und die Entwicklung von Natur und Landschaft



Abb. 61: Entwicklungsmodell „Funktionsräume in Natur und Landschaft“ der Stadt Witten  
Quelle: HERBSTREIT LANDSCHAFTSARCHITEKTEN 2007 S. 71

Ein Logo ist aus dem Prozess nicht entstanden. Slogans dagegen sind jeweils für die Teil-Leitbilder durch das Büro entwickelt worden: „Witten an die Ruhr!“, „Die Aufenthaltsqualität in der Stadt stärken!“ und „Die Vielfalt der Landschaft stärken – mit dem Ruhrtal!“. Zwischenbeschlüsse für das freiraumplanerische Leitbild wurden nicht

<sup>583</sup> Vgl. STADT WITTEN 2009.

gefasst.<sup>584</sup> Der Masterplan und damit das Leitbild wurden mit breiter Mehrheit vom Rat der Stadt Witten 2008 beschlossen.<sup>585</sup> Das Verhältnis Aufwand / Nutzen wird von den Beteiligten aufgrund des gut strukturierten Verfahrens und trotz des „personellen Kraftaktes“<sup>586</sup> als angemessen gewertet<sup>587</sup>, obwohl eine Verschlinkung in einem möglichen Verfahren zur Neuaufstellung durchaus gewünscht wurde.<sup>588</sup> Eine Beschleunigung des Verfahrens wird durch den großen Kreis von Akteuren nicht gesehen. Bei einem so breit angelegten Prozess scheint eine längere Entwicklungszeit systemimmanent, obwohl von einem zügigen Verlauf berichtet wurde.<sup>589</sup> Dem Leitbild wird von den beteiligten Fachplanern im weiteren Verwaltungshandeln durch die aktive Mitarbeit eine „gute Akzeptanz“ und im politischen Bereich eine „sehr gute Akzeptanz“ bescheinigt. In der Bürgerschaft hat sich die Akzeptanz durch die Mitarbeit in den Stadtteilwerkstätten erheblich erhöht. Als Schwierigkeiten im Prozess wurden der enorme Zeitdruck<sup>590</sup>, der für viele (insbesondere Bürger) zu „theoretisch abstrakte Ansatz“<sup>591</sup> und die Nichterkennbarkeit der Umsetzung für die Bürger wegen der zeitlichen Länge der Entwicklung genannt.<sup>592</sup>

Das freiraumplanerische Leitbild der Stadt Witten im „Masterplan Freiraum“ bildet die freiraumspezifische Grundlage für die Erarbeitung der fachübergreifenden Stadtteilrahmenpläne und eine strategische Basis zur Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes.<sup>593</sup> Es stellt einen wesentlichen Baustein im Prozess der Stadtentwicklung „Unser Witten“ dar. In Abstimmung mit den weiteren fachlichen Teilzielen der Stadtentwicklung soll es eine Orientierungsfunktion für künftige Entscheidungen und Handlungen in der Stadtentwicklung übernehmen.<sup>594</sup> Die Umsetzungsschritte wurden als Maßnahmen in sogenannten Projektfamilien erarbeitet.

---

<sup>584</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG2, SP2, SG2.

<sup>585</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG2, SP2.

<sup>586</sup> INTERVIEWPARTNER SG2 S. 11.

<sup>587</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG2, SG2.

<sup>588</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SP2.

<sup>589</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG2, SG2, SP2.

<sup>590</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SP2.

<sup>591</sup> INTERVIEWPARTNER SG2 S. 3.

<sup>592</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG2.

<sup>593</sup> Vgl. STADT WITTEN 2009.

<sup>594</sup> Vgl. HERBSTREIT 2007.

Nach der zusammenfassenden Betrachtung der einzelnen Beispielstädte werden im Folgenden die Kriterien der Leitbildentwicklung dieser Kommunen in einem Querschnittsvergleich gegenüber gestellt.

## 10.2 Querschnittsvergleich

Die Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Analyseebenen des Querschnittsvergleichs erfolgt im Weiteren und in Tabellenform im Anhang (s. Anhang II).

### Analyseebene I: Rahmenbedingungen

#### Gesamtregion

Alle untersuchten Städte liegen in NRW, in den Regierungsbezirken Arnsberg (Dortmund und Witten), Düsseldorf (Duisburg), Köln (Leverkusen) und dem Regierungsbezirk Münster (Gelsenkirchen und Recklinghausen). Bis auf die Stadt Leverkusen, die an der sogenannten Rheinschiene liegt, und Gelsenkirchen mit der zentralen Ruhrgebietslage haben die übrigen Beispielkommunen eine Randlage zum Ruhrgebiet mit dem Übergang zur jeweils angrenzenden Region Niederrhein, Münsterland oder Bergisches Land.

#### Stadtregionen

Alle Städte sind polyzentrisch gegliedert und gehören, bis auf Leverkusen, das im Großraum Düsseldorf/Köln liegt, zur Ballungsregion Ruhrgebiet.

#### Größen und Dichten

Die analysierten Kommunen haben eine Bevölkerungszahl von etwa 100.000 in Witten bis 580.000 Einwohnern in Dortmund, mit einer Dichte von ca. 1.360 EW/km<sup>2</sup> in Witten bis 2.450 EW/km<sup>2</sup> in Gelsenkirchen und einer Flächengröße von 72 km<sup>2</sup> in Witten bis 280 km<sup>2</sup> in Dortmund. Die Beispielstädte gehören statistisch zu den 30 größten Städten in NRW und haben sich alle, wenn auch Leverkusen nur gering, mit der Problematik der Schrumpfung der Einwohnerzahlen auseinanderzusetzen.

#### Anlässe der Erarbeitung

In Dortmund, Duisburg, Recklinghausen und Witten begann die Entwicklung des freiraumplanerischen Leitbildes im Rahmen von Verfahren zur Erarbeitung von Stadtentwicklungskonzepten und der Neuaufstellung des jeweiligen Flächennutzungsplanes. In Dortmund war darüber hinaus die Erarbeitung eines Umweltqualitätszielkonzeptes der Anlass, in Leverkusen, als Teil einer „Regionalen“, die Erarbeitung eines lokalen Masterplans. Als weitere Anlässe wurden die Erarbeitung einer

internen verwaltungsabgestimmten Freiraumstrategie von Gelsenkirchen, eine beabsichtigte Ortsteilentwicklung von Witten und die Neuaufstellung eines Landschaftsplanes von Leverkusen genannt.

#### Räumliche und inhaltliche Handlungsrahmen

Alle Leitbilder wurden sowohl für den Innen- als auch für den Außenbereich als räumlicher Rahmen entwickelt. Der inhaltliche Handlungsrahmen umfasste den Freiraumschutz sowie die Rückgewinnung von Freiraum, die Qualifizierung und die Gestaltung des Freiraums mit der Darstellung von Verknüpfungen und Vorrangräumen.

#### Erarbeitete Konzepte

Das jeweils entwickelte freiraumplanerische Leitbild in der Stadtentwicklung bildet in den Beispielstädten die Basis sowohl für ein „Qualitätszielkonzept zur Freiraumentwicklung“ in Dortmund, für ein „Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzept“ in Duisburg, für einen „Fachplan Freiraumentwicklung“ in Gelsenkirchen, für einen lokalen Teil eines „Masterplan: grün“ in Leverkusen, für einen „Kommunalen ökologischen Fachbeitrag“ in Recklinghausen, als auch für einen „Masterplan Freiraum“ in Witten.

#### Geplante Laufzeiten

Durchgängig wurde in allen Städten der Zeithorizont mit 15 bis 20 Jahren Laufzeit genannt.

#### Initiatoren der Erarbeitung

Den Anstoß für die Entwicklung eines solchen Leitbildes gaben die kommunalen Verwaltungen des Bereiches Umwelt bzw. des Bereiches Umwelt in Kooperation mit dem jeweiligen Stadtplanungsamt. Einzig in Witten wurde die Aufgabe aus dem politischen Raum (Stadtentwicklungsausschuss) in die Verwaltung hinein getragen.

**Fazit:** Bei der Analyse der Rahmenbedingungen zeigt sich, dass die untersuchten Städte alle polyzentrisch gegliederte Kommunen im Sinne des Untersuchungsprofiles mit negativen Bevölkerungstendenzen sind und unterschiedlich dicht besiedelt zur Kategorie Großstädte in Ballungsregionen gezählt werden können. Es läßt sich, bis auf die jeweiligen Bezeichnungen für das Leitbild, eine in allen Städten einheitliche Vorgehensweise erkennen.



Das freiraumplanerische Leitbild wird demnach flächendeckend und uneinheitlich benannt, für die Dauer von ca. 15 bis 20 Jahren vom Grünflächen- oder Umweltamt der Kommune initiiert.

## Analyseebene II: Struktur und Planungsebene

### Träger der Prozesse

Der Entwicklungsprozess wurde, bis auf Gelsenkirchen, in der als Modellvorhaben ein kommunal geführter Lenkungsausschuss die Trägerschaft übernommen hat, in allen anderen Beispielstädten von den kommunalen Verwaltungen getragen. In Leverkusen und Witten wurde in Kooperation mit dem jeweiligen Planungsamt gearbeitet, wobei die Umwelt- und Grünflächenämter in allen Prozessen auch die Federführung hatten.

### Entwickler der Leitbilder

Bis auf Leverkusen haben die Träger den Auftrag zur Erarbeitung an private Planungsbüros weitergegeben. Leverkusen hat mit eigenen Fachplanern das Leitbild entwickelt. Die Büros sind aus dem Bereich der Freiraumplanung, in Gelsenkirchen wurde eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Freiraum- und Stadtplanern beauftragt.

### Einbindungen interner Fachakteure

Grundsätzlich sind die Fachämter, Fachabteilungen, die kommunalen Behörden und in den konzernstrukturierten Städten die jeweiligen Fachbetriebe (sogenannte Konzern-Töchter) eingebunden worden.

### Einbindungen externer Fachakteure

In Dortmund, Duisburg und Recklinghausen fand keine Beteiligung externer Fachakteure statt. Leverkusen und Witten beteiligten die Hauptakteure, die üblicherweise im Rahmen der Trägerbeteiligung („Beteiligung der Träger öffentlicher Belange“ im Rahmen der Bauleitplanung) ihre Stellungnahmen abgeben. In der Stadt des Modellvorhabens, Gelsenkirchen, wurde der Vorhabenträger, das zuständige Ministerium, die begleitende Universität und weitere Fachplaner eingebunden.

### Einbindungen politischer Akteure

Bis auf Duisburg, in der keine politische Beteiligung stattgefunden hat, wurden die politischen Akteure über Ausschussvorlagen<sup>595</sup> (Mitteilungsvorlagen) in den

---

<sup>595</sup> „Ausschussvorlagen“,

sind schriftlich fixierte und fachlich begründete Beratungs- und Beschlussvorschläge der Fachverwaltung an die politischen Mandatsträger, die im Rahmen von Fachausschuss-Sitzungen diese beraten oder beschliessen und

jeweiligen Fachausschüssen eingebunden. In Witten wurde darüber hinaus ein interfraktionelles Begleitgremium installiert.

**Fazit:** Bei der Analyse der Struktur und Planungsebene zeigt sich, dass der Entwicklungsprozess des freiraumplanerischen Leitbildes von der kommunalen Verwaltung getragen wird, d.h. das Grünflächen- oder Umweltamt die Federführung des Prozesses übertragen bekommt, die Entwicklung selbst aber von einem privaten Planungsbüro aus dem Bereich der Freiraumplanung übernommen wird. Über die Beteiligung anderer Fachämter und in der Kommunalverwaltung integrierter Behörden (die sogenannten unteren Sonderordnungsbehörden) findet neben der Beteiligung einiger Hauptakteure (aus der Liste der sogenannten Trägerbeteiligung im Rahmen von formellen Verfahren) keine Einbindung externer Akteure statt. Die politischen Akteure werden über Mitteilungen im Fachausschuss informiert, nehmen aber nicht an der Erarbeitung teil. Die Akteure werden nach der Erfahrung der Planungsträger ausgewählt oder sind durch ihre Funktion benannt.

### Analyseebene III: Kommunikation und Methoden

#### Kommunikationskonzepte

Nur in Duisburg wurde vor der Erarbeitung des Leitbildes ein Kommunikationskonzept erarbeitet.

#### Moderationsverfahren

Die Moderation des Prozesses wurde in Dortmund, Duisburg, Leverkusen und Witten durch die Verwaltung übernommen bzw. in Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Planungsbüro. In Gelsenkirchen und Recklinghausen übernahm diese Aufgabe ausschließlich das jeweils beauftragte Büro.

#### Interne Kommunikation

Durch die Mitarbeit aller Akteure in Projektform und in regelmäßigen Arbeits- oder Lenkungsgruppensitzungen war in allen Beispielstädten eine ständige interne Kommunikation gewährleistet.

#### Externe Kommunikation

In den Städten, die externe Akteure beteiligt haben, wurden sie in regelmäßigen zeitlichen Abständen eingebunden.

---

die in den meisten Fällen einen weiteren Arbeitsauftrag oder die Legitimation für das weitere Verwaltungshandeln beinhalten. Dementsprechend sind die Vorlagen zu differenzieren in „Mitteilungsvorlagen“ zur Information der politischen Gremien und in „Beschlussvorlagen“ zum abschliessenden Votum für das weitere Vorgehen in einer Sache.

### Kommunikation mit politischen Akteuren

Eine Kommunikation mit den politischen Akteuren wurde in Dortmund, Gelsenkirchen, Leverkusen und Recklinghausen ausschließlich über die Beteiligung mit Hilfe von Mitteilungsvorlagen durchgeführt. In Witten gab es das Begleitgremium, mit dem intensiv kommuniziert wurde. In Duisburg fand keine Einbindung und damit keinerlei Kommunikation mit der Politik vor Abschluss des Prozesses statt.

### Kommunikation mit bürgerschaftlichen Gruppen

Bis auf Witten mit einer ständigen und intensiven Beteiligung der Bürger im Gesamtprozess (und nicht nur während der Leitbildentwicklung), wurden in keiner weiteren Beispielkommune bürgerschaftlichen Gruppen in den Leitbildentwicklungsprozess eingebunden.

### Kommunikation mit Bürgern

Ebenso wie bei der Beteiligung bürgerschaftlicher Gruppen wurden nur in Witten die Bürger eingebunden. In allen übrigen Städten gab es keine Bürgerbeteiligung.

### Allgemeine Öffentlichkeitsarbeit

In den Städten fand keine Öffentlichkeitsarbeit statt, bzw. in Leverkusen nur über Presseberichte. Die Ausnahme bildet Witten, die das Leitbild in einem Gesamtprozess erarbeitet hat. Dort wurde von Beginn an eine breite Öffentlichkeitsbeteiligung durchgeführt.

### Methoden der Situationsanalyse

Grundsätzlich wurden Dokumentenanalysen und Befragungen von Fachakteuren vorgeschaltet. Auf dieser Basis wurden in allen Städten raumstrukturelle Gegebenheiten mit Hilfe von Teilraumanalysen untersucht.

### Methoden der Akteursauswahl

Die Akteure waren entweder durch ihre Funktion bereits benannt oder wurden nach Erfahrungen der Träger ausgewählt.

**Fazit:** Die Analyse der Kommunikation und der Methoden hat erbracht, dass die Moderation des Leitbildentwicklungsprozesses vom Fachamt in Zusammenarbeit mit dem Planungsbüro geleistet wird. Eine ständige Kommunikation mit internen Akteuren findet über regelmäßige Arbeitsgruppensitzung und mit Hauptakteuren ebenfalls in regelmäßigen Sitzungen aber zeitlich größeren Abständen statt. Die Kommunikation mit den politischen Mandatsträgern und Gremien erfolgt ausschließlich über Mitteilungen und Vorstellungen in den Fachausschüssen. Bürgerschaftliche Gruppen und nicht organisierte Bürger werden im Entwicklungsprozess nicht beteiligt

und erst nach Abschluß der Erarbeitung im Rahmen einer Öffentlichkeitsarbeit informiert. Der Leitbildentwicklungsprozess verbessert die Kommunikation der Beteiligten, eine Beschleunigung des Verwaltungshandels wird damit nicht erreicht

#### Analyseebene IV: Leitbildentwicklungsphase

##### Zeiträume der Erarbeitungen

Das Spektrum der Erarbeitungszeiträume insgesamt lag zwischen Januar 1995 und September 2008. Durchschnittlich wurde der Zeitraum mit siebzehn Monaten angegeben, wobei der kürzeste Prozess in Leverkusen neun Monate und der längste Prozess in Gelsenkirchen dreiunddreißig Monate dauerte.

##### Einbindungen in den fachlichen Bereich

In allen Leitbildentwicklungsprozessen wurde durch regelmäßige und strukturierte Arbeitskreis- oder Lenkungsgruppensitzungen eine zielgerichtete Einbindung der jeweilig benannten Akteure erreicht.

##### Einbindungen in den politischen Bereich

Die Einbindung der politischen Akteure erfolgte, bis auf Duisburg, regelmäßig in allen übrigen Städten über die Beteiligung in den Fachausschüssen. Witten installierte darüber hinaus ein interfraktionelles Begleitgremium, das permanent in den Prozess eingebunden war.

##### Einbindungen bürgerschaftlicher Gruppen

Mit Ausnahme von Witten wurde in keiner Kommune eine Beteiligung bürgerschaftlicher Gruppen durchgeführt.

##### Einbindungen der Bürger

Ebenfalls nur in Witten wurden auch die Bewohner der Stadtteile eingebunden. In allen anderen Städten fand keine Beteiligung der nicht organisierten Bürger statt.

**Fazit:** In der Leitbildentwicklungsphase werden mit Hilfe einer Dokumentenanalyse und durch die Befragung von Fachakteuren raumstrukturelle Gegebenheiten mit Hilfe von Teilraumanalysen untersucht. Der durchschnittliche Erarbeitungszeitraum für ein freiraumplanerisches Leitbild beträgt etwa eineinhalb Jahre.

#### Analyseebene V: Ergebnisse

##### Erarbeitete Leitbilder

Die Leitbilder sind in allen Beispielstädten verbal argumentativ ausgeführt worden, wobei in Witten drei „Teil-Leitbilder“ entwickelt worden sind.

### Gewählte Ansätze oder Ausprägungen

Die Ansätze sind bei den untersuchten Städten jeweils als Idee der Stadtlandschaft zu bezeichnen. Die Stadt Duisburg hat durch ihre naturräumliche Ausformung darüber hinaus jedoch eine Tendenz zum Ansatz der Freiraumidee der Netz-Stadt.

### Erarbeitete Modelle

In allen Fällen wurde aus den naturräumlichen Gegebenheiten und den raumstrukturellen Vorgaben das jeweilige Modell entwickelt. Neben netzartigen Modellformen in Duisburg und Witten und einer fächerartigen Variante in Leverkusen finden sich Ringmodelle, entweder ausgeprägt als Ring mit Radialen wie das „Radial-konzentrische Modell“ in Dortmund, als Ring mit Querspangen in Gelsenkirchen oder als Ringmodell mit Achsen in Recklinghausen.

### Erarbeitete Logos/ Slogans

Bis auf Witten wurden in allen Städten Logos entwickelt, die in allen Fällen dem jeweiligen Modell nachempfunden waren. Mit Ausnahme von Gelsenkirchen wurden in allen Beispielkommunen Slogans kreiert, die sich ebenfalls an der jeweiligen Modellform orientieren. In Witten, der Kommune mit den drei „Teil-Leitbildern“ wurde für jedes Leitbild ein eigener Slogan gefunden.

### Schwerpunkte der Leitbilder

Die inhaltlichen Schwerpunkte sind bei allen Beispielstädten einerseits die ökologischen und andererseits die Erholungs- und ästhetischen Belange. In Dortmund, Duisburg und Leverkusen wurden der Biotopverbund und der Freiraumverbund ausdrücklich neben den erstgenannten Schwerpunkten aufgeführt. Aber auch die Erhöhung des Freizeitwertes, der Wohnqualität, die Vernetzung der Stadt, die Steigerung der Lebensqualität und in Dortmund die Entwicklung von Siedlungsrändern zur Landschaft, sind als Schwerpunkte der Leitbilder genannt worden.

### Auswirkungen auf die Gesamtstädte

In allen untersuchten Beispielkommunen wurde das Leitbild für die Gesamtstadt, also für den Innen- und den Außenbereich, entwickelt.

### Auswirkungen auf die Teilräume

Für alle Städte wurden auf teilräumlicher Ebene Aussagen getroffen, beispielsweise als „Teilraum-Themen“ in Dortmund, als „Gewässerkorridore“ in Leverkusen, als „homogene Raumeinheiten“ in Bezug auf die naturräumliche Gliederung in Recklinghausen oder als „Bezirkskonzepte“ in Duisburg und „Ortsteilentwicklung“ in politischen Abgrenzungen in Witten.

### Auswirkungen auf sektorale Themen

Bis auf Gelsenkirchen, in der aktuelle Fachbeiträge aufgrund des kurz zuvor durchgeführten Neuaufstellungsverfahrens des Flächennutzungsplanes vorlagen, wurden freiraumplanerische Fachthemen separat als „Funktions-Themen“ in Dortmund, als „sektorale Fachbeiträge“ in Duisburg oder als „Fachkonzepte für Einzelbelange“ in Witten erarbeitet.

### Auswirkungen auf andere Planwerke

In Duisburg und Gelsenkirchen wurden die Leitbilder im Rahmen von eigenständigen Planwerken erarbeitet, die in unterschiedlichen Planungen den Freiraumbelag darstellen und weitertragen sollen. In den übrigen Städten wurde das jeweilige Leitbild als Teil des „Masterplans Umwelt“ in Dortmund bzw. des „Masterplans: grün“ in Leverkusen oder als Fachbeitrag zur Neuaufstellung des jeweiligen Flächennutzungsplanes oder eines Stadtentwicklungskonzeptes, wie in den übrigen untersuchten Städten entwickelt.

### Auswirkungen auf die Kommunikation

Grundsätzlich wurde eine Verbesserung der Kommunikation durch den Entwicklungsprozess festgestellt, wobei die befragten Teilnehmer des Duisburger Prozesses jedoch die im Laufe der Entwicklung des Leitbildes abnehmende Kommunikationsbereitschaft von Seiten der Stadtentwicklung bemängelten. Eine Beschleunigung des Verwaltungshandels konnte nur in Dortmund festgestellt werden. Eine Vereinfachung des Gesamtprozesses wurde insgesamt erkannt, nicht aber eine Beschleunigung in den anderen Kommunen.

### Akzeptanz im Verwaltungshandeln

Die Aussagen zur Akzeptanz im Verwaltungshandeln reichen von „keine Akzeptanz“, aufgrund der Unkenntnis des Leitbildes durch fehlende Kommunikation in Recklinghausen, bis „sehr hohe Akzeptanz“ in Gelsenkirchen und Witten. Die Teilnehmer der Prozesse in Dortmund, Gelsenkirchen, Leverkusen und Witten schätzen demnach die Akzeptanz als „hoch“ bis „sehr hoch“ ein, da das Leitbild als „Arbeitsinstrument“ Eingang in die Verwaltungspraxis gefunden hat.

### Akzeptanz in der Politik

Durch die intensive Einbindung in der Erarbeitungsphase wird in Leverkusen und Witten die Akzeptanz der politischen Akteure dem Leitbild gegenüber als „hoch“ bzw. „sehr hoch“ eingeschätzt. Die mangelnde Bekanntheit, insbesondere bei Politikern der weiteren Legislaturperioden, die nicht in die Entwicklung eingebunden waren,

führt zur Einschätzung einer niedrigen bis nicht vorhandenen Akzeptanz in den übrigen Kommunen.

#### Akzeptanz in der Bürgerschaft

Durch den niedrigen Bekanntheitsgrad in Dortmund, Duisburg, Gelsenkirchen und Recklinghausen gilt hier die Akzeptanz als „mäßig“ bis „niedrig“. Als Ergebnis der Beteiligung während des Prozesses und durch eine aktive Informationspolitik nach der Entwicklung des Leitbildes wird in Leverkusen und Witten die Akzeptanz der Bürgerschaft als „hoch“ bis „sehr hoch“ eingeschätzt.

#### Probleme, Schwierigkeiten, Hindernisse

Als Probleme, Schwierigkeiten und Hindernisse wurden die zwingende Umsetzung von politischen Vorgaben mit wenig Erarbeitungsspielraum in Dortmund oder das Nichtaufgreifen bestimmter Problematiken (Tabu-Themen) in Gelsenkirchen, definitorische Probleme bei den Beteiligten in Duisburg und in Gelsenkirchen und Witten die zeitliche Länge und der hohe Aufwand des Prozesses genannt. In Leverkusen und Witten wurden der hohe Abstraktionsgrad als Schwierigkeit bei der Einbindung von Nicht-Fachakteuren und in Recklinghausen der fehlende informative Weitertransport innerhalb der Verwaltung angeführt.

#### Aufwand / Nutzen-Verhältnisse

Der Nutzen wurde trotz des in allen Städten genannten sehr hohen Aufwandes als angemessen und in den meisten Kommunen als „hoch“ mit einer langen Nachhaltigkeit bezeichnet. Die Teilnehmer des Prozesses in Recklinghausen sprechen jedoch dem Leitbild den Nutzen ab, da es nicht in das Verwaltungshandeln eingeflossen ist.

**Fazit:** Ein freiraumplanerisches Leitbild besteht aus einem verbal-argumentativen Teil und einer Visualisierung durch ein Modell. Das Modell variiert je nach naturräumlichen Gegebenheiten und raumstrukturellen Vorgaben von einem fächer-, über ein netzartiges bis hin zu einem Ringmodell in unterschiedlichen Varianten. Das Leitbild wird, an der Modellform orientiert, mit einem Logo und einem Slogan unterstützt. Der ideale Ansatz des Leitbildes ist der der Stadtlandschaft und hat seine Schwerpunkte in den ökologischen Belangen mit dem Biotop- und Freiraumverbund sowie in den Erholungs- und ästhetischen Belangen mit der Erhöhung des Wohn- und Freizeitwertes und der Steigerung der Lebensqualität. Das für den gesamten städtischen Bereich flächendeckende Leitbild wirkt teilträumlich entweder in den Grenzen der naturräumlichen Gliederung auf Raumeinheiten, in politischen Abgrenzungen auf die Bezirks- bzw. Ortsteilentwicklung oder im Rahmen einer fachthematischen Betrachtung

auf einzelne Freiraumfunktionen ein. Ein freiraumplanerisches Leitbild wird im Rahmen eines eigenständigen Fachbeitrages zur Aufstellung des Flächennutzungsplanes oder des Stadtentwicklungskonzeptes zur Darstellung und Durchsetzung von Freiraumbelangen entwickelt. Es wird im Verwaltungshandeln als Arbeitsinstrument geschätzt und erfährt dort ebenso eine hohe Akzeptanz wie auf der politischen Ebene. In diesem Bereich ist durch die kurzfristigen Wahlperioden der Politiker, eine Abnahme der Akzeptanz im Laufe der Zeit festzustellen. Den Bürgern wird häufig erst im Rahmen des Fachplanes die Existenz eines Leitbildes deutlich, das dann aber auf eine hohe Akzeptanz stößt. Die Probleme bei der Entwicklung eines freiraumplanerischen Leitbildes liegen zu Beginn in der exakten Definition der verwendeten Begriffe, dem Vermeiden von sogenannten Tabu-Themen und dem Weitertransport der Inhalte innerhalb der Verwaltung nach Abschluss der Entwicklung des Leitbildes. Schwierigkeiten ergeben sich durch die zwingende Umsetzung politischer Vorgaben und dem darin begründeten geringen Spielraum in der Entwicklung von Visionen sowie durch einen hohen Abstraktionsgrad der bei einigen Akteuren für Widerstände sorgt. Hindernisse sind die zeitliche Länge der Leitbildentwicklung und der hohe Aufwand. Insgesamt ist das Aufwand/Nutzen-Verhältnis trotz des hohen Aufwandes für die Entwicklung durch die lange Nachhaltigkeit des freiraumplanerischen Leitbildes ausgeglichen.



### 10.3 Zusammenfassung der Untersuchung der Beispielkommunen

Die Ergebnisse der Literaturanalyse (s. S. 49), der Literaturbeispiele (s. S. 82), der Auswertung der Beispielkommunen und der Experteninterviews werden im Folgenden auf Grundlage der erkenntnisleitenden Fragen zum Produkt und anschließend zum Leitbildentwicklungsprozess zusammengefasst.

#### 10.3.1 Das freiraumplanerische Leitbild in der Stadtentwicklung

In der planerischen Praxis wird ein freiraumplanerisches Leitbild in der Stadtentwicklung uneinheitlich benannt und überwiegend als ein Gesamtbegriff gesehen, als erster Teil einer zielgerichteten Planung. Es ist ein Richtungshinweis für die Gesamtfläche einer Kommune, der die visionäre Spitze einer Zielkaskade als übergeordnete Idee einer Freiraum-Entwicklung bildet, sowohl räumlich als auch zeitlich.

„Man muss diesem `Koloss` von Stadt eine übergeordnete Idee überstülpen.“<sup>596</sup>

So oder ähnlich lauten die Aussagen der Fachplaner. Es soll ein leicht greifbares und vermittelbares Bild der Zukunft produziert werden, das auf den jeweiligen Ort bezogen eine Verlässlichkeit erzeugt.

„Ich denke,...es ist wichtig, dass man dieses Leitbild auf diesen besonderen Ort speziell anpasst. Deswegen kann es eigentlich nicht das Leitbild schlechthin geben. Ich denke, man muss sehr genau den `Geist` des Ortes erfassen, die Umgebung, die Anforderung an den Freiraum. Wenn man das alles gemacht hat, dann muss man zu dieser übergeordneten Idee kommen. So entsteht dann diese Begrifflichkeit des Leitbildes.“<sup>597</sup>

Es muss schlaglichtartig sein, im Weiteren aber differenziert werden.<sup>598</sup> Es ist ein Bild des Freiraums einer Stadt, das verfolgt werden kann, aber nicht muss,<sup>599</sup> beeinflusst durch gesellschaftliche Entwicklungen und dadurch veränderbar. Auf dieser abstrakten Ebene steht es adäquat und gleichwertig neben anderen Raumanprüchen. Ein Leitbild stellt die Planungsgrundlage für künftige Freiraum-Entwicklungen dar und soll die wesentlichen räumlichen Fragen der kommunalen Fachverwaltung der nächsten Jahre beantworten. Es ist eine Darstellung der zukunftsweisenden Möglichkeiten, orientiert an den Bedürfnissen der Bürger. Ein freiraumplanerisches Leitbild in der Stadtentwicklung zu haben bedeutet,

---

<sup>596</sup> INTERVIEWPARTNER BG3 S. 2.

<sup>597</sup> INTERVIEWPARTNER BG3 S. 2 und 3.

<sup>598</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BP1.

<sup>599</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BP2.

„dass auch vielleicht aus heutiger Sicht `spinnerte Ideen` irgendwann einmal umgesetzt werden...nur Mut zu Visionen!“<sup>600</sup>

Die Inhalte sind als Text mit dem Modell als Bild veranschaulicht. Es ist ein Zielkatalog, jedoch ohne Indikatoren oder operationalisierbare Elemente<sup>601</sup>, der die Ordnung der Freiräume von Grund auf anschaulich und systematisch erarbeitet.

Mit Leitbild ist nicht nur das Bild gemeint. Es ist auch die wichtige Vorstellung über den Prozessablauf, aber auch der Entwicklungsprozess über die Formulierung von Leitlinien bis hin zu Handlungsempfehlungen für die Maßnahmenebene. Wichtig dabei ist, dass der Entwicklungsprozess einen Teil des Leitbildes darstellt, nicht aber der Prozess selbst das Leitbild ist. Das Leitbild

„gibt ein Bild, eine Vorstellung, eine Vision, modellhaft, aus dem sich Ziele entwickeln, vielleicht auch Leitlinien und dann die Maßnahmen...Wichtig war diese Vision, das Modell, was transportiert wird. Das hat sich in der Praxis bewährt.“<sup>602</sup>

Diese auch als Grundidee, Vorstellung, Konzept, Ideal oder als komplexe, mythenhafte Idee bezeichnete Zielvorstellung als Schlussfolgerung für den Freiraum ist, und darüber sind die Fachplaner sich einig, eine Vision, ein visionäres Bild.

#### Der Inhalt

„soll visionär, aber nicht utopisch sein. Das ist genau das Spannungsfeld, visionär auf jeden Fall, weil viele Entwicklungen zeigen, dass sie einfach nicht vorhersehbar sind...Aber möglichst weit in die Zukunft denken und inhaltlich über das hinausgehen, was die Realität einem vorgibt.“<sup>603</sup>

Es soll sich über Grenzen hinwegsetzen, sich aber am Machbaren orientieren<sup>604</sup>, das „Udenkbare“ zu Papier bringen, Dinge aussprechen die irgendwo in der Zukunft liegen, ein Bild erstellen wo man hin will.<sup>605</sup>

„Es sollte, es muss visionär sein. Das Leitbild nützt nichts, wenn man nur den Status Quo bewertet...Es muss in die Zukunft gerichtet sein, eine Planungsgrundlage...schaffen, um in künftigen Schritten Entwicklungspotenziale ausnutzen zu können.“<sup>606</sup>

Ein Leitbild darf dabei aber nicht abgehoben sein von bereits bestehenden Strukturen. Es muss den Anspruch des Machbaren, des Erreichbaren haben, um ernst genommen zu werden, eine gut vermittelbare Idee, die im Moment noch nicht

---

<sup>600</sup> INTERVIEWPARTNER SG1 S. 3.

<sup>601</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SP2.

<sup>602</sup> INTERVIEWPARTNER SG5 S. 2.

<sup>603</sup> INTERVIEWPARTNER BG1 S. 2.

<sup>604</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BP1.

<sup>605</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG5.

<sup>606</sup> INTERVIEWPARTNER BG3 S. 3.

umsetzbar erscheint. Eine Vision muss es sein, die bestehende Strukturen unter Einbeziehung des zeitlichen Aspektes und der Entwicklungsfähigkeiten verbessert. Wichtig ist dabei auch die spätere Umsetzung der Ziele und Projekte, um es nicht auf der abstrakten Ebene zu belassen. Der ideelle Ansatz eines heutigen Freiraumplanerischen Leitbildes ist der der Stadtlandschaft.

Die zeitliche Dimension eines freiraumplanerischen Leitbildes folgt dem Zeitraum der Stadtentwicklung, etwa der Laufzeit eines Flächennutzungsplanes mit ca. 15 bis 20 Jahren. Es ist aber notwendig, das Leitbild regelmäßig einer Revision zu unterziehen. Diese Zwischenschritte zur Überprüfung der Ziele bedeuten eine Anpassung je nach den gesellschaftlichen Entwicklungen.

Es besteht häufig ein Unterschied, welche Flächen fachlich und welche politisch als Freiraum zu betrachten sind. Fachlich begründet sind es alle freien Räume mit der o.g. Definition des Freiraumes. Politisch sind es dagegen häufig aber nur die Flächen, die aus unterschiedlichen Intentionen als Freiräume bezeichnet werden. Freie Räume, die als Vorhalteflächen anderer Funktionen dienen, werden im Vorfeld politisch oft aus dem Planungsumgriff herausgenommen.

Insgesamt werden in den Kommunen, um eine Kompatibilität mit dem Flächennutzungsplan zu gewährleisten, generell die Freiräume des Innen- und des Außenbereiches überplant. Das für den gesamten städtischen Bereich flächendeckende Leitbild wirkt teilräumlich entweder in den Grenzen der naturräumlichen Gliederung auf Raumeinheiten, in politischen Abgrenzungen auf die Bezirks- bzw. Ortsteilentwicklung oder im Rahmen einer fachthematischen Betrachtung auf einzelne Freiraumfunktionen ein.

In fast allen Entwicklungsprozessen findet die Entscheidung darüber, welche Freiräume für das spätere Leitbild relevant sind bzw. sein sollen, in der Grundlagen-Erarbeitungsphase und mit der anschließenden Legitimation durch die politischen Gremien statt.

### **10.3.2 Motivationen für die Erarbeitung und die Schwerpunkte**

Zu den formellen Gründen für die Entwicklung eines freiraumplanerischen Leitbildes in der Stadtentwicklung, initiiert und getragen durch die Grünflächen- oder Umweltämter, häufig unterstützt durch private Büros aus dem Bereich der Freiraumplanung, zählt die Erarbeitung von freiräumlichen Grundlagen und Zielsetzungen für die Aufstellung von Flächennutzungsplänen. Aussagen zur Ausgleichsmaßnahmen-

planung im Rahmen der in Nordrhein-Westfalen gesetzlich vorgeschriebenen Führung der Kompensationsflächenkataster gehören ebenso dazu wie die vorsorgende Planung im Bereich der Land- und Forstwirtschaft und des Bestattungs- und Kleingartenwesens im Sinne des Bestattungsgesetzes NRW und des Bundeskleingartengesetzes. Neben der Erfüllung dieser formellen und zum Teil normativen Aufgaben liegt die Motivation zur Entwicklung eines kommunalen freiraumplanerischen Leitbildes in der Bereitstellung fachlich strategischer Grundlagen für die Erarbeitung von Stadtentwicklungskonzepten. Die Aufgabe besteht darin, das Freiraumsystem insgesamt darzustellen, die Freiraumerhaltung und -schaffung zu ordnen und die Qualitäten für Freiräume festzulegen.

Neben der Stadtentwicklungsplanung ist in fast allen Kommunen die sektorale Erarbeitung von Umweltqualitätszielen mit einem flächendeckenden Zielsystem für den Innen- und Außenbereich als Motivation für ein freiraumplanerisches Leitbild festzustellen. Ein Grundgerüst zu besitzen, ist für zukünftige Entscheidungen notwendig als fachliche Grundlage für das Verwaltungshandeln, als abgestimmte Freiraumstrategie mit der Stadtplanung und für Stellungnahmen, Prioritätensetzungen und Argumentationshilfen bei zukünftigen Maßnahmen. Neben dieser gesamtstädtisch strategischen Motivation sind der Umgang mit Industriebrachen<sup>607</sup>, freiraumplanerische Hilfen für eine zielgerichtete Ortsteilentwicklung und für fachlich fundierte Entscheidungen bei künftigen Ansiedlungen immer wieder genannte Gründe.

Die inhaltlichen Schwerpunkte von freiraumplanerischen Leitbildern liegen in den beiden zentralen Themenbereichen der ökologischen Belange, häufig in Zusammenhang mit der Erarbeitung eines Biotopverbundes und den Belangen der Erholung mit den ästhetischen Gesichtspunkten und darüber hinaus im Außenbereich mit der Betrachtung des Landschaftsbildes. Grundthema ist dabei die Steigerung der Lebensqualität und des Wohnwertes der Stadt durch Verbesserung der Aufenthalts- und Erlebnisqualität in der Stadt. Integriert in die Stadtentwicklung sollen ein freiraumplanerischer und ein städtebaulicher Ansatz aus den Anforderungen der sogenannten schrumpfenden Stadt, urbane Räume und Freiräume gleichermaßen betrachtend, zusammenführen. Dabei ist der Hauptaspekt die Vernetzung, die Verknüpfung und Koordination von v.g. Flächen und Funktionen.

---

<sup>607</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER BG3.

### 10.3.3 Verräumlichung und Visualisierung

Ein rein textliches freiraumplanerisches Leitbild reicht für die Planung einer räumlichen Entwicklung nicht aus. Die Ideen müssen möglichst deutlich und einfach visualisiert werden, um Ziele räumlich darzustellen.

„Ich brauche Bilder, denn Bilder leisten mehr als ein Text.“<sup>608</sup>

Die Visualisierung ist sehr hilfreich für die Öffentlichkeit, um den zum Teil fachspezifischen Inhalt zu erläutern und damit die abstrakte Sprachebene zu verlassen.

„Auf diese Weise kann das Thema Freiraumentwicklung politikfähig und bürgernah vermittelt werden.“<sup>609</sup>

Die modellhafte Darstellung sollte nicht parzellenscharf erfolgen, aber räumlich genau zugeordnet werden können. Eine grobe Verbildlichung, die die wichtigen Grünzüge und Vernetzungsmöglichkeiten im Maßstab des Flächennutzungsplanes als ablesbare Dimension aufzeigt. Für eine verlässliche Planung muss das Leitbild als Modell verräumlicht werden, damit Konflikte thematisiert oder gelöst werden können, die durch die Verräumlichung erst sichtbar geworden sind. Ein Modell ist aus Kommunikationsgründen notwendig, um sowohl den Bürgern, den Politikern als auch den Fachleuten das Leitbild näher zu bringen.

„Leitbilder sind planerisch notwendig und sollten visualisiert / verräumlicht werden. Sie sind aus Kommunikationsgründen sinnvoll, damit Bürger, Politik und Fachleute mitgenommen werden können.“<sup>610</sup>

Die Modellform des Leitbildes ist ein wichtiges Hilfsmittel für die Verwaltung, die die Inhalte auch im politischen Raum besser transportieren kann, auch wenn diese Inhalte im Detail während des Verfahrens noch nicht genau bekannt sind.

Die Modellformen sind ähnlich denen der historischen Beispiele, da in gewachsenen Städten geplant wird und nur sehr selten die Möglichkeit besteht neue Städte auf der „grünen Wiese“ zu planen.

Eine Eingängigkeit der Verräumlichung des Modells ohne starke Differenzierung muss gewährleistet sein, damit es präsent bleibt, denn häufig bleibt nur die visualisierte Form in den Köpfen.

„Man hat es immer vor Augen und das sensibilisiert für diese Idee.“<sup>611</sup>

---

<sup>608</sup> INTERVIEWPARTNER SG5 S. 4.

<sup>609</sup> SINNING 2002 S. 83.

<sup>610</sup> INTERVIEWPARTNER BG5 S. 3.

<sup>611</sup> INTERVIEWPARTNER SP4 S. 3.

Das verräumlichte Leitbild hat einen Wiedererkennungswert und bietet eine Identifikationsmöglichkeit für die beteiligten Akteure und die Bürger.

„Man sollte es auf jeden Fall visualisieren, man braucht einen `Eyecatcher`, um das Leitbild überhaupt verkaufen zu können.“<sup>612</sup>

Die qualitativen Ziele eines Leitbildes sind dagegen nicht so gut im Modell darstellbar. Deshalb ist eine enge Anbindung an den textlichen Teil des Leitbildes unabdingbar. Einer „Verselbständigung“ des Modells als „das Leitbild“ ist entgegenzuwirken.

Ein Logo und ein Slogan verknüpfen das Bild mit der planerischen Idee. Es sind Nebenprodukte, die bei der Erarbeitung entstehen können. Sie sind nicht zwingend notwendig, aber hilfreich, da der Text allein für das Verstehen, insbesondere bei Nicht-Fachleuten, oft zu schwierig ist. Wenn der Leitbildentwicklungsprozess ein Logo oder einen Slogan hervorbringt, wenn also die Logoentwicklung der Leitbildentwicklung folgt und keine separate Suche danach ein solches erzwingt, ist der spätere Gebrauch erfolgreich. Das Leitbild selbst hat keinen Logocharakter.

„Wenn ein Leitbild gut und solide entwickelt worden ist und es gibt kein Logo, dann ist das nicht tragisch. Ein Logo ist für mich wie ein Nebenprodukt, ein Beiwerk. Wenn man das System, die Strukturen einer Stadt, die Freiräume erkannt hat, dann geht es fast von selbst. Dann denkt man nicht darüber nach, dass man ein Logo braucht, sondern das entwickelt sich beim Arbeiten.“<sup>613</sup>

Es ist als Ergänzung zum Modell wichtig, nicht als Ersatz, denn für eine Visualisierung der Idee ist es zu grob. Dennoch besteht aber eine gewisse Verwechslungsgefahr zwischen Leitbild, Logo und Slogan. Logos und Slogans sind vielseitig verwendbar und operationalisierbar,

„weil es die Idee tiefer in die Köpfe bringt. Manchmal muss man die Idee unglaublich vereinfachen, damit sie zugänglich wird. Dass man weiß, eine bestimmte Metapher, ein bestimmtes Bild ist immer da.“<sup>614</sup>

Das Leit-„Bild“ wird durch Logos und Slogans während des Prozesses weitergetragen und dient dem besseren Transport der Idee über längere Zeit und auch, um spätere Maßnahmen mit dem ursprünglichen Leitbild kenntlich zu machen und in Verbindung zu bringen. Ein Logo ist wichtig

„für den unweigerlich verbundenen Part des `Verkaufens`, des in die unterschiedlichsten Belange der Stadtentwicklungsplanung Hineintragens, [kann es] höchst sinnvoll sein, ein

---

<sup>612</sup> INTERVIEWPARTNER BG3 S. 4.

<sup>613</sup> INTERVIEWPARTNER BG4 S. 3.

<sup>614</sup> INTERVIEWPARTNER BP1 S. 8.

solches Logo zu haben, um den Wiedererkennungswert und die Identifikation zu ermöglichen. Ich halte das nach wie vor nicht für das Zentrale. Es ist ein ganz kleiner Part, der aber möglicherweise großen Gewinn erzielen kann.“<sup>615</sup>

Logos und Slogans steigern die Akzeptanz und haben einen sehr einprägsamen Wiedererkennungswert besonders im politischen Raum.

„Auf der politischen Ebene ist es sehr eingängig, es verankert sich dann eher...Es hat ja keine inhaltliche Bedeutung, aber ich finde es als Unterstützung im Sinne von `Benchmark` in Ordnung.“<sup>616</sup>

Logos und Slogans bringen ein Verständnis für die Idee in der Öffentlichkeit und eine Identifikation der Beteiligten und der Betroffenen mit der Planung. Bei den qualitativen und gestalterischen Merkmalen in der späteren Umsetzung ist es ein wichtiges Prädikat zur Wiedererkennung.

Die erkenntnisleitenden Fragen zum freiraumplanerischen Leitbild als Produkt sind beantwortet. Die Fragen zum Leitbildentwicklungsprozess sind ebenfalls aus den erkenntnisleitenden Fragen abgeleitet worden, konnten mit den Beispielen aus der Literatur aber nicht beantwortet werden. Dieses erfolgt im Weiteren mit den Ergebnissen der Analyse der Praxisbeispiele und der Experteninterviews.

#### **10.3.4 Kommunikation während der Leitbildentwicklungsprozesse**

Die Akteure in dem durchschnittlich eineinhalb Jahre dauernden Entwicklungsprozess sind in den meisten Fällen, neben den externen Fachplanern, die Expertengruppen (Fachämter und in die kommunale Verwaltung integrierte Behörden) der Verwaltung,

„angefangen vom Organisationsamt, Planung und Verwaltung bis zur Liegenschaftsverwaltung, alle, die mit Umwelt und Städtebau etwas zu tun haben, um ein Konsensmodell zu bekommen. Das ist ein ganz enger Bereich, an der Nahtstelle Stadtplanung, Umweltplanung und da müssen gemeinsam Fachbereiche agieren und das auch mit der Politik frühzeitig spiegeln. Wir haben frühzeitig auch die Politik mit ins Boot genommen...Breite Akteursbeteiligung auch ohne Öffentlichkeit.“<sup>617</sup>

Bürger und bürgerschaftliche Gruppen werden in der Phase der Leitbildentwicklung aufgrund des Abstraktionsgrades des Themas nicht eingebunden. Es wird grundsätzlich als sehr schwierig gesehen, bürgerschaftliches Engagement zu aktivieren und

---

<sup>615</sup> INTERVIEWPARTNER SP1 S. 3.

<sup>616</sup> INTERVIEWPARTNER SP4 S. 3.

<sup>617</sup> INTERVIEWPARTNER SG5 S. 7.

gleichzeitig entsprechende Fachkompetenz außerhalb der Gruppe der „Professionellen“ zu gewinnen, die sich in einem solchen Prozess einbringen kann. Aus diesem Grund werden die Leitbildentwicklungsprozesse nicht von Beginn an in der breiten Öffentlichkeit mit allen Bürgerinnen und Bürgern diskutiert. Die politischen Mandatsträger werden während des Prozesses in Form von Mitteilungsvorlagen beteiligt, von einer Mitarbeit als Akteure kann jedoch nicht gesprochen werden, da sie sich während des Entwicklungsprozesses in den Arbeitskreisen nicht aktiv einbringen.

Die Auswahl der Akteure wird in der Regel ohne Verfahren durchgeführt, da die Strukturen im Vorfeld meist feststehen und die Akteure aus anderen Planverfahren bekannt oder aufgrund ihrer Funktion gesetzt sind.

„Es gab keine Methode. Man hat sich hingesetzt und überlegt, wer teilnehmen soll...Diese wurden vorher ermittelt.“<sup>618</sup>

Dennoch ist in der Praxis zu beobachten, dass im weiteren Verlauf des Leitbildentwicklungsprozesses immer wieder Unsicherheiten über weitere notwendige Akteure bestehen, die erst im Rahmen der Diskussionen identifiziert werden müssen. Darüber hinaus wird im Fortschreiten der Leitbildfindung häufig die Rolle einzelner Akteure hinterfragt. Das Problem, ob der Beteiligte als „individueller Akteur“ oder als ein Vertreter „überindividueller Akteure“ teilnimmt, zeigt sich vielfach erst im Prozess. Sollte er als Vertreter einer überindividuellen Gruppe teilnehmen, stellt sich die Frage danach, ob er kollektiv (z.B. als Mitglied der Naturschutzverbände) oder korporativ (z.B. als städtischer Mitarbeiter mit Vorgaben, als Mitarbeiter der Landwirtschaftskammer usw.) agiert. Das Ergebnis der Rollenklärung kann ausschlaggebend sein, wie die Beiträge dieser Akteure im Prozess zu werten sind.

Die Erarbeitung von Kommunikationskonzepten im Vorfeld von Leitbildentwicklungsprozessen ist unüblich, wird von den Fachplanern nach Abschluss der Prozesse aber häufig als förderlich erachtet.

„Aber Kommunikation alleine, wenn sie nach dem Motto läuft `gut dass wir darüber geredet haben`, das reicht nicht aus. Ich brauche eine Kommunikationsstruktur und eine Kommunikationskultur.“<sup>619</sup>

Grundsätzlich sind nicht alle Punkte dadurch zu klären, dass man zusammen redet,<sup>620</sup>

---

<sup>618</sup> INTERVIEWPARTNER SG2 S. 7.

<sup>619</sup> INTERVIEWPARTNER BG2 S. 6.



„zumal der Gesamtprozess so breit angelegt war, dass das zu offenen Diskussionen geführt hat und alle Beteiligten sensibilisiert hat.“<sup>621</sup>

Häufig wird die Schwierigkeit der Vermittelbarkeit des gemeinsamen Ziels genannt,

„allen Akteuren, zu vermitteln, dass es um den weiten Blick und die globale Sicht geht, die übergeordnete Planung.“<sup>622</sup>

Der stark theoretische und abstrakte Ansatz des Prozesses wird darüber hinaus immer wieder als Hindernis in der Kommunikation genannt.

„Weil der theoretische Überbau oder die ersten Schritte sehr theoretisch, sehr breit, sehr komplex sind, fällt es schwer, alle mitzunehmen. Das ist ein großes Problem, speziell innerhalb einer Verwaltung.“<sup>623</sup>

Die Kommunikation zwischen den politischen Akteuren und der Verwaltung, als generelle Erkenntnis aus den Prozessen, hat sich verbessert, teilweise auch die Kommunikation innerhalb der Fachdisziplinen. Insgesamt hat sich durch die Leitbildentwicklung eine stärkere Vernetzung auf allen Akteursebenen ergeben.<sup>624</sup>

Der Aufwand für die Erarbeitung eines freiraumplanerischen Leitbildes wird durchweg als „sehr hoch“ beschrieben.

„Der Aufwand war schon sehr hoch, aber als wichtiger erster Schritt zu einer sauberen methodischen Bearbeitung unbedingt notwendig.“<sup>625</sup>

Der daraus entstandene Nutzen eines solchen Prozesses wird nach Abschluss der Entwicklungsphase von Fachplanern grundsätzlich als „hoch“ eingestuft. Einige Zitate dazu:

„Ich denke mal, alle Akteure, die dabei waren, werden sagen, das hat sich gelohnt. Vor allem auch, weil man damit dokumentiert, dass man wirklich an viele Dinge gedacht und die auch z.T. begründet verworfen hat...Es ist aufwändiger als es auf den ersten Blick scheint.“<sup>626</sup>

„Für mich dient das Ganze der Verfahrensbeschleunigung, der Verfahrensökonomie.“<sup>627</sup>

„...man hat praktisch gemeinsam eine Handlungsgrundlage erarbeitet, man ist sensibilisiert worden für bestimmte Themen. Von daher hat es den fachlichen Austausch schon optimiert, hat die Planungen weitsichtiger gemacht.“<sup>628</sup>

---

<sup>620</sup> Vgl. INTERVIEWPARTNER SG3.

<sup>621</sup> INTERVIEWPARTNER SG2 S. 8.

<sup>622</sup> INTERVIEWPARTNER SP1 S. 7.

<sup>623</sup> INTERVIEWPARTNER SG2 S. 9.

<sup>624</sup> INTERVIEWPARTNER SP3 S. 6.

<sup>625</sup> INTERVIEWPARTNER BG7 S. 4.

<sup>626</sup> INTERVIEWPARTNER BG1 S.7.

<sup>627</sup> INTERVIEWPARTNER SG5 S. 8.

„...habe ich den Eindruck, dass der Prozess dann ein sehr gutes Medium war um den Freiraumbelag, der gerade bei Bürgern nicht unbedingt im Vordergrund steht, zur Geltung zu bringen.“<sup>629</sup>

„Man merkt, dass sich so was wie Diskussionskultur einstellt, dass sich verhärtete Grenzen oder Konflikte zwischen Gruppen zumindest immer wieder in bestimmten Situationen, die man fokussiert, auflösen lassen. Meistens hat man ein Plus an Planungskultur.“<sup>630</sup>

„Für mich ist Kommunikation die beste Investition in Planungsbeschleunigung. Kommunikation braucht erst mal Zeit...Die politischen Entscheidungen werden anschließend einfacher und schneller fallen. Meine These ist, dass das sehr gut investierte Zeit ist, weil ich sie später mit Sicherheit wieder herausholen werde.“<sup>631</sup>

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass der Leitbildentwicklungsprozess, trotz der dargestellten Probleme und Schwierigkeiten ein kommunikationsförderndes, aufwändiges, aber dennoch nutzbringendes Instrument in der Stadtentwicklungsplanung darstellt.

### **10.3.5 Beratungsverlauf in den politischen Gremien und Beschlusslagen**

Die Ausschüsse, im Falle der freiraumplanerischen Leitbilder die Umwelt-, Stadtplanungs- und Stadtentwicklungsausschüsse, sind die maßgebenden Gremien der Willensbildung und Weichenstellung, wie solche Leitbilder aussehen und ob sie weitergetragen und umgesetzt werden sollen. Eine Beteiligung dieser Ausschüsse, der Bezirksvertretungen und die Vorberatungen in den Fraktionen sind eine gängige Praxis in den Städten. Unterschiedliche Vorgehensweisen gibt es, je nach politisch-administrativer Kommunikationskultur in der jeweiligen Kommune, in der Frage, wie politische Akteure bei der Entwicklung des Leitbildes beteiligt werden sollen. Eine aktive Beteiligung in den Arbeitsgruppen ist eher die Ausnahme. Eine informelle Beteiligung im Rahmen von Mitteilungsvorlagen und Vorträgen in den Sitzungen ist eher die Regel. Der Zeitpunkt der Beteiligung ist dabei ein wichtiger Faktor.

---

<sup>628</sup> INTERVIEWPARTNER SP4 S. 6.

<sup>629</sup> INTERVIEWPARTNER BG5 S. 5.

<sup>630</sup> INTERVIEWPARTNER BP1 S. 14.

<sup>631</sup> INTERVIEWPARTNER BP1 S. 15.

„Vorteile sind natürlich eine hohe Akzeptanz, wenn man sehr früh Politik und Fachausschüsse mitbeteiligt und das mit denen zusammen entwickelt. Im Idealfall bekommt es eine sehr hohe Verbindlichkeit und eine sehr hohe Akzeptanz.“<sup>632</sup>

Die Beschlusslage kann für die Akzeptanz, die Verwendung als planerisches Hilfsmittel und für die spätere Umsetzung entscheidend sein.

„Es sollte zu Beginn ein Beschluss erwirkt werden über den gesamten Prozess. Hier sollten auch die Beschlusslagen für einzelne Meilensteine definiert werden.“<sup>633</sup>

Grundsätzlich sind sich die Fachplaner einig, dass ein Ratsbeschluss für das Leitbild erwirkt werden sollte. Die kommunale Praxis sieht häufig aber anders aus. Da die Änderung oder Verwerfung eines Ratsbeschlusses eines neuen Verfahrens bedarf, wird häufig die scheinbar einfachere Variante der Verbindlichkeit in Form von Ausschussbeschlüssen gewählt. Diese interne Verbindlichkeit wird als notwendige Basis gesehen, um überhaupt eine Akzeptanz, Verbindlichkeit und spätere Umsetzung in Maßnahmen zu gewährleisten.

„Es muss jetzt nicht der Ratsbeschluss sein, aber das Leitbild muss beschlossen sein, bevor man in die weitere, tiefere Bearbeitung geht.“<sup>634</sup>

Für das Gelingen des Leitbildprozesses kommt es entscheidend darauf an, nach der Erarbeitung einen Beschluss zu bekommen. Für das weitere Tun ist das politische Wohlwollen zwingend erforderlich, da die Entscheidung, ob dem Kurs des Leitbildes gefolgt wird, letztlich bei den politischen Mandatsträgern liegt.<sup>635</sup>

### 10.3.6 Aufgaben im Stadtentwicklungsprozess

Ein freiraumplanerisches Leitbild ist integriert in die gesamtstädtische Planung, um Stadtentwicklungsprozesse in Fragen des Freiraumes zu qualifizieren und diesen bei allen relevanten raumbezogenen Vorhaben zu berücksichtigen. In der Planungskaskade von den Flächennutzungsplänen auf formeller Ebene, über die Stadtentwicklungskonzepte auf informeller Ebene bis zu Stellungnahmen in Planverfahren, findet dieses Leitbild seine Anwendung. Als eigenständiges Freiraumleitbild mit Verbindlichkeit durch politische Beschlüsse ist es eine gleichberechtigte Freiraumplanung zu anderen städtebaulichen Planungen. Es ist verwaltungsintern bindend, auch wenn in bestimmten Punkten in einzelnen Verfahren andere Planungen in der

---

<sup>632</sup> INTERVIEWPARTNER BG1 S. 5.

<sup>633</sup> INTERVIEWPARTNER BG2 S. 8.

<sup>634</sup> INTERVIEWPARTNER BG3 S. 9.

<sup>635</sup> Vgl. PETZINGER 2000b.

Abwägung Vorrang bekommen. Durch die gleiche Augenhöhe mit anderen sektoralen Leitbildern auf der Zielebene hat es, z.B. als Leitbild des Fachbeitrages zum Flächennutzungsplan, eine hohe Verbindlichkeit.

Ein freiraumplanerisches Leitbild wird häufig genutzt als ein eigenständiges Konzept zum Abgleich der Freiraumbelange in Stadtentwicklungsprozessen oder bei städtebaulichen Maßnahmen und als ein Abgleich für das Handeln der Verwaltung insgesamt. Als Gesamtkonsens ist das Leitbild notwendig, um Planungen zu beurteilen oder selbst zu planen. Es muss allerdings auch hier auf gleicher Planungsebene die Freiraumplanung gleichberechtigt sein.

„Das wird auch der große Zugewinn sein, dass die Fachverwaltung dieses Leitbild immer gegenüberstellen und überprüfen kann, wie lässt sich der Stadtentwicklungsprozess oder städtebauliche Maßnahmen mit diesem Leitbild vereinen.“<sup>636</sup>

Als Bewertung von Vorhaben ist es allerdings nur dann geeignet, wenn ein Zielsystem bis zur Maßnahmenebene dahinter steht; denn nur das Leitbild alleine ist dafür nicht geeignet. Gerade überschaubare Planungen und Verfahren zeigen die Berücksichtigung der freiraumplanerischen Belange gegenüber anderen Fachbelangen. Wenn ein solches ständiges Überprüfen und eine Bilanzierung gewährleistet sind, ist aber auch die kontinuierliche Anpassung der Leitbilder wichtig. Das Leitbild muss ständig weiter gepflegt und fortgeschrieben werden. Die Ziele müssen den aktuellen Bedürfnissen angepasst werden.

### **10.3.7 Bedeutung in der Stadtentwicklung**

Ein freiraumplanerisches Leitbild stellt in der Entwicklung einer Kommune einen Baustein der Grundlage dar. Der Stellenwert in der Stadtentwicklungsplanung ist insgesamt immer abhängig von der jeweiligen Stadt.

„Häufig haben wir ja auch so prägnante, naturräumliche Voraussetzungen oder landschaftliche Voraussetzungen, so dass ein Freiraumleitbild schon eigentlich auch das Grundgerüst für ein städtebauliches Leitbild sein kann.“<sup>637</sup>

Insbesondere die Berücksichtigung der Topographie ist in einer Reihe von Städten von hoher Bedeutung und hängt stark von der Lage im Naturraum ab.

„Wenn ich gegen Landschaftsbild, gegen Topographie arbeite, kann das auch städtebaulich nicht gut sein.“<sup>638</sup>

---

<sup>636</sup> INTERVIEWPARTNER BG1 S. 9.

<sup>637</sup> INTERVIEWPARTNER BG1 S. 4.

<sup>638</sup> INTERVIEWPARTNER BP1 S. 10 und 11.

Freiräume können existenzbildende Grundlagen sein und müssen in die Planung als Grundlage einfließen,

„wobei die Schwierigkeit ist, wir planen durchweg in den fertigen Städten. Man kann Topographie aber teilweise wieder mehr Raum geben, wenn man mit diesem Leitbild beginnt.“<sup>639</sup>

Ein freiraumplanerisches Leitbild wird als Entscheidungsvorbereitung gebraucht. Es gibt richtungsweisende Entscheidungen und Planungshinweise für Siedlungsgrenzen und -erweiterungen vor, wenn die Naturräume nicht bereits überformt sind. In schrumpfenden Städten muss ein Freiraumleitbild vorhanden sein, um eine Diskussion über Flächenreserven zu führen.

„Gerade jetzt, wo Städte nicht mehr so explosionsartig wachsen, sondern `schrumpfen`, muss ein grünes, planerisches Leitbild da sein. Dafür brauche ich diese Leitbilddiskussion, sonst stehe ich als Planer hoffnungslos vor diesen großen Flächenreserven, die frei werden.“<sup>640</sup>

„In Zeiten von Schrumpfungsprozessen, Klimawandel etc. bekommt der Freiraumschutz und die Freiraumentwicklung eine zentrale Bedeutung in der Stadtplanung. Die Freiraumplanung muss hier zumindest gleichrangig neben anderen Raumansprüchen stehen.“<sup>641</sup>

Ein freiraumplanerisches Leitbild ist eines von verschiedenen fachlichen Leitbildern einer Kommune. Es nimmt dabei aber eine zentrale Rolle ein. Eine Reihe von Fachplanern (und nicht nur Freiraumplaner) stellen grundsätzlich die Reihenfolge der Anwendung in der Stadtentwicklung zur Diskussion.

„Aber warum soll nur die Stadtplanung die Struktur vorgeben? Warum kann nicht auch die Freiraumplanung die Struktur vorgeben, an der sich die Stadtplanung orientiert?“<sup>642</sup>

„Das ist für mich der Kern der Freiraumplanung. Eine gute Stadtplanung fängt mit dem Leitbild Freiraumplanung an und nicht anders herum. Es darf kein Beiwerk sein und das beplanen, was übrig bleibt. Die Nachhaltigkeit funktioniert nur, wenn ich die Stadt von der Freiraumseite aus entwickle...Gute Stadtplanung fängt da an, wo sie gemeinsam mit der Freiraumplanung die Stadt entwickelt oder sogar die Freiraumplanung vorangehen lässt. Die hohe Kunst ist es, an beides zu denken: Freiraumplanung und Stadtplanung!“<sup>643</sup>

Der Freiraum benötigt Leitbilder wie alle anderen Belange und wird zur Positionierung in der integrierten Stadtentwicklung gebraucht. Das Freiraumplanerische Leitbild muss gleichberechtigt und gleichwertig zur Stadtplanung

---

<sup>639</sup> INTERVIEWPARTNER BP2 S. 3.

<sup>640</sup> INTERVIEWPARTNER BG4 S. 4.

<sup>641</sup> INTERVIEWPARTNER BG2 S. 4.

<sup>642</sup> INTERVIEWPARTNER SG3 S. 3.

<sup>643</sup> INTERVIEWPARTNER BG4 S. 3 und 4.

integriert sein, damit bauliche und freiraumplanerische Konflikte gelöst werden können.

„Auf jeden Fall ist es ein eigenständiges Leitbild, ein eigenständiges Produkt einer sektoralen Fachplanung und in alle relevanten, raumbezogenen Projekte und Vorhaben einzubringen.“<sup>644</sup>

Das freiraumplanerische Leitbild ist als gleichrangiger Belang zum Städtebau zu entwickeln und auf dieser Ebene zu diskutieren.

„Es sollte in keinem Fall passieren, dass es ein reiner Gegenentwurf ist zu einem Stadtentwicklungsmodell, denn das würde diesen ganzen Prozess eher hemmen oder stoppen.“<sup>645</sup>

Das freiraumplanerische Leitbild muss zur Diskussion mit anderen Disziplinen durch Fachplaner eigenständig entwickelt sein,

„genauso eigenständig wie das städtebauliche, das infrastrukturelle Leitbild usw.“<sup>646</sup>

Als wichtiges Instrument im Sinne einer abgestimmten Gesamtkonzeption ist ein freiraumplanerisches Leitbild auch erforderlich, um Fehlentwicklungen der gesamtträumlichen Freiraumplanung gegebenenfalls gegensteuern zu können.

„Es ist zwingend erforderlich, ein eigenständiges Leitbild im Hinblick auf die Strukturierung des Freiraums zu entwickeln, um unerwünschte Entwicklungen zu vermeiden, dass das Grün, der Freiraum nur als Restfläche verortet wird, sollte man eine Planung verfolgen, die unter Berücksichtigung Ökologie und Erholung aus sich selbst heraus Ziele entwickelt...Andernfalls würde aus meiner Sicht der Freiraum zu dem verkommen, was dann am Ende noch übrig bleibt.“<sup>647</sup>

Grundsätzlich dient das freiraumplanerische Leitbild der Zielentwicklung und Zielformulierung aus der eigenen Fachlichkeit heraus, eigenständig und in Abstimmung mit anderen Planungsbereichen im Rahmen der Stadtentwicklung.

„Ja, wir brauchen ein freiraumplanerisches Leitbild, auch wenn es den Stadtplanern manchmal dann Schwierigkeiten macht in der Auseinandersetzung, aber dafür haben wir das Leitbild ja auch...Ich kann aber nur diskutieren, wenn ich es selber habe.“<sup>648</sup>

Eine Konkurrenz zu städtebaulichen Leitbildern und anderen Nutzungen ist immanent, da stets unterschiedliche Ansprüche auf alle Flächen einer Stadt bestehen.

„Es kann in Teilen zu Konkurrenz oder Nutzungskonflikten führen, das liegt aber in der Natur der Sache.“<sup>649</sup>

---

<sup>644</sup> INTERVIEWPARTNER SP1 S. 9.

<sup>645</sup> INTERVIEWPARTNER BG1 S. 3.

<sup>646</sup> INTERVIEWPARTNER BG7 S. 2.

<sup>647</sup> INTERVIEWPARTNER SP1 S. 3.

<sup>648</sup> INTERVIEWPARTNER SP3 S. 4.

<sup>649</sup> INTERVIEWPARTNER BG1 S. 3.

Eine Konkurrenz muss sein, da andere Planungsbereiche ebenfalls berechnigte Interessen vertreten.

„Ein sektoraler Plan ist immer in Konkurrenz zu anderen Plänen zu sehen, weil er sektoral für die Fachlichkeit das Beste herausholen möchte.“<sup>650</sup>

Diese unterschiedlichen Interessenslagen müssen gemeinsam in einem fachlichen Diskussionsprozess ausgelotet und in der Stadtentwicklungsplanung abgewogen sowie die Entscheidungen politisch getroffen werden. Planung lebt von der Abwägung. Sie dient auch der Dokumentation der Entscheidungen und der Argumente. In der Konkurrenz liegt die Stärke für eine Entscheidungsfindung. Fachliche Konkurrenz befreit von ideologischen und politischen Fragen und ist ein konstruktiver Prozess, der Transparenz bringt.

„Für mich liegt die Stärke genau darin, dass es diese Konflikte aufzeigt, nur damit kann ich sie finden und kann mich an der Stelle auch entscheiden, was mir hier wichtiger ist. Ich habe aber dann diese Planung der Politik transparent gemacht und mache die Konsequenzen abschätzbar.“<sup>651</sup>

Auf der Leitbildebene ist Konkurrenz notwendig, um Konflikte zu verdeutlichen und politische Entscheidungen zu fordern. Daran anschließend muss zwingend eine Harmonisierung mit den anderen Belangen der Stadtentwicklung erfolgen, um dieses sektorale Leitbild zum Erfolg zu führen.

### 10.3.8 Akzeptanz

Die Akzeptanz eines freiraumplanerischen Leitbildes in der Stadtentwicklung ist grundsätzlich abhängig vom Grad der Vision. Es gilt, je utopischer das Leitbild, desto geringer die Akzeptanz bei allen Beteiligten und Betroffenen. Ein Leitbild hat keine unmittelbaren finanziellen Auswirkungen, aber die Akzeptanz hängt stark von der prognostizierten späteren Umsetzung ab. Diese Umsetzungsmaßnahmen kosten Geld. Durch die starke monetäre Ausrichtung der kommunalen Politik ist es schwierig in Zeiten knapper Kassen das Leitbild aufrecht zu erhalten.

„Ein planerisches Leitbild hat in der Regel einen hohen Abstraktionsgrad und zeitigt nicht unmittelbar finanzielle Auswirkungen. Die Umsetzung und stufenweise Operationalisierung führt jedoch zu finanziellen Aufwendungen. Auch darüber muss man sich in einem derartigen Prozess im Klaren sein.“<sup>652</sup>

---

<sup>650</sup> INTERVIEWPARTNER BG5 S. 3 und 4.

<sup>651</sup> INTERVIEWPARTNER BP1 S. 9 und 10.

<sup>652</sup> INTERVIEWPARTNER BG2 S. 9.

Wenn der Wert eines freiraumplanerischen Leitbildes erkannt und von den Fachplanern kommuniziert werden kann, ist eine Akzeptanz wahrscheinlicher.

„Man muss einfach darstellen, was für einen Mehrwert es gibt. Wenn ich den Nachweis tätigen kann, dass ein bestimmter Bereich aufgewertet wird, dass es von der Bürgerschaft angenommen wird, dann ist es erfolgreich.“<sup>653</sup>

Es werden aus Kreisen der Fachplaner aber auch die Stimmen immer lauter, die gerade in finanziell schwierigen Zeiten fordern, ein Leitbild aufzustellen. Die Frage nach der Effizienz der eingebrachten Mittel und der Ressourcenschonung wird immer wichtiger, weil inhaltliche Richtungswechsel während der Planung in der Regel oft mehr kosten als ein planvolles Erarbeiten der Zielfindung.

Die Akzeptanz in der Öffentlichkeit ist durch den geringen Bekanntheitsgrad dieses unter Fachplanern als „abstraktes Instrument“ bezeichneten Leitbildes kaum einzuschätzen und wird häufig erst in Zusammenhang mit dem fertigen Fachbeitrag wahrgenommen.

„Für die Bürgerschaft spielt es meistens nicht so eine große Rolle, d.h. ein Freiraumplanerisches Leitbild wird vermutlich in der Bürgerschaft nicht besonders wahrgenommen werden. Aber das ist, glaube ich, kein Spezifikum nur für den Freiraum, sondern auch für ein städtebauliches Leitbild. Es ist sehr fachlich, es ist auch recht abstrakt. Das macht es natürlich für ungeübte Bürger, die sich mit solchen Themen nicht auseinandersetzen, oft schwer, das nachzuvollziehen.“<sup>654</sup>

Eine Akzeptanz ist dann gegeben, wenn es inhaltlich untermauert, wenn ein Logo, ein Bild oder ein Modell vorhanden ist und das freiraumplanerische Leitbild mit später umzusetzenden Maßnahmen konkretisiert wird.

„Wenn das Leitbild weiter kommuniziert wird, [ist die Akzeptanz] denke ich hoch, dank des Logos.“<sup>655</sup>

Die Akzeptanz der Bürger ist dann vorhanden, wenn sie Ergebnisse der Umsetzung in ihrer Stadt sehen. Akzeptanz wird gemessen an der späteren Umsetzung, deshalb nehmen Bürger es erst mal nur zur Kenntnis.

„Wenn es begründet ist und die Bürger erkennen können, was es ihnen bringt, dann ist die Akzeptanz hoch. Wenn es sehr diffus bleibt, sehr allgemeinverbindlich...dann wird es schwierig.“<sup>656</sup>

---

<sup>653</sup> INTERVIEWPARTNER SG7 S. 7 und 8.

<sup>654</sup> INTERVIEWPARTNER BG1 S. 8.

<sup>655</sup> INTERVIEWPARTNER BG7 S. 5.

<sup>656</sup> INTERVIEWPARTNER BG2 S. 9.



Grundsätzlich besteht aber beim Gesamtthema eine große Akzeptanz, da der Themenbereich „Qualitative Freiraumentwicklung“ in der Öffentlichkeit sehr positiv besetzt ist.

Im Verwaltungshandeln innerhalb der Fachverwaltung ist eine hohe Akzeptanz eines solches Leitbildes vorhanden, wenn die Mitarbeiter dieses Leitbild beachten und anwenden.

„Wenn die Verwaltung das engagiert mitträgt, dann ist die Akzeptanz gut.“<sup>657</sup>

Außerhalb der öffentlichen Verwaltung ist die Akzeptanz in der Profession ebenfalls als „sehr hoch“ zu bezeichnen, da es in Planerkreisen eine methodisch anerkannte, vielfach eingesetzte und erprobte Möglichkeit der Zielfindung darstellt.

„Ich denke, dass in der Fachschaft der Wert unheimlich hoch ist, ob das Architekten, Stadtplaner sind und alle, die fachlich damit zu tun haben. Ich denke, dass es für uns ein gutes Arbeitsinstrument ist.“<sup>658</sup>

Die Akzeptanz im politischen Bereich kann, in Abhängigkeit der Betrachter, als „gut“ bezeichnet werden. Es kann davon ausgegangen werden,

„dass die Akzeptanz bei den unterschiedlichen Akteuren davon abhängt, welche Brille sie gezwungen sind, aufzuhaben.“<sup>659</sup>

Ausschlaggebend für die Akzeptanz der politischen Mandatsträger wie für den Bürger ist die Realitätsnähe eines freiraumplanerischen Leitbildes. Im politischen Raum ist das Leitbild allerdings oft nicht mehr präsent, da die Amtsperioden und Erarbeitungszeiträume häufig nicht deckungsgleich sind oder waren. Das Wissen um ein freiraumplanerisches Leitbild und dessen Inhalte muss durch Informationen über Weiterentwicklungen des Leitbildes oder über Maßnahmen, die sich vom Leitbild ableiten lassen, aktuell gehalten werden, um die Akzeptanz aufrecht zu erhalten.

Wichtig für die Akzeptanz aller Akteure des Entwicklungsprozesses ist das frühzeitige Einbinden in den Prozess. Dieses Mitentwickeln aller Akteurskreise, die mit einem freiraumplanerischen Leitbild zu tun haben, muss ein vollkommen transparenter Prozess mit einem interessengruppenübergreifenden Dialog sein. Erst wenn

„alle sich mitgenommen fühlen, dann ist es ein gemeinsames Leitbild.“<sup>660</sup>

Die Akzeptanz ist allerdings auch abhängig vom Grad der Motivation, die hinter der Mitwirkung zu finden ist. Je abweichender die ursprüngliche Idee eines Einzelnen

---

<sup>657</sup> INTERVIEWPARTNER BG5 S. 8.

<sup>658</sup> INTERVIEWPARTNER BG3 S. 10.

<sup>659</sup> INTERVIEWPARTNER SP1 S. 10.

<sup>660</sup> INTERVIEWPARTNER BG7 S. 5.

von den Ideen anderer Fachplaner ist, desto weniger wird das Leitbild später von ihm akzeptiert.

### **10.3.9 Aufgaben eines freiraumplanerischen Leitbildes in der Zukunft**

Im Vorangehenden wurden diagnostische Fragen in Bezug auf freiraumplanerische Leitbilder beantwortet. Es soll nun der prognostischen Frage nachgegangen werden, ob und wie in der Zukunft solche Leitbilder adäquate Mittel darstellen, um Freiraumbelange in die Stadtentwicklungsplanung fachgerecht einfließen lassen und durchsetzen zu können.

Städtischer Freiraum, die kommunale Freiraumplanung und damit freiraumplanerische Leitbilder gewinnen vor dem Hintergrund der räumlichen Schrumpfungsprozesse der Städte, dem demographischen Wandel, dem prognostizierten Klimawandel und dem damit notwendigen Stadtumbau erheblich an Bedeutung. Die rückläufige Bevölkerungsentwicklung, das Sinken der Haushaltsgrößen, der Anstieg des Anteils alter Menschen, sowie der Verlust von Arbeitsplätzen in den Kommunen machen zukünftig altersgerechte, wohnortnahe und kostenlos nutzbare Freiräume immer notwendiger. Zudem wird die Freizeit nach GEISLER, trotz zunehmender Lebensarbeitszeit zu, das Einkommen und die Bevölkerung aber abnehmen. Dies wirkt sich auf das Freizeitverhalten und die Freizeitausgaben aus.<sup>661</sup> Somit erhalten die öffentlichen Freiflächen für immer mehr Menschen eine neue Bedeutung, weil die kommerziellen Freizeitangebote mit ihren ständig wachsenden Attraktionen, aber auch steigenden Preisen, vor dem Hintergrund von Arbeitslosigkeit u.ä. in einigen Bevölkerungsgruppen häufig nicht mehr bezahlt werden können. Auch und gerade für diese Bevölkerungsteile gilt es qualitative und attraktive Freiraumangebote vorzuhalten. GEISLER fordert dringend eine „verbesserte Grünausstattung innerhalb der Städte“<sup>662</sup> und eine „Qualitätsoffensive“<sup>663</sup> im Hinblick auf die bestehenden Freiräume.

Der Abriss von Wohnquartieren und Deindustrialisierung schafft Freiräume. So hat sich der Brachflächenanteil mit Industrie-, Verkehrs- und sonstigen Branchen im Ruhrgebiet seit Mitte der 1950er Jahre etwa verzehnfacht.<sup>664</sup> Brachflächen spielen eine wichtige Rolle in der zukünftigen Stadtentwicklung, denn, so BAUMGART und

---

<sup>661</sup> Vgl. GEISLER 2004.

<sup>662</sup> GEISLER 2002 S. 81.

<sup>663</sup> GEISLER 2002 S. 82.

<sup>664</sup> Vgl. GEISLER 2002.

FLACKE, „Brachflächen sind nicht als singuläre Erscheinungen, sondern als Teil einer kommunalen...Entwicklungsstrategie aufzufassen“<sup>665</sup> und stellen „gesamtstädtisch ...großflächige Entwicklungspotenziale dar.“<sup>666</sup> Auch die temporäre Nutzung von brach gefallenen Grundstücken als „Flächenrecycling“, „Inwertsetzung“ oder „Revitalisierung“<sup>667</sup>, ohne die Möglichkeit einer dauerhaften Umwandlung und Umnutzung z.B. aus eigentumsrechtlichen Gründen oder Gründen einer planungsrechtlichen Übergangsphase, ist eine zukunftsweisende Form der Freiraumentwicklung.<sup>668</sup> BAUMGART und SCHLEGELMILCH sehen in dieser „Nutzung auf Probe“<sup>669</sup> eine „aktuelle Tendenz zur Professionalisierung im Umgang mit Zwischennutzungen“, die sich „auch unerwartet als optimale Dauernutzung herausstellen“<sup>670</sup> könne. Sie kann für Kommunen „eine neue, konzeptionell-strategische Bedeutung für die Stadtentwicklung“<sup>671</sup> darstellen, das zur Stabilisierung und Entwicklung von Standorten beiträgt.<sup>672</sup> Als Beispiele nennen SCHLEGELMILCH et al. die Bundesgartenschauen die „der Stadtentwicklung neue Impulse verleihen können“<sup>673</sup>, Bereiche für kurzlebige Fun- und Trendsportarten sowie Bereiche für Kunst und Kultur.<sup>674</sup>

Nach RÖBLER ist der Umbau der Städte, die sich in dieser Entwicklung befinden, „zu einer großen Herausforderung...in Deutschland geworden. In diesem Stadtumbauprozess kommt der Freiraumentwicklung eine zentrale Bedeutung zu.“<sup>675</sup>

Eine freiraumorientierte Bauleitplanung wird in Zukunft immer wichtiger, um auf veränderte Rahmenbedingungen zu reagieren.

„Entdichtungsprozesse“ bieten grundsätzlich „ein Potenzial für die Freiraumversorgung...Durch Anreicherung der ehemals dicht bebauten Quartiere mit ökologisch, funktional und sozial begründeten Freiräumen kann eine nachbessernde Freiraumversorgung erreicht werden“<sup>676</sup>, so WESTPHAL. Nach FINKE eröffnet der Gewinn an

<sup>665</sup> BAUMGART und FLACKE 2005 S. 3.

<sup>666</sup> BAUMGART und FLACKE 2005 S. 3.

<sup>667</sup> BAUMGART und FLACKE 2005 S. 2.

<sup>668</sup> Vgl. BAUMGART und SCHLEGELMILCH 2007.

<sup>669</sup> BAUMGART und SCHLEGELMILCH 2007 S. 6.

<sup>670</sup> BAUMGART und SCHLEGELMILCH 2007 S. 8.

<sup>671</sup> SCHLEGELMILCH et al. 2008 S. 107.

<sup>672</sup> Vgl. BAUMGART und SCHLEGELMILCH 2007.

<sup>673</sup> SCHLEGELMILCH et al. 2008 S. 6.

<sup>674</sup> Vgl. SCHLEGELMILCH et al. 2008.

<sup>675</sup> RÖBLER 2010b S. 5.

<sup>676</sup> WESTPHAL 2008 S. 151.

unversiegelten „biologisch-ökologisch aktiven“<sup>677</sup> Flächen die Möglichkeit einer „seit vielen Jahren...unter Schlagworten wie `ökologischer Stadtumbau`, `ökologische Stadterneuerung`, `ökologisches Bauen`<sup>678</sup> diskutierten „ökologische[n] Durchdringung` des gesamten Planungsprozesses...im Sinne des Themas...Integration landschaftsökologischer Ziele in die...Stadtentwicklung.“<sup>679</sup>

Freiräume können klimabezogene Funktionen übernehmen, so bieten Parks und begrünte Plätze kühle Insel in bebauten aufgeheizten Quartieren bei sommerlichen Temperaturen und selbst in Baulücken sind „Pocketparks“ Kleinklimatisch für das Wohnumfeld von großer Bedeutung. Freiräume als Retentionsräume für Wassermengen bei Starkregenereignissen sind spätestens nach den großen Fluten der letzten Jahre im öffentlichen Bewußtsein. Im Rahmen der „Klimafolgenanpassung“ sind eine Reihe von Möglichkeiten denkbar und notwendig: So sind Konzepte für urbane Wälder als CO<sub>2</sub>-Senken und für großflächige Retentionsräume entlang der Flußachsen, die auch als Kaltluftentstehungs- und Frischluftgebiete dienen zukünftig zu entwickeln. Darüber hinaus sind Freiflächen und Grünbereiche, die keine oder nur in geringem Maße Pflegekosten verursachen zu entwickeln und neue, wohnortnahe, verkehrsarme Naherholungsgebieten auszuweisen. Dazu zählen auch die Themen „Lärminderung“ und der Erhalt „lärmarmen Räume“ und „unzerschnittener Landschaftsräume“, um eine Lebensqualität in den urbanen Räumen zu erhalten und zu fördern. Neben diese anthropozentrischen Themen gilt es zukünftig die „biologische Vielfalt“ in den Kommunen zu erhalten und zu stärken. Die gesetzliche Pflichtaufgabe des bundesweiten Biotopverbundes führt häufig jedoch auch zu Konflikten mit anderen Freiraumfunktionen innerhalb der Kommunen. Bei gleichzeitiger Präferenzierung der Erholungsfunktionen urbaner Freiräume und dem Vorkommen schutzwürdiger Arten entsteht oft ein Konflikt zwischen dem Biotopverbundsystem (Biotop- und Artenschutz) und dem erholungsmotivierten Freiraumverbundsystem. Diese gleichberechtigten Anliegen innerhalb der Kommune sind fachlich und politisch als Zielvorstellung abzuwägen.

---

<sup>677</sup> FINKE 1998 S. 16.

<sup>678</sup> FINKE 1998 S. 16.

<sup>679</sup> FINKE 1998 S. 13.

Der §1 (5) BauGB mit seiner Forderung nach einer „nachhaltigen städtebaulichen Entwicklung“<sup>680</sup> bietet die gesetzliche Legitimation für die Erarbeitung von freiraumplanerischen Leitbildern in der Stadtentwicklung und gibt deren Rahmen vor.

So sollen sie im Rahmen der Bauleitplanung nachhaltig wirken, in dem sie die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen „in Einklang bringt...“ in der „...Verantwortung gegenüber künftigen Generationen“. <sup>681</sup> Diese Zielsetzung wird mit der eindeutig visionären Ausrichtung von freiraumplanerischen Leitbildern in besonderem Maße erfüllt. Freiraumplanung bezog ihre Legitimation in der Vergangenheit aus der Verteidigung vor Flächenverbrauch und dem Anspruch der Freiraumversorgung der Bürger. Der Freiraumfachplan und damit das freiraumplanerische Leitbild haben zukünftig auf diese v.g. geänderten Rahmenbedingungen und Anforderungen inhaltlich einzugehen und diese strategisch im Stadtentwicklungsprozess und politisch in den kommunalen Gremien zu thematisieren. Ein freiraumplanerisches Leitbild in der Stadtentwicklung ist ebenso auch in Zukunft ein Instrument zur Bündelung von Gutachten und Konzepten für den Innen- und Außenbereich. Der größte Nutzen liegt jedoch in seinem Wert für die gesamtstädtische Stadtentwicklungsplanung, wenn es in die gesamträumliche Betrachtung integriert ist. Es ist ein wichtiges Stadtentwicklungsinstrument jeder Kommune, das von Freiraumplanern weiter etabliert und genutzt werden sollte.

Die Ausprägungen und die Entwicklungsprozesse von freiraumplanerischen Leitbildern in beispielhaft genannten Städten wurden im Verlauf der Erarbeitung untersucht und die beteiligten Fachleute aus den Städten und externen Fachbüros befragt. Mit der Beantwortung der Forschungsfragen im nächsten Kapitel, dem Resümee, wird der derzeitige Stand in der Literatur und in der kommunalen Praxis dargestellt.

---

<sup>680</sup> Vgl. BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ 2011a.

<sup>681</sup> BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ 2011a §1 (2).

## **Resümee**

### **Antworten, kritische Betrachtung der Untersuchung und Ausblicke**

In diesem Kapitel werden als Ergebnis der vorliegenden Untersuchung die Forschungsfragen (s. S. 13) beantwortet. Es werden die Untersuchungsmethoden kritisch betrachtet, Ausblicke auf die Zukunft freiraumplanerischer Leitbilder in der Stadtentwicklung gegeben und auf weiteren Forschungsbedarf hingewiesen.

### **11. Beantwortung der Forschungsfragen**

Mit Hilfe der erkenntnisleitenden Fragen (s. S. 14) wurden die Literaturanalyse (s. S. 49) und die empirische Untersuchung (s. S. 198) strukturiert. Die nachfolgende Beantwortung der Forschungsfragen stellt das Ergebnis der Untersuchung dar.

#### **11.1 Was ist ein freiraumplanerisches Leitbild im Rahmen der Stadtentwicklung und was sind die Merkmale und Schwerpunkte eines solchen Leitbildes?**

Ein freiraumplanerisches Leitbild ist, wie die Literaturanalyse grundsätzlich ergeben hat, ein freiraumfachlich begründetes, freiraumbasiertes oder freiraumorientiertes Leitbild der Stadtentwicklung, das über einen planerisch absehbaren Zeitraum auf dem Gebiet der Freiraumplanung die Stadtentwicklung und damit das urbane Bild prägt. Diese sektoralen Überlegungen und konzepttragenden Ideen, die freiraumfachliche Planungen schematisieren und darstellen, haben nach Aussage der befragten Experten einen visionären, aber keinen utopischen Charakter und werden als selbständiger Teil der Stadtentwicklung erarbeitet. Ein solches Leitbild setzt sich zwar über Grenzen des Status quo hinweg, orientiert sich aber am Machbaren und an bereits bestehenden Strukturen. Das Leitbild stellt freiräumliche, strategische Zielvorstellungen dar, basierend auf gesellschaftlichen und raumplanerischen Oberzielen auf kommunaler Ebene, die sich an den speziellen örtlichen Gegebenheiten orientieren. Es entwickelt die Ordnung der Freiräume von Grund auf anschaulich und systematisch, leitet die Freiraumentwicklung einer Kommune und lenkt so raumbedeutsame, freiraumplanerische Handlungen. Ein freiraumplanerisches Leitbild stellt in der Entwicklung einer Kommune einen Baustein der Grundlage dar. Es wird als fachliche Zielformulierung verwendet um den Stadtentwicklungsprozess, unter Bündelung sämtlicher Freiraumbelange zu unterstützen. Der größte Nutzen liegt in seinem Wert für die gesamtstädtische Stadtentwicklungsplanung, wenn es in die

gesamträumliche Betrachtung integriert ist. Das freiraumplanerische Leitbild ist ein wichtiges Stadtentwicklungsinstrument in den Kommunen. Der Stellenwert in der Stadtentwicklungsplanung ist insgesamt dabei aber immer abhängig von der jeweiligen Stadt.

Dem übergeordneten Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung, das mittlerweile sowohl im BauGB als auch in der Naturschutz- und Raumordnungsgesetzgebung verankert ist<sup>682</sup>, kommt bei der Entwicklung des freiraumplanerischen Leitbildes eine bedeutende Rolle zu.<sup>683</sup> Das Raumordnungsgesetz (ROG) des Bundes<sup>684</sup> gibt als oberste Leitvorstellung eine „Nachhaltige Raumentwicklung“ vor, „die die sozialen und wirtschaftlichen Anforderungen an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang“ bringen soll (ROG § 1 (2)). So ist der inhaltliche Handlungsrahmen eines freiraumplanerischen Leitbildes der Freiraumschutz, die Rückgewinnung und Qualifizierung von Freiraum und die Identifikation von Verknüpfungsmöglichkeiten und Vorrangräumen. Das für den gesamten städtischen Bereich flächendeckende Leitbild wirkt teilräumlich entweder in den Grenzen der naturräumlichen Gliederung auf die Raumeinheiten, in politischen Abgrenzungen auf die Bezirks- bzw. Ortsteilentwicklung oder im Rahmen einer fachthematischen Betrachtung auf einzelne Freiraumfunktionen ein.

Das freiraumplanerische Leitbild ist ein Zielkatalog und wird erst durch Leitthemen und Leitlinien zur späteren Realisierung geeigneter Maßnahmen operationalisiert und konkretisiert, um in weiteren Planungsabläufen den Raumansprüchen der Freiraumplanung ausreichend Rechnung zu tragen. Dabei ist die systematische, hierarchische und transparente Ableitung vom Leitbild bis zu konkreten Maßnahmen der Freiraumentwicklung (Transparenz und Nachvollziehbarkeit) und die Früherkennung von Problemen und planerischen Fehlentwicklungen von Bedeutung.

Als Gesamtkonsens ist das freiraumplanerische Leitbild notwendig, um Planungen zu beurteilen. Zur Bewertung von Vorhaben ist es allerdings nur dann geeignet, wenn ein Zielsystem bis zur Maßnahmenebene dahinter steht; denn nur das Leitbild alleine ist dafür nicht geeignet, so die Ergebnisse aus den Expertenbefragungen.

Es lässt sich bei den interviewten Fachplanern eine Tendenz erkennen, dass der Prozess der Leitbildentwicklung für mindestens genauso wichtig gehalten wird wie

---

<sup>682</sup> Vgl. CZYBULKA 2006.

<sup>683</sup> Vgl. WEIS 2008; siehe auch BASTIAN 1999a; KRETTINGER et al. 2001 S. 19.

<sup>684</sup> Vgl. BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ 2009.

das Ergebnis, da eine wesentliche Wirkung im Prozess der Entstehung liegt. Grundsätzlich besteht bei den Experten ein Konsens darüber, dass ein Freiraumplanerisches Leitbild aus dem Leitbildentwicklungsprozess und dem Leitbild in Wort und Bild als Produkt dieses Prozesses besteht. Der Entwicklungsprozess steht dabei häufig im Vordergrund eines Leitbildes, denn es hat nur dann eine Realisierungschance, wenn es aus einem sozio-kulturellen Verständigungsprozess zwischen der Politik, der Verwaltung, der Wirtschaft und der Gesellschaft hervorgegangen ist.

#### Merkmale:

Ein freiraumplanerisches Leitbild in der Stadtentwicklung ist bildlich fassbar, ein veräumlichtes, verbalisiertes und visualisiertes Vorstellungsmuster von einem erwünschten, erstrebenswerten und grundsätzlich erreichbaren Zukunftszustand aller Freiräume. Es besteht aus dem Leitbildentwicklungsprozess und dem als Text und Modell erarbeiteten Leit“Bild“. Die Visualisierung ist sehr hilfreich für die Öffentlichkeitsbeteiligung, um den zum Teil fachspezifischen Inhalt zu erläutern und damit die abstrakte Sprachebene zu verlassen. Es ist eine grobe Verbildlichung, die die wichtigen Grünzüge und Vernetzungsmöglichkeiten im Maßstab des Flächennutzungsplanes als ablesbare Dimension aufzeigt. Für eine verlässliche Planung muss das Leitbild als Modell veräumlicht werden, damit Konflikte mit anderen Belangen der Stadtentwicklung thematisiert und im Optimalfall gelöst werden können und die durch die Verräumlichung häufig erst sichtbar geworden sind. Das Modell ist dabei, so ein Ergebnis der planungshistorischen Analyse, je nach historischer oder naturräumlicher Gliederung und raumstruktureller Vorgaben, eher ring- oder fächerförmig, linear oder netzartig ausgeprägt. Die Modellform des freiraumplanerischen Leitbildes ist ein wichtiges Hilfsmittel für die Verwaltung, die die Inhalte damit auch im politischen Raum besser transportieren kann.

Häufig wird zum Leitbild sowohl ein Logo als auch ein Slogan entwickelt, wobei das eigentliche Leitbild keinen Logocharakter hat. Ein Logo und ein Slogan verknüpfen das Bild mit der planerischen Idee. Beide, Logo und Slogan, sind häufig an der jeweiligen Modellform orientiert und tragen zu einem erhöhten Wiedererkennungswert und einer Identifikation der Prozessbeteiligten, insbesondere im politischen Raum und der Bürger und damit zu einer Akzeptanzsteigerung über einen längeren Zeitraum bis zur späteren Umsetzung von Maßnahmen erheblich bei.



### Schwerpunkte:

Die inhaltlichen Schwerpunkte eines freiraumplanerischen Leitbildes in der Stadtentwicklung umfassen die ökologischen Belange (häufig in Zusammenhang mit der Erarbeitung eines kommunalen Biotopverbundes), die freizeit- und naturerlebnisbezogenen Erholungsfunktionen, sowie, außerhalb der Bebauung im sogenannten Außenbereich, die ästhetischen Aspekte mit der Betrachtung des Landschaftsbildes. Grundsätzlich angestrebt wird dabei die Vernetzung und Verknüpfung von Freiräumen und die Koordination mit anderen räumlichen Belangen, der Stadtgliederung und der Stadtgestaltung sowie die Steigerung der Lebensqualität und des Wohnwertes der Stadt durch Verbesserung der Aufenthalts- und Erlebnisqualität in der jeweiligen Kommune. Wie die Literaturanalyse erbracht hat, spielt der Schwerpunkt Bioklima und Lufthygiene als ein wichtiger Teil des heutigen Themas der ökologischen Belange bereits seit der Antike (s. HIPPODAMOS S. 52) eine herausragende Rolle. Mit Beginn der Ökologie-Bewegung Anfang der 1970er Jahre (s. S. 88) sind die Themen der Humanökologie und die Belange des Natur- und Artenschutzes unter dem fachlich sehr breit gestreuten Begriff der Ökologie zusammengefasst worden (s. Ökologie-Diskurs S. 89). Die Schwerpunkte zukünftiger freiraumplanerischer Leitbilder in der Stadtentwicklung (s. Kap. 11.3 S. 236) leiten die befragten Experten von diesen Schwerpunkten ab, fokussieren aber hauptsächlich auf den Bereich der Klimafolgenbewältigung und -anpassung.

Diese Schwerpunkte werden als eine fachspezifisch notwendige Grundlage in andere Planwerke und in die Stadtentwicklungsplanung hineingetragen.

### **11.2 Wie sieht der Entwicklungsprozess eines solchen Leitbildes aus, wie ist es in Bezug auf andere Planungen in die Stadtentwicklung integriert und wie ist es in den politischen Raum eingebunden?**

Der Anlass zur Erstellung eines solchen Leitbildes, so ein Ergebnis der Untersuchung, ist in der heutigen Praxis die formelle Entwicklung einer kommunalen, freiraumstrategischen, eigenständigen Grundlage im Rahmen der Neuaufstellung eines Flächennutzungsplanes oder eines Stadtentwicklungskonzeptes. Die vorsorgenden, gesetzlich-normativen Aufgaben, wie die Aussagen zur Ausgleichsmaßnahmenplanung im Rahmen der natur- und landschaftsrechtlichen Eingriffs-/Ausgleichsregelung, spielen dabei ebenfalls eine Rolle.

Die Initiatoren und Träger des Entwicklungsprozesses sind, so hat die Analyse der Beispielstädte ergeben, die Fachplaner des Grünflächen- oder Umweltamtes der jeweiligen Kommunalverwaltung, die die Erarbeitung als politischen Auftrag übertragen bekommen und häufig unterstützt durch Planer privater Büros aus dem Bereich der Freiraumplanung durchführen. Das Leitbild wird in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteuren in einem partizipativen Prozess entwickelt. Eine Moderation des Entwicklungsprozesses wird gemeinsam durch den Träger des Verfahrens und durch die beauftragten externen Fachplaner geleistet. Die interne Kommunikation findet durch regelmäßige Lenkungsgruppensitzungen und Arbeitskreise statt und verändert, nach Aussage der befragten Experten in den meisten Fällen nachhaltig positiv die Kommunikation zwischen den Fachakteuren. Die Akteure des Entwicklungsprozesses sind in der Regel durch ihre Funktion, durch Erfahrungen mit der Behandlung der Thematik oder durch bereits durchgeführte ähnliche Prozesse und Verfahren bekannt. Es sind kommunalinterne Fachplaner, deren Arbeitsgruppen zeitweilig durch verwaltungsexterne Fachleute ergänzt werden. Über die Beteiligung anderer Fachämter und in der Kommunalverwaltung integrierter Behörden findet neben der Beteiligung einiger Hauptakteure (aus der Liste der sogenannten Träger öffentlicher Belange im Rahmen von formellen Verfahren) hinaus keine Einbindung externer Akteure statt. Die politischen Akteure (gewählte Ausschussvertreter) werden über Mitteilungen im Fachausschuss informiert. Die Akteure werden nach der Erfahrung der Planungsträger ausgewählt oder sind durch ihre Funktion benannt. Zu Beginn der Leitbildentwicklung wird eine Situationsanalyse mit Hilfe einer Dokumentenanalyse, den Akteursbefragungen und daran anschließenden raumstrukturellen Teilraumanalysen durchgeführt. Vom Projektstart bis zum fertigen Leitbild dauert die Erarbeitungszeit im Durchschnitt ca. eineinhalb Jahre.

#### Integration in die Stadtentwicklung

Ein freiraumplanerisches Leitbild ist integriert in die gesamtstädtische Planung, um Stadtentwicklungsprozesse in Fragen des Freiraumes zu optimieren und zu qualifizieren und diesen bei allen relevanten freiraumbezogenen Vorhaben zu berücksichtigen. Auf allen Planungsebenen von den Flächennutzungsplänen auf formeller Ebene, über die Stadtentwicklungskonzepte auf informeller Ebene bis zu Stellungnahmen in Planverfahren, findet dieses Leitbild seine Anwendung.

Die Form, Funktionen und Ausrichtung eines freiraumplanerischen Leitbildes in der Stadtentwicklung können unterschiedlich sein. Es kann diesem als Koordinations-

instrument im Verwaltungshandeln (als Steuerungsmodell) und als Leitbild im Sinne der Darstellung freiraumsystemarer Grundstrukturen sowie einer räumlichen Entwicklungsidee (als Entwicklungsmodell) dienen. Kommunen ergreifen häufig die Möglichkeit, wie die befragten Fachplaner betonten, im Rahmen einer FNP-Neuaufstellung diesem Schritt durch die vorherige Erarbeitung eines informellen Instrumentes (z.B. eines Stadtentwicklungskonzeptes), die Entwicklung eines freiraumplanerischen Leitbildes voranzustellen. Die Funktionen eines solchen Leitbildes sind u.a. das Erkennen und Entwickeln künftig bedeutsamer Themenkomplexe und Handlungsfelder des Freiraumes. Das Herausarbeiten der vorhandenen Charakteristika der Freiraumsituation gehört ebenso zu den Funktionen wie die konzeptionelle Verknüpfung des siedlungsbezogenen Freiraums mit dem landschaftsbezogenen Freiraum zu einem durchgängigen Freiraumsystem. Neben den formellen Aufgaben wird ein freiraumplanerisches Leitbild zur Bereitstellung von fachlich-strategischen Grundlagen, wie Ergebnisse der Untersuchung zeigen, für die Aufstellung von Stadtentwicklungskonzepten zur Darstellung des gesamten Freiraumsystems und der Qualitäten der Freiräume entwickelt. Darüber hinaus wird es benötigt zur sektoralen Erarbeitung von Umweltqualitätszielen als fachliche Grundlage für das abgestimmte Verwaltungshandeln im Rahmen von Stellungnahmen, Prioritätensetzungen und als Argumentationshilfe bei zukünftigen Maßnahmen. Ebenso ist ein freiraumplanerisches Leitbild ein Instrument für zielgerichtete Ortsteilentwicklungen, für die Entwicklung von Industriebrachen und für fachlich fundierte Entscheidungen bei künftigen Ansiedlungsvorhaben. Ein freiraumplanerisches Leitbild in der Stadtentwicklung ist sowohl räumlich als auch zeitlich der erste Teil einer zielgerichteten freiraumspezifischen Planung. Es ist die visionäre Spitze einer Zielkaskade vom freiräumlichen Leitbild für die Flächennutzungsplanung und eines Stadtentwicklungskonzeptes bis zur späteren Realisierung von Maßnahmen als übergeordnete Idee einer Freiraumentwicklung. Ein freiraumplanerisches Leitbild ist nach Aussage der befragten Experten die zentrale Grundlage der Stadtentwicklung, als eine von verschiedenen grundsätzlichen Themenbereichen. Der Stellenwert in der Stadtentwicklung ist jedoch abhängig von der jeweiligen Kommune. Das freiraumplanerische Leitbild in der Stadtentwicklung steht in immanenter Konkurrenz zu den anderen räumlichen Nutzungsansprüchen einer Kommune. Das ist notwendig, um Probleme und Konflikte zu erkennen, die in einem fachlichen Diskussionsprozess behandelt

und im Rahmen der stadtentwicklungsfachlichen Verfahren abgestimmt und abschließend politisch entschieden werden müssen.

Die Anwendbarkeit eines solchen Leitbildes auf Teilräume wird durch spezielle teileräumliche Aussagen und auf spezifische freiraumplanerische Themenbereiche durch sektorale Fachbeiträge gewährleistet.

Die Laufzeit eines freiraumplanerischen Leitbildes wird, so ergab die Untersuchung der sechs Beispielstädte, analog zu den Zeiträumen von Flächennutzungsplänen, mit 15 bis 20 Jahren konzipiert.

#### Einbindung in den politischen Raum

Es gibt bei der politischen Einbindung unterschiedliche Handlungsweisen, je nach der Kommunikationsstruktur und -kultur in der jeweiligen Kommune, wie und zu welchem Zeitpunkt die politischen Akteure eingebunden werden. Grundsätzlich gilt, dass die Beteiligung so früh wie möglich erfolgen sollte. Eine aktive Beteiligung in den Arbeitsgruppen ist, so ein Ergebnis der Untersuchung, eher unüblich. Die politischen Mandatsträger werden während des Prozesses durch regelmäßige Informationen, als Sachstandsberichte in Mitteilungsvorlagen innerhalb der Fachausschüsse beteiligt. Das freiraumplanerische Leitbild durchläuft die Umwelt-, Stadtplanungs- und Stadtentwicklungsausschüsse häufig mit dem Ergebnis eines Beschlusses des jeweiligen Ausschusses als abschließende Legitimation.

Für den positiven Abschluss des Leitbildentwicklungsprozesses und für die spätere Durch- und Umsetzbarkeit des Leitbildes ist nach Meinung aller interviewten Fachplaner nach der Erarbeitung eines freiraumplanerischen Leitbildes ein politischer Beschluss unerlässlich.

### **11.3 Wie sollten die Merkmale und Schwerpunkte eines freiraumplanerischen Leitbildes in Zukunft aussehen, um den veränderten gesellschaftlichen sowie ökologischen Bedingungen gerecht zu werden?**

Grundsätzlich ist das freiraumplanerische Leitbild in der Stadtentwicklung regelmäßig den jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen anzugleichen, um Ihren Ansprüchen und den Ideen zukunftsweisender Freiraumstrategien gerecht zu werden. Um eine Weiterentwicklung ermöglichen zu können, muss ein solches Leitbild einer regelmäßigen Revision unterzogen werden. Wenn dies durch ein solches ständiges Überprüfen und eine Bilanzierung gewährleistet ist, ist aber ebenso die kontinuierliche Anpassung des Leitbildes wichtig. Es muss

ständig weiter gepflegt und fortgeschrieben werden. Dazu muss eine Form der Überarbeitung bereits bei der Beschlussfassung des Leitbildes festgelegt, regelmäßige Beschlüsse der Politik über den jeweils letzten Stand eingeholt und dieses Vorgehen in den formellen Ablauf der Kommunen eingearbeitet werden.

Vor dem Hintergrund des prognostizierten Klimawandels und insbesondere den Herausforderungen der schrumpfenden Städte kommen neue, zusätzliche Aufgaben auf das freiraumplanerische Leitbild in der Stadtentwicklung zu.

Für die Zukunft zeichnet sich ab, dass die Schwerpunkte u.a. im Bereich der sogenannten Klimafolgenbewältigung und -anpassung liegen. Die klimagerechten Städte werden zu einem zentralen Thema, wobei die Luftreinhaltung im weiteren Sinne zu den stadtklimatischen Betrachtungen gehört. Es sind eine Reihe von Möglichkeiten denkbar und notwendig: Konzepte für Wälder als CO<sub>2</sub>-Senken, großflächige Retentionsräume in tieferliegenden Gebieten, Erhalt und Entwicklung von Kaltluftentstehungs- und Frischluftgebieten und ähnlichem.

Eine freiraumorientierte Bauleitplanung wird nach Aussage der interviewten Fachplaner in den schrumpfenden Städten in Zukunft immer wichtiger, um auf die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu reagieren. Dazu gehören die Schaffung von Flächen und Bereichen, die keine oder nur in geringem Maße Pflegekosten verursachen und die Ausweisung von neuen, wohnortnahen, verkehrssarmen Naherholungsgebieten.

Die sogenannte biologische Vielfalt in den schrumpfenden Kommunen wird ebenso weiter verstärkt in das freiraumplanerische Leitbild eingehen wie die Themen Lärminderung sowie Erhalt, Ausweisung und Schutz sogenannter lärmarmen Räume und unzerschnittener Landschaftsräume. Diese Themenbereiche werden nach Aussage der befragten Fachplaner zukünftig zu den Schwerpunkten gehören, um eine hohe Lebensqualität in den urbanen Räumen zu erhalten, zu fördern und zu schaffen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung sind als eine Momentaufnahme der Diskussion über das freiraumplanerische Leitbild in der Stadtentwicklung zu betrachten. Sie zeigen in einem räumlichen und zeitlichen Ausschnitt die Entwicklung und den Stand eines solchen Leitbildes auf. Die Ergebnisse dokumentieren auch, dass eine solche Untersuchung eine zeitlich begrenzte Gültigkeit hat, da die sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse zurzeit einem starken

Veränderungsprozess unterliegen. Da gerade der zentrale Begriff „Leitbild“ bis heute sehr breit gefächert gedeutet, erklärt und gehandhabt wird, ist der vorliegenden Arbeit trotz der intensiven Literaturanalyse und der Befragung von Experten eine Näherung an die Begrifflichkeit des „freiraumplanerischen Leitbildes in der Stadtentwicklung“ gelungen.

## 12. Kritische Betrachtung der Untersuchung

Das Augenmerk einer kritischen Betrachtung der vorliegenden Untersuchung gilt der Methodenwahl und Anwendung. Insbesondere der Gebrauch der Methode der teilnehmenden Beobachtung, speziell am Beispiel Duisburg, suggeriert eine Schwerpunktsetzung auf die Situation und die Prozesse in Duisburg und einen hohen Grad an Datengenerierung gegenüber den anderen fünf Beispielstädten. Da aber die Antworten zum Leitbildentwicklungsprozess auch über die drei anderen am Duisburger Prozess beteiligten Interviewpartner gewonnen wurden, ist es eher als eine Maßnahme zur Erreichung einer Datensicherheit, als sogenannte Triangulation<sup>685</sup>, zu werten. Die vorher vom Verfasser angestrebte Datensammlung aus der vermuteten einzigen Innensicht des Entwicklungsprozesses in Duisburg hat sich nachträglich als nur teilweise richtig erwiesen. Eine solche Innensicht ergab sich im Nachhinein auch durch die vorher vom Verfasser nicht erwartete Offenheit der Interviewpartner über den Prozess in den anderen Beispielkommunen. Die eigene Rolle während des Leitbildentwicklungsprozesses als interaktiver Beteiligter wurde vom Verfasser im Vorfeld der Untersuchung kritischer eingeschätzt, als es nach der Untersuchung bewertet werden kann. Da während des Entwicklungsprozesses in Duisburg eine detaillierte Untersuchung des Themas noch nicht angestrebt wurde, ist ein, unterbewusst manipulatives Vorgehen des Verfassers nicht zu erwarten. Zudem wurden die Eindrücke dieser Innensicht durch die sehr offenen Aussagen der drei weiteren Prozessakteure in Duisburg bestätigt. In der vorliegenden Untersuchung kam dieser Methode nur eine flankierende Rolle zu, da sie in der Literatur methodisch kaum eingegrenzt ist und es sich als nachteilig erwiesen hat, dass durch die nachträgliche Konzeption als Methode, nach Abschluss des Duisburger Prozesses, eine detaillierte Vorher-Strukturierung nicht durchgeführt worden ist. Der Einsatz die-

---

<sup>685</sup> „Triangulation“,

ist eine Forschungsstrategie in der empirischen Sozialforschung, bei der verschiedenartige Daten und Daten aus unterschiedlichen Quellen zur Erforschung eines Phänomens herangezogen werden, um eine höhere Validität der Forschungsergebnisse zu erreichen und systematische Fehler zu verringern. Vgl. BÜHNER 2006.

ser empirischen Methode kann zwar als zielführend bezeichnet werden, der Erkenntniswert hingegen ist nach Abschluss der Untersuchung geringer als erwartet.

### **13. Ausblicke, weiterführende Fragestellungen und Forschungsbedarf**

Die vorliegende Untersuchung kann nur ein Versuch sein, freiraumplanerische Leitbilder und deren Entwicklungsprozesse in den Bereich der Stadtentwicklungsplanung einzuordnen. Da sich die Analyse dieser Prozesse im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur auf Nordrhein-Westfalen und Städte innerhalb der Metropolregionen Ruhrgebiet bzw. Köln/Bonn erstreckt, bleibt die Frage, ob diese Ergebnisse auch bundesweit und in Städten anderer Metropolregionen gelten können. Es erscheint sinnvoll, weitere Leitbildentwicklungsprozesse wissenschaftlich auszuwerten, um tiefere Erkenntnisse über die Rolle freiraumplanerischer Leitbilder in der Stadtentwicklung zu gewinnen. Insbesondere ist es von Interesse, wie Leitbildentwicklungen in der Praxis initiiert, durchgeführt und umgesetzt worden sind. Ein Erfahrungsaustausch durch Akteure solcher Prozesse kann einen weiteren Erkenntnisgewinn zum Thema erbringen. Durch die vorliegende Untersuchung haben sich weitere Fragen ergeben, z.B. wie es einerseits um die Zukunftsfähigkeit von Freiraumplanerischen Leitbildern vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher und ökologischer Anforderungen bestellt ist und andererseits, ob dieses Leitbild zukünftig mehr als nur die in der Untersuchung genannten Bereiche umfassen muss und welche diese sind. Klimafolgenbewältigung und -anpassung könnte ein solches Thema sein, als eine der neuen Herausforderungen einer Kommune.

Die Beantwortung dieser Fragen ist aus Sicht des Verfassers ein lohnenswertes Tätigkeitsfeld für zukünftige Untersuchungen im freiraumplanerischen Teil der Raumplanung.

## Quellenverzeichnis

- ABERCROMBIE, SIR PATRICK. 1936: Town and Country Planning. Oxford
- ADORNO, THEODOR W. 1970: Ohne Leitbild - parva aethetica. Edition Suhrkamp.  
Frankfurt/Main
- ALBERS, GERD; AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (HRSG.) 1983:  
Grundriss der Stadtplanung. Vincentz. Hannover. S. 350-352
- ALBERS, GERD 2005: Stadtentwicklungsplanung. In: Akademie für Raumforschung und  
Landesplanung (ARL) 2005: Handwörterbuch der Raumordnung. ARL Verlag.  
Hannover. S. 1067-1071
- ALBERS, GERD; WEKEL, JULIAN 2011: Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung. 2.Aufl.  
Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt
- ALPHAND, JEAN CHARLES 1867-1873: Les Promenades de Paris. Paris
- AMMANN, PRISKA; ALBERS, MARTIN; StadtWerke 2009: Leitbild Leuen-Waldegg.  
Studienauftrag nach Präqualifikation. Uitikon, Zürich
- AMT FÜR UMWELT UND PLANUNG KAMEN o.J.: Gartenstadt Seseke Aue: Eine  
Bewohnerbefragung. Kamen
- ANGER, MARTIN; DREIMANN, THOMAS. 1983: Die Chronik Kirchrode in Wort und Bild.  
Hannover
- ARCHIV DER STADT SALZGITTER (HRSG.) 2009: Vom Dorf zum Stadtzentrum. Die Entwicklung  
Lebensstedts im 20. Jahrhundert. In: Beiträge zur Stadtgeschichte. Bd. 23. Salzgitter
- ARENDE, HANNAH 1955: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Ausg. 1986.  
Frankfurt/Main, Zürich
- ARSLANBENZER, LALE; RAND, JANET 2003: Dinslaken Lohberg
- ATTESLANDER, PETER 1976: Sozialwissenschaftliche Aspekte von Raumordnung und  
Raumplanung. In: Atteslander, Peter (Hrsg.). Soziologie und Raumplanung.  
Frankfurt/Main, New York. S. 10-71
- BAESELER, HORST 1996: Grundlagen für regionale Freiraumkonzepte. Das Beispiel des  
engeren Verflechtungsraumes Berlin-Brandenburg. In: Nachhaltige Freiraum-  
entwicklung aus siedlungsstruktureller und regionaler Sicht. Graue Reihe 10.  
Materialien des IRS. Berlin. S. 63-132
- BASTIAN, OLAF 1999a: Das Nachhaltigkeitsprinzip als Leitbild der Landschaftsentwicklung.  
In: Böhm, Hans-Peter; Dietz, Jörn; Gebauer, Helmut (Hrsg.): Nachhaltigkeit – Leitbild  
für die Wirtschaft? TU Dresden. Zentrum für Interdisziplinäre Technikforschung.  
S. 159-170
- BASTIAN, OLAF 1999b: Umweltqualitätsziele und Leitbilder. In: Bastian, Olaf; Schreiber,  
Karl-Friedrich (Hrsg.): Analyse und ökologische Bewertung der Landschaft.  
Heidelberg, Berlin. S. 410-423



- 
- BAUER, JOACHIM 1996: Entwicklung städtischer Freiflächensysteme als integraler Bestandteil des Städtebaus, 1850 – 1930. Schriftenreihe des FB Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung der Universität Hannover. Bd. 45. Hannover
- BAUER, JOACHIM 2000. Grün- und Landschaftsplanung in Köln. In: Architekten- und Ingenieurverein Köln e.V. von 1875 (Hrsg.) 2000. Köln – Seine Bauten 2000: Festausgabe zum 125-jährigen Jubiläum des Architekten- und Ingenieurvereins Köln e.V. von 1875. Köln. S. 93-98
- BAUMGART, SABINE; FLACKE, JOHANNES 2005: Flächenrecycling in suburbanen Räumen. Akteursorientierte Handlungsstrategien und Arbeitshilfen. Image-Broschüre des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung. Bonn
- BAUMGART, SABINE 2006a: Integrierte anstelle funktionalistischer Stadtplanung: Szenen- und Kulissenwechsel mit neuen Rollen. In: Robert, Rüdiger; Konegen, Norbert (Hrsg.). Globalisierung und Lokalisierung. Zur Neubestimmung des Kommunalen in Deutschland. Waxmann Verlag. Münster. S. 213-229
- BAUMGART, SABINE; LÜBKE, INGRID 2006b: Stadtmanagement zwischen Stadtentwicklung, Stadtplanung und Stadtpolitik – Perspektiven für die Ausbildung. In: Sinning, Heidi (Hrsg.): Stadtmanagement. Strategien zur Modernisierung der Stadt(-Region). Dortmund. S. 373-383
- BAUMGART, SABINE; SCHLEGELMILCH, Frank 2007: Nutzung „auf Probe“. In: Landschaftsarchitekten 4/2007. Berlin. S. 6-8
- BAUS, KARL-HEIN 1985: Kleine Chronik der Gartenstadt Alsterdorf
- BECKER, CARLO W.; HÜBNER, SVEN; WILLINGER, STEPHAN; UHLIG, LARS-CHRISTIAN 2008: Gestaltung urbaner Freiräume. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.). Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Heft 61. Bonn
- BECKER, HEIDEDE; JESSEN, JOHANN; SANDER, ROBERT 1998: Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa. Karl Krämer Verlag. Stuttgart, Zürich
- BEHRENS, TILL 1995. Grün ist nicht gleich Grün. Frischluftversorgung für die steinerne Stadt – Vom Unternehmen Stadt mit Parkplanung zur Wohnstadt mit Landschaft. In: Das Bauzentrum 43, 3/1995 Frankfurt. S. 90-101
- BENZ-RABABAH, EVA 1999: Der Stellenwert des Stadtgrüns im Kontext der Stadtlandschaft. In: Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur (Hrsg.): StadtLandschaft. Beiträge zur räumlichen Planung 50. Hannover. S. 127-178
- BERGMANN, KLAUS 1970: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan
- BERNATZKY, ALOYS 1960: Von der mittelalterlichen Stadtbefestigung zu den Wallgrünflächen von heute. Berlin, Hannover, Sarstedt
- BERNHARDT, CHRISTOPH 2010: Bauplatz Groß-Berlin. Wohnungsmärkte, Terraingewerbe und Kommunalpolitik im Städtewachstum der Hochindustrialisierung (1871-1918). De Gruyter. Berlin, New York
- BERTHOLD, MARGOT 1951: Joseph Furttenbach 1591 – 1667. Architekturtheoretiker und Stadtbaumeister in Ulm. München

- BERTRAM o.J.: Luftbild der ehem. stadtbegrenzenden Wallanlagen Ingolstadt.  
Memmingerberg
- BETZ, WALTHER 1960: Die Wallbefestigung von München. Stadtarchiv München. München
- BEYME, KLAUS VON 1987: Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden  
deutschen Staaten. München
- BLANK, RALF; MARRA, STEPHANIE; SOLBACH, GERHARD E. 2008: Hagen. Geschichte einer  
Großstadt und ihrer Region. Klartext Verlag. Essen
- BLOTEVOGEL, HANS HEINRICH; NEUHOFF, ANDREAS 1997: Die Funktion von Leitbildern in der  
Landes- und Regionalplanung. Duisburg
- BOEHM, HERBERT 1929: Die Grünflächen im großstädtischen Bebauungsplan.  
Die Gartenkunst. Heft 5. S. 67-70
- BOEHM, HERBERT 1930: Die Grünflächen der Großstadt. Die Siedlung. Jg. 1930. S. 26-28
- BOETTGER, ALFRED C. 1969: Stadtlandschaft oder Stadt und Landschaft? In: Boettger, Alfred  
C.; Pflug, Wolfram (Hrsg.): Stadt und Landschaft – Raum und Zeit. Festschrift für  
Erich Kühn. Köln. S. 195-212
- BOGNER, ALEXANDER; LITTIG, BEATE; MENZ, WOLFGANG (HRSG.) 2005: Das  
Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Aufl. VS Verlag für  
Sozialwissenschaften. Wiesbaden
- BORCHARDT, ANDREAS; GÖTHLICH, STEPHAN E. 2007: Erkenntnisgewinnung durch  
Fallstudien. In: Albers; Klapper; Konradt; Walter; Wolf (Hrsg.): Methodik der  
empirischen Forschung. 2. überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden
- BOTHMANN, FRANK; GEISLER, EBERHARD; RIEDEL, JOHANNES; GROTHE, HELMUT 1993:  
Freiraumentwicklung und ökologische Erneuerungsstrategien für das Ruhrgebiet.  
In: Berichte zur deutschen Landeskunde 67(2)/1993. S. 327-356
- BRAMEIER, ULRICH; KREUS, ARNO; RUHREN, NORBERT VON DER; JUCHELKA, RUDOLF;  
KOLB, HANNS-JOACHIM (HRSG.) 2003: Unterrichtspraxis S II, Geographie. Bd. 15  
Leitbilder der Stadtentwicklung. Aulis Verlag Deubner
- BRAUM, MICHAEL; SCHRÖDER, THIES 2010: Wie findet Freiraum Stadt? Fakten, Positionen,  
Beispiele. Bericht der Baukultur, Bd. 2. Birkhäuser. Basel
- BRAUN, WALTER 1997: Politischer Stellenwert der Leitbilddiskussion. In: Rauschelbach,  
Burghard; Klecker, Peter M. (Hrsg.): Regionale Leitbilder - Vermarktung oder  
Ressourcensicherung? Material zur Angewandten Geographie. Bd. 27, Verlag Irene  
Kuron. Bonn. S. 13-18
- BRETT-JAMES, NORMAN GEORGE 1935: The Growth of Stuart London. London. S. 69 ff.
- BRINITZER, SABINE 1999: Der Stadtplaner Hans Bernhard Reichow wurde vor hundert Jahren  
geboren. In: DBZ 11/1999. S. 30

- BRÖRING, UDO; WIEGLEB, GERHARD 1999a: Leitbilder in Naturschutz und Landschaftspflege. In: Konold, Werner; Böcker, Reinhard; Hampicke, Ulrich (Hrsg.): Handbuch Naturschutz und Landschaftspflege. Kap. V-1.2. Landsberg
- BRÖRING, UDO; VORWALD, JÖRN; WIEGLEB, GERHARD 1999b: Synoptische Einführung in das Thema „Naturschutzfachliche Bewertungsverfahren im Rahmen der Leitbildmethode“. In: Wiegleb, Gerhard; Schulz, Friederike; Bröring, Udo (Hrsg.): Naturschutzfachliche Bewertung im Rahmen der Leitbildmethode. Physica. Heidelberg. S. 1-14
- BROOKHUIS, NORIN; HORST, AXEL W.; MÖLLER, REINER; RING, WILFRIED; STEINHÄUSER, UTA; TRUST, MARLENE 1992: Die Grünplanung im Gefolge der Stadtplanung und ihr Beitrag zur Verhinderung von Freiräumen. Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation. Kassel
- BRÖSE, ULRICH 1982: Raumordnungspolitik. Berlin
- BRUCH, ERNST 1870: Berlins bauliche Zukunft und der Bebauungsplan. Berlin
- BRÜSEMEISTER, THOMAS 2000: Qualitative Forschung: Ein Überblick. Westdeutscher Verlag. Wiesbaden
- BRUHN, NORBERT 1986: Ein Blick in die Vergangenheit. Dannenberg'scher Verlag. Plön
- BUCHER o.J.: Siedlung in der Schweiz: Monte Verita, Freidorf BL, Wasserhaus, Werkbundsiedlung, Neubühl, Pantili, Cite du Lignon, Gurten Gartenstadt
- BÜHNER, Markus 2006: Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion. Pearson. München
- BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (HRSG.) 2005: Raumordnungsbericht 2005. Berichte, Bd. 21. Bonn
- BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ 2009: Raumordnungsgesetz vom 22. Dezember 2008 (BGBl. I S. 2986), das zuletzt durch Artikel 9 des Gesetzes vom 31. Juli 2009 (BGBl. I S. 2585) geändert worden ist
- BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ 2011a: Baugesetzbuch in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. September 2004 (BGBl. I S. 2414), das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 22. Juli 2011 (BGBl. I S. 1509) geändert worden ist
- BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ 2011b: Bundesnaturschutzgesetz vom 29. Juli 2009 (BGBl. I S. 2542), das zuletzt durch Artikel 2 des Gesetzes vom 06. Dezember 2011 (BGBl. I S. 2557) geändert worden ist
- BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG 2007: Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt. Berlin
- BURCKHARDT, LUCIUS 1971: Schwierigkeiten beim Nachdenken über Leitbilder. In: Raumplanung zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Zürich. S. 56-72
- CERDÁ, ILDEFONSO 1867: Teoría general de la urbanización. Madrid
- CZEIKE, FELIX 1979: Wien XXI. Floridsdorf. Wiener Bezirkskulturführer. J. u. V. Wien

- CZYBULKA, DETLEF 2006: Freiraum – Versuch einer rechtlich-normativen Beschreibung. In: Baier, Hermann; Erdmann, Frithjof; Holz, Rainer; Waterstraat, Arno(Hrsg.): Freiraum und Naturschutz. Die Wirkungen von Störungen und Zerschneidungen in der Landschaft. Berlin, Heidelberg. S. 373-385
- DÄUMEL, GERD 1966: John Evelyn und sein „Fumifugium“. Das Gartenamt. 15. S. 521-523
- DEGENKOLBE, GERT 1965: Über logische Strukturen und gesellschaftliche Funktionen von Leerformeln. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. S. 327 ff.
- DEHNE, PETER 2005: Leitbilder in der räumlichen Entwicklung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) 2005: Handwörterbuch der Raumordnung. ARL Verlag. Hannover. S. 608-614
- DEUTSCHES GARTENBAUMUSEUM ERFURT (HRSG.) 2006: Gartenstädte in Deutschland Heft 1. Erfurt
- DITTRICH, ERICH 1953: Vom Primat der Raumordnung. In: Inst. für Raumforschung. Informationen 3. S. 363-370
- DITTRICH, ERICH 1958a: Zum Begriff des „Leitbildes“ in der Diskussion über die Raumordnung. In: Informationen. Institut für Raumforschung Bad Godesberg. Jg. 8. Heft 1. S. 1-13
- DITTRICH, ERICH 1958b: Das Leitbild in der Raumordnung. In: Information. Institut für Raumforschung Bad Godesberg. Jg. 8. Heft 3. S. 53-75
- DITTRICH, ERICH 1962: Raumordnung und Leitbild. Schriftenreihe des Instituts für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung an der technischen Hochschule in Wien. Heft 2. Wien
- DITTRICH, ERICH 1966: Leerformeln in der Raumforschung und Raumordnungspolitik. In: Raumforschung und Raumordnung. Heft 5
- DOHNA-PONINSKA, GRÄFIN ADELHEID ZU (PSEUDONYM: ARMINIUS) 1874: Die Großstädte in ihrer Wohnungsnoth und die Grundlagen einer durchgreifenden Abhilfe. Leipzig
- DREIMANN, THOMAS; ANGER, MARTIN 1981: Chronik der Ortschaft Kleefeld. Selbstverlag
- DURTH, WERNER 1981: Leitbilder zwischen Tradition und Aufbruch. Stadtbauwelt. Heft 72
- DURTH, WERNER; GUTSCHOW, NIELS 1988a: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950. Schriften des dt. Architekturmuseums zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie. Braunschweig/Wiesbaden
- DURTH, WERNER; GUTSCHOW, NIELS 1988b: Vom Architekturraum zur Stadtlandschaft – Wandlungen städtebaulicher Leitbilder unter dem Eindruck des Luftkrieges. In: Schildt, Axel; Sywotteck, Arnold (Hrsg.): Massenwohnung und Eigenheim, Wohnungsbau und Wohnen in der Großstadt seit dem ersten Weltkrieg. Frankfurt/Main, New York. S. 326-359
- DURTH, WERNER 2005: Aufbau West Aufbau Ost. Die Planstädte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt in der Nachkriegszeit. Ausstellungskatalog.

- EBERSTADT, RUDOLPH; MÖHRING, BRUNO; PETERSEN, RICHARD 1911: Et in Terra pax.  
In: Wasmuth, E. (Hrsg.): Wettbewerb Groß-Berlin 1910. Die preisgekrönten Entwürfe  
mit Erläuterungsberichten. Berlin
- ECO, UMBERTO 1972: Einführung in die Semiotik. München
- EGLI, ERNST 1967: Die Geschichte des Städtebaues. Bd. 3. Erlenbach-Zürich
- EHRET, FRANZ 1967: Vom Lustgarten zum Volkspark. In: Das Gartenamt. Heft 4
- ESCHER, ANDREA 2002: Der Architekt Fritz August Breuhaus und die Gartenstadt  
Meererbusch. In: Jahrbuch für den Heimatkreis Neuss. Neuss S. 148-155
- EVELYN, JOHN 1661: Fumifugium. London
- FALUDI, ANDREAS 1967: Der Wiener Wald- und Wiesengürtel und der Ursprung der  
„Green-Belt“-Idee. Raumforschung und Raumordnung 25. S. 193-206
- FASSBENDER, EUGEN 1898: Ein Volksring für Wien. Wien
- FASSHAUER, MICHAEL 1997: Das Phänomen Hellerau. Die Geschichte der Gartenstadt.  
Dresden
- FEIST, PETER 2006: Als Berlin eine Festung war ..., 1658–1746. In: Der historische Ort  
Nr. 27. 2. Aufl. Kai Homilius Verlag. Berlin
- FELLNER, ANNE; KOHL, MARTIN 1997: Anforderungen an die Qualität von Leitbildern in der  
räumlichen Planung. In: Rauschelbach, Burghard; Klecker, Peter M. (Hrsg.):  
Regionale Leitbilder - Vermarktung oder Ressourcensicherung? Material zur  
Angewandten Geographie. Bd. 27. Verlag Irene Kuron. Bonn. S. 55-60
- FESTAUSSCHUß 50 JAHRE NEUSS-REUSCHENBERG 1982: 50 Jahre Neuss-Reuschenberg  
1932-1982. Gesellschaft für Buchdruckerei. Neuss
- FIGGENER, JÖRG 2009: Gärten und Parkanlagen in Mönchengladbach: ein Beitrag aus Sicht  
der Stadtentwicklung. In: Rheydter Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Stadt  
Mönchengladbach 28. S. 137-160
- FILARETE (ANTONIO AVERLINO) 1465: Tractat über die Baukunst. Herausgegeben und  
bearbeitet von Oettingen, Wolfgang 1890: Quellenschriften zur Kunstgeschichte und-  
Kunsttechnik, N.F. Bd. III. Wien
- FILS, ALEXANDER 1988: Brasilia. Moderne Architektur in Brasilien. Beton-Verlag. Düsseldorf
- FINCK, PETER; HAUKE, ULF; SCHRÖDER, ECKHARD UND FORST, RALF 2002:  
Naturschutzfachliche Landschafts-Leitbilder. Rahmenvorstellungen für das Nordost-  
deutsche Tiefland aus bundesweiter Sicht. Schriftenreihe für Landschaftspflege und  
Naturschutz. Heft 50/2. Bonn-Bad Godesberg
- FINKE, LOTHAR 1998: Integration landschaftsökologischer Ziele in die Regionalplanung und  
Stadtentwicklung. In: Kujath, Hans Joachim; Moss, Timothy; Weith, Thomas (Hrsg.):  
Räumliche Umweltvorsorge. Wege zu einer Ökologisierung der Stadt- und Regional-  
entwicklung. edition sigma. Berlin. S. 13-28

- FISCHER, FRIEDERICH 1971: Die Grünflächenpolitik Wiens bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Schriftenreihe des Institutes für Städtebau, Raumplanung und Raumforschung der TH Wien. Heft 15. Wien, New York. S. 30
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG o.J.: Grünes Netz Hamburg. Landschaftsprogramm Hamburg. Hamburg
- FRIEDRICH, THEO 1972: Freiraumplanung als auslösender Faktor städtebaulicher Entwicklung. Garten und Landschaft. Heft 5. S. 201-204
- FRIEDRICH, JÜRGEN 2005: Stadtentwicklung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) 2005: Handwörterbuch der Raumordnung. ARL Verlag. Hannover. S. 1059-1067
- FRITSCH, THEODOR 1896/1912: Stadt der Zukunft. Leipzig
- FÜRST, DIETRICH 1996: Leitbilder in der Stadt- und Raumplanung von 1930 - 1996. Beiträge zur räumlichen Planung (48). Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur. Hannover
- FÜRST, FRANZ; HIMMELSBACH, URSUS; POTZ, PETRA 1999: Leitbilder der räumlichen Stadtentwicklung im 20. Jahrhundert - Wege zur Nachhaltigkeit? Berichte aus dem Institut für Raumplanung der Universität Dortmund. Bd. 41. IRPUD. Dortmund
- FUHRICH, MANFRED 2009: Renaturierung als Vorwärtsstrategie nachhaltiger Stadtentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 7/2009. S. 503-514
- FUHRMANN, UWE; HAUSER, WALTER 2010: Die Kreinberg-Siedlung Schwerte-Ost. Schwerte
- GABRIEL, MANFRED (HRSG.) 2004: Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie. Wiesbaden
- GÄLZER, RALF 1987: Vergleich der Grünsysteme europäischer Großstädte mit jenen von Wien. Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung. Wien
- GANS, PAUL 2005: Schrumpfung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) 2005: Handwörterbuch der Raumordnung. ARL Verlag. Hannover. S. 1004-1011
- GANSER, KARL 1979: Städtebauliches Leitbild. In: Stracke, Ferdinand (Hrsg.) 1979. Seminar für Planungswesen an der Technischen Universität Braunschweig. Heft 17. Braunschweig
- GANSER, KARL; SIEBEL, WALTER; SIEVERTS, THOMAS 1993: Die Planungsstrategie der IBA Emscher –Park. Eine Annäherung. RaumPlanung 61. S. 112-118
- GARTENSTADT LUGINSLAND. GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT EG 1986: 75 Jahre Gartenstadt Luginsland 1911-1986. Stuttgart
- GEISELER; HEß 2008: Brandenburg an der Havel – Lexikon zur Stadtgeschichte. Berlin

- GEISLER, EBERHARD 2002: Siedlungs- und Freiraumentwicklung in Ballungsräumen. Situationsanalyse und Zielsetzung. In: ILS (Hrsg.): Siedlungs- und Freiraumentwicklung in Nordrhein-Westfalen – künftig ein Nullsummenspiel ? Diskussionsforum zur Weiterentwicklung der Landesplanung in NRW am 12. April 2002. S. 81-83
- GEISLER, EBERHARD 2004: Freizeit und Sport in Zukunft – um-(n)-organisiert? Thesen zum Bürgerforum in Castop-Rauxel am 20.01.2004
- GEMEINDE ZSCHORNEWITZ 2004: Gestaltungssatzung Werkssiedlung „Kolonie“. Zschornowitz
- GERBER, ANDREAS 1995: Leitbilder als behördliche Führungsinstrumente in der kommunalen Planung. In: Vermessung, Photogrammetrie, Kulturtechnik 7/95. S. 481-482
- GESELLSCHAFT FÜR SCHWEIZERISCHE KUNSTGESCHICHTE (GSK) 1990: Inventar der neueren schweizer Architektur INSA. Bd. 5. Verlag Orell Fussli. Zürich
- GIEDION, SIEGFRIED 1965: Raum, Zeit, Architektur. Ravensburg. S. 449
- GIESE, HELMUT; SOMMER, SIEGFRIED 2005: Prof. Dr. Bela Pniower – Lebenswerk eines bedeutenden Garten- und Landschaftsarchitekten. Dresden
- GIESEL, KATHARINA D. 2007: Leitbilder in den Sozialwissenschaften. Begriffe, Theorien und Forschungskonzepte. Wiesbaden
- GLÄSER, JOCHEN; LAUDEL, GRIT 2010: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. Wiesbaden
- GLÖCKEL, HANS 1992: Vom Unterricht. Heilbronn
- GOECKE, THEODOR o.J.: Wald- und Parkgürtel. Eine Anregung für Groß-Berlin. In: Bernhardt, Christoph 1995. Bauplatz Groß-Berlin. De Gruyter. Berlin, New York
- GÖDERITZ, JOHANNES; RAINER, ROLAND; HOFFMANN VON WASMUTH, HUBERT 1957: Die gegliederte und aufgelockerte Stadt. Verlag Ernst Wasmuth
- GRAAFLAND, MARK 1994: Die Stadtlandschaft des Büros OMA. TOPOS. Heft 9. S. 113-122
- GRIMME, KARIN 1993: Die Werkssiedlung von Daimler-Benz in Ludwigsfelde. In: Kreisverwaltung Zossen (Hrsg.): Heimatkalender für den Kreis Zossen. Zossen. S. 90-97
- GRÜNPLAN, BÜRO FÜR LANDSCHAFTSPANUNG 2007a: Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzept Duisburg (GFK). Kommunikationskonzept. unveröff. Dortmund
- GRÜNPLAN, BÜRO FÜR LANDSCHAFTSPANUNG / STADT DUISBURG – AMT FÜR UMWELT UND GRÜN- 2007b: Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzept Duisburg (GFK) im Rahmen der FNP-Neuaufstellung. Workshop-Dokumentation. unveröff. Dortmund

- GRÜNPLAN, BÜRO FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG 2007c: Aufgaben und Ziele von Leitbildern zur Freiraumentwicklung „Radial-konzentrisches Freiraummodell Dortmund“. Unterlagen zum Workshop v. 17./18.10.2007 Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzept Duisburg (GFK). unveröff. Dortmund
- GRÜNPLAN, BÜRO FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG 2009a: Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzept Duisburg (GFK). Sachstandsbericht 07.01.2009. unveröff. Dortmund
- GRÜNPLAN, BÜRO FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG 2009b: Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzept Duisburg (GFK). Ein Netzwerk in grün und blau. Handout Präsentation 17.09.2009. unveröff. Dortmund
- HABERMAS, JÜRGEN 1981: Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 1. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Bd. 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Ausgabe 1988. Frankfurt/Main
- HABERMAS, JÜRGEN 1984: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt/Main
- HAGEN, BERNT VON; WEGENER-HÜSSEN, ANGELIKA 1994: Historische Park- und Gartenanlagen in Schwaben. Augsburg
- HANSESTADT ANKLAM 2001: Gestaltungssatzung „Siedlung Gellendiner Weg“. Anklam
- HAUFF, THOMAS 2000: Münster – Mit raumfunktionalen, kommunikativen und orientierungswertgestützten Ansätzen auf dem Weg zur Stadt der Zukunft. In: Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung e.V. Berlin (Hrsg.) 2000. Nachhaltige Stadt. Beiträge zur urbanen Zukunftssicherung. Berlin. S. 89-96
- HEGEMANN, WERNER 1911: Der Städtebau nach den Ergebnissen der allgem. Städtebau-Ausstellung in Berlin. Berlin
- HEGEMANN, WERNER (HRSG.) 1913: Der Städtebau nach den Ergebnissen der allgemeinen Städtebau-Ausstellung in Berlin nebst einem Anhang: Die internationale Städtebau-Ausstellung in Düsseldorf. Zweiter Teil. Berlin
- HEIL, PETER 2003: Zum Selbstbild von Raumplanern zwischen Nationalsozialismus und Bundesrepublik. S. 91-105. In: Dietz, Burkhard; Gabel, Helmut; Thiedau, Ulrich (Hrsg.): Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaft zum nordwesteuropäischen Raum (1919-1960) Teil 1. Waxmann Verlag. Münster
- HEINEMANN, GEORG; POMMERENING, KARLA 1979: Struktur und Nutzung dysfunktionaler Freiräume. Diplomarbeit. Arbeitsberichte FB 13. GHK. Heft 1. Kassel
- HENNEBO, DIETER 1979: Vom Grünen Ring der Großstädte. In: Das Gartenamt 28(7). S. 423-433
- HENNEBO, DIETER; HOFFMANN, ALFRED 1965: Geschichte der Gartenkunst. Bd. II Renaissance und Barock. Hamburg
- HENNECKE, STEFANIE 2010: Die kritische Rekonstruktion als Leitbild: Stadtentwicklungspolitik in Berlin zwischen 1991 und 1999. Kovac. Hamburg



- HERBSTREIT LANDSCHAFTSARCHITEKTEN 2006: Stadtentwicklung Witten. Mehrwert durch Grün. Bochum
- HERBSTREIT LANDSCHAFTSARCHITEKTEN 2007: Unser Witten 2020. Masterplan Freiraum. Bochum
- HILLEBRECHT, RUDOLF 1962: Stadtentwicklung. Archiv für Kommunalwissenschaften
- HINZ, GERHARD 1937: Peter Joseph Lenné und seine bedeutendsten Schöpfungen in Berlin und Potsdam. Berlin
- HINZ, GERHARD 1977: Peter Joseph Lenné. Persönlichkeit und Geschichte. Bd. 98. Göttingen S. 70
- HINZ, OTTMAR 1990: Grolland. Ein Dorf vom Reissbrett. Bremer Verlagsgesellschaft. Bremen
- HOFFMANN, AUGUST 1904: Hygienische und soziale Bestätigung deutscher Städte auf den Gebieten des Gartenbaus. Düsseldorf
- HOFFMANN-AXTHELM, DIETER 1998: Peripherien. In: Prigge, Walter (Hrsg.): Peripherie ist überall. Frankfurt/Main, New York. S. 112-119
- HOWARD, EBENEZER 1898: To-Morrow – a peaceful path to the real reform. London. 2. Aufl. betitelt: Garden Cities of To-Morrow. London 1902. Deutsch: Gartenstädte in Sicht. 2. Aufl. 1907. Jena
- HUSCHNER, ANKE 1995: Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke. Bd. 15. Stapp Verlag. Berlin
- INFORMATION UND TECHNIK NRW GESCHÄFTSBEREICH STATISTIK (HRSG.) 2011: Bevölkerungsstand in Nordrhein-Westfalen Nov. 2010. Statistische Berichte. Düsseldorf
- INSTITUT FÜR LANDES- UND STADTENTWICKLUNGSFORSCHUNG UND BAUWESEN DES LANDES NRW (ILS NRW) 2006: Die Regionalen in Nordrhein-Westfalen. 2. Aufl. Dortmund
- IPSEN, DETLEV 1987: Raumbilder. Zum Verhältnis des ökonomischen und kulturellen Raumes. In: Prigge, Walter (Hrsg.): Die Materialität des Städtischen, Stadtentwicklung und Urbanität im gesellschaftlichen Umbruch. Basel. S. 139-153
- JACOB, LOTHAR 1985: Eine Idee macht Geschichte - 75 Jahre Gartenstadt-Genossenschaft Mannheim. Hamburg
- JACOB, BRIGITTE; SCHÄCHE, WOLFGANG 2004: 40 Jahre Märkisches Viertel / Geschichte und Gegenwart einer Großsiedlung. jovis Verlag. Berlin
- JANSEN, HERMANN 1911: In den Grenzen der Möglichkeit. In: Wasmuth, Ernst (Hrsg.): Wettbewerb Groß-Berlin 1910. Die preisgekrönten Entwürfe mit Erläuterungsberichten. Berlin
- JESSEN, JOHANN 2005: Leitbilder in der Stadtentwicklung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) 2005: Handwörterbuch der Raumordnung. ARL Verlag. Hannover. S. 602-608

- JOSWIG, WOLFGANG 1994: Marga. Die erste deutsche Gartenstadt. Förderverein Kulturlandschaft Niederlausitz e.V. Cottbus
- JUNG, KARIN CARMEN; WORBS, DIETRICH 1991: Ernst Mays „Neue Heimat“. In: Bauwelt. Nr. 33/1991. S. 1688-1689
- JUNG, KARIN CARMEN; WORBS, DIETRICH; SCHÜTTE-LIHOTZKY, MARGERETE; KRAMER, FERDINAND CARL AUGUST; KRAMER, LORE; MOHR, CHRISTOPH; SULZER, PETER; GANTER, JOSEPH; BLUMENFELD, HANS; HILLEBRECHT, RUDOLF; FARENHOLTZ, CHRISTIAN 1986: Lebenslang für die „grosse Sache“. Ernst May 27. Juli 1886 – 11. September 1970. In: Bauwelt Nr. 28/1986. S. 1050-1075
- JUNGHANNS, KURT 2001: Bruno Taut 1880–1938. Architektur und sozialer Gedanke. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart
- KABEL, ERICH 1949: Baufreiheit und Raumordnung. Die Verflechtung von Baurecht und Bauentwicklung im deutschen Städtebau. Ravensburg
- KAHLENBORN, WALTER; DIERKES, MEINOLF; KREBSBACH-GNATH, CAMILLA; MÜTZEL, SOPHIE; ZIMMERMANN, KLAUS W. 1995: Berlin - Zukunft aus eigener Kraft. Ein Leitbild für den Wirtschaftsstandort Berlin. FAB. Berlin
- KAMPFFMEYER, BERNHARD 1908: Von der Kleinstadt zur Gartenstadt
- KAMPFFMEYER, BERNHARD 1919: Von der Gartenvorstadt zur Gartenstadt
- KANTON BASEL-LANDSCHAFT 2000: Wasserhaus. Europäischer Tag des Denkmals. Bau- und Umweltzeitung. Nr.25
- KARG, HANS HELMUT 1986: Arbeitslehre heute. München
- KASSNER, JENS 2003: Wohnen in Chemnitz. 75 Jahre kommunale Wohnungswirtschaft 1928–2003. edition vollbart. Chemnitz
- KAULE, GIESELHER o.J.: Umweltplanung. Universität Stuttgart. Stuttgart
- KELLER 1958: Die Entwicklung des öffentlichen Grüns in der Freien Hansestadt Bremen. Dissertation Hannover
- KIEM, KARL 1997: Die Gartenstadt Staaken: Typen, Gruppen, Varianten. Gebr. Mann Verlag. Berlin
- KIESLICH, WOLFGANG; NEUMEYER, HANS-PETER 2000: Räumliche Umweltziele. Grundlage für die Kompensationsregelung auf der kommunalen Planungsebene. UVP Spezial 16. Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur. Dortmund
- KISSEL, HARALD 2000: Zukunftssicheres Viernheim – Vom Leitbild der ökologischen Stadtentwicklung über Brundtlandstadt zur lokalen Agenda 21. In: Nachhaltige Stadt. Beiträge zur urbanen Zukunftssicherung. Berlin. S. 97-124
- KLAFFKE, KASPER 2005: Kommunale Freiraumplanung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) 2005: Handwörterbuch der Raumordnung. ARL Verlag. Hannover. S. 340-345

- KLAPHECK, RICHARD 1936: Des Fürsten Johann Moritz von Nassau Gartenstadt Kleve. Düsseldorf
- KLEE, KATJA; RUMSCHÖTTEL, HERMANN (HRSG.) 2010: Unterbiberg – Neubiberg. Von den Anfängen am Hachinger Bach bis ins 21. Jahrhundert. Danuvia. Neuburg
- KLETT, ARNULF 1964: o.T. Beilage der Zeitschrift Der Volkswirt.
- KNIELING, JÖRG 1994: Leitbilder und Regionalentwicklung. Ein Beitrag zur planungstheoretischen Raumordnung. In: Zeitschrift für angewandte Geographie 3-4/1994. S. 30-34
- KNIELING, JÖRG 1997: Leitbilder als Instrument der Raumplanung - ein Beitrag zur Strukturierung der Praxisvielfalt. In: Rauschelbach, Burghard; Klecker, Peter M. (Hrsg.): Regionale Leitbilder - Vermarktung oder Ressourcensicherung? Material zur Angewandten Geographie. Bd. 27. Verlag Irene Kuron. Bonn. S. 33-38
- KNIELING, JÖRG 2000: Leitbildprozesse und Regionalmanagement. Ein Beitrag zur Weiterentwicklung des Instrumentariums der Raumordnungspolitik. Beiträge zur Politikwissenschaft. Bd. 77. Frankfurt/Main
- KNOCH, PETER 1999: Vom Leitbild zum Argument - Konzepte und Instrumente raumbezogener Planung in der Bundesrepublik Deutschland 1960 - 1990 und die Tätigkeit des Instituts für Städtebau und Wohnungswesen (ISW) der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL). Dortmund
- KOCKA, JÜRGEN 2001: Das Bürgertum als Träger von Zivilgesellschaft. Traditionslinien, Entwicklungen, Perspektiven. In: Deutscher Bundestag, Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (Hrsg.) 2002 Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft. Opladen. S. 15-22
- KÖHLER, GABRIELE 1992: Methodik und Problematik einer mehrstufigen Expertenbefragung. In: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P. (Hrsg.): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Westdeutscher Verlag. Opladen. S. 318-332
- KÖNIGS, TOM; LIESER, PETER 1992: GrünGürtel Frankfurt, Zwischen Latten und Teewurzellöwen: Planung und Prozess. In: Wentz, Martin (Hrsg.), Planungskulturen. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge. Bd. 3. Frankfurt und New York. S. 127-134
- KOEPPEN, WALTER 1929: Die Freiflächen der Stadtgemeinde Berlin. Denkschrift II des Amtes für Stadtplanung. Berlin
- KOLLER, PETER 1939: Die Stadt des KdF-Wagens. In: Die Kunst im Dritten Reich. Die Baukunst. Folge 4. München. S. 157 f.
- KOOLHAAS, REM 1995: Small, medium, large, extra-large. Rotterdam
- KUDER, THOMAS 2001: Städtebauliche Leitbilder – Begriff, Inhalt, Funktion und Entwicklung, gezeigt am Beispiel der Funktionstrennung und -mischung. Berlin
- KUDER, THOMAS 2004: Nicht ohne: Leitbilder in Städtebau und Planung: von der Funktionstrennung zur Nutzungsmischung. Leue-Verlag. Berlin

- KÜHN, ERICH 1957: Städtebauliche Leitbilder. In: Vogler, Paul; Kühn, Erich. S. 563 ff.
- KÜHN, MANFRED 2000: Vom Ring zum Netz. In: Netzwerk Stadt und Landschaft 18/2000. S. 18-25
- KÜHN, MANFRED 2002: Landschaft in der Regionalstadt. In: Topos European Landscape Magazine 39, 6/2002. S. 65-73
- KUNZMANN, KLAUS R. 1993: Ein Leitbild für die Region Rhein-Ruhr. Arbeitspapier 131 des Instituts für Raumplanung der Universität Dortmund. IRPUD. Dortmund
- KUNZMANN, KLAUS R. 1995: Ein Leitbild für die Stadtregion Rhein-Ruhr? In: Hommel, Manfred; Kunzmann, Klaus R. (Hrsg.) 1995: Umbau alter Industrieregionen. 49. Deutscher Geographentag Bochum, 4. – 9. Oktober 1993. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlung. Bd. 1. Franz Steiner. Stuttgart. S. 52-66
- KUTSCHMAR, ARIBERT 1965: Zur Entwicklung städtischer Grünflächensysteme. In: Deutsche Gartenarchitektur. Heft 3
- LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN (HRSG.) 2005: Städtebaulicher Pfad. Messestadt Riem. München
- LANDESHAUPTSTADT STUTTGART (HRSG.) 2004: Stadtentwicklungskonzept Stuttgart. STEK Entwurf 2004. Stuttgart
- LAUX, GUNTHER 2002: Transformation: Open System. Garten und Landschaft (2002) Heft 9. S. 23-25. In: Schwarz, Christiane 2004. Extensive Freiraumgestaltung als Strategie im Stadtumbau. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12/2004. S. 735-747
- LAUX, GUNTHER 2003: Transformation. Untersuchung potentieller Entwicklungstendenzen der Informations- und Kommunikationstechnologie auf typologisch-morphologische Strukturen. Dissertation TU-München. München
- LEDOUX, CLAUDE-NICOLAS 1804: L'architecture considérée. 2 Bd. Paris
- LEENDERTZ, ARIANE 2008: Ordnung schaffen. Deutsche Raumplanung im 20. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Bd. 7. Wallstein Verlag. Göttingen
- LEHMANN, JANA; SCHULZ, MARION 2004: Leuna. Leben zwischen Werk und Gartenstadt 1916 - 1945 (Reihe Arbeitswelten). Sutton
- LEHMANN, MEIKE FRIEDERIKE 2003: Strategischer Planungsansatz Freiraumentwicklung in deutschen Stadtregionen: eine empirische Untersuchung von Regionalpark-Projekten in deutschen Stadtregionen. Lang. Frankfurt/Main
- LICHTENBERGER, ELISABETH 1991: Stadtgeographie. Stuttgart
- LICHTENBERGER, ELISABETH 2002: Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis. Darmstadt
- LICHTENSTEIN, CLAUDE 1995: Otto Rudolf Salvisberg 1882 – 1940. Die andere Moderne. 2. überarb. und erw. Aufl. gta Verlag. Zürich

- LINDE, HANS 1988: Über Zukunftsaspekte in der Raumplanung, insbesondere Leitbilder und ähnliches. In: Linde, Hans 1988: Kritische Empirie, Beiträge zur Soziologie und Bevölkerungswissenschaft 1937-1987. Opladen. S. 96-107
- LINGNER, REINHOLD 1947: Aufgaben und Ziele der Grünplanung. In: Der Bauhelfer. Heft 4. S. 5-11
- LINGNER, REINHOLD 1948: Stadtlandschaft. In: Garten und Landschaft. Heft März/April. S. 4-9
- LINGNER, REINHOLD; LINGNER, ALICE 1952: Landschaftsgestaltung. Aufbau-Verlag. Berlin
- LOEBEL, WOLF; KÖNIGS, TOM; FESTER, MARC; KRAFT, SABINE 1988: Frankfurt – Die grüne Stadt am Main. Tom Königs im Gespräch mit Marc Fester und Sabine Kraft. In: archplus 94, 1988. Frankfurt/Main. S. 67-70
- LOHRBERG, FRANK 2001a: Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung. In: Wechselwirkungen. Jahrbuch der Universität Stuttgart 2001
- LOHRBERG, FRANK 2001b: Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung. Dissertation an der Fakultät für Architektur und Stadtplanung der Universität Stuttgart
- LOHRBERG, FRANK 2002a: Landschaftsarchitektur und Städtebau. In: Garten und Landschaft 10/2002
- LOHRBERG, FRANK 2002b: Die ökologische Stadt – eine Absurdität. In: Landschaftsplanung 2002
- LONDON COUNTY COUNCIL 1961: The Planning of a New Town. London
- LORBERG, FRANK 2007: Metaphern und Metamorphosen der Landschaft. Kassel: AG Freiraum und Vegetation
- LÜKEN-ISBERNER 1988: Stadterneuerung unter Gesichtspunkten des städtebaulichen Luftschutzes. In: Lasch, Schlier, Lüken-Isberner: Stadterneuerung als Teil großstädtischer Entwicklungspolitik in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Kassel. S. 379 f.
- LÜTTRINGHAUS, MARIA 2000: Stadtentwicklung und Partizipation. Dissertation Universität Trier. Beiträge zur Demokratieentwicklung von unten. Bd. 17. Bonn
- MÄDING, ERHARD 1942: Landespflege. Die Gestaltung der Landschaft als Hoheitsrecht und Hoheitspflicht. Berlin
- MÄDING, HEINRICH 1984: Renaissance für Leitbilder in der Raumplanung? Einige Überlegungen zur Analyse und Beurteilung des "Internationalen Leitbildes für das Bodenseegebiet". In: Raumforschung und Raumordnung (42) 6/1984. S. 265-271
- MÄDING, HEINRICH 1994: Strategische Regionsbildung. Erfahrungen und Perspektiven. Vortrag bei der Gründungstagung der Stiftung „Lebens- und Wirtschaftsraum Zug“. 26.11.1994 in Zug
- MARTYNKEWICZ, WOLFGANG 1997: Georg Groddeck. Eine Biographie. Fischer-Taschenbuch-Verlag. Frankfurt/Main

- MATTERN, HERMANN 1960: Gärten und Gartenlandschaften. Stuttgart
- MAURER, JAKOB 1998: Strategische und organisatorische Anforderungen zur Konkretisierung und Umsetzung von Leitbildern. In: Becker, Heidede; Jessen, Johann; Sander, Robert (Hrsg.): Ohne Leitbild? - Städtebau in Deutschland und Europa. Karl Krämer Verlag. Stuttgart, Zürich. S 71-80
- MAUTE, HANSPETER 1994: Räumliche Leitbilder im Wandel - Auswirkungen auf die Raumorganisation in Bayern. München
- MAY, ERNST 1922/23: Stadterweiterung mittels Trabanten. In: Der Städtebau. 19. Jg. S. 51-55
- MAYER, MARTIN 1992: Olympia Triumphans – Skulptur, Architektur, Landschaft. Callwey Verlag. München
- MAYRING, PHILIPP 2010: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag. Weinheim, Basel
- MEADOWS, DENNIS; ZAHN, ERICH; MILLING, PETER 1972: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Original: The limits of growth. Stuttgart
- METZENDORF, RAINER 1994: Georg Metzendorf 1874 – 1934. Siedlungen und Bauten. Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission u.a. Darmstadt
- MEUSER, MICHAEL; NAGEL, ULRIKE 1991: ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. In: Garz, Detlef 1991: Qualitativ-empirische Sozialforschung. Westdeutscher Verlag. Opladen
- MEUSER, MICHAEL; NAGEL, ULRIKE 2005: ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. In: Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. VS Verlag. Wiesbaden. S. 71-93
- MEYER, HANNES 1925: Die Siedlung Freidorf. In: Das Werk. 12, 2. S. 40-51. Reprint in: Kieven, Martin (Hrsg.) 1990: Hannes Meyer, Architekt: 1889 –1954. Schriften der zwanziger Jahre. Müller. Baden
- MEYER, LOLA o.J.: Between aerial defense and modernism. Kassel
- MIGGE, LEBERECHT 1926: Deutsche Binnenkolonisation, Sachgrundlage des Siedlungswesens. Reprint 1999 unter dem Titel „Der Soziale Garten. Das grüne Manifest“. Berlin
- MIGGE, LEBERECHT 1913: Das grüne Manifest
- MILJUTIN, NIKOLAI A. 2009: Sozgorod. Probleme des Planens sozialistischer Städte. veränd. Neuaufl. DOM publishers
- MÖLLER, HERBERT 2002: Das Siedlungswesen in der Stadt Neumünster. Neumünster
- MÖNNINGER, MICHAEL 1997: Sternbilder im Kosmos der Vorstädte. Thomas Sieverts sucht nach einer neuen Landschaftsästhetik des Urbanen. In: Berliner Zeitung 21.06.1997

- MOLL, PETER 1993: Zur Darstellung räumlicher Leitbilder in Planungskarten.  
In: Informationen zur Raumentwicklung 7/1993. S. 411-420
- MORUS, THOMAS o.J.: Utopia. Übertragen von Schiel, Heft 1947. Köln
- MÜLLER, GOTTFRIED 1941: Die Untersuchung der Sozialstruktur als Vorarbeit für die  
Aufstellung von Raumordnungsplänen, dargestellt am Planungsraum  
Unterweser-Lesum. Dissertation Göttingen Manuskript
- MÜLLER-RAEMISCH, HANS-REINER 1990: Leitbilder und Mythen in der Stadtplanung  
1945 – 1985. Kramer. Frankfurt/Main
- MÜNK, DIETER 1993 : Die Organisation des Raumes im Nationalsozialismus. Eine  
soziologische Untersuchung ideologisch fundierter Leitbilder in Architektur, Städtebau  
und Raumplanung des dritten Reiches. Pahl-Rugenstein
- Müssner, Reiner; Bastian, Olaf; Böttcher, R.; Finck, Peter 2002: Gelbdruck „Leitbildentwick-  
lung“. In: Plachter, Harald; Bernotat, Dirk; Müssner, Reiner; Riecken, Uwe 2002:  
Entwicklung und Festlegung von Methodenstandards im Naturschutz. Schriftenreihe  
für Landschaftspflege und Naturschutz. Heft 70. Bonn-Bad Godesberg
- MUMFORD, LEWIS 1945: Der Gartenstadtgedanke und moderner Städtebau. In: Ebenezer  
Howard. Gartenstädte von morgen. Das Buch und seine Geschichte. Posener, Julius  
(Hrsg.). Bauwelt-Fundamente 21. Berlin. S. 183-193
- NAEGLER, DAVID 2003: Planung als soziale Konstruktion: Leitbilder als Steuerungsmedium in  
Stadtplanungsprozessen. Technische Universität Berlin
- NIETLEBENER HEIMATVEREIN E.V. 2007: Heimatkalender 2007 „Unser Nietleben bis in die  
1950er Jahre“
- OBERBECK, G. 1975: Erholungs- und Grünflächen im Großraum Hamburg, ihre Abhängigkeit  
von Entwicklung und Planung. In: Städtisches Grün in Geschichte und Gegenwart.  
Hannover
- OEXNER, MARA 1990: Kulturdenkmäler in Rheinland Pfalz. Bd. 8: Stadt Ludwigshafen am  
Rhein. Schwann. Düsseldorf
- OSBORN, FREDERIC 1945: Vorwort von Frederic J. Osborn zur englischen Neuausgabe 1946.  
In: Ebenezer Howard. Gartenstädte von morgen. Das Buch und seine Geschichte.  
Posener, Julius (Hrsg.). Bauwelt-Fundamente 21. Berlin. S. 163-182
- PACHALY, CHRISTINA 2008: Kulturhauptstadt Europas Ruhr 2010. Ein Festival als Instrument  
der Stadtentwicklung. Graue Reihe des Institutes für Stadt- und Regionalplanung.  
Technische Universität Berlin. Berlin
- PASSARGE, SIEGFRIED et al. 1930: Stadtlandschaften der Erde. Hamburg
- PETRIN, SILVIA 1979: Geschichte von Maria Enzensdorf. Eigenverlag der Marktgemeinde  
Maria Enzensdorf
- PETZINGER, TANA 2000a: Städte setzen Leitbilder in der Planung ein. In: Der Städtetag:  
Zeitschrift für kommunale Politik und Praxis 11/2000. S. 30-34

- PETZINGER, TANA 2000b: Entstehungs- und Umsetzungsprozesse kommunaler Leitbilder. Auswirkungen auf die Gemeindeentwicklung an Beispielen aus Deutschland und der Schweiz. Diplomarbeit vorgelegt an der Universität Dortmund
- PFAFF, NICOLE 2006: Verschriftlichung. Teilnehmende Beobachtung. Seminar: Einführung in die Methoden qualitativer Forschung. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg FB Erziehungswissenschaften
- PONGRACZ, ALEXANDER 2008: Leitbild Gartenstadt – Lebensmodell Gartenstadt. Zu einem historischen städtebaulichen Phänomen vor dem Hintergrund aktueller Planungsfragen. Verlag Dr. Müller. Saarbrücken
- POSENER, JULIUS (HRSG.) 1968: Ebenezer Howard. Gartenstädte von morgen. Das Buch und seine Geschichte. Bauwelt-Fundamente 21. Berlin.
- PRIDIK und FREESE 2004: Kommunales Leitbild für Grünordnung und Freiraumentwicklung Recklinghausen. Recklinghausen
- PROLEIPZIG E.V. 2000: Marienbrunn. Leipzig
- PÜTZ, GABRIELE 2004: Urbaner Strukturwandel durch Landschaftsarchitektur. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12/2004. S. 717-723
- RACH, HANS-JÜRGEN 1988: Die Dörfer in Berlin. Stapp Verlag. Berlin
- RAINER, ROLAND 1984: Forschungsarbeit Gartenstadt Puchenau II. Architektur- und Baufachverlag. Wien
- RAUSCHELBACH, BURGHARD 1997: Was nützen regionale Leitbilder? In: Rauschelbach, Burghard; Klecker, Peter M. (Hrsg.): Regionale Leitbilder - Vermarktung oder Ressourcensicherung? Material zur Angewandten Geographie. Bd. 27. Verlag Irene Kuron. Bonn. S. 11-12
- REGIONALE 2010 AGENTUR 2007: Kulturlandschaftsnetzwerk Regionale 2010. „Masterplan: grün“. Version 2.0. Köln
- REHLE, NORBERT 1997: Leitbilder und Regionalentwicklung im gesellschaftlichen Umbruch - eine kritische Verortung. In: Rauschelbach, Burghard; Klecker, Peter M. (Hrsg.): Regionale Leitbilder - Vermarktung oder Ressourcensicherung? Material zur Angewandten Geographie. Bd. 27. Verlag Irene Kuron. Bonn. S. 47-53
- REICHOW, HANS BERNHARD 1941: Grundsätzliches zum Städtebau im Altreich und im neuen deutschen Osten. In: Raumforschung und Raumordnung. Berlin. S. 229
- REICHOW, HANS BERNHARD 1948: Organische Stadtbaukunst. Braunschweig
- REICHSANSTALT DER LUFTWAFFE 1938/1942: Richtlinien für den baulichen Luftschutz im Städtebau. Zwei neue Richtlinien für den baulichen Luftschutz im Städtebau. In: Raumordnung und Raumforschung. Heft 8/9. 1942. S. 287 ff.
- REICHSFÜHRER SS, REICHSKOMMISSAR FÜR DIE FESTIGUNG DEUTSCHEN VOLKSTUMS 1942: Richtlinie für die Planung und Gestaltung der Städte in den eingegliederten deutschen Ostgebieten. Allgemeine Anordnung vom 30. Januar 1942. Berlin



- REITZEL, AXEL 1997: Staunen und Schauen auf Plauen. 1. Aufl. Sebald. Plauen
- RICHARD-WIEGANDT, URSULA; OBERSTADTDIREKTOR DER STADT MÜNSTER  
STADTPLANUNGSAMT (HRSG.) 1991: Das Siedlungswachstum der Stadt Münster vom  
19. Jh. Bis zum zweiten Weltkrieg. Münster
- RICHTER, GERHARD 1981: Handbuch Stadtgrün: Landschaftsarchitektur im städtischen  
Freiraum. BLV Verlag. München, Wien, Zürich
- RICHTER, JÖRN (HRSG.) 2002: Gartenstadt Gablenzsiedlung: Entstehung, Geschichte und  
Sanierung einer Genossenschaftssiedlung. Verlag Heimatland Sachsen
- RIMPL, HERBERT 1939: Die Stadt der Hermann-Göring Werke. In: Die Kunst im Dritten Reich.  
Die Baukunst. Folge 4. München
- RITTER, ERNST-HASSO 2005: Freiraum / Freiraumschutz. In: Akademie für Raumforschung  
und Landesplanung (ARL) 2005: Handwörterbuch der Raumordnung. ARL Hannover.  
Verlag. S. 336-340
- RITTER, ERNST-HASSO 2006: Strategieentwicklung heute – zum integrativen Management  
konzeptioneller Politik (am Beispiel der Stadtentwicklungsplanung). In: Selle, Klaus  
2006: Planung neu denken, Bd. 1: Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte.  
Theorien. Impulse. Verlag Dorothea Rohn. Dortmund
- RÖßLER, STEFANIE 2003: Schrumpfung – neue Chancen für die Freiraumentwicklung?  
Forderungen an den Stadtbau aus Sicht der Freiraumplanung. Stadt und Grün  
11/2003. S. 14-18
- RÖßLER, STEFANIE 2010a: Handlungsansätze und Grenzen der Freiraumentwicklung in  
schrumpfenden Städten. Vhw FWS 2. 3/4 2011
- RÖßLER, STEFANIE 2010b: Freiräume in schrumpfenden Städten - Chancen und Grenzen der  
Freiraumplanung im Stadtbau. IÖR-Schriften. Bd. 50. Rhombos-Verlag. Berlin
- ROWE, PETER G. 1991: Making a Middle Landscape. MA: The MIT Press. Cambridge
- ROWECK, HARTMUT 1995: Landschaftsentwicklung über Leitbilder. In: LÖBF-Mitteilungen  
4/95. Recklinghausen. S. 25-34
- RÜTTGERS, MARTIN; SCHWARZ, MICHAEL 2001: Leitbildentwicklung in bundesdeutschen  
Großstädten. Institut zur Erforschung sozialer Chancen. Köln
- SAALMAN, HOWARD 1971: Haussmann: Paris transformed. New York. S. 18 ff.
- SACHVERSTÄNDIGENAUSSCHUSS FÜR RAUMORDNUNG 1961: Die Raumordnung in der  
Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart
- SANDNER, GERHARD; RÖSSLER, MECHTHILD 1988: Schriftenverzeichnis von Siegfried  
Passarge. Universität Hamburg. Abt. Wirtschaftsgeographie. Hamburg
- SATTLER, FRIEDERIKE 2005: Zur Entwicklung der mitteldeutschen Chemieindustrie im  
20. Jahrhundert. In: Rupieper, Hans Joachim et al. (Hrsg.) 2005: Die mitteldeutsche  
Chemieindustrie und ihre Arbeiter im 20. Jahrhundert. Mitteldeutscher Verlag. Halle

- 
- SCHÄFERS, BERNHARD; KÖHLER, GABRIELE 1989: Leitbilder der Stadtentwicklung - Wandel und jetzige Bedeutung im Expertenurteil. Beiträge zur gesellschaftswissenschaftlichen Forschung. Bd. 7. Dentaurus-Verlagsgesellschaft. Pfaffenweiler
- SCHAUER, SIEGMUND 1985: 50 Jahre Gartenstadt 1935 – 1985. 50 Jahre Siedlergemeinschaft Bamberg-Gartenstadt. Bamberg
- SCHERKE, FELIX 1959: Konsum-Leitbilder und – Leitlinien. Ein Beitrag zur Verbraucher-Charakter-Kunde. In: Jahrbuch der Absatz- und Verbrauchsforschung. Jg. 5. Heft 2. S. 125-149
- SCHERRER, HANS-CARL 1980: Haslach: Chronik eines Markgräfler Dorfes bis zu seiner Eingemeindung nach Freiburg. Verlag Schillinger. Freiburg i. Breisgau
- SCHLEGELMILCH, FRANK; BAUMGART, SABINE; BEMBENNECK, JAN; ACKERMANN, JÖRN; SÖPPER, KATHARINA 2008: Zwischennutzungen und Nischen im Städtebau als Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung. Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung / Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.)
- SCHMIDT, ERIKA 1971: Die Green-Belt-Idee vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart und ihre Zukunftschancen. In: Das Gartenamt. Heft 7
- SCHMIDT, ROBERT 1912: Denkschrift betr. Grundsätze zur Aufstellung eines Generalbesiedlungsplanes für den Regierungsbezirk Düsseldorf (rechtsrheinisch). Essen
- SCHNELL, KLAS-DIETER; WALSER, MANFRED 1995: Räumliche Leitbilder - Hilfestellung zur Kommunikation und Kooperation. In: Raumplanung. Mitteilungen des Informationskreises für Raumplanung (IfR) e.V. 71/1995. S. 267-271
- SCHOOF, HEINRICH 1965: Idealstädte und Stadtmodelle als theoretische Planungskonzepte. Dissertation TH Karlsruhe
- SCHOLLES, FRANK; PUTSCHKY, MARGIT 2008: Oberziele, Leitbilder, Leitlinien. In: Fürst, Dietrich; Scholles, Frank (Hrsg.): Handbuch Theorien und Methoden der Raum- und Umweltplanung. 3. vollständig überarbeitete Aufl. Verlag Dorothea Rohn. Dortmund. S. 143-147 u. 285-296
- SCHOLZ, JOACHIM JOE 2002: Haben wir die Jugend, so haben wir die Zukunft. Die Obstbausiedlung Eden/Oranienburg als alternatives Gesellschafts- und Erziehungsmodell (1893-1926). Bildungs- und kulturgeschichtliche Beiträge für Berlin und Brandenburg. Bd. 3. Weidler. Berlin
- SCHUBERT, DIRK 1995: Vergessene Reformer: Die Brüder Frank. In: Architektur in Hamburg. Jahrbuch 1995. Hamburg. S. 134-145
- SCHUMACHER, FRITZ 1923: Entwicklungsfragen einer Großstadt. Bild 55. Köln. S. 112
- SCHUMACHER, FRITZ 1932: Wesen und Organisation der Landesplanung im Hamburgisch-Preussischen Planungsgebiet. In: Veröffentlichungen des Hamburgisch-Preussischen Landesplanungsausschusses. Heft 4. Bild 27. Hamburg
- SCHUMPP, MECHTHILD 1965: Stadtbau-Utopien und Gesellschaft. Gütersloh

- SCHWARZWÄLDER, HERBERT 2003: Das große Bremen Lexikon. Edition Temmen. Bremen
- SEDLMEYER, ANTON; TRAPP, EUGEN 2008: Stadtentwicklung gestern, heute und morgen.  
In: Regensburg im Fokus 2008. S. 20-27
- SELLE, KLAUS 2006: Planung neu denken, Bd. 1: Zur räumlichen Entwicklung beitragen.  
Konzepte. Theorien. Impulse. Verlag Dorothea Rohn. Dortmund
- SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG BERLIN 1853: Berliner Bauordnung
- SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELTSCHUTZ BERLIN 1989:  
Erhaltungsverordnung zur Gartenstadt Neu-Tempelhof. Berlin
- SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELTSCHUTZ, REF. FÜR  
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT BERLIN (HRSG.) 1990: Räumliche Entwicklung in der Region  
Berlin – Planungsgrundlagen. Berlin
- SIEVERTS, THOMAS 1997: Zwischenstadt: zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und  
Land. Bauwelt Fundamente 118. Braunschweig, Wiesbaden
- SIEVERTS, THOMAS 1998: Was leisten städtebauliche Leitbilder? In: Becker, Heidede;  
Jessen, Johann; Sander, Robert (Hrsg.): Ohne Leitbild? - Städtebau in Deutschland  
und Europa. Karl Krämer Verlag. Stuttgart, Zürich. S. 21-40
- SINNING, HEIDI 2002: Leistungsfähigkeit und Grenzen kommunikativer Planungsinstrumente  
am Beispiel nachhaltiger Freiraumpolitik in Stadtregionen. Dissertation. Aachen
- SITTE, CAMILO 1889/1909: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen.  
Ver mehrt um „Großstadtgrün“. Wien. Reprint der 4. Aufl. 2001. Basel
- SPANNOWSKY, WILLY 2005: Rechtliche Steuerung der Freiraumentwicklung. In: Umwelt- und  
Planungsrecht 25, 6/2005. S. 201-208
- SPECKTER, HANS 1964: Paris, Städtebau von der Renaissance bis zur Neuzeit. München.  
S. 61 ff.
- SPIEGEL, ERIKA 2000: Leitbilder des Städtebaus - von gestern oder für morgen?  
In: Beckmann, Klaus (Hrsg.): Stadt Region Land. Heft 68. Institut für Stadtbauwesen,  
Rheinisch-westfälische technische Hochschule Aachen. Aachen. S. 55-67
- SPIEKERMANN, KLAUS 1999: Leitbilder der räumlichen Stadtentwicklung in der kommunalen  
Planungspraxis. Berichte aus dem Institut für Raumplanung der Universität  
Dortmund. Bd. 42. IRPUD. Dortmund
- SPIEKERMANN, KLAUS 2001: Leitbilder der räumlichen Stadtentwicklung. In: Raumplanung.  
Mitteilungen des Informationskreises für Raumplanung (IfR) e.V. 100/2002. S. 38-43
- STADT BAD OEYNHAUSEN 1983: Satzung für den Denkmalbereich „Hindenburgstraße, Bad  
Oeynhausen“. Bad Oeynhausen
- STADT BOCHUM, PLANUNGSAMT 1980: Siedlung Dahlhauser Heide. Satzung über örtliche  
Bauvorschriften. Bochum

- STADT DORTMUND, UMWELTAMT (HRSG.) 1998: Umweltqualitätsziele zur Freiraumentwicklung. Eine Arbeitshilfe der Planungs- und Umweltverwaltung. Dortmund
- STADT DORTMUND, UMWELTAMT (HRSG.) 2004a: Masterplan Umwelt Dortmund 2004. Dortmund
- STADT DORTMUND, STADTPLANUNGSAMT 2004b: Flächennutzungsplan der Stadt Dortmund. Erläuterungsbericht. Dortmund
- STADT DORTMUND 2008a: Denkmalliste des Stadtbezirkes Innenstadt-West. Dortmund
- STADT DORTMUND 2008b: Denkmalliste des Stadtbezirkes Innenstadt-Ost. Dortmund
- STADT DUISBURG, AMT FÜR UMWELT UND GRÜN / GRÜNPLAN (HRSG.) 2009: Grünordnungs- und Freiraumentwicklungskonzept Duisburg. Bd. I: Modell und Leitbild. unveröff. Duisburg
- STADT DUISBURG, AMT FÜR STADTENTWICKLUNG UND PROJEKTMANAGEMENT 2011: Entwurf der Strategie für Wohnen und Arbeiten. Duisburg
- STADT GELSENKIRCHEN, STADTPLANUNG (HRSG.) 2005: Freiraumentwicklungskonzept Gelsenkirchen. Bd. 1. Gelsenkirchen
- STADT HERNE 2004: Gestaltungssatzung Bergarbeitersiedlung Teutoburgia. Herne
- STADT KÖLN 2003: Leitbild Köln 2020 - Das Leitbild für Kölns Weg in die Zukunft. Verlag Stadt Köln, Der Oberbürgermeister, Dezernat für Stadtentwicklung, Planen und Bauen
- STADT LEIPZIG, DEZERNAT FÜR STADTENTWICKLUNG UND BAU 2006: Landschaftsplan der Stadt Leipzig. Leipzig
- STADT LEVERKUSEN (HRSG.) 2008: Strukturwandel in Leverkusen. 11. Symposium Flussgebietsmanagement beim Wupperverband. Wuppertal 11.06.2008. Leverkusen
- STADT LEVERKUSEN (HRSG.) o.J.a: grüner fächer leverkusen. Projektdossier. Leverkusen
- STADT LEVERKUSEN (HRSG.) o.J.b: Leverkusen in der Regionale 2010. Leverkusen
- STADT RECKLINGHAUSEN o.J.: Flächennutzungsplan-Entwurf 2020. Recklinghausen
- STADT RECKLINGHAUSEN (HRSG.) 2006: Fachbeitrag Freiflächenentwicklung zum Flächennutzungsplan Entwurf 2006. Recklinghausen
- STADT WITTEN (HRSG.) 2006: Unser Witten. Überblick über Inhalt und Ablauf des Projektes. Witten
- STADT WITTEN (HRSG.) 2009: Stadtentwicklungskonzept 2008-2020 (3 Bände). Witten  
Bd. 1 Leitbild  
Bd. 2 Masterpläne und Fachbeiträge  
Bd. 3 Räumliche Konzepte und Projekte
- STREICH, BERND 1988: Grundzüge einer städtebaulichen Leitbildtheorie. Beiträge zu Städtebau und Bodenordnung. Schriftenreihe des Instituts für Städtebau, Bodenordnung und Kulturtechnik der Universität Bonn. Bonn

- STEIDLE, HANS 2010: Dokumentation und Konzeptionen für die Gartenstadt Keesburg und die Kriegerkolonie im Kontext der Landesgartenschau auf dem Hublandareal. Würzburg
- STRIEDBECK, JOHANNES 1765: carlsruha conspecta. Stich der Stadt Karlsruhe. Stadtarchiv Karlsruhe
- STÜBBEN, JOSEF 1924: Der Städtebau. 9. Halbband des Handbuches der Architektur. 3. Aufl. Leipzig
- STURM, ULRIKE o.J.: Gesund und munter: wie der Körper die Stadt erlöst. Cottbus
- TAUT, BRUNO 1919: Die Stadtkrone. Jena. S. 65
- TEUT, ANNA 1967: Architektur im Dritten Reich. 1933 – 1945. Berlin, Frankfurt/Main, Wien
- THIERY, P. 2002: Zivilgesellschaft. In: Nohlen, Dieter; Schulze, Rainer-Olaf (Hrsg.). Lexikon der Politikwissenschaft. Bd. 2. Beck'sche Reihe. München. S. 1110 ff.
- THÜNEN, JOHANN HEINRICH VON 1842: Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie. Neudruck von 1966. Stuttgart
- TOPITSCH, ERNST 1960: Über Leerformeln. In: Probleme der Wissenschaftstheorie. Festschrift für Victor Kraft. Ernst Topitsch (Hrsg.). Wien. S. 233 ff.
- TRIP, JULIUS 1896: Verschönerung der Städte durch öffentliche Gartenanlagen. In: Hann. Garten- und Obstbau-Zeitung. Heft 11
- UNWIN, RAYMOND 1909: Town Planning in Practice. London. Deutsch: 1910: Grundlagen des Städtebaus. Berlin
- VENTURI, MARCO 1998: Leitbilder? Für welche Städte? In: Becker, Heidede; Jessen, Johann; Sander, Robert (Hrsg.): Ohne Leitbild? - Städtebau in Deutschland und Europa. Karl Krämer Verlag. Stuttgart, Zürich. S. 55-70
- VERMESSUNGS- UND KATASTERAMT DER STADT DÜSSELDORF o.J.: Wettbewerbsentwurf von Endt für Groß-Düsseldorf. Düsseldorf
- WAGNER, MARTIN 1915: Das sanitäre Grün der Städte. Ein Beitrag zur Freifächentheorie. Berlin. Nachdruck Gesamthochschule Kassel o.J. Kassel
- WALDHEIM, CHARLES 2002: Landscape Urbanism: a genealogy. In: Praxis. Heft 4. S. 10-17
- WALDHEIM, CHARLES (HRSG.) 2006: The Landscape Urbanism Reader. Princeton Architectural Press. New York
- WALSER, MANFRED 1995: Regionaler Strukturwandel und die Rolle von Leitbildern. In: Rauschelbach, Burghard; Klecker, Peter M. (Hrsg.): Regionale Leitbilder - Vermarktung oder Ressourcensicherung? Material zur Angewandten Geographie. Bd. 27. Verlag Irene Kuron. Bonn. S. 39-46
- WASSER, BRUNO 1993: Himmlers Raumplanung im Osten. Der Generalplan Ost in Polen 1940 – 1944. Birkhäuser. Basel, Berlin, Boston

- WEIDINGER, JÜRGEN 2007: Landschaftsarchitektur und technische Infrastruktur.  
In: Altrock, R.; Kunze, Ronald; Pahl-Weber, Elke; von Petz, Ursula; Schubert, Dirk  
(Hrsg.): Jahrbuch Stadterneuerung 2006/2007. Stadterneuerung und Landschaft. AK  
Stadterneuerung an dt. Hochschulen. Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU  
Berlin. Berlin. S. 145-158
- WEIS, MANUEL 2008: Methode zur Entwicklung von Landschaftsleitbildern mithilfe einer  
dynamischen Landschaftsmodellierung - erarbeitet am Fallbeispiel Hinterzarten im  
Hochschwarzwald. Dissertation. Freiburg i. Breisgau
- WESTPHAL, CHRISTIANE 2008: Dichte und Schrumpfung. Kriterien zur Bestimmung  
angemessener Dichten in Wohnquartieren schrumpfender Städte aus Sicht der  
stadttechnischen Infrastruktur. IÖR. Dresden
- WEYL, THEODOR (Hrsg.) 1906: Die Assanierung von Cöln. Tafel IV. Leipzig
- WIEGAND, H. 1976: Entwicklung des Stadtgrüns in Deutschland zwischen 1890 und 1925 am  
Beispiel der Arbeiten Fritz Enckes. In: Geschichte des Stadtgrüns. Bd. II. Berlin
- WISS. RAT DER DUDENREDAKTION (HRSG.) 1990: Der Duden. Bd. 5. Duden Fremdwörterbuch.  
Dudenverlag. Mannheim, Wien, Zürich
- WISS. RAT DER DUDENREDAKTION (HRSG.) 2007: Der Duden. Bd. 7. Duden Etymologie der  
deutschen Sprache. Dudenverlag. Mannheim, Wien, Zürich
- WOITZICK, STEFFEN o.J.: Der Wiederaufbau der deutschen Städte nach 1945
- WOLF, PETER M. 1968: Eugène Hénard and the beginning of urbanism in Paris 1900-1914.  
Paris
- WOLLMANN, HELMUT 2005: Zivilgesellschaft. In: Akademie für Raumforschung und  
Landesplanung (ARL) 2005: Handwörterbuch der Raumordnung. ARL Verlag.  
Hannover. S. 1322-1329
- WORTMANN, WILHELM 1941: Der Gedanke der Stadtlandschaft. In: Raumforschung und  
Raumordnung. Berlin. S. 15 f.
- WURZEL, ANGELIKA 2006: Freiraumqualitäten in der zukünftigen Stadtentwicklung:  
gutachterliche Stellungnahme und Ergebnisse der Fachtagung "Erhaltung und  
Verbesserung von Freiraumqualitäten bei gleichzeitiger innerstädtischer Verdichtung"  
vom 20. bis 21. September 2004 in Leipzig. Meckenheim
- ZELLNER, PETER 1998: Die Großstadt ist nicht mehr modern. Broadacre City von Frank Lloyd  
Wright. In: Daidalos 69/70. Berlin
- ZERWECK, DANIEL 2006: Grüner Fächer Leverkusen. Aus der Umsetzung eines  
EU-Interreg-III-B-Projektes. In: Planerin, 5/2006. S. 13-14
- ZIMMERMANN, HORST 2008: What is a "Leitbild"?: some reflections on the origin and use of  
German expression. In: German annual of spatial research and policy: Guiding prin-  
ciples for spatial development in Germany 2008. S. 3-14
- ZIPP, GISELA 1976: Planungsziele und Planungswirklichkeit. In: Atteslander, Peter (Hrsg.).  
Soziologie und Raumplanung. Frankfurt/Main, New York. S. 72-93

ZLONICKY, Peter 1999: Warum es Sinn macht, die Gartenstadt immer neu zu erfinden.  
In: Siedlungskultur: Neue und alte Gartenstädte im Ruhrgebiet. Braunschweig,  
Wiesbaden

ZÖLLER, LYDIA; HAUSMANN, KURT o.J.: Aus der Geschichte der Gartenstadt. Bürgerverein  
Krefeld-Gartenstadt 1958 e.V. Krefeld

ZOHLEN, GERWIN (HRSG.) 2006: Rudolf Fränkel, die Gartenstadt Atlantic und Berlin.  
Sulgen/Zürich

# **Anhang I**

Beispiele freiraumplanerischer Leitbilder in der Stadtentwicklung



<b>Begründer</b>	<b>Epoche</b>	<b>Lage</b>	<b>Motivation</b>	<b>Ausprägung</b>	<b>Leitbild</b>	<b>Status</b>	<b>Quelle</b>
<b>Initiator</b>	<b>Zeitraum</b>	<b>Raum</b>	<b>Schwerpunkt</b>	<b>Ansatz</b>	<b>Modell</b>		
<b>Planer</b>	<b>Jahr der Planung</b>	<b>Ort</b>	Ästhetik            ä Stadtbegrenz.    b Erholung            e Firmenstrategie f Grund- versorgung        g Kolonisierung    k Lufthygiene / Bioklima            l Militärstrategie m Ökologie            ö Repräsentation   r  Sozialpolitik      s Luft-/Zivilschutz z				
<b>Architekt</b>	<b>Jahr der Veröffentlichung</b>			<b>Idee</b>	<b>Modellart</b>	<b>Theorie</b>	
				<b>Konzept</b>		<b>Unter-</b>	
				<b>Beschreibung</b>		<b>suchung</b>	
						<b>Entwurf</b>	
						<b>Anwend.</b>	
Hippodamus	479 v. Chr.	Milet	l	Stadtneugründung nach meso- und mikroklimatischen Aspekten	Netzmodell	vermutl. angew.	Vgl. Lichtenberger 2002 S. 15 In: Albers und Wekel 2011 S. 20; Behrends 1995
di Averlino, Antonio, gen. Filarete (Arch.)	1465	Idealstadt Sforzinda (Italien)	g	„Traktat über die Baukunst“	Ringmodell mit drei Land-, Garten- und Grünringen	Theorie	Vgl. Filarete 1465 In: Hennebo 1979 S. 425 f.
Morus, Thomas	1516	Idealstadt Utopia	e, g	„Die Ackerlandringe der Insel Utopia“	Ringmodell	Theorie	Vgl. Morus o.J. In: Hennebo 1979 S. 426 f.
König Henry II; König Louis XIV	1548/1638/ erneut bekräftigt 1672	Paris (Frankreich)	b, e, g, l, s	ringförmig um die Stadt Bauverbot Erlass	Ringmodell	angew.	Vgl. Hennebo 1979 S. 427

Königin Elisabeth I.; engl. Parlament	1580/1593	London (UK)	b, g, l, s	drei Meilen breite baufreie Zone Bauverbot „Green-Belt“, „cordon sanitaire“ Proklamation	Ringmodell	angew.	Vgl. Brett-James 1935 In: Hennebo 1979 S. 427
Perre, J.	1604	Idealstadt	nicht bekannt	Idealstadt Entwurf	Inselmodell	Theorie	Vgl. Kutschmar 1965
Furttendach, Joseph d. Ä.	1635	Deutschland	nicht bekannt	Idealstadt Entwurf „Architectura civilis“	nicht bekannt	Theorie	Vgl. Egli 1967; Berthold 1951
Memhardt, Johann Gregor, auch „Memhard“	1640/1650	Berlin	m	„Festung Berlin“	Ringmodell Variante Festungsbau	angew.	Vgl. Feist 2006
Johann Moritz Fürst von Nassau-Siegen	1647	Gartenstadt Kleve	ä, e, g, r	kombiniert mit Landschaftsplanung	Netzmodell	angew.	Vgl. Hennebo/Hoffmann 1965; Klapheck 1936
Evelyn, John	1661	London (UK)	e, l	„Fumifugium“-Schrift	Bandmodell	Entwurf	Vgl. Evelyn 1661 In: Hennebo 1979 S. 428; Däumel 1966
Blondel, Nicolas Francois; Bullet, Pierre (Arch.)	1665	Paris (Frankreich)	e, l	stadt- umschließende Grüngürtel (Boulevard-Gürtel)	Ringmodell	angew.	Vgl. Speckter 1964 In: Hennebo 1979 S.428; Richter 1981
Penn, W.	1682	Neugründung Philadelphia (USA)	ä, e	schachbrettartige Grünverbindungen und Alleen	Netzmodell	angew.	Vgl. Ehret 1967
Nette, Johann Friederich (Arch.)	1709	Stadt Ludwigsburg	r	barocke Planstadt	Ringmodell	angew.	Vgl. Richter 1981
Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach	Seit 1715	Stadt Karlsruhe „Fächerstadt“	e, g, r	fächerförmige Stadtanlagen sternförmiges Freiraumsystem Modellstadt der Zukunft	Fächer-Sternmodell	angew.	Vgl. Ehret 1967; Hennebo 1979
Ledoux, Claude Nicolas (Arch.)	1773	Idealstadt Saline V. Chaoux bei Besacon (Frankreich)	ä, f, r	Vorläufer der Gartenstadt	Fächermodell	Theorie	Vgl. Ledoux 1804 In: Hennebo 1979 S. 429; Faludi 1967

Cabet, Etienne	1788 – 1856	Idealstadt	e, g	stadtumgebende Freiraumzone	Ringmodell	Entwurf	Vgl. Schoof 1965
Stadt München	1791	München	e	Entfestigung von Bastionen, Anlage von Grünringen	Ringmodell	angew.	Vgl. Bernatzky 1960 In: Richter 1981 S. 18
Stadt Braunschweig	1797	Braunschweig	e	Entfestigung von Bastionen, Anlage von Grünringen	Ringmodell	angew.	Vgl. Bernatzky 1960 In: Richter 1981 S. 18
Stadt Ingolstadt	1799	Ingolstadt	e	Entfestigung von Bastionen, Anlage von Grünringen	Ringmodell	angew.	Vgl. Bernatzky 1960 In: Richter 1981 S. 18
Stadt Düsseldorf	1801	Düsseldorf	e	Entfestigung von Bastionen, Anlage von Grünringen	Ringmodell	angew.	Vgl. Bernatzky 1960 In: Richter 1981 S. 18
Altmann, Isaak	1802	Bremen	e	Entfestigung von Bastionen, Anlage von Grünringen „Ringpark“	Ringmodell	angew.	Vgl. Keller 1958 In: Richter 1981 S. 18
Stadt Hamburg	1804	Hamburg	e	Entfestigung von Bastionen, Anlage von Grünringen	Ringmodell	angew.	Vgl. Bernatzky 1960 In: Richter 1981 S. 18
Huvé, Jean Jaques	1805	„Villes Bonaparte“ (Frankreich)	e, g, r	Idealresidenz	nicht bekannt	nicht angew.	Vgl. Hennebo 1979 S. 430
Stadt Frankfurt	1806	Frankfurt	e	Entfestigung von Bastionen, Anlage von Grünringen	Ringmodell	angew.	Vgl. Bernatzky 1960 In: Richter 1981 S. 18
Fourier, Charles	1808	Phalanstere (Frankreich)	e	Vorläufer Gartenstadt „Stadt des Garantismus“	Ringmodell konzentrische Grünringe	nicht angew.	Vgl. Schumpp 1965; Schoof 1965 In: Hennebo 1979
Owen, Robert	1817	New Harmony (USA)	g, s	Vorläufer Gartenstadt Siedlungsentwurf „Villages of Harmony“	Ringmodell konzentrische Grünringe	angew.	Vgl. Hennebo 1979 S. 425; Richter 1981 S. 95
Owen, Robert	1824	St. Whitwell (UK)	g, s	städtebauliches Konzept	Ringmodell konzentrische Grünringe	Entwurf	Vgl. Schumpp 1965

v. Thünen, Johann Heinrich	1826	Idealstadt	g, e	Idealtypische stadtabhängige Landwirtschaft „Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie“	Ringmodell „Thün´schen Ringe“	Entwurf	Vgl. Thünen 1842 In: Lohrberg 2001a S. 18
Ligth, William	1836	Adelaide (Australien)	g, e	nicht bekannt	Ringmodell „Parkbelt“	angew.	Vgl. Hegemann 1911 In: Hennebo 1979 S. 424; Sedlmeyer und Trapp 2008
Lenné, Peter Joseph (LArch.)	1840	Berlin	ä, e	„Projektirte Schmuck- und Grenzzüge von Berlin mit nächster Umgebung“	Ringmodell	Entwurf	Vgl. Hinz 1937 In: Richter 1981 S. 34
Silk Buckingham, James	1849	Idealstadt Victoria (UK)	e, g	„National Evils and practical remedies“	Radial- konzentrisches Modell	Entwurf	Vgl. Schumpp 1965; Schoof 1965 In: Hennebo 1979 S. 424; Pongracz 2008; Richter 1981 S. 35
Salt, Titus (Gründer)	1851	Saltaire bei Bradford (UK)	e	Vorläufer Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Pongracz 2008
Hausmann, George-Eugéne; Alphand, Jean- Charles	1853	Paris (Frankreich)	e	konzentrische Grünringe	Ringmodell	nicht angew.	Vgl. Alphand 1867; Saalman 1971; Gideon 1965 In: Hennebo 1979 S. 424
Senat Berlin	1853	Berlin	z	Berliner Bauordnung, Brandschutz	Inselmodell	angew.	Senatsverwaltung Berlin 1853 In: Albers und Wekel 2011 S. 21
Pemberton, Robert	1854	„The Happy Colony“	e, g	Entwurf für Neuseeland	Radial- konzentrisches Modell	Entwurf	Vgl. Schumpp 1965; Schoof 1965 In: Hennebo 1979 S. 425
Lenné, Peter Joseph	1858	Wien (Österreich)	ä, e	ehemaliges Festungsgelände Ringwälle	Ringmodell	Entwurf	Vgl. Hinz 1977; Fischer 1971 In: Hennebo 1979 S. 424
Scott, G.G.; Crossland, W.H. (Arch.) Oberst Acroyd (Gründer)	1859-1863	Acroyden (UK)	e	Vorläufer Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Brameier et al. 2003

Bruch, Ernst	1862	Berlin	e, g	nicht bekannt	Trabanten-Modell	nicht angew.	Vgl. Hennebo 1979
Cerdá, Ildefonso (Arch.)	1863	Barcelona (Spanien)	ä, e, l	Stadterweiterungsplan Barcelona	Netzmodell	angew.	Vgl. Cerdá 1867; Lichtenberger 1991 S. 171 In: Albers und Wekel 2011 S. 22
Bruch, Ernst	1870	Berlin	nicht bekannt	Vorschläge einer dezentralisierten Stadtentwicklung „Berlins bauliche Zukunft und Bebauungsplan“	Trabantenmodell	Theorie	Vgl. Bruch 1870 In: Richter 1981 S. 36
v. Dohna-Poninska, Adelheid, gen. „Arminius“	1874	Genereller Großstadtentwurf	e, l, s	Gartenstadt „Vom Grünen Ringe der Großstädte“ Teil II	Ringmodell innerer und äußerer Grünring	nicht angew.	Vgl. Dohna-Poninska 1874 In: Kaule o.J.; Hennebo 1979; Lohrberg 2001a
Shaw, N., Adams, M.B. u.a. (Arch.)	1875	Bedford-Park/Chiswick/London (UK)	e, g	Vorläufer Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Brameier et al. 2003; Brookhuis et al. 1992
Cadbury, G. (Gründer) Harvey, A. (Arch.)	1879	Bourneville bei Birmingham (UK)	e, g, f	Vorläufer Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Pongracz 2008; Brookhuis et al. 1992
Stübben, Josef (Arch.)	1881	Köln	ä, e	„Stadterweiterung Köln“	Inselmodell	tlw. angew.	Vgl. Weyl 1906 In: Mahnken 1996 S. 38
Soria y Mata, Arturo (Arch.)	1882	„Ciudad Lineal“ Madrid (Spanien)	ä, b, e	Vorortplanung Madrid „Linear City“	Bandmodell	angew.	Vgl. Fürst, Himmelsbach, Potz 1999 S.15 ff.
W.H. Lever (Gründer)	1888	Port Sunlight, Birkenhead bei Liverpool (UK)	e, g, f	Vorläufer Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Pongracz 2008

Sitte, Camillo	1889	Idealstadt	ä	Wiederbegründer der Stadtbaukunst „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“	nicht bekannt	Theorie	Vgl. Sitte 1889 In: Pongracz 2008
Eliot, C.	1892	Boston (USA)	e	großes Parksystem mit Verbindung zur Umgebung „Parkzweckverband“	Netzmodell	angew.	Vgl. Stübgen 1924
gegr. von 18 Berliner Vegetariern	1893	Eden Gemeinnützige Obstbausiedlung bei Oranienburg	e, g, s	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Scholz 2002
Fassbender, Eugen	1893	Wien (Österreich)	e	Wettbewerb „General-Regulierungsplan über das gesamte Gemeindegebiet von Wien“ Grüner Ring „Grüner Anger“ „Volksring“	Ringmodell	Entwurf	Vgl. Fassbender 1898 In: Hennebo 1979 S. 431
Fritsch, Theodor	1896	Idealstadt	ä, e, g	„Die Stadt der Zukunft“ 2. Aufl. rechte, völkische Rezeption von Howards Gartenstadt-Idee	Gartenstadtmodell	Theorie	Vgl. Fritsch 1896 In: Sturm o.J.; Hennebo 1979; Durth und Gutschow 1988a
Trip, Julius	1896	Idealstadt	e	Forderung nach Prozentsatz-Freiraum der Stadtgrundfläche	nicht bekannt	Theorie	Vgl. Trip 1896 In: Richter 1981 S. 21; Figgner 2009
Howard, Ebenezer	1898	Diagramme der Idealstadt	e, g	„Tomorrow. A Peaceful Path to Land Reform“ London „greenbelts, country belts“	Ringmodell	Theorie	Vgl. Hennebo 1979; Brookhuis et al. 1992; Lohrberg 2001a S. 18; Kühn 2002 S. 70

Siedler/ Kolonisten	1900	Gartenstadt Neubiberg bei München	e, g, s	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Klee und Rumschöttel 2010
Rowntree, Joseph Unwin, Raymond (Arch.)	1902	New Earswick (UK)	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Pongracz 2008
Unwin, Raymond; Parker, Barry	1903	Gartenstadt Letchworth (UK)	e, g	Erste Gartenstadt Englands	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Pongracz 2008; Richter 1981
Stadt Wien	1905	Wien (Österreich)	ä, e, s	„Generalprojekt des Wald- und Wiesen- gürtels“ Freilandring um Wien	Ringmodell	Entwurf	Vgl. Hennebo 1979
Goecke, Theodor (Arch.)	1906	Berlin	e, s	„Wald- und Parkgürtel“	Ringmodell	Entwurf	Vgl. Goecke o.J. In: Bernhardt 2010
Unwin, Raymond; Parker, Barry	1906	Gartenvorstadt Hampstead/London (UK)	e, g	Vorläufer Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Brameier et al. 2008
Schmohl, Robert (Arch.)	1906-1915	Krupp-Siedlung Dahlhauser Heide Bochum-Hordel	e	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Stadt Bochum Planungsamt 1980
Kampffmeyer, Hans	1907	Karlsruhe-Rüppurr	e, s	Gartenstadt im Sinne der engl. Gartenstadt bewegung	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Brookhuis et al. 1992; Pongracz 2008
von Mayenburg, Heinsius Georg (Arch.)	1907-1915	Gartenstadt Marga Werkssiedlung „Ilse Bergbau“ in Brieske bei Senftenberg in Brandenburg	e, s	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Joswig 1994
Buchegger, Sebastian (Arch.), Sturzenegger, Heinrich	1907-1929	Augsburger Thelottviertel	e, s	Gartenstadt im Sinne der engl. Gartenstadt- bewegung	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Hagen und Wegener- Hüssen 1994
Gewerkschaft Lohberg	1907-1924	Bergarbeiterstadtteil Dinslaken-Lohberg	e, g, f	Gartenstadt- beeinflusst	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Arslanbenzer und Rand 2003

Metzendorf, Georg Krupp'sches Baubüro	1907-1934/38	Krupp Siedlung Margaretenhöhe	e, g, f	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Pongracz 2008; Richter 1981
Schlegels, Paul; Riemerschmidt, Richard (Arch.)	1908	Gartenstadt Hüttenau Nürnberg	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Brookhuis et al. 1992; Pongracz 2008
Tessenow, Heinrich; Riemerschmid, Richard; Muthesius, Hermann; Frick, Kurt (Arch.)	1908	Dresden-Hellerau	e, s	Gartenstadt im Sinne der engl. Gartenstadt- bewegung	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Brookhuis et al. 1992; Pongracz 2008; Deutsches Gartenbaumuseum 2006; Fasshauer 1997
Eberstadt, Rudolph; Möhring, Bruno; Petersen, Richard	1908	Berlin	e, l	Beitrag zum Stadt- entwicklungs- wettbewerb „Groß-Berlin“	Radialmodell	Entwurf	Vgl. Eberstadt, Möhring, Petersen 1911 S. 6 In: Lohrberg 2001a S. 12; Baeseler 1996 S. 85 mit Verweis auf Eberstadt et al. 1911 S. 4 f. und S. 17 f.
Jansen, Hermann	1908	Berlin	b, e, l	Beitrag zum Stadt- entwicklungs- wettbewerb „Groß-Berlin“	Netzartiges Modell mit Grünring	Entwurf	Vgl. Baeseler 1996 S. 85 mit Verweis auf Jansen 1911 S. 16 ff.; Baeseler 1996 S. 87; Richter S. 34 ff.
Osthaus, Karl-Ernst; Taut, Bruno; Gropius, Walter; van de Velde (Arch.)	1909	Gartenstadt Hohenhagen in Hagen	g, s	Gartenstadt im Sinne der engl. Gartenstadt- bewegung	Gartenstadtmodell	tlw. angew.	Vgl. Blank et al. 2008
Fritsch, Theodor (Initiator)	1909	Siedlung Heimland bei Rheinsberg in Nordbrandenburg	g, s	Gartenstadt im Sinne der engl. Gartenstadt- bewegung	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Durth und Gutschow 1988
Metzendorf, Georg (Arch.)	1909	Gartenstadt in Hattingen-Welper	g, s	Gartenstadt im Sinne der engl. Gartenstadt- bewegung	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Metzendorf 1994
Breuhaus, Fritz August (Arch.)	1909	Gartenstadt Meererbusch in Meerbusch-Büderich	g, s	Gartenstadt im Sinne der engl. Gartenstadt- bewegung	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Escher 2002



Unwin, Raymond	1909	über Letchworth (UK)	g, s	„Town Planning In Practice“ Erfahrung in Letchworth mit der Gartenstadt-Idee	Gartenstadtmodell	Theorie	Vgl. Unwin 1909 In: Albers und Wekel 2011
Berndt (Arch.)	1909 -1919	Siedlung Teutoburgia Herne-Börnig	g, e, f	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Stadt Herne 2004
Hénard, Eugéne	1909-1910	Paris (Frankreich)	ä, e, l	„Allgemeine Stadterweiterung“ und „Neue konzentrische Stadterweiterung Paris“	Ringmodell	Entwurf	Vgl. Wolf 1968 In: Richter 1981 S. 39
Crow, Arthur	1910	Idealstadt	e, g	“Map of ten cities of health” Grünring	Ringmodell	Theorie	Vgl. Brameier et al. 2008
Gartenstadtgesellschaft; Dr. Rintelen (Vors.)	1910	Neumünster	e, g, s	Gartenstadt im Sinne der engl. Gartenstadt-bewegung	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Möller 2002
Koenig, Paul	1910	Gartenstadt Hohenschönhausen Berlin Alt-Hohenschönhausen	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Huschner 1995
Gartenstadtgesellschaft Wandsbek; Frank, Hermann und Paul (Arch.)	1910	Stadtteil Wandsbeck-Gartenstadt, Hamburg Wandsbeck	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Schubert 1995
19 Arbeiter Genossenschaft Krupp-Gruson; Glimm; Taut, Bruno; Hoffmann, Franz (Arch.)	1910-1922	Gartenstadt-Kolonie Magdeburg-Reform	e, f, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Deutsches Gartenbaumuseum 2006

Scheidt, Adolf; Bräuning, Fritz (Arch.)	1911	Berlin Tempelhofer Feld	e, g	Gartenstadt „Parkring“	Ringmodell	angew.	Vgl. Senatsverwaltung Berlin 1989
Eigenheim-Siedlung Briesnitz-Dresden eGmbH; Ludloff; Stieger (Arch.)	1911	Dresden-Brisnitz	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Deutsches Gartenbaumuseum 2006
Wacker, Wilhelm (Arch.)	1911	Stuttgart Luginsland	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Gartenstadt Luginsland Gem. Baugen. EG 1986
Osthaus, Karl-Ernst; Van der Velde; Behrends (Arch.)	1911	Emst in Hagen (Westfalen)	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Blank et al. 2008
Hohliebe; Spiegel; Lochgut	1911	Gurten-Gartenstadt, Bern (Schweiz)	s	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Bucher o.J.
Endt, Hermann vom (Arch.)	1911-1912	Düsseldorf	ä, e	Wettbewerbsentwurf für „Groß-Düsseldorf“	Ringmodell	Entwurf	Vgl. Vermessungs- und Katasteramt Düsseldorf o.J. In: Mahnken 1996 S. 40
Taut, Bruno (Arch.)	1912	Gartenstadt Falken- berg „Tuschkasten- Siedlung“ Berlin-Grünau	e	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Junghanns 2001
Mannheimer Gartenvorstadt- Genossenschaft	1912	Gartenstadt Mannheim-Waldhof	e	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Jacob 1985
Schmidt, Robert	1912	Ruhrgebiet	e, l, s	„Modell der werdenden Großstadt“	Radialmodell	Entwurf	Vgl. Schmidt 1912 In: Bothmann et al. 1993; Hennebo 1979; Lohrberg 2001a
Strobel; Hänsel; Franz; Tschammer; Weidenbach; Dybwald, Peter (Arch.)	1912-1913	Gartenvorstadt Leipzig-Marienbrunn	e, g	Gartenstadt	Ringmodell	angew.	Vgl. Deutsches Gartenbaumuseum 2006

Banz, Heinrich	1913	Gartenstadt Crengeldanz/ Witten	e, g	Gartenstadt	Ringmodell	angew.	Vgl. ProLeipzig e.V. 2000
Gemeinnützige Baugenossenschaft Gartenstadt Erfurt	1913	Gartenstadt Erfurt	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Deutsches Gartenbaumuseum 2006
Mallebrein, Joseph	1913	Gartenstadt in Freiburg Haslach	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Scherrer 1980
Engelhardt, Paul (Arch.)	1913-1919	Reformsiedlung im Ziegenhainer Tal in Jena	e, g, s	Gartenstadt	Ringmodell	angew.	Vgl. Deutsches Gartenbaumuseum 2006
Metzendorf, Heinrich; Lutter, Paul (Arch.)	1913	Dortmund- Gartenstadt	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Stadt Dortmund 2008a
Cremer; Schwer, Oskar; Salvisberg, Otto (Arch.)	1913-1919	Zechenkolonie Siedlung Oberdorf in Dortmund	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Stadt Dortmund 2008b
Schmitthenner, Paul	1914-1917	Gartenstadt Staaken am Rande von Spandau	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Kiem 1997
Dissinger, Paul; Schuler; Latteyer (Arch.)	1914	Gartenstadt Ludwigshafen	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Oexner 1990
Klingenberg, Dr. W.; Issel, W.; Von Mayenburg, G. (Arch.)	1915	Gartenstädtische Werkssiedlung „Kolonie“ Zschornewitz	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Gemeinde Zschornewitz 2004
Wagner, Martin	1915	Idealvorstellung	e, m	„Das sanitäre Grün der Städte“ Versuch einer Richtwerte Definition	nicht bekannt	Theorie	Vgl. Wagner 1915 In: Kaule o.J.; Brookhuis et al. 1992 S. 21
Chemnitzer Allge- meine Wohnungs- baugenossenschaft	1910-1937	Gartenstadt Gablenzsiedlung Chemnitz	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Deutsches Gartenbaumuseum 2006; Richter 2002
Schmitthenner, Paul	1916-1917	Gartenstadt Plaue bei Brandenburg an der Havel	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Geiseler und Heß 2008
Meyer, Arnold (Arch.)	1916-1918	Werk-Siedlung Pantli in Stetten (Schweiz)	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Gesellschaft für schweize- rische Kunstgeschichte 1990

Schmitthenner, Paul; Salvisberg, Otto-Rudolf; Haberland, Georg; Janisch, Karl (Arch.)	1916-1919	Gartenstädtische Werkssiedlung Piesteritz Mitteldeutsche Stickstoffwerke Wittenberg	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Deutsches Gartenbaumuseum 2006
Barth, Karl (Arch.)	1917 - 1927	Gartenstadt Leuna	e, g, f	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Weidinger 2007
Kampffmeyer, Bernhard	1919	Idealstadt	e, g	Publikation theor. Überlegungen zu Gartenstadt, Gartendorf, Gartenvorstadt	Gartenstadtmodell	Theorie	Vgl. Kampffmeyer 1908 und 1919
Taut, Bruno (Arch.)	1919	Idealstadt	ä, e, l	Stadtlandschaft „Die Stadtkrone“ Taut'sche Idealstadt	nicht bekannt	Entwurf	Vgl. Taut 1919 S. 65 In: Münk 1993 S. 170
de Soissons, Louis	1919	Welwyn Garden City (UK)	e, g	Zweite Gartenstadt Englands	Ringmodell "Green-Belts"	angew.	Vgl. Pongracz 2008
Migge, Leberecht	1919	Idealstadt	e, g, s	Stadtlandschaft „Das grüne Manifest“	nicht bekannt	Theorie	Vgl. Migge 1926 In: Kaule o.J.; Migge 1913 S. 24 In: Brookhuis et al. 1992 S. 23
Meyer, Hannes (Arch.)	1919-1921	Coop- Genossenschafts- Siedlung Freidorf in Muttenz (Schweiz)	e, g, s	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Meyer 1925
Genossenschafts- verein	1919-1923	Siedlung Daheim/Berlin Mariendorf	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Rach 1988
Salvisberg, Otto-Rudolf (Arch.)	1919-1929	Siedlung Elsengrund Berlin Köpenick	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Lichtenstein 1995
Schmitthenner, Paul; Groddeck, Georg (Arch.)	1920	Ooswinkel Baden-Baden	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Martynkewicz 1997

Bernoulli, Hans; Brodbeck, Wilhelm- Eduard (Arch.)	1920-1921	Wasserhaus- Siedlung in Münchenstein (Schweiz)	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Kanton Basel-Landschaft 2000
Hartjenstein, Friedrich (Arch.)	1920-1929	Gartenstadt in Bad Oeynhausen	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Stadt Bad Oeynhausen 1983
Behnes; Schmitz, Carl; Hermann, Josef (Arch.)	1920-1935	Kreinberg-Siedlung Schwerte-Ost Werkssiedlung Eisenbahn- ausbesserungswerk	e, f, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Fuhrmann und Hauser 2010
Barth, Paul (Arch.)	1920er Jahre	Handwerkersiedlung Leuna-Werke	e, f, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Lehmann und Schulz 2004
Hegemann, Werner	1920er Jahre	Idealvorstellung	e	Impulse durch die Beschreibung der amerikanischen Parkpolitik	Ringmodell, Radialmodell	Theorie	Vgl. Hegemann 1913 In: Lohrberg 2001a S. 9
Leuna-Werke	1920er Jahre	Gellendiner Siedlung Anklam	e, f, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Hansestadt Anklam 2001
Tittel, Franz Robert (Initiator)	1921	Gartenstadt Nietleben Halle/Saale	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Nietlebener Heimatverein 2007
Schumacher, Fritz (Arch.)	1923	Köln	b, e, l, ö	„Generalbebauungs- plan Stadt Köln Grünachsen als „Arterien“	Ringmodell mit radialen Achsen	tlw. angew.	Vgl. Schumacher 1923 In: Mahnken 1996 S. 43; Kaule o.J.; Baeseler 1996 S. 87 mit Verweis auf Wiegand 1976 S. 95 ff.; Richter 1981 S. 34 ff.; Fürst, Himmelbach, Potz 1999 S. 29
Right, Frank Lloyd (Arch.)	1923	Idealstadt	e, g	„Broadacre-City“ vollständige Dezentralisierung Auflösung Innenbe- reich, Außenbereich	Netzmodell	Theorie	Vgl. Zellner 1998
Salvisberg, Otto- Rudolf	1923-1924	Siedlung in Garching an der Alz	e, g	Gartenstadt	Ringmodell	angew.	Vgl. Lichtenstein 1995

May, Ernst (Arch.)	1922/23	Trabantenstadt Breslau (heut. Polen)	e, g	Wettbewerbsbeitrag „Kulturbänder“ um die Stadt	Trabantenmodell	Entwurf	Vgl. May 1922/23 In: Lohrberg 2001a S. 19; Jung et al. 1986
Genossenschafts- verein Landbau Niedersachsen	1924-1929	Gartenstadt Kirchrode Hannover	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Anger und Dreimann 1983
Lauffer, Eugen; Wolf, Gustav (Arch.)	1924-1931	Gartenstadt Habichtshöhe/ Grüner Grund Münster	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Richard-Wiegandt 1991
Fränkel, Rudolf (Arch.)	1925-1928	Gartenstadtsiedlung Atlantik, Berlin Gesundbrunnen	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Zohlen 2006
Gessner, Hubert (Arch.)	1926-1933	Gartenstadt in Wien- Floridsdorf (Öster.)	e, s	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Czeike 1979
Elkart, Karl; Koelker; Springer; Fricke (Arch.) Hübotter; Langerhans (Larch.)	1927	Gartenstadt Hannover-Kleefeld	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Dreimann und Anger 1981
Stein, Clarence; Wright, Henry	1928	Radburn, New Jersey (USA)	e, l	„Radburn-System“ nach Howards Gartenstadt-Idee	Gartenstadtmodell	Modell	Vgl. Fürst, Himmelsbach, Potz 1999 S.37 f.
Schumacher, Fritz (Arch.)	1928	Hamburg	ä, e, l	Entwurf für Hamburg	Netz- und Trabantenmodell	tlw. angew.	Vgl. Schumacher 1932 S. 112 In: Mahnken 1996 S. 44
Dr. Schuricht (Arch.)	1929	Gartenstadt Reusa Plauen	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Reitzel 1997
Koeppen, Walter; Wagner, Martin	1929	Berlin	ä, e, l	„Generalfreiflächen- plan Berlin“	Ringmodell mit radialen Achsen	tlw. angew.	Vgl. Koeppen 1929 In: Mahnken 1996 S. 88
Passarge, Siegfried	1930	Idealvorstellung	nicht bekannt	„Stadtlandschaften der Erde“ wechselseitige Durchdringung und Synthese Stadt und Freiraum	nicht bekannt	Theorie	Vgl. Sandner und Rössler 1988

Miljutin, Nikolai A. (Arch.)	1930	Russland	e, g, l, m, s	Bandstadtdiagramm d. marx. Idealstadt „Sozgorod“	Bandmodell	Theorie	Vgl. Miljutin 1930 In: Albers und Wekel 2011 S. 24; Miljutin 2009
Langen, Gustav	1932	Berlin	ä, e, l	„Strahlenplan für Berlin und das Umland“	Radialmodell	tlw. angew.	Vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt- schutz 1990 In: Mahnken 1996 S. 89
Leuna-Werke	1933	Gartenstadt Braunschweig	e, f, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Sattler 2005
Schumacher, Fritz	1933	Hamburg	ä, e, l	„Schema der natürlichen Entwicklung des Or- ganismus Hamburg“	Radialmodell „Sternmodell“	tlw. angew.	Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg o.J.
Plass; Peltzer; Eggers; Eplinius; Hö- ger; Holst; Mewes; Schlote (Arch.)	1934	Gartenstadt Alsterdorf in Hamburg	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Baus 1985
Glück (Arch.)	1935/1946/1951	Gartenstadt in Bamberg	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Schauer 1985
Gem. Siedlungs-und Baugenossenschaft Grolland e.G.	1935-1940	Ortsteil Grolland „Grünes Land“ Bremen-Huchting	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Hinz 1990
Nicht bekannt	1936/37	Gartenstadt Reuschenberg in Neuss	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Festausschuß 50 Jahre Neuss-Reuschenberg 1982
Kerner, Friedrich (Arch.)	1937	Siedlung Schenkenberg Chemnitz	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Kassner 2003
Rimpl, Herbert (Arch.)	1937	Salzgitter Stadtteil Lebenstedt	e, f, g, l, ö	„Hermann-Göring- Stadt“ Gartenstadt	Gartenstadtmodell	tlw. angew.	Vgl. Rimpl 1937 In: Durth 2005 S. 5; Archiv der Stadt Salzgitter 2009
Kurmärkische Kleinsiedlungs- gesellschaft	1937-1944	Daimler- Werkssiedlung Ludwigsfelde	e, f, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Grimme 1993

Groß, Hubert (Arch.) Mokroß, Anton	1936-1938	Gartenstadt Keesburg in Würzburg Frauenland	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Steidle 2010
Koller, Peter	1938	Wolfsburg	ä, e, f, l, ö	Stadtlandschaft „Stadt des KdF- Wagens“ „Koller-Plan“	Ring- radialmodell	tlw. angew.	Vgl. Koller 1939 In: Durth 2005 S. 6
Frank, Reimund; Frank, Hermann; Schaeffer- Heyrothsberge, Paul (Arch.)	1939	Stadtteil Elmschenhagen in Kiel	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Bruhn 1986
Reichow, Hans-Bernhard	1940	Stettin	b, e	Untersuchung über einen möglichen Umbau in eine Stadtlandschaft	nicht bekannt	Unters.	Vgl. Müller-Raemisch 1990 S. 52
Reichow, Hans-Bernhard; Wortmann, Wilhelm	1940	Bremen	e	Konzept über einen möglichen Umbau in eine Stadtlandschaft	nicht bekannt	Konzept	Vgl. Müller-Raemisch 1990 S. 52
Reichow, Hans-Bernhard	1941	Idealstadt	g, k, m	Stadtlandschaft Aufsatz „Grundsätzliches zum Städtebau im Altreich und im neuen deutschen Osten“	nicht bekannt	Theorie	Vgl. Reichow 1941; Brintzer 1999
Wortmann, Wilhelm	1941	Idealstadt	ä, e, k, l	Stadtlandschaft Aufsatz	nicht bekannt	Theorie	Vgl. Wortmann 1941 S. 15 f. In: Müller-Raemisch 1990 S. 54



„Reichsführer SS“	1942	Idealstadt	g, k, m	Stadtlandschaft „Richtlinie für die Planung und Gestaltung der Städte in den eingegliederten deutschen Ostgebieten“	Gartenstadtmodell	Richtlinie	Vgl. Wasser 1993
Gutschow, Konstanty; Hillebrecht, Rudolph; Reichow, Hans- Bernhard; Wortmann, Wilhelm	1943-1945	Hamburg	ä, e, l	Wiederaufbauplan Hamburgs nach Ideen der Stadtlandschaft	Inselmodell	Konzept	Vgl. Müller-Raemisch 1990 S. 52
Abercromby, Patrick	1944	London (UK)	b, e, l	„Greater London Plan“ „Abercromby-Plan“	Ringmodell „Green-Belt“	Entwurf	Vgl. Abercrombie 1936 In: Kaule o.J.
NS- Wiederaufbaustäbe; Speer, Albert (Leiter)	vor 1945	für viele dt. Städte	e, g, l, m, r, z	Wiederaufbaupläne mit Anleihen aus der engl. und dt. Gartenstadt- bewegung und der Idee der Stadtlandschaft	Gartenstadtmodell	Entwürfe	Vgl. Müller-Raemisch 1990 S. 25 ff.; Beyme 1987 S.67 In: Woitzick o.J.
Deutsche Reichsanstalt der Luftwaffe	vor 1945	für viele dt. Städte	m, z	Stadtlandschaft „Richtlinien für den baulichen Luftschutz im Städtebau“	Anlehnung an Netzmodell	Entwürfe	Vgl. Reichsanstalt der Luftwaffe 1938/1942 In: Meyer o.J. S. 30
Allgemein	nach 1945	Gesamtdeutschland	e, l, ö	„Supra-Leitbild“ der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“	/	Entwürfe und Ausführ- ungen	Vgl. Schäfers et al. 1989 S. 25; Albers und Wekel 2011 S. 98
Lingner, Reinhold	1948	Berlin	e, l, ö	Stadtlandschaft „Groß-Grünplan für Berlin“ im „Kollektivplan“ von Scharoun	Inselmodell	Entwurf	Vgl. Lingner 1947; Lingner 1948 S. 7 In: Lohrberg 2001a S. 56; Lohrberg 2002a; Lingner und Lingner 1952
Reichow, Hans-Bernhard	1948	Idealvorstellung	e, l, ö	Stadtlandschaft „Organische Stadt- baukunst“	nicht bekannt	Theorie	Vgl. Brintzer 1999; Müller-Raemisch 1990 S. 50

Pniower, Georg (LArch.)	1948	Idealstadt	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	Theorie	Vgl. Lohrberg 2002a; Giese und Sommer 2005
Planungsamt Krefeld	1953	Stadtteil Gartenstadt in Krefeld	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Zöllner und Hausmann o.J.
May, Ernst (Arch.)	1954	Gartenstadt Vahr in Bremen	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Jung und Worbs 1991
Costa, Lúcio; Niemeyer, Oscar (Arch.)	ab 1956	Brasilia (Brasilien)	ä, e, r, s	Umgestaltung nach dem „plano piloto“ „Leitplan“ landschaftliche Gegebenheiten	Bandmodell	angew.	Vgl. Fils 1988
Göderitz; Rainer; Hoffmann	1957	Idealstadt	e, l, ö	Stadtlandschaft „Die gegliederte und auf- glockerte Stadt“ programmatische Position der Auflösung und Überwindung der „steinernen Stadt“	nicht bekannt	Theorie	Vgl. Göderitz et al. 1957 In: Müller-Raemisch 1990 S. 52
Mattern, Heinrich	1957	Fuldatal	ä, e, g, l, ö	„Fußgängerstadt“- Entwurf	Anlehnung an das Netzmodell	Entwurf	Vgl. Mattern 1960; Lohrberg 2001a S. 57; Lohrberg 2002a
Aktiengesellschaft Wohnen und Bauen Bremen	1960	Gartenstadt Süd in Bremen	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Schwarzwälder 2003
Peichl, Gustav; Hubatsch, Wilhelm; Kiener, Franz (Arch.)	1960	Südstadt in Maria- Enzersdorf (Österreich)	e, g	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Petrin 1979
London County Council	1961	London (UK)	b durch Entlastung	„The Planning of a New Town“ „Hook Masterplan“	Anlehnung an Gartenstadtmodell	Entwurf	Vgl. London County Council 1961 In: Albers und Wekel 2011
London County Council	1962	Milton Keynes (UK)	b durch Entlastung	Gartenstadt 1952 Towns Development Act	Gartenstadt- und Ringmodell	angew.	Vgl. Brameier et al. 2008
Müller, Hans C.; Heinrichs, Georg; Düttmann, Werner (Arch.)	ab 1962	Märkisches Viertel Berlin	ä, e, s	Neugründung „Wohnen im Grünen“	Netzmodell	angew.	Vgl. Jacob und Schäche 2004

Rainer, Roland	1963-2000	Gartenstadt Puchenu bei Linz (Österreich)	e	Gartenstadt	Gartenstadtmodell	angew.	Vgl. Rainer 1984
Ministry of Housing and Local Government	1964	London (UK)	b, e, l	„The London Green-Belt“	Ringmodell	angew.	Vgl. Hennebo 1979
Faludi, Andreas	1967	/	b, e, g, l, s	Geschichte der Green-Belt-Idee	Ringmodell	Theorie	Vgl. Faludi 1967 In: Hennebo 1979 S. 425
Behnisch und Partner (Arch.) Grzimek, Günther (LArch.)	1968 -1972	München	ä, e, l, r	Olympisches Dorf „Olympische Spiele im Grünen“	Netzmodell	angew.	Vgl. Mayer 1992
Frankfurter Forum für Stadtentwicklung e.V.	1972	Frankfurt	ä, e, l, ö	„Ökol. Stadt“ Grüngürtel	Ringmodell	angew.	Vgl. Hennebo 1979; Ausschuss öffentl. Grün 1972
Stadt Hamburg	1973	Hamburg	ä, e, l, ö	Netzstadt „Das grüne Netz Hamburg“	Ringmodell zwei Ringe und netzartige Strukturen	tlw. angew.	Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg o.J.
Koolhaas, Rem	1987	Melun Sénart (Frankreich)	ä, e, l, ö	Netzstadt „Prinzip der strukturierenden Leere“	Netzmodell	Theorie und Entwurf	Vgl. Koolhaas 1995 S. 977-989; Graafland 1994 S. 113 In: Lohrberg 2001a S. 123
Rowe, Peter G. (Arch.)	1991	USA	nicht bekannt	Stadtlandschaft „Middle Landscape“	Netzmodell	Theorie	Vgl. Rowe 1991; Fürst, Himmelsbach, Potz 1999
Wilkie, Kim	1994	London (UK)	ä, e, l, ö	Netzstadt „Thames Landscape Strategy“	Netzmodell	Integrierte Planung	Vgl. Kaule o.J.
Eble, Joachim (Arch.)	1995-1996	Gartenstadt Sesecke Aue in Kamen	ä, e, l, ö	Gartenstadt-Idee „Radburn-System“	Bandmodell	angew.	Vgl. Amt für Umwelt und Planung Kamen o.J.
Stadt Münster	1996	Münster	e, l, ö	Ökol. Stadt „Grünordnung Münster“	drei Grünringe und sieben radiale Grünzüge	tlw. angew.	Vgl. Hauff 2000; grünplan 2007b
Venturi, Marco et al.	1996	Mainz Layenhof/Münchwald	ä, e, l, ö	Netz-Stadt	Netzmodell	Entwurf	Vgl. Venturi 1998 S. 68 f.

Stadt Hamburg	1997	Hamburg	ä, e, l, ö	Ökol. Stadt „Landschafts- rahmenprogramm Hamburg“	Netzmodell	tlw. angew.	Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg o.J.
Sieverts, Thomas	1997	Idealvorstellung	ä, e, l, ö	Stadtlandschaft „Zwischenstadt“	Netzmodell	Theorie	Vgl. Sieverts 1997
Venturi, Marco	1998	Idealvorstellung	ä, e, l, ö	Netzstadt	Netzmodell	Theorie	Vgl. Venturi 1998; Kühn 2000 S. 22 f.
Stadt Dortmund	1998	Dortmund	ä, e, l, ö	Stadtlandschaft „Freiraummodell Dortmund“	Radial- konzentrisches Mo- dell	tlw. angew.	Vgl. grünplan 2007c
Waldheim, Charles	2000	USA	ä, e, l, ö	Stadtlandschaft „Landscape Urbanism“	Anlehnung an das Netzmodell	Theorie	Vgl. Waldheim 2002 und Waldheim 2006; Weidinger 2007 S. 147
Reiner; Weber; Hammer (Arch.) Valentin; Valentin (LArch.)	2000	München Riem	ä, e, l, ö	Stadtlandschaft Ökol. Stadt „Messestadt Riem“	Kammmodell	angew.	Vgl. Landeshauptstadt München 2005
Stadt Osnabrück	2002	Osnabrück	ä, e, l, ö	Stadtlandschaft „Grüne Finger Osnabrück“ Machbarkeitsstudie BuGa 2013	Radial- konzentrisches Modell	tlw. angew.	Vgl. grünplan 2007c
Stadt Leverkusen	2004	Leverkusen	ä, e, l, ö	Stadtlandschaft „Grüner Fächer Leverkusen“	Fächermodell	tlw. angew.	Vgl. Zerweck 2006
Stadt Stuttgart	2004	Stuttgart	ä, e, l, ö	STEK mit „grünem U“	Ringmodell mit Radialen	angew.	Vgl. Landeshauptstadt Stuttgart 2004
Stadt Gelsenkirchen	2005	Gelsenkirchen	ä, e, l, ö	Stadtlandschaft „Freiflächen- entwicklungs- konzept Gelsenkirchen	ein Ring und zwei Ost- West-Achsen Verb. mit Grünzü- gen C und D des Emscher- Landschaftsparkes	tlw. angew.	Vgl. Stadt Gelsenkirchen 2005
Stadt Recklinghausen	2006	Recklinghausen	ä, e, l, ö	Stadtlandschaft Fachbeitrag Freiflächen- entwicklung	Ringmodell mit Achsen und Kernen	tlw. angew.	Vgl. Stadt Recklinghausen 2006

Stadt Leipzig	2006	Leipzig	ä, e, l, ö	Stadtlandschaft „Landschaftsplan Leipzig“	Radial- konzentrisches Mo- dell	tlw. angew.	Vgl. Stadt Leipzig 2006
Stadt Duisburg	2008	Duisburg	ä, e, l, ö	Stadtlandschaft „Verbinden und vernetzen, durch GRÜN zu blau“	Netzmodell	tlw. angew.	Vgl. Stadt Duisburg 2009
Albers, Martin; Ammann, Priska (Arch.)	2009	Leuen-Waldegg Uitikon (Schweiz)	ä, e, l, ö	Ökol. Stadt Leitbild Leuen-Waldegg	Kammmodell	Entwurf	Vgl. Ammann, Albers StadtWerke 2009
Stadt Witten	2009	Witten	ä, e, l, ö	Stadtlandschaft „Grüne Finger Witten“	Netzmodell	tlw. angew.	Vgl. Stadt Witten 2009

Quelle: Eigene Zusammenstellung

## **Anhang II**

Querschnittsvergleich der Beispielstädte

## Analyseebene I: Rahmenbedingungen

Daten / Untersuchungs- kriterien	Dortmund	Duisburg	Gelsenkirchen	Leverkusen	Recklinghausen	Witten
Bundesland	NRW	NRW	NRW	NRW	NRW	NRW
Regierungsbezirk	Arnsberg	Düsseldorf	Münster	Köln	Münster	Arnsberg
Region	Randlage Ruhrgebiet	Randlage Ruhrgebiet	Zentrales Ruhrgebiet	„Rheinschiene“ Berg. Land	Übergang Ruhrgebiet Münsterland	Randlage Ruhrgebiet
Stadtregion	polyzentrisch	polyzentrisch	polyzentrisch	polyzentrisch	polyzentrisch	polyzentrisch
Einwohnerzahl	580.000	488.000	258.000	161.000	120.000	99.000
Fläche (km <sup>2</sup> )	280	233	105	79	66	72
Dichte (EW/km <sup>2</sup> )	2.070	2.113	2.450	2.040	1.780	1.360
Anlass	Erarbeitung Umweltqualitätszielkonzept Neuaufstellung FNP	Erarbeitung STEK und FNP eigenst. GFK	Erarbeitung verwaltungsabgestimmte Freiraumstrategie zur Prioritätensetzung von Maßnahmen	Erarbeitung Lokaler „Masterplan: grün“ Neuaufstellung LP und Fachbeitrag zum Kulturlandschaftsnetzwerk der „Regionale 2010“	Erarbeitung FNP und STÖB und Grundlagen	Erarbeitung STEK und FNP und Ortsteilentwicklung
Schwerpunkte	Ökologie, Erholung, Ästhetik, Landschaftsbild, Freiraumverbund, Siedlungsränder	Ökologie, Erholung, Ästhetik, Biotopverbund	Ökologie, Erholung, Ästhetik, Landschaftsbild, Vernetzung der Stadt, Freizeitwert von Freiräumen, Steigerung der Lebensqualität	Ökologie, Erholung, Ästhetik, Biotopverbund, Wohnqualität	Ökologie, Erholung/Freizeitwert, Ästhetik, Grünordnung, Freiraumentwicklung	Biotopverbund, Entwicklung der Vielfalt in Natur und Landschaft, innerstädtische Freiraumentwicklung
Handlungsrahmen	Freiraumschutz, -rückgewinnung, -gestaltung	Freiräume erhalten und vermehrten, Freiraumqualität erhalten und verbessern	Vorhandene und neue Freiräume entwickeln, Auf- zeigen neuer Verknü- pfungsmöglichkeiten im Innen- und Außenbereich	Freiräume erhalten und vernetzen Freiraumqualität erhalten und bekannter machen	Ordnung der Freiräume und Funktionen, Entwicklung von Räumen durch Vorrangfunktionen	Sicherung und Entwicklung von Freiräumen, freiräum- liche Qualitäten ausbauen, Freiraum als eigenständi- ges Element profilieren, Erarbeitung freiraum- spezifischer Grundlagen

Analyseebene I: Rahmenbedingungen

Daten / Untersuchungs- kriterien	Dortmund	Duisburg	Gelsenkirchen	Leverkusen	Recklinghausen	Witten
erarbeitetes Konzept	„Umweltqualitätsziel- konzept zur Freiraumentwicklung“	„Grünordnungs- und Frei- raumentwicklungskonzept (GFK) Duisburg“	„Fachplan Freiraumentwicklung“	lokaler Teil des „Masterplan: grün“	kommunales Freiraum- Leitbild als ökologischer Fachbeitrag zum FNP	„Masterplan Freiraum“
geplante Laufzeit	15 bis 20 Jahre	15 Jahre	20 Jahre	10 Jahre +	15 Jahre	15 Jahre
Initiator der Erarbeitung	Umweltamt	Amt für Umwelt und Grün	Verwaltung	Fachbereich Stadtplanung Fachbereich Grün	Sachgebiet Umweltschutz	Verwaltung Politik



## Analyseebene II: Struktur- und Planungsebene

Daten / Untersuchungs- kriterien	Dortmund	Duisburg	Gelsenkirchen	Leverkusen	Recklinghausen	Witten
Träger des Gesamt- prozesses	Stadt Dortmund Umweltamt	Stadt Duisburg Amt für Umwelt und Grün Fachbereich „Generelle Grünplanung“	Stadt Gelsenkirchen Lenkungsausschuss des Modellvorhabens	Stadt Leverkusen Planungsamt und Grünflächenamt	Stadt Recklinghausen Sachgebiet Umweltschutz	Stadt Witten Stadtplanungsamt Umweltamt
Bearbeiter des Leitbildes / Konzeptes	Büro grünplan Dortmund	Büro grünplan Dortmund Stadt Duisburg Amt für Umwelt und Grün	ARGE R.W. Architekten Stadtplaner Köln und ST-Freiraum Landschafts- architekten Duisburg	Stadt Leverkusen Planungsamt und Grünflächenamt	Prof. Pridik und Freese Berlin / Marl	Herbstreit Landschaftsarchitekten Bochum
Fachakteure Verwaltungsintern	Stadtentwicklungs- und Umweltbereich, Organisationsamt, Liegenschaftsverwaltung	Stadtentwicklungs- und Umweltbereich, Eigenbetriebe der Stadt Duisburg	Planungs- und Umweltamt	Stadtplanungsamt, Fachbereich Umwelt, Fachbereich Grün	Stadtplanung und Umweltbereich	Stadtplanungsamt, Fach- abteilungen Jugend, Sport und Beteiligung der Behörden
Fachakteure Verwaltungsextern	keine Beteiligung	keine Beteiligung	Beteiligung Umweltministerium, Universität Dortmund, Bezirksregierung, da Modellvorhaben	Sportvereine, Sparkasse, IHK, Bayer-Werke u.a.	keine Beteiligung	Lokale Akteure, Naturschutzverbände, Landwirtschaft, Forst, Tourismus- und Freizeitverbände
Politische Akteure	Ausschuss-Beteiligung	keine Beteiligung	Ausschuss-Beteiligung	Ausschuss-Beteiligung	Ausschuss-Beteiligung	alle Fraktionen über das Begleitgremium Ausschuss-Beteiligung
Bürgerschaftliche Gruppen	keine Beteiligung	keine Beteiligung	keine Beteiligung	keine Beteiligung	keine Beteiligung	Sportvereine
Bürger	keine Beteiligung	keine Beteiligung	keine Beteiligung	keine Beteiligung	keine Beteiligung	Bewohner der Stadtteile



## Analyseebene IV: Leitbildentwicklungsphase

Daten / Untersuchungs- kriterien	Dortmund	Duisburg	Gelsenkirchen	Leverkusen	Recklinghausen	Witten
Zeitraum der Erarbeitung	Jan. 1995 bis Mai 1997	Dez. 2007 bis Sept. 2008	Jan. 2003 bis Sept. 2005	April bis Dez. 2003	Okt. 2002 bis Juli 2004	Jan. bis Nov. 2006
Teilschritt Situationsanalyse	Bewertung der raumstrukturellen Gegebenheiten	Dokumentenanalyse, Befragung „grüner“ Verwaltungseinheiten	Auswertung der digitalen Umweltdatenbank und des Landschaftsplanes	Erarbeitung auf der Basis des „Schlaufenkonzeptes“ der ehem. Landesgartenschau	Entwicklung homogener Raumeinheiten	Bestandsanalyse, Stärken/Schwächen-Analyse, Bedarfsanalyse, Detailanalyse
Teilschritt Modellentwicklung	Modell wurde erarbeitet	Modell wurde erarbeitet	als Zielkonzept entwickelt	als naturräumliches Entwicklungsmodell erarbeitet	Modell wurde erarbeitet	als naturräumliche Entwicklungsmodelle erarbeitet
Teilschritt Leitbildformulierung	Leitbild als Ergebnis Analyse der Grundlagen und des Modells	Leitbild als Ergebnis Analyse der Grundlagen und des Modells	Leitbild als Ergebnis Analyse der Grundlagen und des Zielkonzeptes	Leitbild als Ergebnis Analyse der Grundlagen und Weiterentwicklung des „Schlaufenkonzeptes“	Leitbild als Ergebnis Analyse der Grundlagen und des Modells	Leitbild als Ergebnis Analyse der Grundlagen und der Entwicklungsmodelle
Teilschritt Logo / Slogan Entwicklung	Logo aus Ableitung des Modells Slogan aus Ableitung des Modell	Logo aus Ableitung des Modells Slogan aus Ableitung des Modells	Logo aus Ableitung des Modells Slogan nicht entwickelt	Logo aus Ableitung des Modells Slogan aus Ableitung des Modells	Logo aus Ableitung des Modells Slogan aus Ableitung des Modells	kein Logo und kein Slogan entwickelt worden, nur Benennung der Leitbilder
Einbindung in den fachlichen Bereich	laufende Mitarbeit in Arbeitsgruppen	Mitarbeit im Stadtentwicklungsprozess als Teilprojekt Freiraum	intensive Einbindung der an der Stadtentwicklung beteiligten Bereiche	Integration und Koordination im Rahmen der Landschaftsplanung	laufende Mitarbeit in Arbeitsgruppen	in der Fachabteilung entwickelt
Einbindung in den politischen Bereich	laufende Einbindung durch Informationsvorlagen	keine Einbindung, keine Zwischenbeschlüsse	intensive Einbindung der Bezirksvertretungen und Ausschüsse	Information, aber keine Zwischenbeschlüsse	Einbindung durch Ausschuss-Beteiligungen	permanente Einbindung durch politisches Begleitgremium

## Analyseebene V: Ergebnisse

Daten / Untersuchungs- kriterien	Dortmund	Duisburg	Gelsenkirchen	Leverkusen	Recklinghausen	Witten
Leitbild	Textfassung (s. Analyse Stadt Dortmund)	Textfassung (s. Analyse Stadt Duisburg)	Textfassung (s. Analyse Stadt Gelsenkirchen)	Textfassung (s. Analyse Stadt Leverkusen)	Textfassung (s. Analyse Stadt Recklinghausen)	Textfassung (s. Analyse Stadt Witten) 3 Teil-Leitbilder
Modell	radial-konzentrisches Modell	netzartiges Modell	als Zielkonzept erarbeitet zur direkten Umsetzung im nächsten Schritt	fächerartiges Modell	Ring-Achsen-Modell	3 räumliche Entwicklungsmodelle
Logo / Slogan	Logo dem Modell nachempfunden Slogan aus der Modellform entwickelt	Logo dem Modell nachempfunden Slogan aus der Modellform entwickelt	Logo dem Modell nachempfunden Slogan wurde nicht erarbeitet	Logo dem Modell nachempfunden Slogan aus der Modellform entwickelt	Logo dem Modell nachempfunden Slogan aus der Modellform entwickelt	kein Logo entwickelt 3 Slogans für die Teil-Leitbilder
Auswirkungen auf die Gesamtstadt	Gesamtkonzept für den Innen- und Außenbereich	Gesamtkonzept für den Innen- und Außenbereich	Gesamtkonzept für den Innen- und Außenbereich	Gesamtkonzept für den Innen- und Außenbereich	Gesamtkonzept für den Innen- und Außenbereich ausgen. Bauflächen	Gesamtkonzept für den Innen- und Außenbereich
Auswirkungen auf Teilräume	Erarbeitung von „Teilraum-Themen“	„Bezirkskonzepte“ für die sieben Stadtbezirke	Definition von 30 Teilräumen	Erarbeitung von Teilraum- Konzepten, Differenzierung in „Gewässerkorridore“	Entwicklung von homogenen Raumeinheiten	Konzepte für die Ortsteilentwicklung
Auswirkungen sektorale Themen	Erarbeitung von „Funktions-Themen“	Erarbeitung von sektoralen Fachbeiträgen	keine sektorale Erarbeitung, da aktuelle Fachbeiträge vorlagen	Fachbeiträge für die Regionale 2010, den LP und für die Erholung	für „grüne“ Umweltthemen	Fachkonzepte für Einzelbelange
Auswirkungen auf andere Planwerke	„Masterplan Umwelt“ als ökologischer Fachbeitrag zur Neuaufstellung FNP	eigenständiges Konzept, Teil des Fachkonzeptes „Umwelt“ als Fachbeitrag zum STEK Duisburg 2027	eigenständiges Konzept	Konzept für den „Masterplan: grün“ und die „Regionale 2010“	Konzept als Fachbeitrag zum FNP und für die digitale Umweltdatenbank	Konzept als Fachbeitrag zum STEK und FNP
Kommunikation	verbessert	im Laufe des Prozess stark abnehmend	verbessert	verbessert, stärkere Vernetzung	nicht verbessert	verbessert durch breit angelegte Komm.struktur
Beschleunigung des Verwaltungshandelns	verbessert	nicht erkennbar	Vereinfachung, keine Beschleunigung	nicht erkennbar	nicht erkennbar	nicht erkennbar

Analyseebene V: Ergebnisse						
Daten / Untersuchungs- kriterien	Dortmund	Duisburg	Gelsenkirchen	Leverkusen	Recklinghausen	Witten
Akzeptanz im Verwaltungshandeln	hohe Akzeptanz, da als Arbeitsinstrument akzeptiert	mäßige Akzeptanz, durch niedrigen Bekanntheitsgrad	sehr hohe Akzeptanz, da als Arbeitsinstrument akzeptiert	hohe Akzeptanz, da durch die Verwaltung selbst erar- beitet	keine Akzeptanz, nicht wei- tertransportiert	sehr hohe Akzeptanz, da intensive Mitarbeit
Akzeptanz in der Politik	niedrige Akzeptanz, durch niedrigen Bekanntheitsgrad	dort nicht bekannt	niedrige Akzeptanz, da bis auf die Beschlüsse kein weiteres Mittragen	hohe Akzeptanz, als Ergebnis der kontinuierlichen Einbindung	keine Akzeptanz, da durch neue Wahlperioden nicht mehr bekannt	sehr hohe Akzeptanz, als Ergebnis einer intensiven Einbindung
Akzeptanz in der Bürgerschaft	mäßige bis niedrige Akzeptanz, durch niedrigen Bekanntheitsgrad	dort nicht bekannt	mäßige bis niedrige Akzeptanz, durch niedrigen Bekanntheitsgrad	hohe Akzeptanz, durch ausführliche Information der „Regionale 2010“	keine Akzeptanz, da nicht bekannt	sehr hohe Akzeptanz, als Ergebnis der Stadtteilwerkstätten
Probleme Schwierigkeiten Hindernisse	politische Vorgaben mussten zwingend umgesetzt werden	zu Beginn definitorische Probleme der Beteiligten	zeitliche Länge, sehr hoher Aufwand, „Tabu“-Themen waren vorgegeben	nur teilweise Beteiligungs- möglichkeit v. Akteuren da hohe Abstraktion	fehlende Bürgerpartizipation, kein Weitertransport innerhalb der Verwaltung	enormer Zeitdruck, für viele Akteure zu abstrakter Ansatz, zeitliche Länge
Aufwand / Nutzen Verhältnis	sehr hoher Aufwand, sehr hoher Nutzen u.a. durch nachhaltige Nutzung	zeitlich und finanziell aus- gewogen trotz notwendiger Erarbeitung der methodischen Grundlagen	sehr hoher Aufwand, sehr hoher Nutzen u.a. durch nachhaltige Nutzung und lange Laufzeit	sehr hoher Aufwand, Nutzen wird erst zukünftig gesehen	sehr hoher Aufwand, Nutzen gering, da es nicht in das Verwaltungshandeln eingeflossen ist	sehr hoher Aufwand, aber in Bezug auf das Ergebnis angemessen

Die Ergebnisse der Kriterien „Kommunikation“, „Beschleunigung des Verwaltungshandelns“, „Akzeptanz im Verwaltungshandeln“, „Akzeptanz in der Politik“, „Akzeptanz in der Bürgerschaft“, „Probleme, Schwierigkeiten, Hindernisse“ und „Aufwand / Nutzen-Verhältnis“ sind aus den Experteninterviews entnommen und geben ausdrücklich die Meinungen der Befragten wieder.

Dennoch wurden diese Aussagen als tendenzanzeigende Richtung des jeweiligen Prozessverlaufes mit in die Auswertung aufgenommen.

Quelle: Eigene Darstellung (Die Quellen, der in der Tabelle eingefügten Inhalte, sind den einzelnen Stadtauswertungen zu entnehmen.)

## **Anhang III**

### **Interview-Leitfaden**

#### **Einleitung**

- Welche Akteursrolle hatten Sie im Leitbildentwicklungsprozess?
  - Moderator
  - Mitwirkender
  - Beobachter
  - (als Stadtplaner / Freiraumplaner?)
- Welche Aufgabenstellung lag Ihrer Tätigkeit im Rahmen des Prozesses zugrunde?
- Wie lange dauerte Ihre Tätigkeit in dieser Rolle?
  - Gesamtprozess
  - Prozess-Einzeltermine (Arbeitskreise, Vorstellungen)

#### **Inhalt und Form**

- Was verstehen Sie unter dem Begriff freiraumplanerisches Leitbild, wie würden Sie ein solches Leitbild eingrenzen/definieren?
  - z.B. als übergeordnete Idee
  - als Begriff für Bild/Text – Modell – Prozess – Umsetzung
  - als Gesamtbegriff
- Wie visionär darf Ihrer Meinung nach ein solches Leitbild sein?
  - inhaltliche Dimension
  - zeitliche Dimension
- In welchen Bereichen liegen die Schwerpunkte für ein solches Leitbild?
  - Stadtplanung
  - Ökologie
  - Erholung/Ästhetik
  - Weitere

Aus welchen Gründen kommen Sie zu einer solchen Einschätzung?
- Sollte aus Ihrer Sicht ein freiraumplanerisches Leitbild visualisiert/verräumlicht werden (z.B. als „Freiraummodell“)?

Welche Gründe sprechen dafür / dagegen?

- Sollte ein freiraumplanerisches Leitbild Ihrer Meinung nach einen Logo-Charakter bekommen und warum/warum nicht?
  - Steigerung der Akzeptanz
  - Steigerung des Wiedererkennungswertes
  - Identifikation mit dem Leitbild / mit dem Prozess
  - Weitere Gründe

### **Rolle in der Stadtentwicklungsplanung**

- Besteht aus Ihrer Sicht die Notwendigkeit eines eigenständigen Freiraumplanerischen Leitbildes im Rahmen des Stadtentwicklungsprozesses?  
Warum/warum nicht?
- Tritt nach Ihrer Einschätzung ein freiraumplanerisches Leitbild in Konkurrenz zu städtebaulichen Leitbildern, (z.B. durch Überschneidungen, Nutzungskonflikte), sollte es (nur) als freiraumplanerische, sektorale, argumentative Zieldefinition genutzt werden?
- Sollte ein freiraumplanerisches Leitbild die Grundlage der Stadtentwicklungsplanung darstellen?  
Bitte um die Begründung Ihrer Einschätzung.

### **Motivation / Anlass**

- Was war die Motivation, der Anlass, der Auslöser für die Erarbeitung des von Ihnen miterarbeiteten freiraumplanerischen Leitbildes?
    - Erarbeitung eines Stadtentwicklungskonzeptes
    - Erarbeitung eines Flächennutzungsplanes
  - Wer hat die Erarbeitung angestoßen?
    - Bürgerschaft / Bürgerschaftliche Gruppen (Beispiele?)
    - Politik
    - Verwaltung
- Bitte um Erläuterung.

## **Akteure / Beteiligte**

- Welche Akteursgruppen haben den Prozess der Leitbildentwicklung mitgestaltet, mitgetragen, evtl. initiiert?
  - Bürgerschaft / Bürgerschaftliche Gruppen (Beispiele?)
  - Politik
  - Verwaltung
  - Weitere / z.B. Fachbüro
- In welchem Umfang wurde Öffentlichkeitsarbeit betrieben und reichte aus Ihrer Einschätzung diese aus, um die Bürgerschaft zu motivieren, mitzuwirken?
- Wie wurden die Akteure ausgewählt, wurde eine Akteursanalyse durchgeführt? (Methode?) Welche sind notwendig?

## **Kommunikation**

- Förderte und/oder veränderte der Leitbildfindungsprozess Ihrer Erfahrung nach die Kommunikation der Akteursgruppen bei der Stadtentwicklungsplanung? Wenn ja, wie?
- Förderte der Diskussionsprozess während der Erarbeitung des Freiraumplanerischen Leitbildes das Verständnis der privaten Akteure gegenüber der Verwaltung? Wenn ja, wie?
- Beschleunigt oder verzögerte ein solcher Prozess das planerische Tun und das Verwaltungshandeln, wurden Fachentscheidungen zielgerichteter und weitsichtiger getroffen? Wenn ja, warum und in welcher Hinsicht?
- Wo ergaben sich Probleme, Schwierigkeiten, Hindernisse?

## **Einbindung in den politischen und den fachlichen Bereich**

- In welchen politischen Gremien wurde das freiraumplanerische Leitbild diskutiert, behandelt oder vorgestellt?
  - Bezirksvertretungen
  - Fachausschüsse
  - Fraktionen
  - Rat der Stadt
- Welche Vor- / Nachteile haben sich daraus ergeben?



- Welche politische Beschlusslage hat Ihr Leitbild bekommen und war aus der Rückschau diese Beschlusslage ausreichend?
  - Keinerlei Beschluss
  - Keinerlei Beschluss, dennoch verwaltungsverbindlich
  - Beschluss eines Fachausschusses (welches Ausschusses?)
  - Ratsbeschluss
  - Satzung
- Sollte nach Erstellung eines Leitbildes und vor der weiteren Erarbeitung zum Entwicklungskonzept ein Beschluss erwirkt werden?
- Wie sollte ein solches Leitbild in den Stadtentwicklungsprozess einfließen?
  - Stellungnahme in Planverfahren
  - Fachbeitrag zum FNP
  - eigenständiges Freiraumkonzept
  - Sonstiges

### **Ergebnis**

- Wurde aus Ihrer Sicht das Ziel, in Ihrer Kommune ein freiraumplanerisches Leitbild zu entwickeln, vollumfänglich erreicht? Welche Punkte sprechen dafür/dagegen?
- Wie empfinden Sie das „Aufwand/Nutzen“-Verhältnis eines solchen Prozesses?
- Würden sie diesen Prozess noch einmal in einer solchen Form durchführen? Warum/ warum nicht? Wenn nicht, welche Änderungen sind denkbar?

### **Akzeptanz**

- Was glauben Sie, wie groß ist die Akzeptanz eines freiraumplanerischen Leitbildes?
  - In der Bürgerschaft?
  - In der Politik?
  - In der Verwaltung?
- Hat die Akzeptanz eines solchen Leitbildes etwas damit zu tun, welcher Akteurskreis dieses Leitbild entwickelt hat? Welche Gründe sprechen dafür?

- Was glauben Sie, wie ernst vor dem Hintergrund der finanziellen Situation ein freiraumplanerisches Leitbild genommen wird?

### **Chancen / Erwartungen / Wünsche**

- Kann das freiraumplanerische Leitbild ein Instrument zur ständigen Überprüfung der Freirauminteressen im Stadtentwicklungsprozess darstellen?  
Wenn ja, wie?
- Ist aus Ihrer Sicht ein freiraumplanerisches Leitbild in der Zukunft ein adäquates Mittel um Freiraumbelange in der Stadtentwicklungsplanung fachgerecht einfließen zu lassen und durchsetzen zu können?  
Wenn ja, bitte um eine Begründung.

### **Schlussbemerkungen / Ergänzungen**

## Anhang IV

### Interview-Verzeichnis

Interviewpartner	Datum	Länge	Uhrzeit
<b>BG 1</b>	16.12.2010	33 Min.	11:00 – 11:33 Uhr
<b>BG 2</b>	25.01.2011	50 Min.	10:00 – 10:50 Uhr
<b>BG 3</b>	10.03.2011	45 Min.	09:15 – 10:00 Uhr
<b>BG 4</b>	18.04.2011	50 Min.	10:20 – 11:10 Uhr
<b>BG 5</b>	19.04.2011	45 Min.	12:00 – 12:45 Uhr
<b>BG 6</b>	22.06.2011	30 Min.	14:05 – 14:35 Uhr
<b>BG 7</b>	02.11.2010	80 Min.	10:30 – 11:50 Uhr
<b>BP 1</b>	22.01.2011	75 Min.	10:15 – 11:30 Uhr
<b>BP 2</b>	05.04.2011	35 Min.	10:20 – 10:55 Uhr
<b>SG 1</b>	13.12.2010	15 Min.	09:55 – 10:10 Uhr
<b>SG 2</b>	17.02.2011	70 Min.	15:20 – 16:30 Uhr
<b>SG 3</b>	10.05.2011	35 Min.	15:30 – 16:05 Uhr
<b>SG 4</b>	19.05.2011	70 Min.	14:05 – 15:15 Uhr
<b>SG 5</b>	19.05.2011	70 Min.	14:05 – 15:15 Uhr
<b>SG 6</b>	20.06.2011	35 Min.	10:05 – 10:35 Uhr
<b>SG 7</b>	04.07.2011	50 Min.	10:45 – 11:35 Uhr
<b>SP 1</b>	23.12.2010	60 Min.	11:10 – 12:10 Uhr
<b>SP 2</b>	17.02.2011	60 Min.	16:40 – 17:40 Uhr
<b>SP 3</b>	01.03.2011	75 Min.	10:10 – 11:25 Uhr
<b>SP 4</b>	08.06.2011	40 Min.	09:55 – 10:35 Uhr

